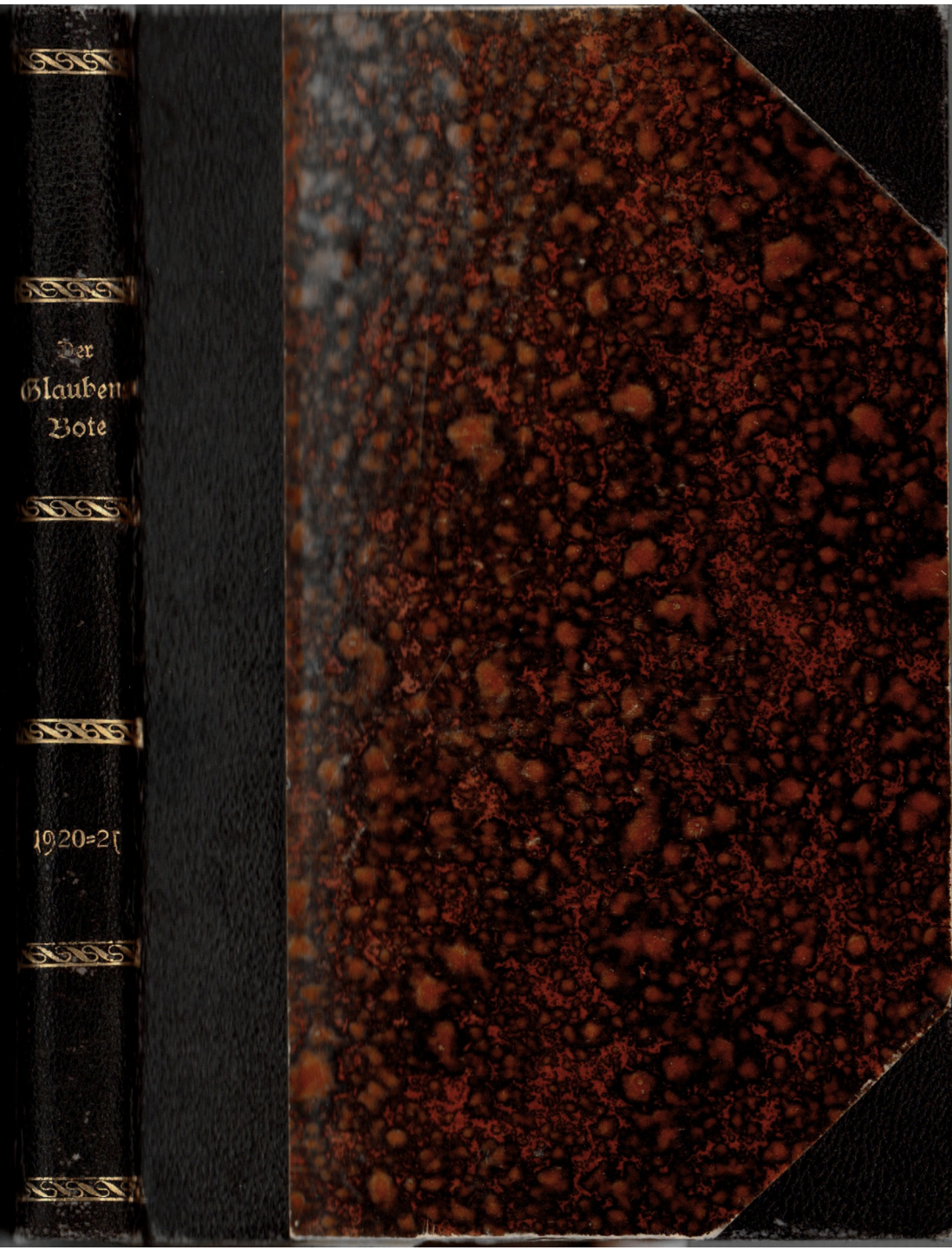
Der
Glauben
Bote
1920=21

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XLIII. Band.

1920.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Mit Gott weiter (D. R.)	1	1
Der verlassene Krug (Gilweit)	1	2
Heilige Furcht (Pfr. Kraemer)	2	13
Die Zubereitung der Heiligen zum Werk des Dienstes zur Erbauung des Leibes Christi (Rektor Dietrich †)	3	25
Karfreitag (D. Rappard)	4	37
Ostern (D. Rappard)	4	38
Es ist euch gut, daß ich hingehe (E. Zantop)	5	49
Herr, ich warte auf dein Heil! (F. Veiel)	6	61
Die Tätigkeit der Einfalt (Fritz Binde)	6	62
Unser verborgenes Christentum (Pfr. Würz)	7	73
Die Hütte Gottes bei den Menschen (K. Engler)	8	85
Der Königsblick (Pfr. Kraemer)	9	97
Gute Winke (Lavater)	9	101
Heilige Sicherheit der Auserwählten Gottes (H. Hanke †)	10	109
1. Petri 2, 1—3 (Pfr. Dr. Busch)	11	122
Von demütiger Unterwerfung (Th. v. Kempen)	11	123
Wo ist der neugeborene König der Juden? Matth. 2, 2 (F. Veiel)	12	134
Zubereitung zur Bereitschaft (J. Keller)	12	135

II. Erzählungen; Lebensbeschreibungen.

	Heft	Seite
Was Liebe vermag	1	4
Ein Diener Christi (Jak. Liebendörfer †)	2	15
Märtyrer im Jahre 1919 (O. Schabert, Riga	5	53
Stiller Einfluß	8	87
Die Macht des Wortes Gottes	8	88
Meine Gnade soll nicht von dir weichen!	9	100

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1	7
Karl Bläser †	1	8
Johann Joseph Daiß †	1	9
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern (Aus Berlin)	1	10
Nachrichten aus der Anstalt	2	17
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	2	18
Aus Abessinien	2	20
Aus Canada	2	22
Nachrichten aus der Anstalt	3	31
Aus der Schweiz (Uhlmann)	3	33
Aus Abessinien (Pastor Fr. Flad)	3	33
Hermann Hanke-Rappard †	4	38
Nachrichten aus der Anstalt (Beerdigungsfeier von Herrn Lehrer Hanke)	4	42
Stadtmissionar Martin Werner †	5	53
Paul Kübler, Bundesagent †	5	54
Nachrichten aus der Anstalt	5	56
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	5	57
Saaleinweihung in Neunkirchen	5	59
Nachrichten aus der Anstalt	6	65
Maikonferenz 1920	6	65
Aus Nordamerika (H. Lettermann †, R. Wilken †)	6	68
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnungsfeier)	7	79
Friedrich Traub †	7	82
Nachrichten aus der Anstalt (Evangelistenkonferenz)	8	88
Aus Deutschland	8	91
Nachrichten aus der Anstalt	9	101
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	9	103
F. W. Brandeis †	10	111
Albert Jung-Hauser †	10	113
Nachrichten aus der Anstalt	10	115

	Heft	Seite
[illegible]	10	117
[illegible]	11	124
[illegible]	11	124
[illegible]	11	125
[illegible]	11	127
Einweihung in Pfäffikon	11	128
Nachrichten aus der Anstalt	12	138
Aus Afrika	12	139
Gedenket an eure Lehrer	12	140
Friedrich Schanzenbach †	12	141

IV. China.

	Heft	Seite
Brief von Schw. Schröter	1	11
Brief von Br. Wupperfeld	2	23
Briefe von den Schwestern Storck und Schröter	3	35
Brief von Geschw. Spohr	7	83
Brief von Br. Spohr	11	129
Bericht von Schw. Heiß	12	142

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Siegend und daß er siegte	1	1
Mein Reich ist nicht von dieser Welt	1	6
Unser Wandel ist im Himmel	5	49
Trinitatis	6	51
Der unsichtbare Born	7	79
Das himmlische Jerusalem	8	85
Dankbarer Rückblick auf 40 Jahre Reichgottesarbeit	8	94
Herbst auf Chrischona	10	109
Du aber bleibest	10	115
Der Segen der Demut	11	121
Des Jahres letzter Monat bricht herein	12	133
Weihnachten	12	135

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

Seite 12, 24, 36, 47, 48, 60, 71, 72, 84, 96, 108, 119, 120, 132, 144.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

43. Band. | Januar 1920. | Nr. 1.

Siegend und daß er siegte.

Siegend und daß er siegte,
Zieht Jesus daher.
Auch in dem Jahre, dem neuen,
Trau'n dem Wahrhaft'gen und Treuen
Wir über alles, sei's noch so schwer.

Er hält in seinen Händen
Die Zügel der Welt,
Hält auch das Leben der Seinen,
Der Großen, sowie der Kleinen,
Daß keines strauchelt und keines fällt.

Und alle, die ihm dienen,
Die salbt er frisch
Mit Geistesöle in Gnaden,
Bäume mit Früchten beladen,
Gäste sind sie an seinem Tisch.

Siegend und daß er siegte,
Steht Jesus Christ da.
Auch wir liegen nicht danieder,
Nein, singen sieghafte Lieder;
Der König kommt ja, Halleluja!

H. v. R.

Mit Gott weiter!

Ein Wandersmann, der im Schatten eines Kirchleins gerastet hatte, schrieb mit Rötelstein auf das Gemäuer die Worte: Mit Gott weiter! und setzte dann getrosten Mutes seine Reise fort.

Ein Jahresschluß und Jahresanfang ist auch eine Haltestelle, wo man ein wenig stillsteht und gleichsam Rück- und Ausschau hält. Kinder Gottes werden bei der Erinnerung an die vergangenen Erfahrungen mit lobenden Herzen stets bekennen können: Bis hieher hat uns der Herr geholfen! Und beim Gedanken an die Zukunft wird ihr Herz ruhig sein, wenn es sich dessen bewußt ist: Der Herr ist bei mir. Darum: Mit Gott weiter!

Es ist ein Wort des Trostes. — Dunkel liegt der Weg vor uns. Wir wissen nicht, was in dem neuen Jahr auf uns wartet. Oft zittert das Herz bei der Ahnung dessen, was vielleicht nicht mehr fern liegt. Durch all das Dunkle, Ungewisse hindurch leuchtet das eine Wort: Gott. Er ist das Allersicherste, Allergewisseste, Allerherrlichste, was es gibt. Ist Gott mit dir, dann bist du nie allein, nie verlassen, hast einen festen Halt, bist nie in völliger Nacht. Wenn alle Wellen und Wogen über deinem Haupte zu-

sammenschlagen, so wirst du nicht versinken; denn unter dir sind die ewigen Arme deines Gottes.

Es ist ein Wort zur Selbstprüfung. — Ist Gott tatsächlich mit dir? Bist du mit ihm? Ist keine Scheidewand zwischen deiner Seele und deinem Herrn? Ist die Schuld getilgt, die dich scheiden mußte von dem heiligen Gott? Hast du dich durch den Glauben an ihn gehängt, seine dargebotene Hand erfaßt und dich auf ewig mit ihm verbündet? Hältst du dich auch in Wahrheit zu ihm als zu deinem großen Verbündeten, dessen Sache deine Sache ist, dessen Feinde deine Feinde sind? Bekennst du dich auch vor den Menschen zu seiner Fahne? Gewiß dieses: Mit Gott! ist keine oberflächliche Sache. Sie greift tief, aber sie hebt auch hoch empor.

Es ist ein Wort der Anspornung. — Mit Gott weiter! So meinte es der Apostel Paulus, als er schrieb: „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte oder schon vollkommen bin; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möge, nachdem ich von Christo ergriffen bin" (Phil. 3, 12). So ermahnt er auch die Gemeinden: „Laufet nun also, daß ihr das Kleinod ergreifet!" (1. Kor. 9, 24.)

Ein Stillstehen gibt es auf dem Heilswege nicht. Wer nicht vorwärts strebt auf dem schmalen Pfad, der gleitet unvermerkt zurück. Die innere Kraft und Freude nimmt ab. Der Eifer erlahmt. Das Wort Gottes ist dem Herzen nicht mehr süß. Man nimmt es mit der Sünde nicht mehr so genau und gewöhnt sich an die Lauheit. O, laßt uns merken auf den Mahnruf: Weiter! Ja, Herr Jesu, mit dir wollen wir weiter dringen, auch im neuen Jahr. Zieh uns dir nach, so laufen wir! Hilf uns fester werden im Glauben, zarter in der Liebe, seliger in der Hoffnung, aufrichtiger in der Demut, stiller im Vertrauen, fleißiger im Dienst, treuer im Gehorsam! Wir legen unsre Hände in Deine Hand: Mit Gott weiter!

D. R.

Der verlassene Krug.

Da ließ das Weib ihren Krug stehen und ging in die Stadt. Joh. 4, 28.

Die Begegnung unsers Herrn mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gehört zu den merkwürdigsten Ereignissen aus seinem Leben. Der oben angeführte Vers gibt den Eindruck wieder, den die Unterredung auf das Weib gemacht hat. Von der spöttischen Frage: Wie bittest du von mir zu trinken, da du doch ein Jude bist und ich ein samaritisches Weib? — bis zu dem Entschluß, in die Stadt zu eilen und ihren Bekannten von dem merkwürdigen Ereignis zu erzählen, war ein weiter Weg. Vom Wasser im Jakobsbrunnen ging es über den natürlichen Durst, über den Durst eines durch Torheit und Sünde verderbten Herzens bis zum Wasser des Lebens, bis zum Gebet, als dem Schöpfeimer dieses Wassers, bis zum Messias, bis zu Jesus, also daß das Weib nicht bloß ihre Sünde erkannte, sondern auch an ihre Erweckung und an ihren Erretter glauben konnte. Der verlassene Krug ist ein Beweis dafür, und ein so durchschlagender, daß ich mich darüber noch eingehender aussprechen muß, nicht wegen der Samariterin, sondern wegen aller derer, die Gelegenheit haben, das Evangelium von Jesu Christo zu hören. Denn nicht alle hören es mit Nutzen. Und das sollte doch immer geschehen; denn wem das Evangelium nichts nützt, dem schadet es.

Man wundert sich vielleicht, daß das Weib von dem, was es hörte und in ihrem Herzen empfand, so hingenommen ist, daß sie den Krug, das Wasser, kurz den Zweck ihres Kommens vergißt; doch nein, nicht vergißt, sondern bewußt dieses alles beiseite schiebt und nur den neuen Eindrücken folgt. Der gefüllte Wasserkrug hätte sie am Gehen, am Laufen gehindert. Hier tat Eile not, wie immer, wo das Herz bewegt und voll ist. Und hier war es voll, wohl voll reiner Freude, voll von Verlangen, Genossen dieser heiligen Freude zu haben. Denn wenn irgendwo, so ist in diesen Stücken geteilte Freude doppelte Freude. Neues Leben kann nicht verborgen bleiben, denn es ist sich selbst nicht genug. Es lebt im Weitergeben erst recht auf. Dies alles trieb sie zurück, so schnell als nur immer möglich. Was bedeutete da das Wasser, ja überhaupt die alltägliche Hantierung?

Und ist das ein Wunder? Keine Eindrücke auf das menschliche Gemüt sind tiefer und dringlicher als die religiösen, ja sie sind die tiefsten und nachhaltigsten, vorausgesetzt, daß sie rechter Art sind; denn sie gehen über das Grab hinaus. Sie bringen darum nicht bloß das Gemüt, sondern auch das Erkennen und den Willen in Bewegung. Da gibt es alles in einem: tiefes Weh und ungekanntes Wohlbehagen, schmerzliche Reue und wiederum angenehmste Ruhe und frohester Tatendrang. Und wie könnte es anders sein? Wo ein Mensch so in der Tiefe ergriffen wird, da wird er Gottes inne, er tritt mit ihm in Verbindung, ja er erlebt eine Offenbarung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Darum ist die Wirkung auch so groß, so entscheidend und so mannigfaltig. Der Mensch, der davon ergriffen wird und sich von Herzen hingibt, der wird in diesem Augenblick gewissermaßen über sich selbst erhoben: der wird gelöst von dem Druck der Vergangenheit, von den innerlichen Banden und Neigungen, von Schuld und Fehle und gelangt in einen Zustand der Freiheit wie nie zuvor, ja es ist vielleicht der einzige Augenblick im Leben, wo er sich im Zustande wirklicher Freiheit befindet. Da kann er dann ohne große Schwierigkeiten wählen zwischen rechts und links, zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod. Solche tiefen religiösen Eindrücke oder Erweckungen stellen den Menschen dann auch vor einen neuen Anfang und führen jeden, der dem Zuge des Geistes nachgibt, in ein neues Leben, in das Leben mit Gott. Und es kann gar nicht anders sein, denn Gott ist es, der zu solchen Zeiten wirkt und schafft, um ein volles Werk, ein Ewigkeitswerk, einen neuen Menschen zu schaffen.

Die Samariterin war auf dem Wege zu diesem großen Ziele, und darum konnte sie ihren Krug stehen lassen und das Heil ihrer Seele suchen. Sie fragte nichts danach, was es kosten, auch nichts danach, was Vorurteile und Gewohnheiten verlangen, auch nichts danach, was die Leute sagen würden. Und die Leute sagen in solchen Fällen recht viel, aber nichts Liebliches; denn da hat der Spottgeist, der Richtgeist und der Rachegeist das Wort und zwar nicht bloß bei bösen Leuten, sondern oft genug auch bei ehrbaren, ja wohl gar bei Frommen. Fanden es doch selbst die Jünger verwunderlich, daß Jesus mit der Samariterin redete. Aber was tuts, wer vom Geiste Gottes berührt ist, fragt nach nichts, er handelt nach andern Gesetzen und muß es, weil er andre Dinge vor sich sieht und andre Ehren

und Fremden, als die alltägliche Ehrbarkeit für recht und billig erkennt.

Aber wie gesagt, nicht um der Samariterin willen hebe ich diesen Zusammenhang so nachdrücklich hervor, sondern um unsertwillen, die wir durch Wort und Schrift so oft vor Jesus gestellt werden und so unzählige Gelegenheiten haben, dieses Größte im Leben zu erfassen, festzuhalten und zur Vollendung zu kommen. Wenn wir diese Berührung noch nicht erlebt haben, oder wenn wir sie ungenützt vorübergehen ließen, dann sollen wir jetzt stille stehen, sollen jetzt die ganze Schuld unsers Lebens erkennen, sollen jetzt uns von Jesu zum Vater führen lassen. Wo nicht, so wird der verlassene Krug der Samariterin einst gegen uns zeugen und unsre Sündenschuld wird wie Berge über uns fallen. Du willst Vergebung und Leben: Warum nicht heute?

Berlin. Gilweit.

Was Liebe vermag.

Es mögen wohl 25 Jahre her sein, da zog Herr Heinz auf der Männerstation des Diakonissenhauses „Sarepta“ ein. Die Stationsschwester meldete es mir, er sei gekommen, und ich ging hinauf, den neuen Ankömmling zu begrüßen. Ach, welch ein Anblick! Viel Elend hatte ich schon gesehen, manche verkrüppelte, jammervolle Gestalt, aber dies war wirklich ergreifend. Ich mußte mich zusammennehmen, um meine Bewegung nicht zu zeigen und den armen Kranken freundlich zu begrüßen und willkommen zu heißen in seiner neuen Heimat. Denn hier sollte er bleiben, und vergrämt, verbittert, hoffnungslos fügte sich der arme kleine Mann in sein Schicksal. Ja, ein Krüppel war er, wie ich noch keinen gesehen. Er konnte kaum liegen, nicht sitzen, nicht stehen, nicht gehen. Angeschnallt an eine Art ledernes Gerüst, welches die einzelnen verrenkten und verunstalteten Glieder stützte, trug und hielt, schwebte er mehr, als daß er saß. Der unverhältnismäßig lange Hals war nach hinten gebogen und daran hing der Kopf mit den großen ängstlichen Augen und den verzerrten Zügen. Die Hände waren ineinander gekrampft und hätte man ihm nicht in jede Handfläche eine Glaskugel gelegt, so würden sich allmählich die Fingernägel eingebohrt haben. Ein treuer und geschickter Bruder besorgte seine körperliche Pflege, und Schwester Riekchen von der Männerstation bot alles auf, um es ihrem neuen Pflegling behaglich zu machen. Fast täglich besuchte ich unsern kleinen Herrn Heinz und freute mich, wie mit der Zeit ein Lächeln über seine Züge glitt. Der treue Seelsorger der Männerstation, Pastor Rahn, ging oft zu diesem armen, körperlich und seelisch Leidenden und hat ihm manch guten Dienst an seiner Seele getan.

Ganz allmählich wich die Verbitterung, das Angesicht wurde heller und man sah Herrn Heinz tagaus — tagein vor seiner großen Bibel, die auf einer Art Staffelei befestigt seinem ledernen Gerüst gegenüber stand. In der einen verkrüppelten Hand hatte er ein langes Stöckchen, mit dem er geschickt die Blätter wendete. Er las und las in dem großen alten Buch, das schon unzählbaren Menschen Licht und Trost gebracht hat in Erdenleid und Not, und während er las, forschend, sinnend, betend, ging ihm allmählich ein neues Licht auf. Wir konnten deutlich die Umwandlung merken. Herr Heinz wurde dankbar und glücklich. Konnte er sich auch nur schwer ausdrücken, denn nur gur-

gelnd und kaum verständlich entrangen sich die Laute seinem Munde, so redete schon der veränderte Ausdruck seines Gesichtes, und die, welche mehr um ihn waren, verstanden allmählich auch seine Worte und hörten, wie sein Leben einen neuen Inhalt gefunden hatte und sein Herz zur Ruhe gekommen war in der Liebe Gottes, die sich in Christo offenbart.

Eines Tages, als Pastor Rahn ihn besuchte, teilte er ihm mit, daß er eine große Bitte auf dem Herzen habe. Der Pastor war begierig, was es wohl sein mochte und forschte. Da kam es heraus, mühsam und doch voll freudigen Ernstes und innerer Entschlossenheit: „Herr Pastor, der Heiland hat so viel für mich getan und ich möchte auch so gern etwas für ihn tun, aus Dank und Liebe. Ich kann ihm nichts geben und ich kann auch nichts für ihn arbeiten, auch reden kann ich nicht von ihm, denn es würde mich ja niemand verstehen, und da habe ich immer darüber nachgedacht, ob ich nicht doch etwas für ihn tun könnte und nun weiß ich es! Sehen Sie, Herr Pastor, ich habe so einen guten Bruder, der mich treu pflegt und mir alles so schön macht, und nun dachte ich, Sie haben so manche Kranke, die keinen Pfleger haben und da sollen Sie meinen Bruder nehmen und zu irgend einem armen hilflosen Kranken schicken und mir, Herr Pastor, geben Sie einen Trinker aus Wilhelmsdorf. Wenn der mein Elend sieht, vielleicht wird er sich doch retten lassen." Er schwieg und erwartete gespannt die Antwort. Der Pastor war tief bewegt. Ja, das war ein Opfer, von dessen Größe sich nur der einen Begriff machen kann, der die ganze völlige Hilflosigkeit des armen kleinen Mannes kannte! Es schien einfach unmöglich. „Herr Heinz, bedenken Sie doch, wie abhängig Sie sind, wie alles auf gute Pflege bei Ihnen ankommt. Nein, nein — das wird ja nicht gehen!" Aber Herr Heinz ließ nicht nach. Er war entschlossen, dies einzige Opfer zu bringen und besiegte alles Widerstreben. Man mußte ihm schon die Liebe tun und ihm den Wunsch erfüllen. Der treue Bruder wurde zu einem andern Kranken gesandt und ein elender, verkommener Trinker aus Wilhelmsdorf nahm seine Stelle ein. Eine schwere Zeit begann für den kleinen Krüppel. Lange dauerte es, bis die ungeübten Hände seines Wärters sich an die Pflegerdienste gewöhnt hatten. Viele Schmerzen mochte er auszuhalten haben bei dem ungeschickten Anfassen, aber klaglos, freundlich und sanft ließ er sich alles gefallen und mit der Zeit gewöhnten sich die beiden aneinander. Leuchtenden Auges sagte Herr Heinz: „Ich glaube, er wird noch gerettet!" O, wie mag er in der Stille für ihn gebetet haben, für diese e i n e Seele, die er so gern mitbringen wollte in die Herrlichkeit!

Eines Tages kommt Schwester Riekchen ganz aufgeregt in mein Zimmer. „Es ist etwas Schreckliches geschehen!" Und nun erzählt sie mir, wie sie, auf der Männerstation das Essen austeilend, dumpfe Schmerzenslaute gehört habe aus Herrn Heinz's Zimmer. Sie eilte an die Tür und fand sie verschlossen. Alles Klopfen, Rufen blieb vergebens, und von innen drangen die Seufzer und die kläglichen Hilfeschreie an ihr Ohr. Energisch, wie sie war, nahm sie eine Axt, hieb das Mittelstück der Tür heraus und öffnete das Schloß von innen. Ein Anblick des Entsetzens bot sich ihr dar. Ueber den hilflosen Kranken gebeugt, lag der ganz betrunkene Wärter, ihn hauend

und quälend, während Herr Heinz vergeblich um Hilfe schrie. Voll Schrecken und Entrüstung wurde der Unmensch entfernt und der arme kleine Kranke nach Möglichkeit getröstet und in eine bessere Lage gebracht. Zitternd und bebend berichtete er nun von dem Erlebten und bei uns allen stand es fest: Der Trinker muß fort nach Wilhelmsdorf, und Herr Heinz muß seinen guten Bruder wieder haben. Aber kaum hatte er sich von seinem Schrecken und den Schmerzen erholt, als er zu solchen Vorstellungen energisch den Kopf schüttelte und dann mit wehmütigem Lächeln sagte: „Ach, bitte, ich möchte es noch mal versuchen. Ich denke doch noch, daß er gerettet werden kann."

Ueberwältigt von der Kraft solcher Liebe, solchen Glaubens, solcher Hoffnung mußten wir nachgeben. Nachdem der unglückliche Mann seinen Rausch ausgeschlafen hatte und gründlich ermahnt worden war, trat er tief beschämt und reumütig seinen Dienst bei Herrn Heinz wieder an. Es sollte nicht vergeblich sein! Die unbesiegbare Liebe und Geduld dieses armen Kranken zerschmolz das Herz des so tief gesunkenen Mannes. Er hat, solange er bei ihm war, nie mehr getrunken, hat ihn mit hingebender Liebe gepflegt, und ich war selbst Zeuge davon, wie er am Sarge seines verklärten Freundes unter Tränen sagte: „Ich verdanke ihm alles, er hat meine Seele gerettet."

Ich weiß nicht mehr genau, wie lange sie noch zusammen blieben, waren es einige Monate, war es ein Jahr. Im Zustand des kleinen Heinz war keine besondere Veränderung eingetreten. Er las und las seine Bibel vom ersten bis zum letzten Kapitel. Offenbarung Joh. 21 hatte er mit verklärtem Ausdruck gelesen, die heiligen Worte in sich eingetrunken. Da traf ihn plötzlich der Schlag. Er wurde ohne Kampf und Schmerz abgerufen und durfte die Herrlichkeit, die das letzte Kapitel schildert, wie wir zu versichtlich glauben, nun mit verklärten Augen schauen. Nicht vergeblich gelebt! Schwach und doch stark, arm und doch reich in Gott, unfähig, auch nur die geringsten Dienste sich selbst zu leisten, aber durch die Liebe getrieben, das größte Opfer zu bringen, um eine Seele, eine gerettete Seele zu den Füßen seines Erlösers niederzulegen.

Lieber kleiner Heinz, wie wirst Du strahlend leuchten in der Herrlichkeit! Wie wird das leidend vollbrachte Opfer Deines Lebens Dir dort einen Wert verleihen, vor dem die Größten dieser Erde in Nichts zusammen sinken. Hab Dank, lieber kleiner Herr Heinz, Du hast mich viel gelehrt, ich sah an Dir, was Liebe vermag!

Aus „Im Dienst des Königs",
Miechowitz, Ob.-Schlesien.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt,
Die im Gericht vergehet,
All ihre Herrlichkeit zerfällt
Und all ihr Glanz verwehet.

Mein Reich, das bleibt in Ewigkeit,
Das blüht und grünet immer,
Da herrscht kein Wandel, keine Zeit,
Das welkt und schwindet nimmer.

Auch du bist nicht von dieser Welt,
Laß dich von ihr nicht binden,
Blick auf zum hohen Himmelszelt,
Dort wirst du Ruhe finden!

Friedrich Hunziker.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Dezember 1919.

Herr Missionar Jacques von der Mission Suisse Romande, der im Frühjahr von Süd-Afrika auf Urlaub heimgekehrt ist, hatte am 1. Dezember die Freundlichkeit, uns zu besuchen und den im großen Lehrsaal versammelten Brüdern einen interessanten Missionsvortrag zu halten. Er schilderte die krasse Finsternis des Heidentums und ließ uns einen Blick in die Gebiete der Zauberei tun. Dann sprach er von dem „weißen Heidentum", das den Missionaren mehr Schwierigkeiten macht als das schwarze. Das ist die Zivilisation, die los von Gott ihren Einzug im dunkeln Erdteil hält und die Schwarzen ausbeutet, sie knechtet und mißtrauisch macht gegen nachfolgende Missionare. Es regt sich zwar auch dort das Selbstbewußtsein der Neger. Eine Revolution in Johannisburg, an der sich 2000 Schwarze beteiligten, hatte zwar keinen andern Erfolg, als Gefängnisstrafe und Peitschenhiebe, aber die Sache wird nicht ruhen. Die Zeiten sind ernst auch in Afrika, und der Missionar braucht viel Ausrüstung vom Herrn, viel Liebe und Geduld, um den sich nach Freiheit sehnenden Heiden die wahre Freiheit in Jesus Christus zu verkündigen. Wir sind verantwortlich für das, was aus der schwarzen Rasse werden wird. Das sind ja unsre Brüder, denn auch für sie ist Jesus Christus am Kreuz gestorben.

* * *

Eine Adventsfeier vereinigte die Chrischonabewohner und viele unsrer Nachbarn aus Bettingen am Abend des 7. Dezember im hell erleuchteten Kirchlein. Der Brüderchor, unter Mitwirkung der Posaunen, sang uns alte und neue Lieder ins Herz hinein. Wie voll tönte der Chor! Der Zusammenstellung des von Herrn Lehrer Spörri entworfenen Programmes lag folgender Gedanke zugrunde: Durch Lied und Bibelworte sollten wir vom Dunkel der Erde in das Licht, das immer heller scheinende Licht, geführt werden, bis der volle Tag anbricht.

* * *

Daß Weihnachten nahe ist, merken wir an den belebten Gesprächen bei den Mahlzeiten, an den Erkundigungen nach den passendsten Zügen, an dem Hervorholen der Köfferchen, an den freudigen Gesichtern. Es geht ja bald h e i m, heim zu den Eltern, oder wo sonst Liebe und Freundschaft ein Heim bietet. Heute abend in der Gebetstunde haben wir unsre Ferienbrüder verabschiedet und sie der Gnade Gottes befohlen. Zum ersten Mal seit den fünf Kriegsjahren gibt es einen solchen Auszug. Wir freuen uns mit der fröhlichen Schar, die morgen früh abreist, und, so Gott will, Mitte Januar 1920 auch fröhlich wieder zurückkehrt. In Anbetracht der Zeitumstände haben wir die Ferien dies Jahr um einige Tage verlängert und hoffen, daß die Ruhe den Schülern, die tüchtig gearbeitet haben, nach Seele und Leib gut tun wird.

Wir rüsten uns, mit den Brüdern der jüngsten Klasse die Festzeit hier zu begehen. Das Licht von Bethlehem strahlt hell in die dunkle Gegenwart. Anbetend möchten wir mit allen mitverbundenen nah und fern vor dem Kripplein des menschgewordenen Gottessohnes stehen, und die alten Liederworte nachsprechen:

„In seine Lieb versenken
Will ich mich ganz hinab,
Mein Herz will ich ihm schenken
Und alles, was ich hab."

Das gibt gesegnete Weihnachten und getrosten Eingang ins neue Jahr.

Eingegangene Briefe.

Vom 21. November bis 17. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Gmünder, Stein a/Rh.; **Juszkiewicz,** Halbstadt, Rußld.; **Schreiber,** Büschergrund.; **Holecek,** Zelov, Polen; **Otto Kuhn,** Engl. Kriegsgef.; **Bollenbach,** Zeiskam; **Kübler,** Meilen; **Schoop,** Seon; **Böhlen,** Affoltern a/A.; **Maurer,** Affoltern a/A.; **Hirschler,** Ingolstadt; **Grau,** Saarbrücken; **Gutzke,** Neunkirchen; **Jung,** Heinebach; **Scheurer,** Hauingen; **Strempfer,** Elmira, Canada; **Kunde,** Leistenau; **Heitmüller,** Hamburg; **Dahlmann,** Jugenheim; **Keppler,** Ralston, Wash.; **Kleinschmiedt,** Heinebach; **Hennemann,** Münden i. H.; **G. Kuhn,** Landau; Krapác, Praha-Ziskov; **Dobeck,** Widminnen; **Schweizer,** Basel; **Sames,** Freiburg; **Bueß,** Marthalen; **Deutsch,** Romanshorn; **Frost,** Barmen; **Pods,** Angerburg; **Siefer,** Mülhausen; **Walter,** Frauenfeld; **Surer,** Brugg; **Kachler,** Affalterbach; **Schäffer,** Hagenau; **Daude,** Killeen, Texas; **Rilling,** Pforzheim; **Bogisch,** Bartlett, Texas; **Rapp,** Rastenburg; **Aumann,** Ritzville; **Peters,** Gießen; **Merz,** Maywood, Ill.; **Hetzel,** New Buffalo, Mich.; **Smith,** Odessa, Wash.; **Stöhr,** Schotten; **Link,** z. Z. Cannstatt; **Walter,** Saarbrücken; **Matter,** Colmar; **Kimpel,** Cassel; **Mundinger,** Müllheim; **Schmid,** Weingarten; **Hild,** Hoisington, Kans.; **A. Müsken,** Rotenburg; **Brütsch,** Dübendorf; **Staub,** Stäfa; **Hagmann,** Sellnrod; **Gößweiler,** Buchs; **Kägi,** Beringen; **P. Walter,** Hinteregg; **Sames,** Dorfgill.

Karl Bläser. †

Am 18. September 1919 ist mein lieber Schwiegervater, Stadtmissionar Karl Bläser in Cannstatt, heimgegangen. Er wurde am 4. Juli 1847 in Elberfeld geboren. Schon in frühester Jugend hat die Gnade Gottes an seinem Herzen gearbeitet, so daß er als Kind schon von Gottes Wort angezogen wurde und es lieben lernte. — Zum lebendigen Glauben an seinen Heiland kam er jedoch erst später in einem Jünglingsverein, dem er während seiner Jugendzeit als treues Mitglied angehörte. — Wie in vielen jungen Leuten, erwachte auch in ihm das heiße Verlangen, seinem Herrn und Meister in direkter Weise an der verlorenen Menschheit zu dienen. Dieser Wunsch wurde ihm im Kriegsjahr 1870 erfüllt; er durfte als Zögling ins Mutterhaus zu St. Chrischona eintreten. Bis dahin war er in einem kaufmännischen Geschäft tätig gewesen.

Von 1870—1874 durfte Bruder Bläser auf dem lieben Berge weilen, um sich für den späteren Dienst vorzubereiten. — Nach seiner Einsegnung im Jahre 1874 wurde er zu den deutschen Kolonisten nach Slavonien gesandt. Adolfsdorf sollte sein erstes Arbeitsgebiet werden. Doch die Verhältnisse waren dort äußerst schwierig. Viele Jahre ohne jede geistliche Pflege waren die Leute fast ganz verwildert und wollten von einem geistlichen Hirten nichts wissen. So kam es denn, daß unser Bruder nach seiner Ankunft mit seinen Sachen auf der Straße stand. Kein Mensch wollte ihn aufnehmen. Nach langem Hin und Her erbarmte sich dann endlich eine arme Frau seiner. Sie nahm ihn in ihre elende Hütte auf. — Nun galt es zu arbeiten, um an die Herzen der Menschen heranzukommen und ihr Vertrauen zu gewinnen. — Das herrliche Evangelium von Jesus Christus als dem Sünderheiland bewies auch hier seine Gotteskraft; denn im nächsten Jahre durfte unser junger Bruder mit Hilfe seiner Gemeindeglieder ein schönes Bethaus bauen.

Im Jahre 1876 nahm Evangelist Bläser an der Juli-Konferenz auf St. Chrischona teil. Hier fand er seine spätere Gattin in der Jungfrau Christiane Krauß, die gerade in der Pilgerhütte weilte. Einige Wochen später wurde der Lebensbund der beiden im trauten Bergkirchlein geschlossen. Unser teurer Herr Inspektor Rappard, an dem unser Bruder mit besonderer Verehrung hing, vollzog die

Trauung. — Kurz darauf gings wieder nach Adolfsdorf zurück, wo sie nun gemeinsam in Schule, an der Jugend und an den Alten arbeiteten. Sieben Jahre durfte unser Bruder auf diesem Posten stehen. Daß seine Arbeit nicht vergeblich gewesen war, zeigte sich bei seiner Versetzung nach Warastin in Kroatien; man ließ ihn ungern gehen.

In Warastin war die Arbeit ebenfalls eine schwere. Durch die Umtriebe der Jesuiten wurde sie fast unmöglich gemacht. Drei Jahre jedoch galt es, auf diesem Posten auszuharren. Im Jahre 1880 gings dann nach Esseg, wo er offene Türen fand. Sieben Jahre durfte er hier im Segen wirken und ein weiteres Bethaus bauen.

Im ganzen war unser Bruder 17 lange Jahre im Osten, um den oft nicht leichten Dienst am Evangelium zu tun, als er im Jahre 1887 einem Rufe des Evangelischen Vereins in Cannstatt folgte. Auch diese Arbeit war anfänglich nicht leicht, da die Stadtmission in ihren Anfängen stand. Doch durch sein tatkräftiges Eingreifen entstanden bald Jungfrauenvereine, Sonntagsschulen und andere Einrichtungen. — Mehr als 25 Jahre durfte er diesen Dienst versehen, und er hat ihn ganz getan; denn die seltene Pflichttreue, die ihm eigen war, ließ keinen halben Dienst zu.

In der Familie war der Heimgegangene ein treusorgender Vater. Mit seiner nun um ihn trauernden Gattin war er aufs innigste verbunden. Sie war ihm eine treue Stütze in allen Lebensverhältnissen. — Von seinen fünf Kindern überleben ihn nur seine zwei Töchter. — Seine beiden hoffnungsvollen Söhne, die die Freude seines Alters waren, sind im letzten Krieg auf Frankreichs Boden gefallen. Dieser schwere Verlust hat die Kraft des bis dahin noch jugendfrischen und aufrechten Mannes gebrochen. Die schwindenden Kräfte hatten ihn vor seinem Heimgang genötigt, in den Ruhestand zu treten, obwohl er nicht eigentlich ruhen wollte. Allerlei Pläne, wie er in den Tagen des Alters seinem Herrn noch weiter dienen könne, erfüllten sein Herz. Aber Gott hatte andre Gedanken mit ihm. Am Anfang dieses Jahres erkrankte er an Wassersucht, die immer heftiger auftrat und die äußere Hütte allmählich abbrach. Die letzten Tage seines Erdenlebens waren noch schwer; doch trug ihn die überreiche Gnade seines Heilandes auch durch diese.

„Getragen wie auf Adlers Flügeln" war eines der letzten Worte unsers Vaters. Es war sein Bekenntnis im Rückblick auf sein Leben. Wenn es auch manch bitteren Kelch zu trinken gab, so war Gottes Gnade, Güte und Treue doch die Macht, die ihn über alles Schwere hinweggetragen hat.

So entschlief er im Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo Jesu in der Frühe des 18. September 1919. Losung und Lehrtext des vorhergehenden Tages: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an" Ps. 73, 24, und: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich" Mt. 13, 43, an denen der Sterbende sich noch erquickt hatte, bildeten auch den Leichentext. W. Dahlmann.

Johann Joseph Daiß. †

Am 15. Oktober 1919 ist unser lieber Bruder Daiß im evangelischen Diakonissen-Hospital zu St. Louis, Mo., im Alter von beinahe neunundsechzig Jahren still und friedlich entschlafen. Vor seinem Heimgang hat er noch gebetet:

Laß vergehen das Gesicht,
Hören, Schmecken, Fühlen weichen,
Laß das letzte Tageslicht
Mich auf dieser Erd' erreichen,
Wenn der Lebensfaden bricht:
Meinen Jesum laß ich nicht!

Bruder Daiß ist geboren am 29. November 1850 in Korb O/A. Waiblingen, Württemberg. Er hatte eine fromme Mutter, die ihm schon in früher Jugend die biblischen Geschichten lieb zu machen verstanden hatte. Sein erster Lehrer war ein gläubiger Mann, der den Eltern einmal sagte, dieser Sohn sei für die Mission geboren. Die Konfirmation nahm unser Bruder ernst. Er wollte das heilige Versprechen halten, mußte aber bald merken, daß die Kraft dazu im sündigen Herzen nicht vorhanden sei. Die Eltern hatten jene Bemerkung des Lehrers sehr zu Herzen genommen. Ihnen stand fest, daß ihr Sohn ins Missionshaus in Basel eintreten müsse. Sie drängten ihn deshalb, er müsse fromm werden. Der junge Daiß besuchte nun eifrig die Versammlung der Pietisten. Es ging aber, wie er später sagte, „meinen Eltern das Frommsein nicht schnell genug". Er besuchte nun die Versammlungen der Methodisten in der Meinung,

hier eher zum Ziel zu kommen. Dort fand er zwar Brüder, die sich seiner annahmen, aber zur Gewißheit der Vergebung seiner Sünden kam er nicht; und doch wußte er, daß er nicht Missionar werden könne ohne dieses Gut. Trotzdem er selber gar keine Lust zur Mission hatte, meldete er sich doch im Gehorsam gegen seine Eltern in Basel an, wurde aber nicht aufgenommen. Mehrere Jahre besuchte er die Methodisten-Versammlung, blieb jedoch derselbe. Als in seiner Heimat sich eine neue Versammlung bildete, in der hauptsächlich Jünglinge sich zusammenfanden, schloß er sich auch an, aber — merkwürdig — der Trieb ins Missionshaus war in ihm wie erloschen. Die Eltern wollten nicht davon lassen, bis er ihnen endlich erklärte, sie mögen doch in gewissen Sachen ihn nicht mehr drängen! Da sie meinten, er sei in der Versammlung abwendig gemacht worden, verboten sie ihm den Besuch.

Ende des Jahres 1869 machte er sich auf den Weg nach Basel, um dort einen Dienst anzunehmen. Hier durfte er nun das erfahren, wonach er sich lange gesehnt hatte. Er lernte „aufsehen auf Jesum“ und wurde gewiß, daß der Herr ihn in seine Hand gezeichnet habe. Nach fünf bis sechs Wochen kam ihm plötzlich der Gedanke, er wolle sich jetzt ins Missionshaus melden; denn er sagte: Umsonst hat Gott dich gewiß nicht nach Basel geführt. Die Eltern erteilten mit Freuden ihre Zustimmung. Zu seiner großen Verwunderung fand er aber die erwartete Aufnahme nicht. Er schreibt selber: „Ich war sehr niedergeschlagen und fühlte bei dieser Gelegenheit erst, wieviel Hochmut in meinem Herzen war.“ Die Nachricht, sein Vater sei schwerkrank, trieb den Sohn wieder nach Hause, wo er nun ein Jahr lang blieb. In dieser Zeit bewegte ihn der Gedanke und der Wunsch, sich bei der Pilgermission auf St. Chrischona anzumelden. Ehe er hier eintreten konnte, kamen aber erst drei ernste Jahre. Von 1871/74 mußte er der Militärpflicht in Ludwigsburg genügen. Dort schloß er sich dem Jünglingsverein an, und der Wunsch, sein Leben ganz in den Dienst des Herrn zu stellen, wurde immer bestimmter. Im Herbst 1874 trat er auf St. Chrischona ein und wurde nach vier Jahren zum Dienst am Evangelium für Amerika eingesegnet. Sein erstes Arbeitsfeld fand er in der Gemeinde zu Fontanelle, Nebraska. Am 3. Januar 1879 verheiratete er sich mit Jungfrau Eva Singer von Korb (Württemberg). Die Ehe wurde mit acht Kindern gesegnet, von denen sechs den Eltern in die obere Heimat vorausgegangen sind. Da das Klima in Nebraska seiner Gattin nicht zuträglich war, übernahm er im Jahre 1882 die Bedienung der Evangelischen Gemeinde zu High Ridge, Mo. Im Jahre 1885 folgte er einem Ruf an die Evangelische St. Johannes-Gemeinde zu Berger, Mo. Hier starb seine treue Gattin im Jahre 1893. Den Schmerz um die vorangegangenen Kinder hatte er mit seiner lieben Gattin geteilt, aber nun stand er an ihrem Grab mit dem Bekenntnis: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Zwei Jahre später verehelichte er sich wieder mit Jungfrau Mathilde Kruse, der Tochter des Pastors Kruse. Sie wurde den beiden Kindern eine liebe, treue Mutter, an der sie mit ganzem Herzen hingen. Ihm selbst war sie eine treue Gehilfin sowohl für sein Herz wie auch für die Arbeit in der Gemeinde. Sechsunddreißig Jahre durfte unser Bruder an diesem Ort in sichtbarem Segen wirken. Im September 1917 legte er sein Amt nieder und siedelte mit den Seinigen nach St. Louis über, um hier seinen Feierabend zu verleben. Wie oben bemerkt, ist er im Diakonissen-Spital am 15. Oktober heimgegangen. Seine letzte Ruhestätte fand er in Berger, Mo., wo inzwischen unser Bruder Traugott Amaker sein Nachfolger im Amt geworden war. Die ganze Gemeinde und viele Nachbar-Pastoren beteiligten sich an der Beisetzungsfeier. Wir aber freuen uns auf den großen Erntetag, an dem auch dieser unser Bruder mit Freuden kommen und seine Garben dem Herrn bringen wird.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Aus Berlin.

Im September 1919.

Mein lieber Bruder Schriftleiter!

Der Glaubensbote hat mir wieder eine besondere Freude bereitet, so daß es mich treibt, dafür auch besonders zu danken. Was kann man nicht schon freudig gestimmt werden, wenn man erfährt, daß die Arbeit auf St. Chrischona wieder in vollem Gang ist, ja daß diesmal schon elf Brüder eingesegnet werden konnten und zwar nach

einer so ernsten und treffenden Ansprache über das Dienen. Man kann da jedes Wort unterschreiben, denn alles ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung. Und ich wünschte wohl, das jeder Bruder sie dazu benutzen möchte. Als alter Mann habe ich sogar immer noch Lehre, Strafe und Besserung notwendig; wie erst die Jugend! Zwar weiß ich auch, wie gerade die Jugend voll ist von Erkenntnis, von Eifer, von Kraft und Weisheit, daß sie über die Worte erfahrener und erprobter Weisheit, wie sie die Einsegnungsrede enthält, schnell hinwegeilt. Wie gut, daß Du den Wortlaut der Rede zum bleibenden Gedächtnis und zum fortwährenden Segen abgedruckt hast (August Nr. 1919). Wem es um seinen Dienst ernstlich zu tun ist, kann nun oft darauf zurückkommen und lernen.

Auch die Mitteilungen aus der Brüderkonferenz sind mir sehr lieb. Man lebt so doch noch immer etwas mit, auch wenn bekannte Namen immer mehr und mehr verschwinden. Wie weh war es mir, wie ich lesen mußte, daß mein trefflicher Ühlinger, mein Klassengenosse und Nebenmann zur Linken, Dröner und mein Altersgenosse Dieterle das Zeitliche gesegnet haben! Wäre Raum da, dann hätte ich über jeden noch ein Wort zu sagen. Gott segne sie für den Segen, den sie auch mir vermittelt haben!

Die Berichte aus der Arbeit sind mir auch immer wichtig, wenn ich auch wünschte, es möchten mehr Samenkörner darunter sein. Allgemeine Übersichten haben ja auch ihren Wert, aber körnige Gedanken und Tatsachen schätze ich doch höher ein. Du verlangst nun aber vielleicht sofort einen solchen Bericht von mir. Richtig, aber tadeln ist leichter als besser machen, und dann stehe ich ja eigentlich nicht mehr in der Arbeit, obwohl ich darum doch nicht müßig bin. Wie könnte ich's auch! Da ich mein Leben und meine Kraft nun einmal in den Dienst am Reiche Gottes gestellt habe, möchte ich darin auch beharren bis ans Ende. So der Herr will, setze ich mit Nachdruck hinzu, denn bald werde ich siebzig. Also ich arbeite nach Möglichkeit, einen Bericht darüber kann ich aber diesmal nicht schreiben, schicke Dir aber neben diesem Brief, durch den ich Dich und die Brüder alle herzlich grüßen möchte, etwas von meinen schriftlichen Arbeiten, vielleicht hast Du Raum dafür. Im Grunde ist das ja auch ein Bericht, denn was darinnen zum Ausdruck kommt, ist nicht bloß Erdachtes, sondern Erlebtes und von Gott Geschenktes; denn was wir tun und sind, das ist von Gott. Ihm sei herzlich Dank dafür gesagt, daß er es mit seinen schwachen Dienern noch immer so hält! Oft freilich ist ihm unsre Klugheit und unsre Trägheit dabei im Wege; denn unsre Klugheit will nicht immer auf Gottes Weise eingehen, und dann vielleicht am wenigsten, wenn wir uns am geistvollsten fühlen und vom Willen Gottes viel zu reden wissen. So laßt uns Diener werden, Diener Christi. Gott helfe uns!

Gilweit.

Aus China.

Nankangfu Ki., den 2. X. 19.

Mit viel Dank gegen Gott schreibe ich diesmal den Bericht. Kann ich auch nicht viel über Arbeit darin schreiben, so habe ich doch in andrer Beziehung viel Grund zum Danken. Ich war diesen Sommer über in Kuling zur Erholung. Diese Zeit der Ruhe hat mir gut getan. Zur jährlichen Kuling-Konferenz war dieses Jahr Dr. A. R. Torrey aus Amerika eingeladen worden. Seine Versammlungen sind vielen zum Segen geworden. Auch Dr. und Mrs. Howard Taylor wohnten einige Zeit in unserm Hause und haben viel Segen verbreitet. Sie sind auf einer Besuchsreise in China, um die neuen und augenblicklichen Verhältnisse in China zu studieren, und die gewonnenen Eindrücke dann zum Besten der C. J. M. zu Hause zu ver-

werten, und um die Missionare zu stärken. Seit vier Wochen bin ich nun wieder auf der Station und hoffe, daß mich der Herr zur Rettung kostbarer Menschenseelen brauchen werde. Viel Grund zum Danken ist auch, daß China die Friedensbedingungen jetzt ratifiziert hat und daß wir uns nun wohl wieder etwas freier werden bewegen dürfen. Ich hoffe, daß ich bald aufs Land gehen kann. Die Lieben dort warten schon sehr auf einen Besuch, und vielleicht dürfen wir diesen Monat noch ein Tauffest feiern. Meine Bitte ist, daß der Herr uns auch hier in der Stadt eine Seelenernte schenken möchte. Es scheint alles tot zu sein. Die Leute lassen sich nicht aufwecken aus ihrer Gleichgültigkeit. Doch auch für unsern Ort hat das Wort seine Geltung: „Seine Hand ist nicht zu kurz geworden".

Vorgestern kam die August-Nummer des „Glaubensboten" an und mit gleicher Post die erste Nachricht von meinen Lieben aus der Heimat. Nach 1½ Jahren das erste Lebenszeichen. Dem Herrn sei Dank sind noch alle wohl. So offenbart der Herr immer wieder seine Liebe zu uns.

In ihm verbunden grüßt alle Ihre

A. Schröter.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 13. November 1919 den Geschw. Jung in Heinebach ein Söhnlein (Friedrich).

Am 23. November 1919 den Geschw. Müller in Neuchâtel ein Töchterlein (Hanna).

Am 8. Dezember den Geschw. Müsken in Altona-Elbe ein Söhnlein (Gustav Harald)

Todesfall:

Am 28. Oktober 1919 ist Pastor Wilhelm Kramer in Saginow, Mich. entschlafen. Sein Klassenbruder, Rev. H. Merz in Maywood, Ill. schreibt: „Mein lieber Klassenkollege, Pastor W. Kramer, ist friedlich und selig entschlafen. Wir wurden in der Ausbildungszeit auf St. Chrischona innig miteinander verbunden, und sind auch hier in Amerika in stetem Briefwechsel geblieben. Er war ein frommer, gläubiger Christ, mir ein lieber Bruder. Die meisten meiner einstigen Klassenbrüder sind schon in die ewigen Hütten zu ihres Herrn Freude eingegangen. Ich als 77jähriger Pilger bin noch hier im fremden Lande, und meine Bitte ist: „Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, Machs nur mit meinem Ende gut!"

Bruder Kramer ist am 18. August 1840 in Barmen in Rheinpreußen geboren. Seine Vorbereitungszeit auf St. Chrischona fiel in die Jahre 1863—1867. Nach seiner Einsegnung kam er als Missionsarbeiter nach Amerika, wo er in Ann Arbor, Mich. zum Predigtamt ordiniert wurde. Am 28 Juni 1868 wurde er getraut mit Jungfrau Karoline Johen. Durch Krankheit gezwungen mußte er im Jahre 1914 vom Amt zurücktreten. Außer seiner Witwe hinterläßt er fünf Kinder und vier Enkel.

Adressen-Veränderungen:

Gottfried Schmid, Evangelist in Bundt bei Lichtensteig, Kt. St. Gallen.

G. Siefer, prédicateur, Rue Schlumberger 2, Mulhouse, Als.

G. Kachler, Gemeinschaftspfleger in Affalterbach, Oberamt Marbach am Neckar, Württ.

Adresse für St. Chrischona.

Die einzige Adresse von allen Ländern ist: St. Chrischona, Post Riehen bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der **Schweiz** können bei jedem Postbüro auf unser Postscheck-Konto V 872, aus **Deutschland** an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach, Baden, auf ihr Postscheck-Konto Karlsruhe Nr. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilgermission bestimmt ist.

Nähere Mitteilungen über die Sendung bitten wir nicht nach Lörrach, sondern nach Chrischona direkt machen zu wollen. (Briefe aus Deutschland kosten 30, Postkarten 15 Pfennige.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

43. Band. | Februar 1920. | Nr. 2.

Daß ich Jesu eigen bin,
Ist mein köstlichster Gewinn;
Doch es geht durch tiefen Schmerz—
Und das angefocht'ne Herz
Muß zuvor in Stücke brechen,
Bis es kann in Wahrheit sprechen:
Herr, nimm alles, alles hin,
Wenn ich nur dein eigen bin

Heilige Furcht.

Gott gebe uns durch seinen guten, heiligen Geist das rechte Maß heiliger Furcht! Sie fehlt uns so viel, sowohl im persönlichen als im Gemeinschaftsleben. Wir sollten ein tiefes Verlangen haben nach dieser Furcht, die eine Furcht des Wandels mit und vor Gott ist. Aber wie ist das gemeint? Ruft uns Gottes Wort nicht immer wieder zu: „Fürchte dich nicht!" Treibt nicht die völlige Liebe alle Furcht aus? Sollen wir nicht lieber von der Furchtlosigkeit der Kinder Gottes reden? Ist es nicht gerade das Verlangen vieler, sich nicht mehr fürchten zu müssen? Merkwürdige Gegensätze gibt es im Christenleben: Wir sind Gebundene und doch frei, arm und doch reich, tiefernst und doch so froh, wie niemand sonst, Fremde und doch allezeit daheim am Herzen des Vaters, haben bei klarem und immer tiefem Sündenbekenntnis die Gewißheit einer völligen Vergebung in Jesu Blut. Wir sind furchtlos in heiliger Furcht und fürchten uns in der Furchtlosigkeit. Ja, gerade weil wir dazu kommen durften, uns nicht mehr zu fürchten, haben wir eine heilige Furcht. Und wer diese Furcht nicht hat, dem, meine ich, fehlt viel, sehr viel! Ich wünsche sie mir mit tiefem Verlangen, ich wünsche sie allen Jüngern Jesu, ich wünsche sie uns für unser Gebetsleben in Stille und Gemeinschaft, damit wir reicher und tiefer werden. Es ist die heilige Furcht, von der Paulus seinen Philippern schreibt:

Phil. 2, 12—13: Also, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam waret, nicht nur in meiner Anwesenheit, sondern auch jetzt viel mehr in meiner Abwesenheit: Mit Furcht und Zittern wirket eure eigene Rettung: Gott ist's ja, der in euch sein Werk hat und wirket das Wollen und das Vollbringen im frohen Hinblick auf sein Wohlgefallen.

Lieb ist es mir, daß diese Stelle gerade im Philipperbrief steht und der 12. Vers so beginnt, wie er beginnt. Die Philipper hatten horchen gelernt und konnten gehorchen. Sie standen im Gehorsam des Glaubens, und das macht freudig. Sie waren innerlich weiter als wir! Man steht beim Lesen des Briefes unter dem Eindruck, als seien sie eine besonders glaubensfreudige Schar. Und ge-

rade diese ermahnt Paulus, der diese Gemeinde mit besonderer Liebe umfaßte: Mit Furcht und Zittern wirket eure eigene Rettung! Man erwartet, er würde etwa so sagen: „Ihr seid allezeit gehorsam gewesen, und es ist nicht not, euch etwas zu sagen. Ich ermahne euch aber, daß ihr immer mehr zunehmet". Aber so heißt es nicht und könnte doch gut so heißen. Denn offenbar sieht Paulus in der Furcht und gar dem Zittern, mit dem die Philipper ihre eigene Rettung, jeder mit heiligem Ernst, wirken und vollenden sollen, einen Fortschritt zum Ziel hin. O, da möchte ich mitlernen! Ich möchte mich fürchten lernen! Ich möchte in der Stunde meines Heimganges mich am tiefsten fürchten gelernt haben mit dieser heiligen Furcht! Aber heißt das nicht in Rätseln sprechen? Wie sollen wir das erklären? Ich glaube, wir sind in Gefahr, in unsren Gemeinschaften gerade über diesen Punkt zu wenig zu reden, zu denken. Wir denken und fühlen zu viel in Bildern, in Lehren, in Methoden und rechnen viel zu wenig mit den Wirklichkeiten, die wir doch bekennen. Unser inneres Leben ist so viel nur Stimmung, auch wenn wir bekennen: „Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten!" Wie würde mancher lieber schweigen, wenn die Wirklichkeit der Gegenwart Gottes ihm ganz bewußt wäre und er sich wirklich in der heiligen Nähe des Heiligen und Höchsten sähe! Warum sollen wir uns fürchten und zittern im Bewirken und Vollenden unsrer Rettung? Wie heißt's hier weiter? „Denn Gott tut gewiß das Seinige, aber wieviel bleibt für euch übrig, darum fürchtet euch und zittert"? Heißt's so? Nein, ganz, ganz anders! Warum fürchten und zittern? „Gott ist's ja, der in euch wirket." Was wirket er in uns? Alles! Nicht nur das Wollen, sondern die lebendige, wirksame Betätigung bis zum Ziel, und er tut's im frohen Hinblick auf sein gnädiges Wohlgefallen. Aber ist das nicht ein Grund der tiefsten Freude? Ganz gewiß, und ein Grund zur Furcht und zum Zittern. Ja, ich kann mir keine Freude ohne Furcht denken, kein Jauchzen ohne Zittern. Ja, wie steht denn nun die Sache? Schau einmal auf das erste Wort! Wer wirket? Gott und Gott allein! Dort wird's tönen bei dem Krönen: Gott ist's, der es schafft! Betone dieses Wort, so gut du es betonen kannst, du kannst es doch allemal nicht gut genug! Es ist wie ein Jauchzen der Seele des Apostels in diesem Wort von der Furcht: Gott ja ist es, der in euch wirket! Dieser Gott, den aller Himmel Himmel nicht vermögen zu fassen, der Himmel und Erde schuf, und ist ihm doch das ein Geringes, der, den ich nicht fassen kann, der hat sein Werk in mir? Wenn wir glaubten, würden wir uns fürchten. Fürchten vor Gott? Nein, es ist zum Fürchten, daß wir uns vor ihm nicht mehr zu fürchten brauchen! Brüder und Schwestern, es ist eine erbärmliche Sache, daß wir uns an alles gewöhnen und alles schließlich für selbstverständlich nehmen, auch die erwählende Liebe Gottes, auch das „Abba, Vater" sagen. Sollten wir uns nicht einmal an der Hand nehmen und uns tief in die Augen schauen und schweigen und anbeten: Gott hat uns lieb! Und wie lieb? Die Ewigkeit gehört dazu, es zu ermessen, und ginge die Ewigkeit zu Ende, wir hätten's doch nicht ermessen. Gott, vor dem die Welten sich neigen, hat mich erwählt in ewiger Liebe, nicht mit einem Stücklein Liebe, sondern mit seiner ganzen, ewigen Liebe, die mir das Kreuz zeigt, der blutende Heiland. Der hat sein heiliges, ewiges Liebeswerk in mir kleinen, armen, vergänglichen Menschenkind, sein Meisterwerk? Und dieser Meister will aus mir ein göttliches Meisterwerk schaffen, daß ich soll untadelig einmal vor ihm stehen, so daß er keinen Fehler mehr findet in seinem Werk? O Gott, wenn das so ist, wie sollte ich nicht in Freude mich fürchten und zittern, daß ich nichts verderbe,

daß ich dir stille halte, daß ich dir glaube, daß ich dich ehre in tiefer Beugung, in ganzer Demut! Er schenkt mir in Jesu Christo seinen Heiligen Geist, seine ganze Gegenwart hier in meinem Stüblein, in meinem Herzen? Und jedes Stäublein von Sünde ist ihm doch ein Greuel? Und jedes unbedachte, lieblose Wort und jeder unreine Gedanke verletzt sein Herz, das für mich verblutete? Nicht wahr, Brüder, wir wollen uns fürchten lernen. Und dieser Gott hat mich dennoch lieb und kommt mir ganz, ganz nah und fragt: Simon, Jonas Sohn, Mensch von Mensch, Fleisch von Fleisch geboren, hast du mich lieb, sieh, ich sehne mich nach deiner Liebe? Und ich sollte nicht in zitternder Freude sagen: „Herr, du weißt alle Dinge, kennst mein Herz, mein trotziges, ungläubiges, sündiges Herz, aber, Herr, ich schau dir um Jesu willen in dein Angesicht, in dein heiliges, freundliches Auge, komm' mit zitternder Freude und sage: du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhabe. Und fürchten möchte ich mich in meiner Liebe, dich und dein heilig Herz zu betrüben. Ja, weil ich mir des Besitzes dieser vollkommenen Gottesliebe gewiß bin, darum will ich meine Rettung in Jesu, dem gekreuzigten Heiland, der so tief für mich litt, mit Furcht und Zittern vollenden, indem ich ihn wirken lasse, sein Meisterwerk zu vollführen und sage:

Wie er mich durchführt, weiß ich nicht,
Doch dieses weiß ich wohl,
Daß er, wie mir sein Wort verspricht,
Mich durchbringt wundervoll!

Und eben, weil ich's nicht für selbstverständlich, sondern als größtes Wunder nehmen und mich nicht falsch gewöhnen will, geliebt zu sein, getragen zu sein auf den großen Adlerflügeln, darum will ich lernen, ihm zu dienen mit heiliger Furcht und mich mit Zittern zu freuen. Und wenn ich betend vor ihm stehe mit dem „Abba, Vater" auf den Lippen, ich will's in zitternder Freude sagen lernen. Gott ist's ja, der das auch wirket, daß ich's im Geist und in der Wahrheit sagen kann. Und meint ihr, liebe Brüder, daß wir uns gegenseitig nicht mehr lieben lernten und Gemeinschaft pflegen, wenn wir mehr diese Furcht und dieses freudige Zittern lernten? Er wirket sein Werk in dir und mir, sollt' ich nicht in Ehrfurcht vor dir stehen, wo Gott in dir wirket sein heiliges Werk und mich fürchten, daß ich ihm nicht hinderlich sein möchte, sein Werk in dir zu vollenden? Und solch' Fürchten gibt ein sehnend Hoffen, schafft ein Warten und Eilen, macht still und voll Verlangen, gibt Ruhe und Leben, läßt wirken und wirket. Gott, lehre uns wandeln in deiner Gegenwart!

St. Chrischona. Lic. Kraemer, Pfarrer.

Ein Diener Christi.

So lautet der Titel eines Büchleins, das zur Erinnerung an den am 30. Mai 1919 heimgegangenen Oberlehrer Jakob Liebendörfer in Stuttgart geschrieben und herausgegeben wurde.*) Eine kurze Biographie, die Gedächtnisreden bei der Beerdigung und Auszüge aus Tagebüchern und Briefen bilden den Inhalt der Blätter. Das kleine Buch birgt eine Fülle von Weisheit, Wahrheit und Anregung. Wir lassen hier eine Probe folgen, die uns erlaubt, aus der Erfahrung des bewährten Gottesmannes für unser eigenes Leben etwas zu gewinnen.

Krankheit.

Unser Kind hatte in letzter Zeit Darmkatarrh. Ich wußte nicht recht, was ich tun sollte. Sofort zum Arzt zu gehen, widerstrebte meiner Stellung, die ich zum Herrn einzunehmen erzogen war. Im Gebet fand ich die volle Klarheit nicht; es schien mir, als überlasse der Herr mir die Entscheidung über das, was getan werden sollte. Ich wollte nicht eigensinnig, son-

*) Liebendörfer, Ein Diener Christi. Mk. 4.85. Verlag der Buchhandlung des deutschen Philadelphiavereins in Stuttgart. Auch durch die Buchhandlung der Pilgermission in Gießen zu beziehen.

dern erzogen und geleitet sein und war deshalb willens, zum Arzt zu gehen, wenn ich dazu Anweisung erhielte; doch wollte ich zuerst meine Zuflucht zum Herrn nehmen. Ich legte dem Kinde die Hand auf. Aber siehe da — ohne Erfolg! Da ich mich als einen Systemfabrikanten kenne, so dachte ich, der Herr muß dich in guter Zucht halten, daß du nicht, wenn du oft seine Herrlichkeit erfährst, meinst, das müsse jedes Gotteskind erfahren, und ohne diese Erfahrungen gäbe es keine Höhe des Christenlebens. — Ich kam zum Herrn mit der Bitte: Laß mich deine Herrlichkeit sehen, wie du willst, mit oder ohne Arzt, aber sehen will ich sie, denn sie ist mein Leben. Wirst du, wenn ich dem Kinde noch einmal die Hand auflege, wieder nichts tun, so nehme ich das als Gebot, sofort zum Arzt zu gehen. — Ich war willenlos, obwohl es mich schmerzte, daß ich so ein böses Kind sei, daß sich mir der Herr nicht ganz offenbaren könne. Nach der zweiten Handauflegung nun trat sofortige und gänzliche Besserung ein, was mich zum Dank und Ruhm des wunderbaren Gottes stimmt. Er handelt groß, weise und barmherzig. — Drei Tage später erlitt das Kind infolge eines langen Spazierganges und des Genusses von allerlei Speisen einen kleinen Rückfall, der aber rasch und ohne schlimme Folgen vorüberging. — Es steht mir nun da, der Herr habe mich lehren wollen:

1. Gott ist souverän und läßt sich von niemand in eine Disposition spannen, nach der seine Hilfe eintreten müßte.

2. Dem, der nichts für sich sucht, kann er sich offenbaren.

3. Seine Offenbarung ist eine Herrlichkeit, welche die Kinder Gottes ernstlicher begehren sollten.

4. Der Hilfe darf wohl ein Rühmen und eine Festigkeit des Herzens folgen, aber nicht eine von leisem Uebermut getragene Sicherheit. — Für alles sei dir, Herr, Dank!

* * *

Ich wünsche Ihnen, daß Sie mit Ruhe auf die Schwäche Ihres Herzens blicken; ich meine, nicht mit Vorwürfen über zu viel Arbeit, und auch nicht mit Plänen für die neu geschenkte Kraft und Zeit. Wir wollen beide die innere Ruhe suchen, daß alles, was uns widerfährt, vom Herrn kommt und zum Herrn führt. Kindlich leiten wir unser Leiden aus dem Willen Gottes her. Und daß uns Gott segnen will, das glauben wir ebenso gewiß. Er wird uns segnen mit Ruhe. Uebergeben sein und überlassen bleiben in jedem Umstand, ist Kindesart mit Liebe. Darum, meine ich, der Herr wolle jetzt kein Wirken, auch nicht den Ernst tiefgründiger Gedanken, auch kein asketisches Sichkreuzigen mit Vorsätzen, kein Sichzwingen, sondern, wie gesagt, er will eine Ueberlassung. Kinder leisten das Beste, wenn sie Kinder sein wollen: sie sind nicht klug genug, nicht erfahren genug, nicht genug erzogen, als daß sie viel auf ihr Wirken sehen könnten; aber sie legen sich und ihre Sachen in den Willen Gottes, lieben und sind still. Sie lieben trotz der Erkenntnis ihrer Mangelhaftigkeit, trotz der Unbeständigkeit ihres Wesens, trotz ihrer Sünde. Das alles verwandeln sie in Klagen der Liebe und hängen sich mit der Gewißheit, Jesus werde ganz helfen, ohne Zweifel an seine Gnade.

So lesen sie auch das Wort Gottes nicht mit der Anstrengung, die eine Frucht von dem Gelesenen fordert, sondern mit der herzlichen Ueberzeugung, Jesus werde den Geist berühren, das Wehen seines Geistes werde durch die Seele ziehen, und seine Gegenwart im Innern werde Licht und Leben ausströmen. Nicht zweifeln und niemals auf eigene Meinung und Stimmung weggehen vom Herrn, auch dann nicht, wenn man wie tot und kalt in seiner Gegenwart ist! Will er mich tot, dann bin ich, überlassen an seinen Willen, auch gerne im Gefühl des Todes; das ist nicht der Zustand des Todes, aber ein nach dem Willen Jesu sehr nutzbringender Geschmack dessen, was ich bin. Segnet mich der Herr mit Friede und Freude, so bleibt er der Gegenstand der Freude; nicht der Genuß der Freude ist das Wesentliche, worin der Geist stehen will. Suche ich Reinigung und erfahre meine Unvollkommenheiten, so beuge ich mich und breche durch mich selbst hindurch zu ihm, bei und in welchem allein Reinigung ist.

So hätten wir Herzleidende viel Arbeit, Genesungsarbeit. Andre Arbeit lassen wir jetzt liegen, bis sie uns der Herr wieder in die Hand legt. Wir wollen immer das Wichtigste tun. Mir geht es also gut; ich schreibe, lese, leide Schwäche und bin ganz vergnügt.

* * *

Selig, wer als Kind sich dem Willen Gottes unterordnen kann, nicht weil er muß, sondern weil er glaubt!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Januar 1920.

Mit dem heutigen Tag sind unsre Ferienbrüder wieder heimgekehrt. War auch unser Haus nicht so leer wie während der Kriegsjahre um dieselbe Zeit, so freuen wir uns doch sehr, alle Räume voll zu haben. Jetzt ist jeder verfügbare Platz besetzt, und wir erbitten und erwarten vom Herrn ein reiches Maß von Gnade und Segen für Lehrende und Lernende.

Der heilige Abend und die Silvesternacht vereinigten die Hausgemeinde und die Freunde vom Haus „Zu den Bergen", Waldrain und von der Pilgerhütte im Speisesaal. Wir durften liebliche, gesegnete Stunden verleben. Die Brüder der IV. Klasse haben durch Gedicht- und Musikvorträge viel zur Bereicherung der Feste beigetragen. Ueberhaupt wächst man mit den jüngsten Söhnen mehr zusammen, wenn die älteren Brüder abwesend sind. Das wissen die noch, die sich heute schon zu den letzteren zählen! So geht es Jahr für Jahr weiter, uns allen zur Freude, niemand zum Schaden.

* * *

Wir durften den Weihnachtstisch wieder reichlich decken. Es ist ein Wunder vor unsren Augen. Wir nahmen die Gaben, die soviel Arbeit und Liebe und Opferwilligkeit bergen, aus Gottes Hand an, und zu ihm stieg unser Dank empor. Es ist uns aber noch Bedürfnis, auch an dieser Stelle allen lieben Gebern, einzelnen und Vereinen, kleinen Kindern und alten Pilgern, innig zu danken für ihre Liebe und Teilnahme. Wir empfingen irdisches Gut, wie wir es zur Fortführung des Werkes der Pilgermission nötig haben neben der Hauptsache, die der Meister allein geben kann. Ihnen, liebe Freunde, erflehen wir geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

* * *

Es ist Friede geworden, Friede, wie ihn die Welt gibt. Noch nie ist uns dies Wort Joh. 14, 27 so klar geworden wie jetzt. Wer nicht im Herzen den Frieden trägt, den Jesus gibt, der muß fast verzweifeln angesichts des jetzt in Kraft getretenen „Friedens". Wir wollen hier keine politischen Fragen erörtern. Die Stürme, die über die Welt brausen, sollen uns das hohe Vorrecht, Friedensboten zu sein und zu werden, nur umso größer und wertvoller machen. Eins möchten wir hier noch erwähnen. Von Amerika kommen Friedenstauben geflogen und bringen uns Zeichen herzlicher Teilnahme dortiger Brüder und Freunde. An ihrer Statt dürfen wir Notleidenden in Deutschland, Oesterreich und Rußland helfen. Das ist ein herzerfreuender Dienst. Manche verborgene Not konnten wir schon lindern, manches Gebet zum Vater der Witwen und Waisen wurde durch solche Handreichung erhört. Vielen Dank Ihnen allen überm Ozean!

In der Schweiz und in Deutschland wird an manchen Orten evangelisiert, und wir gedenken gern vor dem Gnadenthron dieser besondern Veranstaltungen. Noch ist Gnadenzeit. Es gilt sie auszunützen.

Wir durften wieder einige unsrer Kriegsgefangenen hier begrüßen. Endlich brach ihnen die Freiheit an. Mit ihnen preisen wir den Herrn für alle Durchhilfe. Es war schwere Zeit, und doch gab es auch liebliche Erfahrungen, die ihren Wert nie verlieren. Wann werden die letzten Gefangenen ausgeführt werden? Wir harren. Bei uns eingetroffen sind im Lauf der letzten Wochen die Brüder Kleinschmidt, Bollenbach, Haberer, Link, Kuhn und Kunde. Von Br. Juszkiewicz, um den wir in Sorge waren, da uns jegliche Nachricht fehlte, traf endlich ein Brief aus Süd-Rußland ein, wo er in gesegneter Evangelisationsarbeit steht. Er hofft aber sehr, wieder in sein Mutterhaus zu kommen, um für den Dienst unter seinen Landsleuten eingesegnet zu werden. Der Herr kann den Weg öffnen.

Diese ersten „Nachrichten" im Jahr 1920 schließen wir mit dem Wort Epheser 2, 14, das unsre Herzen still und stark machen kann: Er, Christus, ist unser Friede!

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Dezember 1919 bis 17. Januar 1920 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Wernher, Saverne; **Meyer,** Männedorf; **Gosteli,** Erliacker; **v. Rohden,** Berlin; **Scheuermann,** Pirmasens; **Matter,** Colmar; **Busse,** Tarnowitz; **Strempfer,** Elmira, Ont.; **Miederer,** Bockenhausen; **Hofmann,** Heilbronn; **Werndli,** Gümligen; **Rudolph,** Memel; **Herrmann,** Graudenz; **Böhler,** Königsberg; **Beier,** Völklingen; **Würsten,** Straßburg; **Wiemer,** Friedberg; **Surer,** Brugg; **Grote,** Riesenburg; **Rellstab,** Kempten; **Müller,** Cannstatt; **Häcker,** Hanau; **Maurer,** Affoltern a/A.; **Wink,** Lübtheen; **Bläsner,** Großenaspe; **Herrmann,** Gießen; **Reimann,** Odessa; Wash.; **Meister,** Darmstadt; **Wild,** Durlach; **Otto Kuhn,** Hannover; **Werner,** Bern; **Kägi,** Beringen; **Pods,** Angerburg; **Schmid,** Weingarten; **Bueß,** Marthalen; **Nebeling,** Frankfurt a/M.; **Langenkamp,** Tilsit; **Husak,** Nachod; **Grau,** Saarbrücken; **Lichtenberger,** Budapest; **Staub,** Stäfa; **Schönherr,** Birsfelden; **Hunziker,** Bern; **Halama,** Zürich; **Rubin,** Muttenz; **Schulz,** Canton, Ohio; **Roth,** Whitewater, Kans.; **Smith,** Odessa, Wash.; **Boland,** Konstanz; **Peters,** Gießen; **Rywotzki,** Reutlingen; **Dodzuweit,** Medford; **Zubler,** Rafz; **Spörri,** Schaffhausen; **Spohr,** Naraschino, japan. Kriegsgef.; **Stahl,** Grünberg; **Müsken,** Altona; **Hilligardt,** Waverly, Jowa; **Herm. Fast,** Winnipeg, Manitoba; **Eug. Metzger,** Barmen; **Rapp,** Rastenburg; **Bernhardt,** Marienburg; **Monning,** Katernberg; **Wupperfeld,** Shanghai; **Zimmermann,** Zoppot; **Mäder,** Spengelried; **Schmid,** Bern; **Pirner,** Weinheim; **Kreutzkamp,** Harburg; **Rubli,** Rämismühle; **Scheurer,** Karlsruhe; **Zysset,** Uetendorf; **Pauloweit,** Grand Rapids; **Röthlisberger,** Schönbühl; **Gg. Meng,** Wismar. Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Aus dem Kanton Bern.

„Gümligen, den 4. Nov. 1919.

Liebe Brüder!

An euch, meine noch übriggebliebenen Klassengenossen von St. Chrischona, wende ich mich mit diesen Zeilen zunächst, dann aber auch an die ganze Brüderschar, die in jenen Jahren von 1871—74 mit mir in der köstlichen Vorbereitungszeit für den Dienst des Herrn im Mutterhause stand. Die meisten meiner damaligen Studiengenossen sind schon aus der streitenden Gemeinde in die triumphierende versetzt worden. Wir, die wir noch im Kampfe stehen, werden ihnen auch bald folgen dürfen. O, daß keiner von uns die ewige Ruhe, die nur den bis ans Ende im Glauben Beharrenden verheißen ist, versäumen möchte!

Es waren Ende Mai dieses Jahres fünfundvierzig Jahre, seitdem mich der liebe Inspektor Rappard nach dem Tode des Missionars Lieb in Männedorf unerwartet, vor Schluß des Lehrkurses, dorthin sandte als provisorische Aushilfe. Ich wurde Gehilfe in der Anstalt Zeller und sollte daneben Evangelistendienst an den lieblichen Ufern des Zürichsees tun. Unter der überaus praktischen Bibelerklärung des unvergeßlichen Gottesknechtes Samuel Zeller konnte ich meine noch mangelhafte Bibelkenntnis wesentlich vermehren, wofür ich Gott von Herzen danke. Ich durfte auch nicht ohne Erfolg den köstlichen Samen des unvergänglichen Wortes Gottes dort ausstreuen und schon etwas davon erfahren: „Der Ackersmann soll am ersten der Früchte genießen“ (2. Tim. 2, 6).

Zwei Rufe wurden in den Jahren 1874—76 an mich gerichtet: der eine nach Straßburg als Stadtmissionar, der andre in die Freien Evangelischen Gemeinden des Kantons Bern. Letzteren nahm ich an, weil meine persönliche Führung mich dafür besonders vorbereitet hatte. Seit Mitte Juli 1876 stehe ich nun im Verband dieser Freien Gemeinden. Zunächst arbeitete ich dreieinhalb Jahre in Bern als Stadtmissionar in der Länggasse und als Evangelist auf dem Lande. Im Herbst 1879 wurde ich versetzt nach Thun, um dort einer neu sich bildenden Gemeinde vorzustehen und außerdem den Landgemeinden zu dienen. Als es nach acht Jahren soweit gekommen war, daß wir das

Vereinshaus beim Bahnhof erbauen konnten, kam meine Versetzung ins Seelandgebiet, wo ich eine neue Arbeit beginnen durfte auf einem, wie man mir bemerkte, sehr harten Boden. Unter Gottes gnädigem Segen entwickelte sich diese Arbeit zusehends. Es reihte sich bald ein Posten an den andern, so daß aus dem einen, Merlach, auf den ich gerufen worden war, nach und nach ein Arbeitsfeld mit fünfzehn Predigtposten entstand, das vom Jahr 1899 an mit zwei Dienern besetzt werden konnte. Neben uns zwei Prediger hat der Herr noch mehrere Brüder gestellt, meistens aus dieser Arbeit hervorgehend, die uns stets bereitwilligst beistehen im Halten von Versammlungen, Sonntagsschule, Bibelstunden usw., wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind. Hier hat Gott mich nun volle vierzig Jahre ihm dienen lassen, in eigener Schwachheit und Sündigkeit zwar, viele Fehler machend, aber doch auch im Blick auf ihn und im Vertrauen auf seine Hilfe, die in den Schwachen mächtig ist. Es sind in dieser Zeit mehrere Gemeinden entstanden und etliche Vereinshäuser erbaut worden. Der Herr hat viele Seelen zur Erkenntnis der Sünden gebracht, hat Buße zu Gott und Glauben gewirkt durch das Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandneen, hat sich unter jung und alt, unter Männern und Frauen sein Volk gebildet, das zwar noch mit viel Schwachheit behaftet, aber doch der Vergebung und des Friedens teilhaftig ist. Der Anfänger und Vollender des Glaubens wird sein Werk in ihnen zum Ziele führen. Das ist unsre Hoffnung.

Es sind auch solche zu den Gemeinden gekommen, die es bewiesen haben, daß sie doch nicht zu uns gehörten, wennschon sie kürzere oder längere Zeit mit uns hielten. Es gab Austritte und Ausschlüsse. Es zeigten sich auch Mächte der Hölle, die das Werk zerstören wollten, doch der Herr hat es ihnen nicht gelingen lassen. Ihm, dem Allmächtigen, Gnädigen und Getreuen, dem Erzhirten seiner Herde, sei allein Ehre, Dank und Preis!

Seit einem Jahr erkannte ich, daß die Zeit gekommen sei, wo ich Zweiundsiebzigjähriger die für mich zu schwere Arbeit an eine jüngere Kraft abtreten dürfe. Kaum war mein Nachfolger, Bruder Gilgen aus Freiburg, gewählt, da kam schon ein andrer Ruf von dem Vorsteher unsres Diakonissenhauses in Gümligen, Bruder Hans Fröhlich: „Komm herüber und hilf mir!“ Diesem Ruf bin ich bereits gefolgt. Die neue Aufgabe schließt für mich die dem Feierabend entsprechende Erleichterung in sich.

Nun wißt ihr, was und wo ich bin. Ich rufe euch zu: Auf baldiges Wiedersehen, sei es hier, sei es droben beim Herrn! Harren wir aus!

Mit herzlichem Gruß an die ganze Brüderschar und das liebe Mutterhaus

Kon. Werndli.“

* * *

Aus dem Kt. Zürich.

Kempten bei Wetzikon, den 20. Dez. 1919.

„Ehe das Jahr zu Ende geht, will ich das liebe Mutterhaus, in dem ich in den Jahren 1884/88 eine gesegnete Zeit verbringen durfte, grüßen. Wievieles hat sich seither in mein Leben hereingedrängt, Erfreuliches und Betrübendes, in meinem eigenen sowohl wie in dem vielgeschäftigen Dienstleben! Fünfzehn Jahre lang durfte ich als Evangelist in Verbindung mit der Pilgermission im Kanton Zürich wirken. Seit sechszehn Jahren stehe ich unabhängig von menschlicher Leitung. Ich ging diesen Weg im Gehorsam gegen das innere Geistesgesetz. Schritt für Schritt hatte ich mir den Weg zeigen lassen und hatte alles, Dienstgabe und Dienstlohn, vom Herrn zu erwarten. Die mit dieser Führung zusammenhängenden Sorgen konnte ich getrost auf den Herrn werfen. Ich habe die Zuverlässigkeit seiner Verheißung reichlich erfahren dürfen und fühle mich wohl in dieser vom Herrn mir zugeteilten Aufgabe. Ich kann sagen, ich bin recht in meinem Element. Die Arbeit ist mir keine Last, weil ich die Kraft dazu nicht aus mir, sondern aus dem reichen Quell der Gnade Gottes schöpfen darf. Auch für die Zukunft erwarte ich alles von ihm. Das vereinfacht mein Leben und bringt Ruhe und Sicherheit in die ganze Tätigkeit hinein. Wie treu sorgt Gott auch für das Durchkommen in dieser schweren Zeit! Wohl hat er mich stets kurz angebunden, damit ich nicht mit dem Sichtbaren rechne, sondern mit dem, der da spricht: ‚Mein ist Silber und Gold; mein ist die Erde, und ich gebe sie, wem ich will.‘ Aber er tut Wunder und ruft dem, das nicht ist, daß es sei. Gelobet sei der treue Gott!“

Arnold Rellstab.

* * *

Aus Hessen.

„Darmstadt, den 18. Dez. 1919.

Geliebte, teure Brüder!

Dieses Jahr will ich doch nicht zu Ende gehen lassen, ohne euch ein Lebenszeichen von mir zu geben. Vor allem aber möchte ich euch bitten, helft mit mir danken und preisen den Herrn! Acht, besonders aber vier schwere Jahre der Krankheit, des Leidens liegen hinter mir. Nur mit schwacher, gebrochener Kraft konnte ich meine Arbeit tun. Da bekam ich im Frühjahr dieses Jahres große Freudigkeit, mich operieren zu lassen, weil im April ein gläubiger Arzt, ein tüchtiger Chirurg, an das hiesige Diakonissenhaus ‚Elisabethenstift' berufen wurde. Ihm vertraute ich mich an und begab mich im Mai in ärztliche Behandlung. Am 10. Juli konnte dann die notwendig gewordene Operation vorgenommen werden. Sie war sehr schwer, und mein Leben war bedroht. Doch der Herr hörte die vielen Gebete von lieben Geschwistern und half wunderbarlich, so daß ich schon nach drei Wochen nach Hause gehen konnte. Diese Tage des Leidens waren für mich besondere Tage des Segens und der Erquickung. Der Herr war mir sehr nahe und gab mir in seiner großen Gnade einen tieferen Blick in sein Vaterherz. Die Folge war, daß ich ihm mein Leben völliger hingab. Mein Wunsch und Gebet ist, daß er mir Gnade geben möchte, ihm besser als bisher dienen zu können, und meine letzte Lebenszeit ihm zu weihen. Seit Oktober stehe ich wieder mit verjüngter, frischer Kraft in der Arbeit. Mein Herz ist voll Lob und Dank, und ich bitte euch, ihr lieben Brüder: ‚Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen!' (Psalm 34, 4.)

In herzlicher Liebe grüßt euch euer Mitstreiter und Bruder

Aug. Meister."

Aus Abessinien.

Zu unsrer großen Freude sind endlich wieder einmal Nachrichten aus Abessinien eingetroffen. Sie sind zwar recht alt; denn sie tragen das Datum des 24. Februar 1917. Aber es ist doch endlich ein Lebenszeichen von unsren geliebten Brüdern dort. Zwei Briefe liegen vor. Der eine, in deutscher Sprache geschrieben, ist von Bruder Argawi selbst; der andre, von seinem Mitarbeiter, Debtera Ain Alem, in amharischer Sprache verfaßt, ist von Herrn Pastor Friedrich Flad übersetzt und uns freundlich zur Verfügung gestellt worden. An letztern sind beide Schreiben gerichtet, wie auch ihm, nach dem Heimgang seines ehrwürdigen Vaters (11. April 1915) von seiten der Londoner Judenmissionsgesellschaft die Leitung der Falascha-Mission anvertraut ist.

Unsern ältern Lesern ist der Name Br. Argawis wohl bekannt und in gutem Andenken bewahrt. Für die jungen ist es aber notwendig, zu erwähnen, daß er als geborener Abessinier im Jahr 1866 mit Hrn. Missionar Martin Flad nach Europa kam, einige Jahre im Rettungshaus zu Weinheim (Baden) weilte, um deutsch zu lernen, und dann, auf seinen dringenden Wunsch hin, in unsre Anstalt trat, um sich für den Dienst des Herrn in seinem Vaterland ausbilden zu lassen. Im Jahr 1873 wurde er mit drei andern jungen Abessiniern, die ebenfalls den Unterricht zu St. Chrischona genossen hatten, ausgesandt, um unter der Führerschaft Bruder Flads unter den Falascha zu arbeiten. Falascha nennt man die abessinischen Juden, die, zuerst vom Heidentum und später von einer immer mehr zerfallenden Christenheit umgeben, ihren Kultus und ihre Eigenart bewahrt haben. Unter ihnen fand Br. Flad wunderbaren Eingang, und es bildeten sich nach und nach kleine Häuflein von Christen, die sich bestreben, dem Evangelium nachzuleben und denen es in den durch die Mohammedaner heraufbeschworenen Verfolgungen an Märtyrern nicht gefehlt hat.

Unter der Herrschaft des Königs Johannes wurde es den europäischen Missionaren untersagt, im Lande selbst zu wohnen und zu wirken. Wie froh war man da, eingeborene, bewährte Kräfte zu be-

sitzen! Aus der Ferne leitete Miss. Flad die Arbeiten seiner abessinischen Brüder. Zweimal reiste er bis an die Grenze des Landes und durfte dort mit ihnen gesegnete Konferenzen halten. Während des Krieges war die Verbindung mit Abessinien noch schwieriger als zuvor, darum sind uns auch die jetzt eingetroffenen Berichte doppelt wertvoll.

Wir geben Br. Argawis Brief unverändert (nur etwas gekürzt) weiter. Daß er nach siebenundvierzig in der abessinischen Einsamkeit zugebrachten Jahren sich in der deutschen Sprache noch so gut ausdrücken kann, ist eine Freude. Wir wollten nur, die Brüder könnten die schöne Handschrift sehen, die der alternde Bruder sich bewahrt hat! Der Brief lautet:

Djenda, den 24. Febr. 1917.

Mein lieber Bruder!

Deine Briefe (vom Febr. 1915 und vom Mai 1915) habe ich richtig erhalten; ich sage meinen herzlichsten Dank dafür. Das war eine große Freude für mich und meine Mitarbeiter; denn seit langer Zeit wußte ich ja nichts mehr von Europa.

Der vielgeliebte Vater Flad ist nun heimgegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. Die Nachricht drang wie ein Schwert durch unsre Herzen. Man konnte es kaum glauben. Ich fühle mit meinen Mitarbeitern und mit allen Proselyten, welche ihn kannten, den großen Verlust und den namenlosen Schmerz, besonders für uns und für die Falaschamission. Wir haben in ihm unendlich viel verloren. Er war ein heiliger Apostel durch Wort und Tat für unser Volk und Land; denn er hat viele Seelen von der Finsternis zum Licht geführt. Besonders den Falascha hat er das seligmachende Evangelium verkündigt, daß sie an den Herrn Jesum glauben und selig werden. Viele Hunderte, welche ich kenne, sind durch ihn gekommen und haben ihre Kleider mit dem Blute Jesu Christi gewaschen. Der vielgeliebte Vater hat nun allen Kampf ausgekämpft und alle Arbeit abgetan; der Heiland gibt ihm jetzt die Krone des Lebens. Auch ich möchte ihm bald nachfolgen, und mein Ende möge sein wie sein Ende. Ich halte meine Hände empor und rufe ihm im Geiste nach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“

Seit langer Zeit ist auch bei uns wie in Europa Völkerkrieg und Unruhe; dennoch geht das Werk des Herrn seinen gewöhnlichen Gang. Wir verkündigen das Evangelium allen Leuten, die ein Verlangen haben, ihre Seele zu retten aus der Macht der Finsternis. In unsre Hütte kommen fast alle Tage Proselyten, mit denen wir das Wort Gottes lesen und beten. In die Umgegend gehen die Brüder, die zerstreut wohnenden Proselyten zu besuchen und sie im Glauben zu stärken. Wir verbreiten auch Traktate. Die Leute, welche lesen können, sind sehr dankbar, wenn wir ihnen das „Herzbüchlein“ oder auch die Biblische Geschichte geben.

Unter den Falascha sind auch sehr viele verstockte, hartnäckige und unempfängliche Leute, die viele Worte machen und gerne disputieren wollen, aber wir lesen ihnen aus der Heiligen Schrift die messianischen Stellen: Jes. 9; Jes. 53; Sach. 9, 9; 12, 10; 13, 1. 7. Sie antworten oft: „Gott wolle uns ein neues Herz geben“. Besonders die Mönche im Sakalt sind sehr unempfänglich für das Wort Gottes, weil sie meinen, durch ihre guten Werke in den Himmel zu kommen; aber wir predigen ihnen, daß sie nur durch Christi Blut rein werden und das Himmelreich erben können.

Meine Hütte befindet sich in der Nähe von Kobli, deinem Geburtsort. Ich gehe oft dorthin und sehe die Ruinen der Schule, des Versammlungshauses und aller Häuser der Missionare, die mit dem seligen Vater hier waren zur Zeit des Königs Theodoros. Da stehe ich oft an der Mauer und weine mit dem Psalmisten:

„An den Wasserströmen zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsre Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind!"

Unsre Verhältnisse und Zustände sind sehr schwierig. Wir haben sehr viel Not und Jammer durchzumachen, Du kannst Dir keine Vorstellung davon machen. Wir sind in diesem Lande, wenn ich mich so ausdrücken darf, wie in einem großen Gefängnis, stehen unter strengem Kerkermeister und warten auf unsre Erlösung. Aber, Gott sei Dank! der allmächtige hilft uns alle Tage aus aller Not. Wir beten und arbeiten durch Sturm und Wetter, weil wir wissen und glauben, daß unsre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist.

Voriges Jahr, am 12. Okt. 1916, entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Bruder Belete, der in der Station Asefo war. Er lernte in den Jünglingsjahren seinen Erlöser kennen. Im Jahr 1890 stellte ihn Dein Vater als Lehrer und Missionar an. Gottes Segen war mit ihm, und der treue Knecht hat bis zuletzt das lautere Evangelium seinen Brüdern nach dem Fleisch verkündigt und für das Reich Gottes gewirkt. Sein letztes Wort war: „Gelobt sei der Herr in Ewigkeit!"

Es tut mir sehr leid, daß Du, wie Du mir geschrieben hast, Deine schöne und blühende Missionsarbeit in Tunis verlassen mußtest; aber, mein lieber Bruder, sei getrost! der liebe Heiland wird Dir in seinem Reich einen andern Posten geben.*) Es ist ein großer Schmerz, wie Du mir schreibst, eine Station, in der man achtundzwanzig Jahre gearbeitet hat, wieder verlassen zu müssen. Aber was Gott tut, das ist wohl getan!

Mein lieber Sohn Menker sendet viele herzliche Grüße. Er ist jetzt fünfundzwanzig Jahre alt und hat seine Studien vollendet. Er wünscht ein Missionar unter den Falascha zu werden und mit uns zu arbeiten.

In Jesu Liebe und in seinem Dienst bleibt mit Dir vereint Dein Dich innig grüßender

Michael Argawi.

Viele herzliche Grüße an meine Freunde.

* * *

Den obenerwähnten Bericht von Debtera Ain Alem hoffen wir das nächstemal zu bringen.

*) Pastor Flad hat während des Krieges eine große Arbeit unter den englischredenden Kriegsgefangenen getan.

Aus Canada

berichtet Bruder Hermann Fast:

„Als Mitarbeiter der Bibelgesellschaft bin ich nun bald vier Jahre hier, fast immer auf Reisen, hauptsächlich in den beiden Provinzen Manitoba und Saskatchewan. Meine Arbeit erstreckt sich bis über den 53. Grad nördlicher Breite. Ich vermute, daß ich von allen Chrischonabrüdern der am meisten nach Norden vorgeschobene bin. Eine Zeitlang stand Br. Isaak Neumann mir treu zur Seite. Nun hat er sich mehr nach dem wärmeren Süden verzogen. Wir haben hier in Canada hundertzehn Sprachen, und in diesen bringen wir den Bewohnern des Landes die Bibel. Die Völkerschaften, denen ich vorzüglich meine Aufmerksamkeit zuwende, sind die Juden, Ukrainen, Russen (Duchoborzen) und Deutschen. Meine Kraft ist zu gering, um die Arbeit recht auszuführen. Was die Glaubensrichtung der Christen, mit denen ich in Berührung komme, anbelangt, so sind es unter den Protestanten vornehmlich Mennoniten, Baptisten, Evangelische Brüder, Methodisten, Kongregationalisten, Lutheraner in ihren vier Synoden und sogar Adventisten. Der der Chrischona aufgeprägte Sinn, den verschiedenen Richtungen — ohne Rücksicht auf Denomination — zu dienen, kommt

mir in meiner Arbeit sehr zustatten. Was uns auf Chrischona so eingeprägt wurde, den bestehenden kirchlichen Ordnungen die gebührende Achtung zu zollen, das hilft mir in meiner so vielseitigen Arbeit sehr. Mit Dankbarkeit denke ich an Chrischona zurück, und zu den Wünschen, die ich noch für dieses Leben hege, gehört auch der, daß ich den lieben Hügel, den ich im Jahr 1883 verlassen habe, noch einmal betreten dürfte. Ich stelle es dem Herrn anheim."

Aus China.

Brief von Bruder Wupperfeld.

„Shanghai, den 12. Nov. 1919.

Der heutige Tag ist für meine liebe Frau und mich ein Tag des Dankes und der Freude. Die bösen Anschläge unsrer Feinde hat der Herr zunichte gemacht; er hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Wir erhielten nämlich vom Auswärtigen Amt unsern Reisepaß, und so steht unsrer Rückreise auf unsre Missionsstation nichts mehr im Wege. Heute abend noch fahren wir ab.

Ende Mai habe ich von der chinesischen Regierung meine Freilassung erhalten. Jedoch der englische Minister in Peking bestand darauf, daß die C. J. M. mich nach Shanghai berufe. Am 2. September kamen wir hier an. Es war sehr schwer, von den Gemeinden und 250 Schülern Abschied zu nehmen, zumal es ganz unsicher war, ob wir je wieder Erlaubnis erhalten würden, zurückzukehren.

Wir dürfen im Blick auf unsre Führung auch sprechen: ‚Ihr gedachtet es böse zu machen, der Herr aber gedachte es gut zu machen.' Die Gemeinschaft im Missionshaus zu Shanghai mit so vielen Geschwistern ist uns vom Herrn zum Segen bereitet worden. Es waren unser sechzig Missionare hier anwesend, und ich darf sagen, daß jeder von ihnen sich mehr oder weniger bemüht hat, die Einigkeit im Geist zu bewahren. Für unsre Missionsleitung war die letzte Zeit recht schwer. Es hat viel gekostet, bei dem internationalen Charakter der C. J. M. die Einigkeit zu bewahren. Ich habe aber gesehen, daß die Mission wirklich ein lebendiges, herrliches Zeugnis von der wahren Einheit aller Gotteskinder ist.

Nach sieben Jahren harter Arbeit war es eine große Freude, wieder einmal zu den Füßen der vom Herrn gesegneten Lehrer sitzen zu dürfen. Sonntag für Sonntag besuchte ich die deutsche Kirche, in der Missionar Schultze von der Basler Mission das Wort Gottes lauter und rein in der Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigt. Zweimal durfte ich den vierzig deutschen Sonntagsschulkindern etwas aus meiner Arbeit erzählen. Die Väter dieser Kinder schmachten schon fünf lange Jahre in Gefangenschaft in Japan.

Die Missionsleitung hat die Hoffnung, unsern Bruder Spohr Ende dieses Monats in Shanghai begrüßen zu dürfen. Ein Missionsfreund, ein sehr liebes Gotteskind, hat vor einigen Tagen das Reisegeld geschickt.

Der Kurs des Geldes ist zur Zeit schrecklich. Das uns zugewiesene Teil war noch nie so niedrig wie jetzt. Dennoch haben wir keinen Mangel. Wir müssen rühmen die Barmherzigkeit und Treue des Herrn, dem es an Mitteln und Wegen nie gefehlt hat, uns wohlzutun. Möchten wir ihm doch immer völliger vertrauen!

Wie freue ich mich in dem Gedanken, daß im lieben Mutterhause jetzt wieder mehr Leben herrscht! Der Herr segne die Brüder und rüste sie mit seinem Geiste aus!

Ein dieser Tage aus unsrer Missionsstation angekommener Brief berichtet uns, daß große Freude bei den Gemeinden gewesen sei, als sie vernommen haben, daß wir zurückkehren dürfen. Einer der Evangelisten will uns achtzehn Stunden weit entgegenreisen, die Gemeindeältesten neun Stunden, die Christen und Knabenschüler

zwei Stunden und die Frauen und Mädchen eine Stunde. Der Herr hat uns keine eigenen Kinder geschenkt; aber die zum Glauben gekommenen Seelen sind uns wie Kinder. Wir lieben sie, und sie sind uns in der Liebe zugetan. Möge der Herr unsern Eingang bei ihnen aufs neue zum Segen gereichen lassen! Die Zeit ist so kurz; bald kommt der Herr. Wir möchten gern wirken, solange es noch Tag ist.

In freudiger und lebendiger Hoffnung grüßen herzlich die Geschwister

Hermann und Ruth Wupperfeld."

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 29. Nov. 1919 den Geschw. Meng in Bellnhausen ein Söhnlein (Wilfried).

Am 11. Dez. 1919 den Geschw. Zimmermann in Zoppot ein Töchterlein (Maria).

Am 14. Dez. den Geschw. Häcker in Hanau ein Töchterlein (Ruth).

Am 25. Dez. den Geschw. Monning in Katernberg ein Töchterlein (Elisabeth Sofie).

Am 29. Dez. den Geschw. Herrmann in Graudenz ein Söhnlein (Rudolf).

Am 9. Jan 1920 den Geschw. Geiken in Berlin ein Söhnlein (Erich).

Trauungen:

Am 2. Okt. 1919 Br. Emil Würsten, Stadtmissionar in Straßburg, mit Jungfrau Bertha Keller von Schleitheim.

Am 31. Okt. Br. Eugen Grote, Prediger in Riesenburg, Westpreußen, mit Jungfrau Helene Käbbe aus Haspe, Westfalen.

Todesfälle:

Das einzige Kind unsrer Geschw. Schmid-Fehr in Bundt bei Lichtensteig, der kleine Gottfried, ist am 17. Dez. 1919 im zarten Alter von 1 Jahr und 10 Monaten vom Herrn heimgeführt worden. Der trauernde Vater schreibt: „Am 17. Dez. 1908 hatte ich auf Chrischona mein großes Examen zu bestehen, von dem abhing, ob ich weiter studieren und zum Dienste Jesu Christi ausgebildet werden könne, oder nicht. Es war ein heißer Tag, aber der 17. Dez. 1919 war unvergeßlich ernster... Ich glaube, daß wir die Probe zu Gottes Ehre bestanden haben. Wir spüren, bisher war unser Liebling uns anvertraut, jetzt ist er uns recht geschenkt, nun er in ewiger Sicherheit beim Heiland wohnt."

Am 3. Jan. 1920 ist Br. August Gubler in Herisau im Alter von 70 Jahren heimgegangen. Er war auf Chrischona von 1869-72.

Adressen-Veränderungen:

Paul Rad, Prediger, Friedrich Wilhelmstr. 1, Neustrelitz, Mecklenburg.

Eugen Grote, Prediger, Hindenburgstr. 8, Riesenburg, Westpreußen.

Theodor Herrmann, Prediger, Schloßfreiheitstr. 6, Bütow, Pommern.

Edmund Stahl, Evangelist, Bahnhofstr. 7, Grünberg, Oberhessen.

Adolf Scheurer, Stadtmissionar, Amalienstr. 77, Karlsruhe, Baden.

Wilhelm Lichtenberger jun. (bisher Budapest) Jugoslavia (S. H. S.) Szenthamás, Bäeska.

Rev. C. Nauerth, Emma, Mo. N. S. Amerika.

Freundliche Bitte

an unsre Brüder. Bei der Menge der einlaufenden Briefe geschieht es leicht, daß die Personal-Nachrichten, obwohl mit Teilnahme gelesen, doch nicht für den Druck im „Glaubensboten" herausgeschrieben werden. Um unsrerseits fernerhin solche Versäumnisse zu vermeiden, bitten wir unsre Brüder ebenso herzlich als dringend, die Anzeigen, die sie in diesen Spalten veröffentlicht haben möchten, auf ein besonderes Blättchen zu schreiben, oder direkt per Postkarte einzusenden.

Adresse für St. Chrischona.

Die einzige Adresse von allen Ländern ist: St. Chrischona, Post Riehen bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der **Schweiz** können bei jedem Postbüro auf unser Postscheck-Konto V 872, aus **Deutschland** an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach, Baden, auf ihr Postscheck-Konto Karlsruhe Nr. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilgermission bestimmt ist.

Nähere Mitteilungen über die Sendung bitten wir nicht nach Lörrach, sondern nach Chrischona direkt machen zu wollen. (Briefe aus Deutschland kosten 30, Postkarten 15 Pfennige.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

43. Band. | März 1920. | Nr. 3.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erdu'det, denn nachdem er bewähret ist, w rd er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Jak. 1, 12.

Es hat dem Herrn gefallen, nach kurzer, schwerer Krankheit unsern lieben Mitarbeiter, Lehrer und Bruder

Hermann Hanke-Rappard

heute mittag in sein himmlisches Reich zu nehmen. Tieferschüttert teilen wir diese Nachricht hier mit und bitten für die trauernde Familie und für die Anstaltsgemeinde um Fürbitte und Teilnahme.

Im Namen der Pilger-Mission:

F. Veiel.

St. Chrischona, den 23. Februar 1919.

(Da diese Nummer bereits druckfertig war, konnten wir nur diese kurze Anzeige noch einfügen. Näheres folgt in der April-Nummer.)

Die Zubereitung der Heiligen zum Werk des Dienstes zur Erbauung des Leibes Christi.*)

Von Rektor Dietrich, Stuttgart, †.

Das große und erhabene Ziel, das Gott schon von Ewigkeit her mit Erschaffung des Menschen im Sinne hatte, und das er in die Worte kleidete: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei! das Ziel, um dessentwillen er den Eingeborenen in die Welt sandte und Mensch werden und sterben ließ, auf das Jesu Lebens-, Leidens- und Sterbenswerk hinarbeitete, das der erhöhte Heiland durch seinen Geist, sein Wort und durch menschliche Werkzeuge bis heute verfolgt; das ist die Darstellung des Leibes Christi, einer Gemeinde aus erlösten, geheiligten und mit dem Geist Gottes erfüllten, auch end-

*) Referat gehalten bei der Gnadauer Pfingstkonferenz in Wernigerode im Mai 1913. Wir empfehlen es zu fleißigem Studium; denn es enthält wichtige Wahrheiten, die nie veralten.

lich von Fleisch und Blut gelösten Menschen, die Gemeinde, die, teilhaftig der göttlichen Natur, fähig ist, in die innigste, gliedliche, lebenseinheitliche, selige Gemeinschaft mit ihrem verklärten und erhöhten Haupte Jesus Christus einzutreten und in dieser Gemeinschaft Gott zu verherrlichen. Es gibt nichts Größeres, nichts Herrlicheres in der Welt und in den Gedanken der Menschen als dieses göttliche Ziel der Menschheit. Alle Kreatur im Himmel und auf Erden ist der Erreichung dieses Zieles dienstbar; die ganze Weltgeschichte ist das große Vehikel der Zubereitung des Leibes Christi. Aber die eigentliche Werkstätte dieser Auferbauung ist die Gemeinschaft der Heiligen auf Erden.

Wer sind diese Heiligen? Es sind Menschen, die, durch Wort und Geist neugeboren, den ernsten Entschluß gefaßt haben, im Glauben an Gott und den Heiland alles anzunehmen, was er ihnen bietet, und alles zu tun, was er von ihnen haben will. Mag dieser Entschluß anfangs auch noch auf unklaren Vorstellungen und sehr lückenhafter Erkenntnis beruhen: wenn er nur im Grunde des Herzens da und mit dem Willen erfaßt und redlich gemeint ist, so nimmt ihn Gott an und nimmt eine solche Seele für sich in Anspruch als eine ihm geheiligte. Er gibt sie dem Sohne, und Vater und Sohn sorgen dafür, daß sie in ihrer Erkenntnis klarer, in ihrem Willen fester und beständiger, in ihrem Gehorsam treuer und vollkommener wird. Daß das alles nicht ohne Kampf mit der angeborenen Natur abgeht, wissen wir ja alle.

„Die eigentliche Werkstätte dieser Zubereitung ist die Gemeinschaft der Heiligen", haben wir oben gesagt. Wir hätten sagen können: die Gemeinde der Heiligen, im großen: die christliche Kirche als Gemeinde Jesu, im kleinen: jede wahrhaft christliche Gemeinschaft, also auch unsre sogenannten Gemeinschaften, wenn sie sind, was sie sein wollen. In die christliche Gemeinschaft hat Gott durch den Heiligen Geist Gaben und Kräfte gegeben, die der Auferbauung des Leibes Christi dienen können und sollen. Der Werkmeister oder Bauherr ist der Herr selbst durch seinen Geist, die ausführenden Arbeiter sind geheiligte Menschen, teils solche, die längst heimgeholt sind und durch ihre Lebensarbeit nachwirken, teils solche, die jetzt noch leben und ihre Gaben und Kräfte in den Dienst Gottes stellen. Gott gibt zu den Gaben immer auch eine Aufgabe. Die Knechte empfangen das Pfund, um es im Sinne des Herrn umzutreiben.

Unser Text aus Eph. 4 spricht von fünferlei Aufgaben, die den Knechten Jesu Christi zugeteilt sind. Eine besondere Aufgabe haben die Apostel, eine andre die Propheten, die Evangelisten, die Hirten, die Lehrer. Die Erfüllung dieser Aufgabe heißt Amt oder Dienst. Christus selbst gibt die Aufträge, bestimmt die Aufgabe. Wer sie sich selbst nimmt, ist dem Diebe gleich, der „anderswo hineinsteigt". Wem der Herr eine Aufgabe gibt, den legitimiert er auch, so daß die Gemeinde erkennen kann: er hat wirklich die Aufgabe vom Herrn erhalten. Nicht immer erfolgt die Berufung zu einem bestimmten Dienst direkt; sie ergeht auch mittelbar durch die Gemeinde oder durch einzelne erfahrene und legitimierte Werkzeuge.

Mit den angegebenen fünf Aemtern sind nicht alle Dienstleistungen in der Gemeinde erschöpft. Die Apostel schon setzten Bischöfe und Aelteste ein, wohl nicht ohne Einverständnis und Mitwirkung der Gemeinden. Und endlich hat jedes Glied einer Gemeinschaft die Aufgabe, sich der andern Glieder geschwisterlich anzunehmen. Jedes soll dem nachstreben, was zur Besserung untereinander dient (Röm. 14, 19). „Ermahnet euch untereinander!" schreibt Paulus 1. Thess. 5, 11. Und Petrus ermahnt: „Dienet ein-

ander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petri 4, 10). All dieser Dienst soll und kann mithelfen zur Auferbauung des Leibes Christi. Ja, die geordneten Aemter in der Gemeinde sind eben dazu da, die ganze Gemeinde für den Dienst zuzubereiten und mobil zu machen. Das ist nun auch die Aufgabe unsrer Gemeinschaften und insbesondere ihrer Leiter und daher ein überaus wichtiger Gegenstand für unsern Gemeinschaftstag.

Wir haben unter uns Evangelisten, Hirten und Lehrer. Die Apostel und Propheten haben wir in der Heiligen Schrift. Ihre Aemter müssen nicht allezeit in der Gemeinde im Leibesleben vorhanden sein. Propheten und Apostel können nicht von Menschen erwählt, von Menschen gesetzt werden. Gott gibt sie unmittelbar. Wenn in Eph. 2, 20 gesagt ist, die Gemeine Christi, die da ist sein Leib, sei erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, so sind gewiß nur die biblischen Apostel und Propheten gemeint. Wenn man von gewissen Männern sagt, sie seien apostolische Persönlichkeiten, oder wenn man Ansgarius, Bonifazius, Adalbert u. a. Apostel der Deutschen, des Nordens, der Preußen usw. nennt, so will das nur sagen, daß diese Männer mit apostolischen Gaben ausgestattet waren und eine ähnlich großzügige Wirksamkeit entfaltet haben, also den Aposteln ähnlich gewesen sind. Neue Apostel zu wählen, wie die sogenannten Apostolischen getan, hat sich als ein Fehlschlag erwiesen. Auch auf neue Propheten haben wir nicht zu warten. Es gab und gibt prophetisch begabte Männer und Frauen; aber ihr Gesichtskreis geht nicht über den der biblischen Propheten hinaus, kann allenfalls die Gegenwart und die nächste Zukunft in etwas erhellen. Apostolische und prophetische Gaben müssen am Maßstab der biblischen Apostel und Propheten gemessen werden, in diesen Rahmen passen, andernfalls sind sie entschieden abzulehnen. Unsre Aufgabe muß sein, die Gemeinschaftsglieder mit der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments recht bekanntzumachen, so daß die Apostel und Propheten der Bibel so recht die Apostel und Propheten des einzelnen werden. Die Einführung der Gemeinde in der Apostel-Lehre ist Aufgabe sowohl der Evangelisten als der Lehrer in der Gemeinde, die Einführung in die Propheten dürfte vorwiegend die Aufgabe des Lehramts sein.

Hier kann ich eine Klage nicht ganz unterdrücken. Sie betrifft die Vernachlässigung der prophetischen Teile der Heiligen Schrift in der Tätigkeit der Kirche. Wie sehr treten diese in der Wortverkündigung in unsern Tagen zurück! Wie wenig hat auch die positive Theologie auf diesem Gebiet ins Klare gebracht! Wahrlich, die wissenschaftliche Theologie hat wenig Verdienst dabei, daß heutzutage unter den Gläubigen in allen fünf Erdteilen eine weitgehende Einigung zustande gekommen ist über antichristisches Reich, Wiederkunft Christi, erste Auferstehung, Königreich Jesu auf Erden und Endgericht. Wissenschaft und Geist der Weissagung sind eben zwei ganz verschiedene Dinge. Das Versagen der theologischen Wissenschaft auf dem prophetischen Gebiet ist wohl eine der Ursachen des Tiefstandes an religiöser, speziell biblischer Erkenntnis unter den Gliedern unsrer Volks- und Bekenntniskirchen. Unklare, unlautere oder schwärmerische Menschen haben durch diese Lücke in der kirchlichen Verkündigung eine offene Tür für die Verbreitung ihrer mit Wahrheit gemischten Fündlein. Es ist wohl kaum zu einer Zeit notwendiger und wichtiger gewesen, sich mit der biblischen Prophetie zu beschäftigen, als heutzutage, sintemal die Zeichen der Zeit das kommende Ende anzeigen. Gewiß gehört das auch zur Zurichtung der Heiligen in

unsern Tagen, sonst könnte es ihnen gehen wie den törichten Jungfrauen, denen in der Mitternacht zu ihrem Unglück das Oel ausging. Als ich einmal in den neunziger Jahren als Vertreter Württembergs zur Gnadauer Konferenz ging, gab mir ein alter Bruder die Mahnung mit: „Studieret auch den göttlichen Bauplan! Wie wollt ihr bauen, wenn ihr den Plan nicht kennt?“ Er verstand unter dem Bauplan den göttlichen Welt- und Reichsplan, wie er aus der Heiligen Schrift uns entgegentritt.

Aber auch die Verkündigung des apostolischen Evangeliums ist manchmal eine einseitige. Sie betont da und dort zu einseitig das Liebliche des Evangeliums und deckt zu wenig die Sünde auf, fordert Glauben und schweigt von der Buße. Es kann freilich auch das Umgekehrte der Fall sein: die Predigt kann zu einseitig Gesetzespredigt sein. Es ist Sache der Prediger und Evangelisten, sich die Weisheit schenken zu lassen, daß sie beides, den Ernst und die Güte Gottes, in rechter Ordnung darlegen. Auffallend ist mir schon oft gewesen, daß in unsern Tagen zwar viele erweckt, aber nur wenige gründlich bekehrt werden.

Die Ursache davon kann freilich nicht nur in der unzulänglichen Verkündigung des apostolischen und prophetischen Evangeliums, sondern auch in der mangelhaften Pflege der Erweckten liegen. Hier müssen wieder Hirten und Lehrer eine Selbstprüfung vornehmen und auf Abhilfe etwaiger Mißstände bedacht sein. Hirten sind alle unsre Gemeinschaftsvorsteher und -Leiter. Sie insbesondere sollen sich ihrer großen Verantwortung bewußt sein. Sie sollen sich nicht nur für diesen Dienst hergeben, sondern sich ihm auch ganz hingeben, d. h. es muß ihnen jede Seele in der Gemeinschaft am Herzen liegen, sie müssen sich für jede einzelne verantwortlich fühlen. Man ist oft so leicht zufrieden, wenn nur die Leute kommen, wenn nur das Lokal gefüllt ist, und vollends zufrieden, wenn die Kollekten gut ausfallen. Aber das alles kann uns nicht genügen, sondern die Leute, die in unsre Versammlungen kommen, sollen etwas werden, sollen bräuchlich werden zu dem Dienst an andern, daß dadurch der Leib Christi erbaut werde. Jedes Glied ein Mitarbeiter. Aber ehe es das sein kann, muß es erst etwas werden, muß Erkenntnis und Erfahrung besitzen, muß einen guten Wandel führen, und dazu muß es erzogen werden. Das ist die Aufgabe des Hirten, des Seelsorgers und Gemeinschaftspflegers. Der Mitarbeiter muß bei den Aposteln und Propheten gelernt haben; dazu bedarf er der Anleitung durch Lehrer. Es ist ein großer Uebelstand, wenn junge oder auch ältere, leicht bewegliche Gemeinschaftsglieder in der Gemeinschaft tätig sein, aber nicht vorher lernen wollen. Das gibt die richtigen Pfuscher und Stümper, und wieviel haben solche schon verderbt und geschadet!

Nicht jedes Glied hat die gleichen Gaben. Wir haben in unsern Gemeinschaften gar manche, denen das Lernen überhaupt schwer fällt. Es wäre verkehrt, sie stramm auf die Schulbank setzen zu wollen. Aber es gibt Dienstleistungen in und außer der Gemeinschaft, denen sie gewachsen sind. Sind es vielleicht auch nur äußerliche Dienste, die nicht in die Augen fallen, so können es doch wertvolle Dienste für den Herrn sein. Manchmal finden redliche Seelen von selbst den Dienst, den sie leisten können und sollen; in andern Fällen sollte der Hirte herausfinden, für welchen Dienst die einzelne Person zu gebrauchen wäre, und diese dazu anweisen und anleiten. Auch solche, die größere Gaben haben, sollen mit dem Dienen nicht erst warten müssen, bis sie möglichst vollständig unterrichtet und erzogen sind, sondern sollen früher damit anfangen, aber mit einem Dienst, den sie wirklich leisten können. Wieviel kann schon die Jugend dienen mit Blätter-

verteilen, Singen, Wegweiserdienst, Gepäckträgerdienst bei Konferenzen usw.! Und für alle bleibt der Dienst der Liebe untereinander.

Besonders sollte in den Gemeinschaften auf begabte junge Leute (beiderlei Geschlechts) geachtet werden. Ihnen sollte Gelegenheit gegeben werden, zu lernen. Dazu dienen Bibelstunden, Bibelkurse, Bibelbesprechungen mit einzelnen, endlich die besonderen Bildungsanstalten, in denen Arbeiter für das Reich Gottes ausgebildet werden. Die ersten Christengemeinden haben solche unter Leitung durch den Heiligen Geist „ausgesondert" zum Dienst (Apostelgesch. 13, 2). Eine Gemeinschaft dürfte sich's auch etwas kosten lassen, für eine gute Schulung und Erziehung ihrer jungen Glieder zu sorgen. Ganz besonders aber sollten Gemeinschaftsleiter dafür sorgen, daß sie jüngere Glieder für den Dienst in den Versammlungen, den Dienst am Wort heranziehen. Paulus hat sich einen Timotheus, einen Silas, einen Titus, einen Lukas und andre herangezogen zum Dienst an den Gemeinden. Aus Römer 16 sehen wir, wie auch unter den Schwestern in den Gemeinden solche waren, die dem Ganzen der Gemeinde dienen oder Diener Christi in ihrem Dienst unterstützen konnten. Wie wichtig ist auch die Hinleitung und Aufmunterung junger Gemeinschaftsglieder zum Missions- und Diakonissendienst!

Ich komme nun auf einen besonderen Punkt zu sprechen. In unsern Versammlungen wird, wie mich dünkt, zu viel gepredigt. Ich weiß, Predigt muß sein, denn „wie sollen sie hören ohne Prediger?" (Röm. 10, 14.) Wenn aber immer nur gepredigt wird, so nenne ich das noch keine Gemeinschaft, sondern nur eine Versammlung. Unsre angestellten Berufsarbeiter sollten auch nicht bloß Prediger, sondern vor allem Gemeinschaftspfleger sein wollen. Wenn auch das schlichte Zeugnis einfacher Menschen nicht allen in der Versammlung schmeckt, es ist doch wirksamer und gesegneter als das viele Predigen. Die Leute können nicht etwa nur in der Kirche, sondern auch in der Gemeinschaft durch das viele Predigen abgestumpft und also totgepredigt werden. Man lasse Brüder, die richtige Gedanken haben und sie ausdrücken können, doch ja gewiß in der Gemeinschaftsstunde reden und muntere sie dazu auf. Es ist auch da noch keine richtige Gemeinschaft, wo nur Versammlung gehalten wird, wenn der Reisebruder kommt. Das kann noch eine Gemeinschaft werden, aber es ist noch keine. Ein besonderes Lob verdient der Gemeinschaftspfleger, der Brüder erzieht und ausbildet, die auch ohne ihn Versammlung halten können; und das ist die beste Gemeinschaft, wo alle Glieder durchdrungen sind von der Ueberzeugung: wir müssen für das Ganze der Gemeinschaft einstehen! Wo das ist, wird auch der Trieb nicht fehlen, weitere Seelen für den Herrn zu gewinnen, der Missionssinn, der aber über den armen Heiden, Juden und Mohammedanern die Nächstliegenden in Haus, Geschäft und Nachbarschaft nicht vergißt.

Wie wichtig sind die guten Lehrer in der Gemeinschaft! Wir meinen nicht etwa die Schullehrer, obgleich diese auch schon viel Segen in einer Gemeinschaft ausgewirkt haben, sondern überhaupt Brüder, die eine gründliche Erkenntnis der Wahrheit und eine gute Lehrgabe haben. Wir sind dankbar für die Anstalten, die solche Brüder für den Gemeinschaftsdienst ausbilden. Aber wir möchten wünschen, daß auch innerhalb der lokalen Gemeinschaften ein Lerneifer erweckt würde, dem durch Bibelbesprechungen und Bibelkurse entsprochen werden könnte. Begabte Brüder sollten nicht nur in der Gemeinschaft ihres Wohnortes wirken, sondern auch für weitere

Kreise benützt werden. In Württemberg werden, besonders Winters, begabte einfache Brüder irgendwelches Berufs auf 8 bis 14 Tage zu zweien ausgesandt, um sämtliche Gemeinschaften eines Bezirks zu besuchen, Versammlungen zu halten, den Kranken zu dienen und nach dem Zustand der Gemeinschaft zu fragen. Wo wir einen begabten, tüchtigen Bruder wissen, dessen Beruf eine Abwesenheit auf 8 bis 14 Tage gestattet, benützen wir ihn für solchen Dienst. Die Anordnung solcher Brüderreisen ist in der Regel Sache des Brüderrats. An den Reisebrüdern aber erfüllt sich gewöhnlich das Wort: „Es soll der Ackermann, der den Acker baut, der Früchte am ersten genießen." Sie kommen selbst gestärkt und ermutigt zurück. — Auch das finden wir praktisch, daß unsre angestellten Gemeinschaftspfleger etwa einmal im Jahr den Bezirk eines andern Bruders mit diesem auf 8 bis 14 Tage bereisen. Jeder von beiden Brüdern kann dabei lernen, und die Gemeinschaften freuen sich, auch einmal einen andern Bruder als den gewohnten zu hören. Diese Praxis setzt freilich ein brüderliches Vertrauensverhältnis zwischen den Gemeinschaftspflegern voraus.

Für unsre Gemeinschaftsverhältnisse empfiehlt es sich, daß jede Gemeinschaft einen verantwortlichen Vorstand (Leiter) habe, dem etliche geachtete und zuverlässige Brüder als mitverantwortlich zur Seite stehen. Die in Eph. 4 aufgeführten Aemter: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer muß der Herr geben. Apostel und Propheten hat er gegeben, Evangelisten, Hirten und Lehrer gibt er heute noch. An der Gemeinde liegt es, die Männer zu erkennen und zu benützen, die Gott gibt. Die genannten Aemter lassen sich nicht streng voneinander trennen. Ein Hirte kann zugleich ein guter Lehrer sein und umgekehrt. Ein Hirte oder Lehrer kann auch eine Evangelistengabe haben und zeitweilig als Evangelist dienen. Einige Apostel waren zugleich Propheten. Die Grenzen sind also fließend. Jesus allein war alles: Apostel (d. h. Gesandter, Ebr. 3, 1), Prophet, Evangelist, Hirte und Lehrer; darum kann er auch alle diese Aemter vergeben, aus ihm fließen die Gaben.

Aber der Dienst ist nicht das Ziel, sondern nur ein Mittel, zum Ziel zu führen. Es liegt uns die Gefahr nahe, eine zahlreiche, regsame, leistungsfähige Gemeinschaft als das Ziel anzusehen. Ich habe Brüder gekannt, die nichts Wichtigeres in der Welt wußten als ihre Gemeinschaft. Wenn diese äußerlich in gutem Stand und Ansehen war, waren sie zufrieden. Sie starben, und ihre Gemeinschaft ging nach und nach zurück, bis nur noch eine Ruine übrig blieb. Nein, wir müssen ein höheres Ziel vor Augen und im Herzen haben als den Betrieb der Gemeinschaft, nämlich eben die Auferbauung des Leibes Christi, die Verwirklichung dieses hehren Gottesgedankens, für den sich Gott selbst in seinem Sohne einsetzt. Da handelt es sich nicht nur um die Arbeit der Bauenden im allgemeinen, sondern um die Vollendung eines jeden Steins. Unser Textabschnitt sagt: „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi." Nicht die Gemeinschaft auf Erden darf das Ziel sein, sondern die Vollendung des einzelnen Gliedes für den Leib Christi, für den Wunderbau des himmlischen Tempels. „Einerlei Glaube und Erkenntnis des Sohnes Gottes" — das ist eine hohe Forderung. „Ein vollkommener Mann werden nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi", das ist das höchste Ziel, so hoch, daß auch Propheten und Apostel, solange sie im Leibe lebten, nicht sagen konnten:

wir haben es erreicht. Sie mußten vielmehr mit Paulus sprechen: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei“ (Phil. 3, 12). In Vers 12 sagt Paulus, daß „die Heiligen zugerichtet werden sollen“; da redet er in der dritten Person; aber in Vers 13 sagt er: „bis daß **wir** alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes“. Der Apostel schließt sich mit ein. Auch die Werkzeuge des Heiligen Geistes, die Männer und Frauen des heiligen Dienstes, sind noch in der Entwicklung, in der Erziehungs- und Lernschule, sind, wenn auch entschieden oder vollkommen, noch nicht vollendet. Auch sie müssen sich strecken nach dem, was da vorne ist, nach dem Kleinod, das ihre himmlische Berufung ihnen vorhält. Und wie sie selbst noch nicht sind, was sie werden sollen, so können sie auch nie auf die Seelen, an denen sie arbeiten, hinweisen als auf solche, an denen die ganze Aufgabe erreicht ist. Welch ein Trost ist es da, zu wissen: „Wir sind sein Werk!“ Er, der das gute Werk in uns und in ihnen angefangen hat, wird es auch vollführen auf den Tag Jesu Christi. Wir wollen uns gern begnügen, Gottes Handlanger zu sein, wollen treu sein im Dienst, nicht das Unsre suchen, auch nicht die Herrlichkeit und Ehre unsrer Gemeinschaften, sondern wollen bei allem Dienst das hohe und höchste Ziel im Auge behalten: die Auferbauung des Leibes Christi, der seines Hauptes würdig werden soll und wird. „Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“

„Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh. 3, 2).

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Febr. 1920.

Heute vor einem Monat kehrten unsre Brüder aus den Ferien zurück. Wir freuten uns, eine stille, ununterbrochene Zeit des Lehrens und Lernens vor uns zu haben. Aber bald mußten wir merken, daß Gott uns auch auf andre Weise Lektionen erteilen kann. Durch Krankheit unter Lehrern und Schülern konnten die Unterrichtsstunden nicht ganz regelmäßig stattfinden. Es ging und geht noch jetzt durch mancherlei Not. Aber wir dürfen doch freudig bekennen, daß der Herr auch in diesen Schwierigkeiten segnend unter uns ist, und daß seine Gnade nie mehr auflegt, als wir zu tragen vermögen.

* * *

Von drei Abenden, die wir in unsrer trauten Kirche verlebten, soll berichtet werden.

Am 22. Januar wurden die Brüder Otto Kuhn und Fritz Müller aus der I. Klasse für den Dienst des Herrn eingesegnet. Durch besondere Umstände wären sie verhindert gewesen, Ende Juli mit ihren Klassenbrüdern den heiligen Tag der Einsegnung zu erleben. Bruder Kuhn, der im November v. J. aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden war, wurde gleich in eine Arbeit in Mecklenburg berufen, die er zum 1. Februar antreten sollte. Bruder Müller hatte einen Ruf von der Kongregational-Kirche in Nord-Amerika, und man wünschte, daß er so schnell wie möglich seine Reise unternehme. So beschloß das Komitee, diese beiden Brüder jetzt schon abzuordnen. Nachdem Herr Pfarrer Lic. Kraemer und Herr Hanke (der Inspektor war durch Krankheit verhindert, an der Feier teilzunehmen) den Brüdern

ernste und ermunternde Abschiedsworte gesagt hatten, legten jene Zeugnis für ihren Herrn und Meister ab und wurden dann unter Handauflegung zu dem wichtigen und seligen Dienst eingesegnet.

* * *

Sonntag abend, den 1. Februar, veranstaltete die Basler Sektion vom Blauen Kreuz einen Lichtbilder-Vortrag hier oben. Herr Alder sagte, es sollte ein kleiner Dankesbeweis sein für die Mithilfe der Brüder in der Arbeit des Blauen Kreuzes. Zuerst wurden uns prächtige Landschaften unsres Schweizerlandes gezeigt. Der Eindruck vertiefte sich dadurch, daß unser Brüderchor den Schweizerpsalm sang. Dann kam eine Serie von ergreifenden Bildern über Trinkerelend und Rettung. Wir gingen auseinander mit dem Gefühl der Dankbarkeit, daß für alle Menschen, seien sie mit groben oder feinen Ketten gebunden, durch Jesu Gnade eine Rettungsmöglichkeit vorhanden ist.

* * *

Tags darauf hörten wir einen Vortrag unsers Bruders Missionar Rudolf Mäder, der von seiner Arbeit auf den Karolinen-Inseln erzählte. Sehr anschaulich machte er uns mit Land und Leuten bekannt und ließ uns in die Schwierigkeiten der Missionsarbeit einen Blick tun. Aber dabei blieb er nicht stehen, sondern berichtete auch von den Freuden und dem seligen Dienst eines Missionars. Alle Opfer werden aufgewogen, wenn diese unwissenden, in Zauberei gefangenen Menschen den Heiland kennen lernen und ihm dienen wollen. — Bruder Mäder, ein Schweizer, stand bisher im Dienst der Liebenzeller Mission. Durch den Krieg mußte sie ihre Missionare aus dem Gebiet der Südsee zurückziehen. Unser Bruder wartet, ob Gott ihm auf andre Weise die Rückkehr zu seinen lieben Inselbewohnern ermögliche. Er hat große Freudigkeit, wieder hinauszuziehen.

Da wir gerade am Berichten über abendliche Zusammenkünfte sind, möchten wir nicht unerwähnt lassen, daß wir im Speisesaal zweimal uns erfreuen durften an den Mitteilungen unsrer Ferienbrüder. Jedem einzelnen standen nur wenige Minuten zur Verfügung. So hörten wir in knappen, aber klaren Worten Erfahrungen, die uns erfreuten und unsre Teilnahme und Fürbitte erweckten. Die Zeit der Ausspannung und des Zusammenseins mit den Angehörigen hat die Brüder erquickt; aber sie sprachen es auch aus, daß sie mit großer Freude in ihr Mutterhaus zurückgekehrt seien, um weiter vorbereitet zu werden für ihren Beruf. Sie merkten, daß ein Diener Christi nicht genug ausgerüstet sein kann, um besonders in der jetzigen Zeit den Anläufen des Feindes widerstehen zu können. Daß Chrischona ihre Aufgabe, den Menschen das volle Evangelium zu bringen, in dieser letzten betrübten Zeit immer klarer erkenne, ist unser herzliches Gebet. Wir danken allen lieben Freunden, die unser Werk unterstützen und mithelfen, daß der Name Jesu verherrlicht werde.

Auf besondern Wunsch verdanken wir hier eine Gabe von „Ungenannt" über **Fr. 5.—**, ferner eine solche über **Fr. 20.—** mit der Bemerkung: „Hier ungenannt, doch Gott bekannt". — Daß alle unsre lieben Geber hin und her Gott bekannt sind, ist uns ein großer Trost. Er möge ein reicher Vergelter sein!

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Januar bis 17. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Bez, Buchs; **Frank**, Wangen a. A.; **Dörflinger**, Thorn; **Dallaserra**, Schmalkalden; **Surer**, Brugg; **Dornemann**, Hagen i. Westf.; **Matter**, Colmar; **Siefer**, Mülhausen; **Sames**, Freiburg; **Domay**, Lich; **Greiner**, Mosbach; **Streck**, Meckesheim; **Knippel**, Duisburg; **Schauffele**, Ur-

ach; **Grote,** Riesenburg; **K. Wolf,** engl. Kriegsgef.; **Müller,** Neuchâtel; **Müller,** Cannstatt; **Rudolph,** Memel; **Reimann,** Odessa, U. S. A.; **Hardmeier,** Gossau; **Rubin,** Muttenz; **Schäfer,** Zweibrücken; **Boettler,** Ansbach; **Fehlhaber,** Parchim; **Engel,** Liegnitz; **Gutzke,** Neunkirchen; **Deutsch,** Romanshorn; **Hagmann,** Sellnrod; **Walter,** Frauenfeld; **Schweizer,** Basel; **Krämer,** Durlach; **Uhlmann,** Locarno; **Krapac,** Praha-Ziskov; **Kreutzkamp,** Harburg; **Lehmann,** Mannheim; **Steiger,** Chaux-de-Fonds; **Schmid,** Bundt; **Brunn,** Omaha, U. S. A.; **Strack,** Kusel; **Bernhardt,** Marienburg; **Scheer,** Alexander, Kansas; **Wiemer,** Friedberg; **Heitmüller,** Hamburg; **Weisenbach,** Berlin; **Hirschler,** Ingolstadt; **Stahl,** Grünberg; **Wäckerling,** Ebnat; **Rauber,** Karlsruhe; **Zimmerlin,** Riehen; **Dziewas,** Walling, Texas; **Meister,** Darmstadt; **Schneider,** Lausanne; **Rohacek,** z. Z. Belgrad; **Rubli,** Rämismühle; **Hunziker,** Bern.

Aus der Schweiz.

„Locarno, den 31. Jan. 1920.

Der letzte Glaubensbote hat mir's angetan, die Feder zu ergreifen, sintemal so manche Erinnerung wachgerufen wurde durch die entschlafenen und noch lebenden Brüder, die ich alle gut gekannt habe, und mit denen ich zusammen im lieben Mutterhause weilen durfte. Da lese ich von Bruder Werndli, meinem Konterfei, daß er nach Gümligen gegangen sei. Im letzten Jahr wurde ich nicht weniger als dreimal auf der Straße angehalten und gegrüßt mit den Worten: ‚Grüß Sie Gott, Herr Werndli!' — Ein zweiter ist der liebe Argawi, mit dem ich sehr befreundet war. Als ganz junge Brüder — ich war erst neunzehnjährig — waren wir ganz stolz darauf, mit Argawi und Sambatu oder dem rabenschwarzen David nach Basel zu gehen, wo uns jedermann nachsah und bewunderte. Letzten Sommer, als ich auf dem Jungfraujoch war, erschien plötzlich ein Abessinier neben mir. Ich meinte, es sei mein Klassengenosse Bruder Schimper. Aber es war ein abessinischer General. — Nun kommt noch Bruder Gubler, der heimgegangene, der uns so köstliches Brot buk, wie ich es in meinem Leben nie mehr genossen. Wir Brüder aßen so viel dieses Brotes, daß der damalige Hausvater dem Bäckerbruder verbieten mußte, weiterhin so gut zu backen. Das Geheimnis bestand darin, daß er Hopfenwasser verwendete zum Teiganmachen. Diese Erinnerungen sind ja sehr prosaischer Natur, sind mir aber doch Stoff zu Lob und Dank.

Auch ich darf, wie Bruder Werndli, auf siebzig Jahre zurückblicken und mich des schönen Feierabends freuen, den mir Gottes Güte so freundlich beschert hat. Seit November befinden meine liebe Gattin und ich uns hier im warmen Süden. Wo uns der Herr später hinführt, wissen wir noch nicht. Wir ruhen so selig in Gottes Hand, daß wir getrost dem Herrn alles überlassen. Er hat uns bisher so lieblich geführt, daß wir keines andern begehren.

Wir grüßen alle recht herzlich als eure Geschwister und Mitgenossen am Leiden und am Reich,

M. und A. Uhlmann-Zäslin."

Aus Abessinien.

Wie wir es in der Februar-Nummer des Glaubensboten mitgeteilt haben, dürfen wir heute eine Uebersetzung des Briefes und Berichtes von Debtera (zu deutsch: Gelehrter) Ain Alem, gleichsam als Fortsetzung und Ergänzung des Schreibens unsres lieben Bruders Argawi bringen.

Möge dies gelangen an den Diener des Herrn Jesu Christi und den Boten des Evangeliums Herrn Friedrich!*)

Möge Gnade und Friede mit Ihnen sein von unsrem Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsere Sünden in seiner unerforschlichen Liebe dahingegeben hat!

*) Pastor Friedrich Flad.

Als nach langen zwei Jahren, während welcher Zeit wir ohne Nachricht von Europa waren, endlich Ihr Brief kam, brachte uns derselbe die Nachricht vom Heimgang des Herrn Martin Flad. Alsobald versammelten sich die Brüder von den verschiedenen Stationen im Hause des Bruders Argawi. Wir stellten uns miteinander vor die Tatsache, daß unser Vater nun befreit sei von allem Leid, aber auch, daß wir für diese Zeit und Welt für immer getrennt seien, und darüber trauerten wir von ganzem Herzen, war er doch nicht nur der Diener Jesu Christi und ein Hirte Israels, sondern auch für uns alle Freund und Vater. Ihm verdanken die Falaschas Abessiniens das Licht des Evangeliums. Nun ist er nicht mehr; möge Gott Sie alle, die um ihn trauern, trösten!

Was die Arbeit betrifft, so fahre ich fort, den Falaschas und Bekehrten das Evangelium zu predigen und ihnen das Geheimnis der Liebe Gottes in Jesu Christo anzupreisen. Ich tue, was in meinen Kräften steht, und bin nicht träge.

Vor der letzten Regenzeit begab ich mich mit meinem Sohne Fetene Hunen in die Provinz Wogera, wo zerstreut in vielen Dörfern eine große Anzahl von Falaschas wohnen. Meine Gewohnheit ist, daß ich meine Bibel öffne und dem um mich versammelten Teile aus dem Gesetz und den Propheten vorlese und sie ermahne, auf den rechten Weg zurückzukommen. Viel lese und erkläre ich den Propheten Jesaia. Eine Frucht dieser Missionstour war, daß ein Falascha an Jesum, als den Sohn Gottes, glauben lernte. Nachdem derselbe im folgenden Sommer seinen Glauben bekannt hatte, wurde er getauft. Durch Gottes Gnade ist er bisher festgeblieben und ein entschiedener Christ geworden. Ich freue mich, daß die gute Saat in seinem Herzen aufgegangen ist. Auch manche andere Falaschas geben mir Hoffnungen. Wenn es Gottes Wille ist, will ich bald wieder nach der Provinz Wogera reisen, um jene Falaschas und Bekehrten aufzusuchen.

Eine gute Gelegenheit bot sich mir in Tschanka, wo ein Falascha seinen Sohn verheiratete, bei welchem Anlaß die Falaschas des ganzen Gebietes zusammenkamen. Dabei konnte ich ihnen nach den Schriften Jesum Christum, den Heiland der Welt, frei verkündigen. Der Herr ist stark und kann beide, Juden und Griechen, durch sein herrliches Evangelium retten. Uebrigens fand ich, daß jene Falaschas die heiligen Schriften gut kannten, sie lesen dieselben und beherzigen sie. In unsrer Ansprache kamen wir an die Stelle Jerem. 31, 31 ff., und die Falaschas wollten die Bedeutung „neuer Bund" erklärt haben. Wie mir's nun eingegeben wurde, verkündigte ich ihnen die Herrlichkeit des neuen Bundes und dessen Segnungen für diejenigen, die ihn einnehmen. Einige Zeit nachher ging ich mit meinen Söhnen Fetene und Hunen nach Tenkel, zur Beerdigung eines unsrer Bekehrten. Eine große Anzahl bekehrte Falaschas waren zusammengekommen. Denen gab ich eine biblische Erklärung über den Tod. Dann versäumte ich aber auch nicht, den in Trauer versetzten gläubigen Brüdern die lebendige Hoffnung groß zu machen, die wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten haben.

Etwas später begab ich mich in Gemeinschaft mit Bruder Wandem Meherat, Asene und Hunen auf eine Missionsreise. Die Gegend, welche wir zu durchqueren hatten, war voll von Dieben und Räubern; uns war ziemlich bange. Doch griffen wir nach dem Schild des Glaubens und stärkten uns im Bewußtsein, daß wir Boten des Königs der Könige seien. Der Tag ging ohne Unfall vorüber, und wir erreichten abends Suf Ankera, ein Dorf, in welchem viele bekehrte Falaschas wohnen. Diese nahmen uns mit viel Liebe auf und beherbergten uns. Wir redeten mit ihnen über die Barmherzigkeit, die uns Gott erwiesen hat, und über die Größe unsres himmlischen Berufes.

Auch in Erg und Dersegje besuchten wir die dort wohnenden bekehrten Falaschas. Das waren gediegene Christen, die den Herrn Jesum Christum liebhaben. Mit Freuden dienten wir ihnen am Wort.

Unser nächstes Ziel war Teda. Um dorthin zu gelangen, mußten wir aber durch eine große Wildnis, und da wir fürchteten, wir könnten uns verlieren, baten wir einen der Proselyten, uns zu begleiten. Es erbot sich auch sofort einer, ein guter, demütiger Christ, mit dem wir unterwegs redeten, sangen und Gott mit Psalmen und Liedern priesen. Von Gott gütig bewahrt, kamen wir dann in Teda wohl an. Gerade unterhalb der Stadt und der Ansiedelung der bekehrten Falaschas fließt ein breiter Strom, an dessen Ufern große Bäume wachsen. Während wir uns dort etwas ausruhten und erfrischten, kam ein Falascha-Gelehrter und grüßte

uns. Mit dem sprachen wir, wie es uns gegeben war. Wir entdeckten bald, daß er eine volle Kenntnis der Tatsachen des Christentums hatte. Er wußte über die Gottheit Christi, sein Kommen auf diese Erde, seine Geburt von der Jungfrau Maria, auch war ihm die Lehre von der Dreieinigkeit bekannt. Doch fürchte ich, es war nur in seinen Kopf, aber nicht in sein Herz gedrungen. Dieses schien so weit von der Wahrheit wie der Himmel von der Erde. Immerhin hörte er uns willig an, und wir schieden im Frieden. Dann begaben wir uns auch zu den andern, Falaschas, die sich bald um uns versammelten und die Predigt des Wortes hörten. Auf unsrem Rückweg besuchten wir noch einige Gesunde und Kranke, denen wir ein Wort der Ermahnung und Aufmunterung gaben. Dann kehrten wir zu den Unsrigen zurück und waren glücklich, sie wohl zu finden.

Lieber Herr, ich arbeite mit Bruder Meherat zusammen: in seinem Briefe werden Sie noch ergänzende Mitteilungen finden. Zuletzt muß ich Ihnen noch mitteilen, daß unser Land von einer Seuche heimgesucht wurde, von der alle befallen wurden, und viele starben. Aus unsrem Kreise starb Bruder Belete, Bruder Hiob Negusius Frau, Bruder Asresas Sohn und meine eigenen zwei Söhne. Sie sind nun bei unsrem Heiland.

Gedenken Sie meiner, wenn Sie Ihre Hände vor dem Gnadenthron ausbreiten! Bitte grüßen Sie unser Komitee und alle Freunde und Glieder Ihres Haushalts.

In der Liebe Christi bleibe ich
Ihr ergebener Debtera Ain Alem.

Aus China.

Im Lauf der letzten Wochen haben wir erfreuliche Nachrichten von unsern arbeitenden Schwestern in China erhalten. Leider wissen wir immer noch nicht, ob Bruder Spohr aus der japanischen Gefangenschaft befreit wurde. Seine Braut, Schwester Else Storck, hatte auch keine bestimmten Berichte darüber. Mit ihr hoffen wir auf eine baldige Wiedervereinigung. Unter dem 7. Dez. 1919 schreibt sie uns aus Nankang-fu:

„Ihren lieben Brief erhielt ich auf Kuling. Die Convention Week dort war diesen Sommer besonders reich gesegnet, und ich kann Gott nicht genug danken, daß ich Männer wie Torrey und Campel hören durfte. Auch Mrs. Howard Taylor ist mir zum Segen geworden, mehr durch ihren stillen Wandel als durch Worte. So oft ich näher in Berührung mit ihr kam, fühlte ich mich in die Gegenwart Gottes versetzt. Von St. Chrischona sprach sie mit viel Liebe. Sehr viele Grüße haben sie und Dr. Taylor uns Schwestern an Sie aufgetragen. — Eine andre große Freude wurde mir auf Kuling zuteil. Ich durfte wieder in einem deutschen Privathause Sonntagschule halten, zu der sich regelmäßig sechsundzwanzig Kinder, sowie einige Erwachsene einfanden.

Von unsern Erlebnissen in der Arbeit und dem kürzlich stattgehabten Tauffest wird Schwester Heiß berichtet haben. Auf dem Lande geht die Arbeit unter Gottes Segen schön voran. Aber hier in der Stadt ist es traurig. Man hat den Eindruck, daß es sich bei den Versammlungsleuten um Maschinenchristentum ohne Kraft handelt. Unsre Herzen warten darauf, daß Gottes Macht und Gnade auch an diesem finstern Ort noch einmal offenbar werde.

Mir persönlich ist es während der großen Hitze gleich nach unsrer Rückkehr von Kuling nicht sehr gut gegangen. Gottes Gnade hat mich wieder durch die Krankheit hindurchgebracht, und augenblicklich ist mein Zustand recht befriedigend.

Mit herzlichen Grüßen an die ganze Chrischonagemeinde Else Storck".

Unter dem 29. Dezember 1919 schreibt ebenfalls aus Nankang-fu Schwester Anna Schröter:

„Mit Dank gegen Gott schreibe ich diesen Vierteljahrsbericht. Die chinesische Regierung hat alle Beschränkungen aufgehoben, und wir dürfen uns wieder frei bewegen. Das ist viel Grund zum Loben und Danken; denn wir waren sehr gehindert in unsrer Arbeit. Gleich war ich drei

Wochen auf den Außenstationen und durfte dort den Christen helfen. Auch hatte ich viel Gelegenheit, in Heidenhäusern das Wort Gottes zu verkündigen. Die Arbeit auf dem Lande gibt uns viel Freude und Ermutigung. Jeden Abend kamen die Christen zusammen, um die neue, vereinfachte chinesische Schrift zu lernen, und es war schön, zu sehen, wie froh sie dabei waren. Jetzt haben sie ein Haus gemietet für Versammlungszwecke. Das ist eine große Wohltat für die ganze Gemeinde; denn obwohl die Christen immer willig ihre Häuser für Versammlungen öffneten, waren doch noch in jedem Haus Angehörige, die noch nichts von Gottes Wort wissen wollten, und die Versammlungen störten. Während meines Aufenthalts war deshalb nicht eine einzige Zusammenkunft ungestört. Bald dürfen wir vielleicht auch in einem andern und besonders für diesen Zweck erbauten Haus zusammenkommen. Die Christen auf dem Lande haben beim diesjährigen Weihnachtsfest zum erstenmal Geld dafür zusammengesteuert. Freilich ist es noch nicht genug.

Hier in der Stadt habe ich auch viele Hausbesuche machen dürfen. Ich habe jetzt eine Bibelfrau. Sie ist einfach und ungeschult, aber eine treue Christin. Da des Herrn Augen nach der Treue sehen, hoffe ich, daß sie vielen hier in der Stadt zum Segen werden kann. Bitte, beten Sie für diese meine Bibelfrau, und daß der Herr uns beiden in der Stadt nicht nur offene Häuser, sondern auch Frucht aus unsern Besuchen schenken möge!

Mit den herzlichsten Grüßen Ihre im Herrn verbundene Anna Schröter."

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 3. Dez. 1919 den Geschw. Cerny in Tsungjen, China, ein Söhnlein (Samuel Josef).

Am 10. Dez 1919 den Geschw. Strack in Kusel ein Söhnlein Hermann).

Am 12. Jan. 1920 den Geschw. Wiemer in Friedberg ein Söhnlein (Gottfried Samuel).

Todesfälle:

Am 29. Dezember 1919 entschlief in Shiner (Texas) unser Bruder Pastor Wilhelm Dziewas im Alter von dreiundfünfzig Jahren. Sein älterer Bruder, Pastor August Dziewas, der ebenfalls auf St Chrischona war, schreibt über den Heimgegangenen wie folgt:

Wilhelm Dziewas wurde am 8. Juni 1866 in Dopken, Alt-Preußen, von lieben, christlichen Eltern geboren und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen. Er wählte auf den Rat seines alten Seelsorgers das Predigtamt zu seinem Lebensberuf. Zu diesem Zweck trat er auf meine Empfehlung und Bitte hin in die Pilgermissions-Anstalt St. Chrischona ein. Nach vollendetem gesegneten Studium wurde er für den Dienst des Herrn eingesegnet und 1892 nach Texas entsandt, wo er in der Evangelisch-lutherischen Kirche zu Yorktown ordiniert wurde. Über fünfundzwanzig Jahre diente er in fünf Gemeinden in seltener Kraft, Frische und Treue. Kein Weg war ihm zu weit, kein Wetter zu schlecht, keine Stunde des Dienstes ungelegen, sowohl bei Tag wie bei Nacht. Plötzlich ward er aus der vollen, angestrengten Arbeit herausgerissen und neun Wochen lang auf ein schmerzliches Krankenlager gelegt. Ich durfte ihn mehrmals aus dem teuren Gotteswort stärken und ihm am Tag vor dem Scheiden das heilige Abendmahl reichen, das er mit seiner lieben Frau demütig und dankbar entgegennahm. Seine letzten Worte waren, wie die Pflegerin mir sagte: „Des Herrn Wille geschehe!"

Am 30. Januar nahm der Herr die geliebte Gattin unsres Bruders Domay, Elisabeth, geb. Weitz, in Lich, Hessen, wie im Sturm hinweg. Br. Domay schreibt darüber: „Als ich sie Donnerstag nachmittag verließ, um nach Watzenborn (auswärtige Tätigkeit) zu gehen, war sie noch wohlauf, und niemand ahnte, was im Anzug war. Ich traf sie sterbend, als ich Freitag mittag zurückkam. Zwar erkannte sie mich noch, aber reden konnte sie schon nicht mehr.— Der Herr ist nahe; es ist von ihm. Sein heiliger Wille geschehe! Und das Ende wird Herrlichkeit sein nach tiefem Dunkel und Schmerz!"

Am 14. Februar ist unser lieber Bruder Martin Werner, Stadtmissionar in Bern, im Alter von 64 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit (Lungenentzündung) sanft und still im Herrn entschlafen, seinen Lauf im Frieden vollendend. Wir hoffen, in der nächsten Nummer des Glaubensboten Näheres über sein gesegnetes Leben und Wirken berichten zu können.

In der Villa Seckendorff in Cannstatt ist am 29 Jan. eine auch zur großen Chrischonafamilie gehörende Magd des Herrn, Schwester Margarethe Herrmann, im Alter von 77¾ Jahren nach schwerem Leiden im Frieden zur Ruhe des Volks Gottes eingegangen. Ihr Heimgang bedeutet einen großen Verlust für die Villa, war doch Schwester Margarethe schon zu Lebzeiten der Freiin von Seckendorff dort und hat seither bei allem Wechsel der Leitung ihren Dienst an den Kranken und Schwermütigen mit großer Treue und zartem Verständnis bis zuletzt getan. Vielen, vielen ist sie zum Segen geworden. „Das Andenken der Gerechten bleibet im Segen."

Adressen-Veränderungen:

Prediger Werndli, Siloah, Gümligen, Kt. Bern.

Th. Schaeffer, prédicateur, petite rue des blés 6, Colmar, Ht. Rhin.

R. Maurer, prédicateur, rue de Haegen 1, Saverne, Alsace.

Prediger J. Strack, Niederhofstraße 12, Kusel, Pfalz.

Prediger Aug. Meister, Hohenlohestraße 5, Gemeinschaftshaus, Gotha, Thüringen.

Rev. K. Brunn, 3029 S. O. 24 th. St. Omaha, Neb., U. S. Amerika.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

43. Band. | April 1920. | Nr. 4.

Sieger über Sünd und Tod,
Auferstandner Herr und Gott!
Weil du lebest, leb auch ich,
Dein Sieg macht zum Sieger mich.

Nicht daß ich's ergriffen schon,
Ich Gefäß von Asch und Ton;
Doch ich jage mit Begier,
Schönstes Kleinod, nur nach dir,
Jesus!

Karfreitag.*)

„Da Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied" (Joh. 19, 30).

Auf diesen Siegesruf meines sterbenden Heilands stützt sich meine Seele im Leben und im Tod. Es ist in der Ursprache ein einziges Wort: Vollbracht!

Vollbracht war meines Jesu Erdenlauf in Mühe, Entbehrung, Versuchung, Kampf und Tod. Vollbracht der Liebesrat Gottes, der vor Erschaffung der Welt im Herzen der Dreieinigkeit beschlossen wurde. Vollbracht das große Opfer, das im Tempelkultus vorgeschattet war. Vollbracht, fertiggemacht das Kleid der Gerechtigkeit, in das die Brautgemeinde sich hüllen kann, um vor dem heiligen Gott zu bestehen. Vollbracht der Triumph über die alte Schlange, deren Kopf zertreten ward im Augenblick, da sie dem Erlöser den Fersenstich versetzte.

Wenn Jesus alles vollbracht hat, dann kann und soll ich nichts mehr tun, als mich durch den Glauben so mit ihm zu vereinigen, daß sein Tod mein Tod, sein Leben mein Leben, sein Sieg mein Sieg sei. Auf dem Grabmal einer selig Voll-

*) Diese und die folgende kurze Betrachtung sind dem köstlichen Andachtsbuch unsrer Mutter, Dora Rappard, „Sprich du zu mir" entnommen. Für Gesunde und Kranke bieten die täglichen Abschnitte über eine Bibelstelle in kurzen Worten eine Fülle von Anregung, Licht und Trost. Der Herr spricht zu den Seelen.

[illegible] steht die vielsagende Inschrift: „Obwohl sie gestorben ist, lebt sie, weil sie geglaubt hat dem Worte: Es ist vollbracht!“ Ja, das ist Glaubensgrund und Heiligungskraft. O Jesu, an diesem heiligen Gedächtnistage deines Sterbens preise ich dich anbetend für deine vollendete Erlösung!

Jesu, mein Heiland, dir sag' ich Preis und Dank!
O Ueberwinder, hör' meinen Lobgesang!
In deine Gnade hüll' ich mich tief hinein,
In deinem teuren Blut bin ich gerecht und rein.
Ehr' sei dem Lamm, das rief, da es geschlacht't:
Es ist vollbracht!

Ostern.

„Christus ist auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen“ (1. Kor. 15, 20).

Christus ist auferstanden! So pflegten die ersten Christen am Ostermorgen einander zu grüßen. Und der Gegengruß lautete: Er ist wahrhaftig auferstanden! In diesen Worten ist der wahre Grund aller Freude zusammengefaßt. Laßt uns unsre Seelen in stiller Anbetung in dieses große Wunder versenken!

Christus ist auferstanden! Diese Tatsache ist verbürgt durch glaubwürdige Zeugen. Von der tiefsten Trauer und Entmutigung kamen die Jünger zur höchsten Freude, sobald es ihnen zweifellos gewiß wurde: der gekreuzigte und ins Grab gelegte Herr ist auferstanden. Er lebt! Wie hätten diese schlichten Männer so machtvoll zeugen können, wenn sie ihrer Sache nicht so völlig gewiß gewesen wären?

Daß Christus wahrhaftig auferstanden ist, setzt das göttliche Siegel auf sein Versöhnungswerk. Daß er lebt, ist uns Gewähr dafür, daß seine Treue immerfort über uns waltet. Hat er aus Liebe sein Blut für uns gegeben, wie sollte er seinen Lebensgeist uns vorenthalten? In jeder Not, in jedem Schmerz, in jeder Dunkelheit leuchtet es wie ein heller Schein: Vivit, vivit! Er lebt!

Jesu Auferstehung ist auch die Bürgschaft unsrer Auferstehung. Er ist der Erstling; auf den Erstling folgen die andern alle. Ist das nicht Freude, große, selige Freude?

O Jesu, führe du uns deinem Tage zu,
Uns, die Deinen!
Die Todesbahn gingst du voran:
Wir folgen froh dir himmelan!

Hermann Hanke-Rappard †.

Am 12. Januar 1865 wurde Hermann Hanke als Sohn des Fuhrherrn Heinrich Hanke und seiner Ehefrau, Ernestine geb. Knebel, zu Berlin geboren. Zwei Jahre später bekam er noch ein Schwesterlein. Die Kinder wurden von der Mutter früh zum Gebet angehalten. Von seinem 5. Jahre an besuchte Hermann die Kleinkinderschule und lernte die ersten Lieder, die biblischen Geschichten und allerlei Handarbeiten. Vom 7. Jahre an besuchte er, gleich den meisten Bürgerkindern Berlins, die Berliner Gemeindeschulen. Zur Freude seiner Eltern war er ein fleißiger und lernbegieriger Schüler, der mit Leichtigkeit lernte und gute Fortschritte machte. Nachdem er ein Jahr lang die Schule besucht hatte, starb sein Vater. Das war ein großer Verlust für die Familie. Mit elf Jahren kam Hermann auf Verwenden seiner Lehrer in eine für fortgeschrittenere Schüler der Berliner Gemeindeschulen eingerichtete Oberklasse. Nachdem er ein Jahr in derselben zugebracht, riet man der Mutter, sie möge ihn zum Lehrer ausbilden lassen, machte ihr auch Hoffnung, daß ein so gut begabter Junge kostenfreie Ausbildung erhalte. Die

einleitenden Schritte wurden getan; als aber in dieser Zeit der Rektor der Schule versetzt wurde, blieb die Angelegenheit liegen. Der Mutter waren Bedenken aufgestiegen, ob das der rechte Weg für ihren Sohn sei; darum unterließ sie weitere Schritte.

Da die Schulzeit auf den Vormittag beschränkt war und die Mutter selten zu Hause war, war der Junge sich meist selbst überlassen. Er sah es später als eine ganz besondere Gnade an, daß er vor böser Gesellschaft bewahrt geblieben ist. Seine Lernbegier trieb ihn an, viele Bücher zu lesen. Der Konfirmations-Unterricht hat wenig Eindruck auf ihn gemacht. Auch war der Religionsunterricht der Schule nicht dazu angetan, die Kinder zum Herrn zu führen. Hingegen nahm er an der ersten Abendmahlsfeier mit einem Gefühl heiliger Scheu vor der Gegenwart Gottes teil.

Da die Bemühungen, ihn zum Lehrer ausbilden zu lassen, fehlgeschlagen hatten, galt es nun, nach der Schulentlassung einen Beruf zu ergreifen. Er wandte sich der Stubenmalerei zu, weil er glaubte, zu dieser die meiste Befähigung zu besitzen. Im April des Jahres 1879 trat er seine Lehrzeit an. Während dieser Zeit hat er wenig von Gott und Gottes Wort zu hören bekommen; vielmehr wurde nun der Einfluß leichtfertiger Kollegen für ihn gefährlich. Auch den Kirchenbesuch unterließ er fast ganz, weil er Sonntags oft arbeiten mußte. Der Meister war mit den Fortschritten seines Lehrlings sehr zufrieden und empfahl ihn nach Ablauf der Lehrzeit als einen brauchbaren Gehilfen.

Die erste Anregung für sein inneres Leben empfing er gegen das Ende seiner Lehrzeit durch Vorträge, die Pastor von Schlümbach damals im Jünglingsverein hielt. Es entstand ein Kampf in dem jungen Herzen, der damit endete, daß er in Erkenntnis seiner gänzlichen Ohnmacht die Hilfe beim Herrn suchte. Mit Ernst erbat er sich vom Heiland ein gereinigtes Herz. Nicht mit einem Mal war der Sieg erfochten; es gab noch schwere Kampfeszeiten. Oft, wenn er verzagen wollte, fand er im Kreise lieber Freunde bei Betrachtung des Wortes Gottes und im Gebet wieder neue Freudigkeit. Der Umschwung in seinem Lebenswandel wurde natürlich den Kollegen im Geschäft bald offenbar. Er mußte nun auch die Wahrheit des Wortes, daß alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen, an sich erfahren.

In jener Zeit tauchte bei ihm das erste Mal der Gedanke auf, eine Missionsanstalt zu besuchen. Allein die Triebfeder war noch nicht stark genug. Er sagt selbst: „Ich wußte damals noch wenig von der Liebe, die uns dringt, den Brüdern zu dienen". Er hatte in jenen Jahren gute Arbeit und schönen Verdienst und freute sich, seiner Mutter eine Erleichterung verschaffen zu können; aber ganze Befriedigung fand er in seinem Beruf nicht. Der Gedanke an Missionsdienst tauchte immer wieder auf. Nur glaubte er, die Beweggründe seien bei ihm nicht stark genug. Als nun eines Tags der Leiter der Jünglings-Abteilung, Graf v. Pückler, ganz unerwartet die Frage an ihn stellte, ob er nicht gewillt sei, in eine Missionsanstalt einzutreten, da hörte der junge Mann in dieser Anfrage die göttliche Antwort auf sein Gebet. Weil seine Mutter mit Hilfe seiner Ersparnisse für die nächsten Jahre versorgt war, meldete er sich sofort. Es war im September 1888. Da Graf v. Pückler den jungen Mann sehr warm zur Aufnahme empfahl, wurde er ausnahmsweise noch aufgenommen und trat im Oktober desselben Jahres als Zögling auf St. Chrischona ein.

* * *

Diesen Aufzeichnungen, die dem bei seiner Meldung auf St. Chrischona eingereichten Lebenslauf entnommen sind, fügt die Gattin folgende Mitteilungen bei:

An einem wunderschönen Herbsttag, anfangs Oktober 1888, kam mein lieber Mann nach St. Chrischona. Er erzählte uns oft davon, wie ergriffen er damals von der Schönheit der Natur war. Er lernte leicht und gern, las viel und suchte seine Studienzeit auf Chrischona in jeder Weise auszunützen. Im Juni 1892 wurde er als Stadtmissionar nach Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. berufen und kam auf Anfang August zur Einsegnung zurück. Er fand in Sachsenhausen viel Arbeit vor und freute sich, auch Früchte derselben zu sehen. Ueberall wurde er mit viel Liebe empfangen, und von vielen Seiten wurde freundlich für ihn gesorgt, was ihm immer in dankbarer Erinnerung blieb.

Am 26. Juli 1894 verheiratete er sich mit der ältesten Tochter seines Inspektors: Dora Rappard. Die Hochzeit fand auf St. Chrischona statt. Es war eine ernste Feier, da kurz vorher sein Schwager August Rappard, stud. theol., in der Klinik zu Göttingen heimgegangen war. Anfangs August zog das junge Paar ins Vereinshaus Nordost in Frankfurt a. M. ein und verlebte dort fünf schöne und arbeitsreiche Jahre. Zwei Kinder wurden ihm dort von Gott geschenkt und zwei weitere später auf St. Chrischona.

Im Oktober 1899 wurde der Entschlafene nach St. Chrischona berufen als Lehrer und Verwalter. Zwanzigeinhalb Jahre hat er in Stille und Treue seines Amtes gewaltet. Er war ein Mann von wenig Worten; Gefühlschristentum haßte er. Er war ein ganzer Mann, war sich auch seiner Schwächen bewußt und hat nie viel von sich gehalten. Das Familienleben liebte er sehr und sagte oft, es sei das Edelste und Schönste, was es auf Erden gäbe.

Als Knabe war sein Herzenswunsch gewesen, Lehrer zu werden; damals wurde ihm dieser Wunsch nicht erfüllt. Um so mehr freute er sich, auf Chrischona als Lehrer wirken zu dürfen. Je länger, je mehr wurde er ein geschätzter und geliebter Lehrer unter den Brüdern, und er freute sich, bei seinen Schülern Verständnis zu finden. — Ein großer Schmerz war es für ihn, daß er mit den Jahren immer schwerer hörte. Sein Leiden trieb ihn in die Einsamkeit, und je mehr er äußerlich vereinsamte, um so innerlicher wurde er. In der letzten Zeit lernte er es immer besser, sich mit stiller Ergebung in Gottes Willen zu fügen, und sagte oft: „Auch dieses Leiden muß mir zum Besten dienen". Seine Predigten waren anregend und feurig, und besonders in den letzten Jahren wunderten wir uns oft über das stille Leuchten, das sein Angesicht bei der Verkündigung des Wortes verklärte. — Am liebsten waren ihm die Sonntage, wo er hier zu predigen hatte, und nachmittags und abends im Kreise der Seinen ein schönes Buch las, oder seine Kinder singen und musizieren hörte. Oft pflegte er zu sagen: „Kinder, schätzt diese lieben Sonntage! Ihr wißt nicht, wie lange wir alle beisammen sind."

Bei kleinen Festen oder Zusammenkünften hatte er immer ein passendes, liebes Wort. Ueberhaupt machte er den Eindruck eines fröhlichen Christen.

Ungemein große Freude hatte er an der Natur, und die kurzen Aufenthalte, die er mit der Gattin in den Bergen des Berner Oberlandes zubrachte, machten ihn so glücklich, weckten aber auch das Himmelsheimweh, das stets in ihm schlummerte, immer mächtiger. Wie konnte er ganz verklärten Angesichtes unbeweglich in solcher Bergesherrlichkeit verharren und seinen Gott anbeten!

Er war sehr praktisch angelegt, und es machte ihn überaus glücklich, wenn er mit Hilfe tüchtiger Brüder allerlei gute Verbesserungen im Brüderhaus vornehmen konnte. So freute er sich besonders über die Badeeinrichtung und die praktischen Waschtische in den Waschräumen.

Er machte alles ohne viele Worte, aber gut und gründlich, und oft saß er bei kleineren Reparaturen bis spät in die Nacht hinein. Manch alte Uhr hat er wieder in Stand gebracht; und wie oft wurde er da und dort zu Hilfe geholt, so daß seine kleinen Jungens manchmal den Eindruck hatten, ihr Papa könne alles!

Als im Jahre 1914 der Krieg ausbrach, war unser teurer Gatte und Vater sehr bewegt. Am jenem 1. August begleitete er die davonziehenden Brüder nach Lörrach, und an jenen Tag dachte er oft zurück. Er freute sich über die Siege seines Vaterlandes, litt aber auch sehr unter dem Unglauben und der Gottlosigkeit, welche in demselben herrschte, und fühlte, daß dadurch seinem Volk Verderben drohe. Im Frühjahr 1916 ließ er seinen Sohn Gerhard getrost ziehen, weil er es als einen Weg der Pflicht ansah. Bei dem Zusammenbruch seines Vaterlandes brach auch er fast zusammen; aber er konnte sich auch wieder aufrichten in der Gewißheit, daß Gottes Gedanken höher sind als die der Menschen.

Eine große Freude im Familienleben brachte ihm die Verbindung seiner Tochter Doris mit Professor jur. Erwin Ruck an der Universität in Basel, und er sah es als eine Freundlichkeit Gottes an, daß das junge Paar seinen Wohnort in Riehen, am Fuße des Chrischonaberges, aufschlagen konnte.

Auch letzten Juli wurde ihm noch ein ungemein lieblicher Tag beschert: der Tag der silbernen Hochzeit. Wohl selten hat er so voll und rein sein Familienglück genossen wie damals, und seine Ansprache, die er hielt, zeugte von viel tiefem Empfinden und Lieben, was sonst bei seiner stillen Weise manchmal verborgen blieb.

Er verlebte noch einen ganz besonders schönen Winter. Wie freute er sich über die vollen Klassen! Mit vermehrter Freude unterrichtete er in den letzten Monaten.

Weihnachten verlebte er im Kreise aller seiner Kinder, und in lieblichen, feinen Worten hielt er am Weihnachtsfest einen kurzen Rückblick über die vergangenen Jahre und über Gottes gnädige Führung mit uns. Neujahr brachte er in dem neuen Heim seines ältesten Sohnes zu, der mit seinen Schwiegereltern auf dem Belpberg, Kt. Bern, wohnt, und kam fröhlich und frisch von dort zurück. Auch sein Geburtstag am 12. Januar war schön. An die Brüder der IV. Klasse, die ihm sangen, richtete er einige herzliche Worte und sagte, er hätte nun den größten Teil seiner irdischen Laufbahn vollbracht, und während es bei den jungen Brüdern noch aufwärts gehe, gehe es bei uns Aelteren abwärts.

Ende Januar machte er noch einen Besuch bei seinen Geschwistern in Zürich und ging dann zur Konferenz nach Dübendorf. Beim Nachhausekommen sagte er, diese Zusammenkunft scheine ihm ganz besonders gesegnet gewesen zu sein. Am 1. Februar-Sonntag hielt er seine letzte Abendmahlspredigt in der Kirche über Joh. 3, 16 und teilte dann das heilige Abendmahl aus in Vertretung seines erkrankten Schwagers. — Mit großem Interesse hörte er auch die Berichte der Brüder an, welche aus den Weihnachtsferien gekommen waren, und freute sich darüber.

Sonntag, den 8. Februar, nachdem er noch die Morgenandacht in der Anstalt hatte, kam er heim und klagte über neuralgische Schmerzen im linken Auge, doch fühlte er sich sonst noch wohl. Am Montag konnte er nicht aufstehen, bat aber, zu sagen, daß er nachmittags seine Stunden halten werde. Doch das Unwohlsein nahm zu, und es entwickelten sich die Symptome der sog. Schlafkrankheit. In seinen Phantasien im Schlaf zeigte es sich, welch ein pflichtgetreuer Lehrer er war. Die ersten Tage gab er fast immer Stunden bei seinen Brüdern: Rechnen, Deutsch, Griechisch. Oft flocht sich auch ein Bibelwort in seine Reden ein, oder er sang einen Liedervers. Da er kein Fieber hatte, auch Nahrung zu sich nahm, wenn er ge-

weckt wurde, hatten wir und die Aerzte gute Hoffnung. Manchmal gab es lichte Augenblicke, aber er war allem Irdischen enthoben. Inwiefern er ans Sterben dachte, wissen wir nicht; aber er war sich bewußt, in der guten Hand seines Gottes zu stehen, und in seinem schlafenden Zustand sagte er auch die Worte: „Leben wir, so leben wir dem Herrn...", „Alle meine Quellen sind in dir": dies Wort, das er so oft sagte im Leben, wiederholte er auch im bewußtlosen Zustand.

Freitag und Samstag lag der liebe Kranke ganz still da; doch fühlte er sich ungemein müde und sprach nur, wenn er etwas gefragt wurde. Er war so sanft und geduldig, und wir hofften immer, bald werde Besserung eintreten. Sonntag abend, den 22. Februar, verschlimmerte sich jedoch sein Zustand. Die Nacht war schwer, das Herz klopfte so stark. Gegen Morgen fragte ihn seine Frau: „Hermann, geht's zum Leben oder zum Sterben?" „Wie Gott will!" war seine leise, schwache Antwort. Am Morgen ging es schnell bergab. Das Atmen ging schwerer, der Puls setzte aus. Dann wurde das Atmen leiser, langsamer, und um 12½ Uhr hatte das teure Herz aufgehört zu schlagen, und unser geliebter, treuer Gatte und Vater war eingegangen zu seines Herrn Freude.

* * *

Wir, denen das Liebste wie im Sturm vom Herrn genommen worden war, beteten gemeinsam:

Jesu, dir leb' ich;
Jesu, dir sterb' ich;
Jesu, dein bin ich
Im Leben und im Tod.
O, sei uns gnädig;
Sei uns barmherzig;
Führ' uns, o Jesu,
In deine Seligkeit! Amen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. März 1920.

In der vorigen Nummer konnten wir kurz noch die überaus schmerzliche Nachricht vom Heimgang unsers lieben Herrn **Hermann Hanke-Rappard** bringen. Von vielen Brüdern und Freunden sind uns herzliche, wohltuende Trostworte zugekommen. Wir können nicht jedem persönlich dafür danken und bitten, unsern innigsten Dank hiemit allen aussprechen zu dürfen.

Die Krankheitszeit unsers lieben Herrn Hanke dauerte nur kurze zwei Wochen. Sie fing mit Schmerzen über dem linken Auge an. Bald mußte er sich legen, weil eine große Müdigkeit sich einstellte. Es kamen andere Anzeichen der so gefährlichen Hirngrippe dazu, doch gab selbst in der zweiten Woche der Arzt noch der Hoffnung Raum. Am Sonntag, den 22. Februar, zeigten sich ernste Symptome der Verschlechterung, und am Montag morgen drängte sich der Umgebung die Erkenntnis auf, daß der Herr seinen Knecht heimhole. Kein anderes Wort könnte so gut das Ende unsers lieben Kranken ausdrücken als das biblische: er ist entschlafen.

Am 26. Februar wurde der Leib als Samenkorn in Gottes Acker gelegt.

Nachmittags 2 Uhr sammelte sich die Hausgemeinde mit der Trauerfamilie in der Kirche von St. Chrischona. Verwandte, Freunde und Brüder aus der Schweiz und der badischen Nachbarschaft waren herbeigekommen, um gemeinsam in Gottes Wort Trost und Kraft zu suchen.

Inspektor Veiel als Hausvater und als Schwager des Entschlafenen leitete die Trauerfeier. Mit dem biblischen Gruß: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers

Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal" und dem gemeinsamen Gesang: „Christus, der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn" wurde die Feier eingeleitet. Nach dem Gebet sang der Brüderchor: „Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült ans Erdeneiland".

Der Ansprache lag das Wort Jak. 1, 12 zu Grunde: Selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben".

Der Apostel preist selig den Mann, der die Anfechtung erduldet. Wir würden vielleicht eher den selig preisen, der überhaupt keine Anfechtung zu erdulden hat. Wir sehen auf den Augenblick und lassen uns von der Unlust zum Leiden leiten. Der Apostel schaut auf die Bewährung, die das Leiden bewirkt, und auf das Ende, auf die Krone des Lebens und preist den selig, der erduldet.

Wie aus den vorstehenden Personalien ersichtlich ist, hat es unserm lieben Vollendeten während seiner Lebenszeit nicht an Anfechtungen gefehlt. Er ist in einer Großstadt aufgewachsen; die Welt lockte; sein Weg ging durch mancherlei Entbehrungen und Leiden; das schaffte auch in seinem empfindsamen Herzen allerlei Fragen. Hätte er die Antwort nur aus eigenem Nachdenken schöpfen müssen, dann wäre er gewiß in der Versuchung erlegen.

Wir dürfen heute mit innigem Dank gegen den treuen Herrn bezeugen, daß unser lieber Herr Hanke die Anfechtungen erduldet hat, daß er als ein Bewährter die Krone des Lebens empfangen wird. Worauf gründen wir diese Zuversicht? Auf die Verheißung der Schrift. Gott hat denen, die ihn liebhaben, diese große Gabe verheißen. Aber wie kam denn die Liebe zu Gott in dieses Menschenherz? Gewinnen wir bei aufmerksamem Lesen der Aufzeichnungen über sein Leben nicht den Eindruck, als habe von Kindesbeinen an eine treue unsichtbare Hand gesegnet und behütet? Wer hat das Kind in der Großstadt geleitet, wer war bei dem Knaben in der Schule, bei dem Jüngling im Geschäft? Das war der Vater im Himmel, der dieses Menschenleben in seine Liebe eingeschlossen hatte. Er hat ihn in Christo Jesu berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit. Er hat ihm die Stunde bereitet, da das Ohr die Stimme des guten Hirten hörte und willig wurde, dem Liebesruf zu folgen. Und er hat später in das Jünglingsherz den Trieb gelegt, hinzugehen in den Weinberg und in der Liebe Jesu andern zu dienen. Die Gottesliebe im Herzen war die Kraft, alle Anfechtungen in Versuchungen und Leiden zu überwinden. Als ihm das Geheimnis geoffenbart war, daß Gott seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben habe, da kam auch in Leiden und Trübsalen kein Zweifel an Gottes Liebe mehr auf.

Daß unser Herr Hanke zu denen gehörte, die den Herrn liebhaben, haben wir oft aus seinen Predigten gehört, davon haben auch die Brüder in den Lehrsälen etwas merken und empfangen dürfen. So lange er noch mit uns wanderte, hat er das Leben aus Gott im Glauben als Gabe gehabt; jetzt darf er aus des Heilandes Hand die Krone des Lebens empfangen. Ja, wahrlich, ein solcher Mann ist selig zu preisen. Darum, wenn wir heute auch trauern im Gedanken an den Verlust, den wir erlitten haben, so trauern wir doch nicht wie die, die keine Hoffnung haben.

* * *

Im Namen des Komitees sprach dessen Vorsitzender, Herr Professor Dr. D. Burckhardt herzliche Worte der Liebe und Anerkennung: „Ich darf hier im Namen unsers Komitees der Pilgermission reden und da möchte ich zuerst in herzlicher Dankbarkeit an dieser Stelle es ausspre-

chen, wie hoch wir immer Herrn Hanke als Lehrer geschätzt haben. Ich persönlich bin zwar weniger mit ihm, mit seiner Lehrtätigkeit zusammengekommen; ich sah ihn einigemal in Examen, aber da hatte ich immer den Eindruck, daß er alles, was er behandelte, was er angriff, so persönlich angriff, daß er überall seine Eigenart in der Betrachtung der Gegenstände hindurchwachsen ließ. — Und dann, als ich vorgestern unsern lieben Herrn Hanke auf seinem Lager ruhen sah, kam mir unwillkürlich der Gedanke, wie er doch unserm Calvin gleiche, dem großen Schweizer Reformator. Die Aehnlichkeit mit Calvin ist nicht nur eine äußere gewesen, sondern auch in seiner ganzen Lehrtätigkeit hat der Heimgegangene es gehalten wie der große Calvin. Er hat ja viel mit Politik sich beschäftigt und ist gern den geheimen Fäden der Geschichte nachgegangen. Er hat es verstanden, alle irdischen, alle menschlichen, alle staatlichen Dinge im Lichte des Wortes Gottes, unter dem Schein der Ewigkeit zu betrachten. Und das erachte ich auch für unsre Schüler auf Chrischona als einen herben Verlust, daß sie einen aufs Große gerichteten Lehrer in Herrn Hanke verloren haben. Da möchte ich im Gedanken auch ihm noch einmal unsre herzliche Dankbarkeit aussprechen, daß er diese Begabung in den Dienst der Pilgermission hineingestellt hat.

Aber das Licht, das ewige Licht, das man auch in den trockensten Unterrichtsstunden auf Chrischona zu spüren bekommt, hängt wohl damit zusammen, daß die Lehrer nicht nur Lehrer in wissenschaftlichen Dingen, sondern auch noch Boten für das Evangelium sind.

Hier darf ich auch im Namen unsres Basler Vereins für Evangelisation und Gemeinschaftspflege reden: Wir haben schon an vielen Sonntagnachmittagen die Freude gehabt, Herrn Hanke in unsern Vereinshaus-Versammlungen sprechen zu hören. Gewiß sind auch hier in dieser Trauerversammlung manche Hörer anwesend. Da wird es ihnen gehen wie mir, wenn ich daran denke, wie Herr Hanke uns gedient hatte: Fast in sämtlichen seiner Vorträge hat der Gedanke an das Sterben hindurchgeklungen. Er hat immer von der Vergänglichkeit der Dinge geredet, er hat gesprochen vom Ernst der großen Ewigkeit und von der Heiligkeit des richtenden Gottes. Damit hat er aber auch stets den Weg gefunden, die Hörer vor die große Entscheidungsfrage zu stellen, wie sie dazu kommen, bei diesem hohen, heiligen Gott in Gnaden zu sein. Nicht nur hat der Heimgegangene die Gewissen zu erforschen und zu öffnen gesucht, nicht nur hat er von der Sünde gesprochen (das ist im Grunde etwas Seltenes heute), sondern er hat auch stets die große Gnade gerühmt. Herr Hanke hat sich niemals geschämt, es auch offen zu erzählen, wie es ihm selbst gegangen ist. Man hatte es gespürt in der ganzen Versammlung: Da steht einer, der hat es in seinem Leben erfahren, wie es 1. Joh. 1, 1 heißt: „Was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir beschaut haben...., das verkündigen wir euch." Alles ist Selbsterlebtes, Selbsterprobtes gewesen, das Herr Hanke brachte. Der Phrase ist er jederzeit abhold gewesen, und das machte ihn uns so groß und so teuer. Er war ein ganzer Mann, ein ganzer Christ, er war einer, der seine ganze reiche Eigenart in den Dienst seines Herrn hat hineinstellen dürfen, und das wird ihm jetzt belohnt werden.

Schließlich möchte ich es auch im Namen unsers Komitees der verehrten Trauerfamilie aussprechen, wie nahe uns ihr Schmerz geht. Wir haben den Heimgegangenen alle gekannt und können es wenigstens zum Teil nachfühlen, unter welchem Dunkel die Seinen jetzt stehen. Da möchten wir wünschen, daß sie die Hand unsres Herrn desto fester fassen, je dunkler die über sie hinziehende Wolke ist. Vielleicht wird die Wolke nicht sofort

weggenommen; aber wenn wir nur wissen, daß wir an der Hand Dessen gehen, der für uns nichts Andres hat als Gedanken der Liebe, so läßt uns die jetzige Dunkelheit nur dazu dienen, neue Erfahrungen und reichere Entdeckungen zu machen im Reich von unsres Herrn Gnade und Treue. Das möge Er geben!"

Nachdem der Brüderchor noch das Lied: „O Jerusalem, du schöne" gesungen, und Herr Pfarrer Kraemer mit uns gebetet hatte, machten wir uns auf den Weg zum Friedhof in Riehen.

Am Grab sang zuerst der Brüderchor: „Der du mit Liebe und Erbarmen mich trägst in deinen starken Armen"; dann verlas Inspektor Veiel Hoffnungsworte aus dem 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes.

Herr Pfarrer Iselin, der Ortspfarrer von Riehen hielt einen warmen Nachruf, in dem er besonders dankbar hervorhob, mit welcher Liebe Herr Hanke als Vorstand der Kleinkinderschule von Bettingen dieses Werk gepflegt habe.

Nachdem Herr Pfarrer noch gebetet hatte, kam in verschiedenen liebewarmen Nachrufen zum Ausdruck, nach wie mancher Seite hin der teure Vollendete segensreich hat wirken dürfen. Herr Braun, der älteste aus dem Lehrerkreis, dankte dem Kollegen; Br. Kostomlatsky als ältester Schüler, dankte dem Lehrer. Herr Baurat Kayser von Lörrach im Namen der Gemeinschaft des Christlichen Vereinshauses in Lörrach: „Der liebe Entschlafene hat uns oft das Wort des Lebens verkündigt und hat uns durch sein gutes und freudiges Zeugnis immer wieder erquickt. Wir sind ihm dafür stets innig dankbar gewesen und werden ihm auch ein dankbares Andenken bewahren. Jesus spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein".

Bruder Georg Bieber von Lörrach legte im Namen der deutschen Brüder, die durch Grenzsperre verhindert ihrem lieben Lehrer das letzte Geleite nicht geben konnten, einen Kranz am Grabe nieder mit dem Wort: „Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Sie leben ihm alle".

Im Namen der Gemeinschaft Riehen legte Bruder Schmid einen Kranz nieder mit herzlichen Dankesworten und dem Spruch: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn".

Den Schluß machte Herr Pfarrer Arnold von Basel: „Und nun segne uns der Herr und behüte uns; er lasse leuchten sein Angesicht über uns und sei uns gnädig; er erhebe sein Angesicht auf uns und schenke uns seinen Frieden in Zeit und Ewigkeit! Amen."

* * *

St. Chrischona, den 16. März 1920.

Liebe Brüder und Freunde!

In diesen Tagen des Leides und des schmerzlichen Vermissens habe ich es in nie geahnter Weise empfunden, was es ist um die Gemeinschaft der Heiligen, und wie man in der Trübsal getragen wird von den Gebeten und der Teilnahme vieler teurer Freunde.

Ich habe viele liebe und wohltuende Briefe bekommen von Brüdern, die zum Teil Klassengenossen meines lieben Mannes, oder vor und mit ihm in der Anstalt weilten, oder vom Jahre 1900 an seine Schüler gewesen sind. Bei aller Wehmut und bei den Tränen, die geflossen sind während des Lesens der herzlichen Briefe, war es mir doch köstlich, zu sehen, wie mein stiller, in sich gekehrter Mann vielen Brüdern zum Segen gewesen ist, wie man ihn in seinen Lektionen schätzte, und wie viele einstige Schüler ihm über das Grab hinaus ihre innige Dankbarkeit bewahren.

Daß er die Brüder wahrhaft liebte, und daß das Wohl der Anstalt ihm warm am Herzen lag, wußten alle, und viele Brüder heben es in ihren Briefen hervor, daß er ihnen nicht nur Lehrer, sondern

auch Freund und Bruder gewesen ist; sie denken mit Schmerz daran, daß sie ihn in seiner wohltuenden, sich immer gleichbleibenden Freundlichkeit bei ihren Besuchen in der Anstalt sehr vermissen werden.

Da ich nicht allen persönlich antworten kann, möchte ich auf diesem Wege den Brüdern von ganzem Herzen danken und ihnen warm die Hand drücken für alle die lieben, zum Teil köstlichen Briefe, die mir und meinen Kindern gesandt wurden. Ich muß es gestehen, manchmal beim Lesen der Briefe war es mir, als müßte ich sie meinem Hermann zeigen und ihm sagen: Sieh, so lieb hat man Dich gehabt, und in dieser Weise wurdest du geschätzt! Aber das wissen alle: mein Mann hat nie sich und seine Ehre gesucht, sondern er wollte ein treuer Knecht Jesu sein.

Daß ich in diesen Tagen hier auf St. Chrischona sein darf, wo ich beinahe vierzig Jahre meines Lebens zugebracht habe, und von der Liebe meiner Mutter, meines Schwagers, meiner Schwestern, der Lehrer und der ganzen Chrischonagemeinde umgeben bin, stimmt mich zu innigem Dank, und ich vertraue dem Herrn, daß er auch in der Zukunft mit mir und unsern beiden jüngsten Kindern, Paul und Ruth, alles wohl machen wird.

Mit herzlichen Grüßen dankbarer Liebe bleibe ich Ihre

Dora Hanke.

* * *

Sonstiges aus dem Anstaltsleben.

In Kürze möchten wir noch erwähnen, daß wir in der verflossenen Zeit drei Besuche von auswärts hatten.

Am 19. Februar berichtete uns Herr Pfarrer Reinhardt von den Notständen, die sich während des Krieges im Erzgebirge und in Tschechien, wo er seine Gemeinde hat, herausgebildet haben. Unsäglicher Jammer trat vor unser inneres Auge.

Am 5. März wurde uns durch Pastor Ney, der längere Zeit in Südrußland tätig war, über die dortigen Zustände Mitteilung gemacht. Auch da trat uns großes Elend entgegen, Verfolgung und Märtyrertod. — Beide Vorträge ließen uns erkennen, wie gut wir es haben, in verhältnismäßigem Frieden leben und arbeiten zu dürfen.

Dieser Eindruck wurde verstärkt durch einen Vortrag von Herrn Diakon Künzler aus Urfa, Armenien, den er uns am Abend des 12. März hier hielt. Als Augenzeuge berichtete er von dem Wüten der Mohammedaner gegen die Armenier. Mehr denn je möchten wir die Not der armen Brüder und Schwestern in den bedrohten Ländern zu Herzen nehmen. Wenn wir auch nicht viel für sie tun können, dürfen wir sie doch in unsre treue Fürbitte einschließen.

Sonntag, der 7. März, vereinigte uns nachmittags nicht nur zu einer gesegneten Abendmahlsfeier, sondern auch zur Einsegnung unsres Bruders Walter Wienecke in der Kirche. Ein dringender Ruf zur Mithilfe in der Arbeit für Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Danzig veranlaßte das Komitee, den Bruder schon jetzt auszusenden. Mit Freuden war er dazu bereit. In der Predigt, die der Einsegnung vorausging, sprach Inspektor Veiel an Hand der wichtigen Begegnung zwischen Petrus und seinem Meister nach Joh. 21, 15—23, darüber,

was zu einem gesegneten Dienst gehört:

1. Ein gereinigtes Gewissen.
2. Ein liebendes Herz.
3. Eine demütige Gesinnung.
4. Eine auf den Herrn wartende Seele.

Dann folgte die feierliche Handlung unter stiller Anteilnahme einer großen Beterschar. Abends legte Bruder Wienecke ein Zeugnis für seinen Herrn ab, indem er berichtete, wie der Heiland ihn zu sich gezogen und in seine Nachfolge berufen habe.

Wenn es uns einesteils auch leid tut, die Brüder vor Abschluß ihrer eigent-

lichen Ausbildungszeit in die Arbeit senden zu müssen, so freut es uns doch, solch dringendem Verlangen entgegenkommen zu können. Begleitet von den herzlichsten Segenswünschen zog unser Bruder in der Frühe des 12. März den Berg hinunter, und wenn er diesen kurzen Bericht liest, wird er schon — Gott gebe es — freudig in der Arbeit stehen.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Februar bis 19. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Müller, Reinach; **Held,** Groß-Zimmern; **Graf,** Basel; **Schreiber,** Büschersgrund; **Jost,** Eisenach; **Walter,** Gernsbach; **Kägi,** Beringen; **Spörri,** Schaffhausen; **Löwy,** Cöln; **Kies,** Pirmasens; **Domay,** Lich; **Beutel,** Ickern; **Warm,** Visselhövede; **Sawitzki,** Johannisburg; **Röder,** Ludwigshafen; **Rudolph,** Memel; **Parnes,** Ludwigsluft; **Flückiger,** Bauma; **Leu,** Grünstadt; **Kimpel,** Cassel; **Stabe,** Marburg; **Krämer,** Durlach; **Schmid,** Bundt b. Lichtensteig; **Wiemer,** Friedberg; **Kögel,** Freiburg i. Br.; **Spengler,** Adelsheim; **Müller,** Sonneberg, Thür.; **Kraunus,** Rastenburg; **Sexauer,** Durlach; **Heitmüller,** Hamburg; **Surer,** Brugg; **Brütsch,** Dübendorf; **Zimmerlin,** Riehen; **Martin,** Neidenburg; **Schneider,** Lausanne; **Voland,** Konstanz; **Schnebele,** Rohrbach; **Engel,** Liegnitz; **Grau,** Saarbrücken; **Fuhrer,** Schifferstadt; **O. Kuhn,** Rostock; **Marczinski,** Kolberg; **Dallmeyer,** Güstrow; **H. Fast,** Winnipeg; **Müller,** Cannstatt; **Figge,** Berlin; **Weisenbach,** Berlin; **Fünning,** Fort Morgan; **Bläsner,** Großenaspe; **Jung,** Alsfeld; **Lichtenberger,** Srbobran; **Häcker,** Hanau; **Dahlmann,** Jugenheim; **Herrmann,** Graudenz; **Eckard,** Freiburg i. Br.; **Böttler,** Ansbach; **Pods,** Angerburg; **Keller,** Banovce; **Mülln,** Marienwerder; **Wupperfeld,** Kai hsien; **Fabriz,** Schrotzberg; **Smith,** Odessa, Wash.; **Krapac,** Praha; **Ewald,** Bridgman, Mich.; **Gutzke,** Neunkirchen; **Walter,** Frauenfeld; **Rauber,** Karlsruhe; **Henrichs,** Barmen; **Herrmann,** Gießen; **Ohler,** Niederweisel.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Den Geschw. Rudolph in Memel ein Söhnlein Immanuel.

Am 16. Februar den Geschw. Mülln in Marienwerder ein Söhnlein (Theophil).

Am 21. Februar den Geschw. Zimmerlin in Riehen ein Söhnlein (Jonathan, Martin).

Am 12. März den Geschw. Studer in Ennenda, Kanton Glarus, ein Söhnlein (Kurt).

Am 13 März den Gesch. Mundinger in Müllheim, Baden, ein Töchterchen (Elisabeth, Helene).

Todesfälle:

Am 15. Februar durfte Frau Emilie Rauber, geb. Dietz, die Gattin unsers Bruders Rauber, Stadtmissionar in Karlsruhe, im Alter von 41 Jahren, nach langem, schwerem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. „Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis", so schreibt schmerzerfüllt, und doch kräftig getröstet der Gatte.

Am 23. Februar ist unser Bruder Hermann Hanke-Rappard, seit 20 Jahren Lehrer auf St. Chrischona, im Alter von 55 Jahren sanft im Herrn entschlafen (s. d. Nachrichten)

Am 29. Februar ist meine liebe Schwester, Emma Beiel, Kinderschwester des Mutterhauses Nonnenweier, im Alter von 48 Jahren im Frieden heimgegangen. Den Brüdern, die im Jahre 1914 von St. Chrischona aus zum Kriege einberufen wurden, ist sie wohlbekannt; denn sie fanden damals bei meiner Schwester, die in Lörrach-Stetten stationiert war, eine freundliche Herberge. Mit den meisten blieb sie auch im Briefwechsel, und es war ihr eine Freude, den tapferen Soldaten Pakete ins Feld zu senden. Als die Lebensmittel auch von der Schweiz her immer seltener wurden, war es ihr ein Schmerz, diesen Liebesdienst nicht mehr ausüben zu können In den zwei letzten Lebensjahren hatte sie körperlich viel zu leiden; sie wußte, daß es der Heimat entgegengehe, und stellte sich ganz auf den Boden der Gnade. Nachdem sie den letzten Sommer in der Schweiz zugebracht hatte, fand sie im Schwestern-heim in Lahr freundliche Aufnahme und gute Pflege. Allen, die ihr Liebe erzeigt haben, dankt herzlich

F. V.

Am 6. März ist Frau Marie Jooß, geb Danielsen, die Gattin unsers Bruders Gottlieb Jooß, im Alter von 60 Jahren in Ludwigsburg heimgegangen. Mit dem Gatten trauern acht erwachsene Kinder um die Entschlafene.

* * *

So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen.

1. Thess. 4, 14.

Adressen-Veränderungen:

Chr. Mühlematter, 7 Rue Finkmatt, Strasbourg, Alsace.

H. Held, Angelstraße 76 in Groß-Zimmern bei Darmstadt, Hessen.

Von Büchern

soll wieder einmal die Rede sein. Wir empfingen in letzter Zeit wertvolle Zuwendungen, die wir gern den lieben Lesern empfehlen.

Da steht in erster Linie das Lebensbild von Rektor Dietrich in Stuttgart, das unter dem Titel **„Von Kraft zu Kraft"** erschienen ist. Verfasser ist der Oberlehrer Gotthold Schmid in Stuttgart. Der Verlag (Buchhandlung des deutschen Philadelphia-Vereins in Stuttgart) hat sich sichtlich Mühe gegeben, dem Buch ein würdiges Aussehen zu verleihen. Der stattliche Band von 232 Seiten kostet Mk. 12.

Wer Rektor Dietrich kannte, wird sich freuen, dieses Lebensbild zu lesen, um den gesegneten Mann noch gründlicher kennen zu lernen. Wieviel Gnade Gottes hat doch in diesem einen Menschenleben sich ausgewirkt! Das Werk lobt den Meister. Deswegen können auch solche, die Rektor Dietrich nicht persönlich kannten, reichen Segen aus diesem Lebensbild gewinnen. Der in ihm mächtig gewesen ist, will auch in uns sein Werk tun. Für Lehrer und Reichsgottesarbeiter enthält das Buch besondere Schätze. Der Herr, der in der Vergangenheit Männer erweckt und sie für ihre besondere Lebensaufgabe ausgerüstet hat, wolle auch unsrer Zeit Menschen geben, die seinen Willen ausrichten!

Ebenfalls aus einem Lehrerleben, und zwar aus seinem eigenen, erzählt Ernst Schreiner in seinem neuen Buch: **„Kleine Geschichten von großen Dingen".** Fein gebunden Preis Mk. 4.50. Ein guter Geist weht einem aus diesen Blättern entgegen. Wie der Titel sagt, zeigt Schreiner, wie der Herr seine Herrlichkeit auch in kleinen Vorkommnissen offenbart. Das Buch soll dazu dienen, uns recht achtsam zu machen auf die eigenen Erlebnisse.

Drei kleinere Schriften, die aber sehr wichtige Gegenstände behandeln, sind bei W. Loepthien in Meiringen erschienen: **„Gott und das Unglück in der Welt"** von Pfarrer H. Bachofner. 32 Seiten. Preis 60 Cts. Die Frage, in welchem Verhältnis das Unglück in der Welt zu dem Gott der Liebe stehe, hat zu allen Zeiten die Gemüter beschäftigt, ganz besonders aber in der Gegenwart, in der das Unglück eine so große Ausdehnung angenommen hat. Wer nun gern eine eingehende, biblische Erklärung haben möchte, der studiere sinnend diese Schrift.

„Das Wunder der Menschengeburt". Knaben von elf Jahren an zur Aufklärung erzählt von Dr. med. H. Hoppeler. 32 Seiten. Hübsch brosch. Preis Fr. 1.50.

Dieses Büchlein darf man nicht nur, sondern muß es Knaben in die Hand geben. In prächtiger schriftstellerischer Form, mit der gründlichen Wissenschaft des Arztes und dem sittlichen Ernst eines gläubigen Christen ist diese Broschüre geschrieben. Nicht nur Knaben, auch Väter, Lehrer und Prediger sollten die Schrift lesen. Es ist ein Heft, dem man weite Verbreitung im Volk wünscht.

„Wer wird bestehen in der antichristischen Trübsal?" Von Prediger E. Müller. 32 Seiten. Preis 35 Cts.

Mit würdigem Ernst und mit seelsorgerlicher Liebe behandelt der Verfasser sein Thema. Jeder Leser kann einen Gewinn für sein inneres Leben aus dieser Schrift ziehen.

Adresse für St. Chrischona.

Die einzige Adresse von allen Ländern ist: St. Chrischona, Post Riehen bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der **Schweiz** können bei jedem Postbüro auf unser Postscheck-Konto V 872, aus **Deutschland** an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach, Baden, auf ihr Postscheck-Konto Karlsruhe Nr. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilgermission bestimmt ist.

Nähere Mitteilungen über die Sendung bitten wir nicht nach Lörrach, sondern nach Chrischona direkt machen zu wollen. (Briefe aus Deutschland kosten 30, Postkarten 15 Pfennige.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

43. Band. | Mai 1920. | Nr. 5.

Unser Wandel ist im Himmel.

Wir wollen sein Menschen der Ewigkeit
Und nicht der flücht'gen, vergänglichen Zeit.
Der Blick reich' hinüber, das Herz sei da oben,
Wohin unser Heiland sich siegend erhoben.
Da, wo wir als Bürger sind angeschrieben,
Dahin laßt uns pilgern mit Sehnen und Lieben!

Es ist euch gut, daß ich hingehe.

Lies Joh. 16, 5—15!

Drei Jahre köstlicher Gemeinschaft haben die Jünger mit ihrem geliebten Herrn verlebt. Nun schlägt seine Scheidestunde. Er geht zurück zu dem, der ihn gesandt hat. Das verursacht im Herzen seiner Getreuen Abschiedsschmerzen. Die zarte Liebe des guten Meisters kann das nicht sehen. Darum haben wir im obigen Abschnitt die inhaltsreichen Trostworte. Sie gelten ja nicht nur den Aposteln, sondern auch der ganzen Gemeinde Gottes, bis der Herr wiederkommt. Achten wir daher genau auf seine gnadenvollen Worte, was sie für uns Gutes enthalten, nämlich

I. Die Beseitigung unserer Sünde. Ja, es liegt unendlich viel in dem: „Es ist euch gut, daß ich hingehe". Nun wissen wir, daß des Herrn Hingang zum Vater ihn durch Gethsemane über Golgatha durch Tod und Grab führte. Diesen Leidensweg ging er um unsrer Sünde willen, wie Paulus sagt: „Welcher um unsrer Sünden willen dahingegeben wurde" (Röm. 4, 25). Wie unbeschreiblich tröstlich ist diese Wahrheit: Unser Herr hat als das Lamm Gottes der Welt Sünde weggetragen! Für die, welche an ihn glauben, ist die Sünde für immer beseitigt. Gemeinde des Herrn, freue dich deines Erlösers! Erfasse allseitig, welche Stellung dir dein Heiland der Sünde gegenüber gegeben hat! In ihm hast du nicht nur Vergebung aller deiner Sünden, sondern auch Befreiung von ihrer Macht. Sie darf nicht mehr über dich herrschen. In jeder Versuchung kannst du siegen und dadurch deinen Heiland verherrlichen. „Haltet (oder verhal-

tet) euch der Sünde für tot, aber lebend Gott in Christo Jesu, unserm Herrn!" schreibt Paulus den Christen zu Rom und auch uns. — Diese große Tat des Herrn, die Zahlung des Lösegeldes für unsre Sünden, machte den Weg frei für ein weiteres Gute.

II. Die Sendung des Geistes. So lieblich die persönliche Gemeinschaft der Jünger mit dem Herrn in seiner Niedrigkeit auf Erden auch immer war, es gab noch eine höhere, die unsichtbare, verborgene, im stillen Herzensgrunde durch seinen Geist. Im Blick auf diesen großen Vorteil der neuen Gemeinschaft mit ihm sagt der Herr: „Denn so ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden"; vergl. 14, 16: „daß er bei euch bleibe ewiglich"; V. 17: „Denn er bleibt bei euch und wird in euch sein"; V. 23: „wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wie lieblich, köstlich und geheimnisvoll zugleich sind diese Worte! Das Neue an diesem neutestamentlichen Heiligen Geiste ist das, daß er ein gottmenschlicher Geist ist. Er ist der Geist des vom Vater verklärten Gottmenschen Jesus Christus. Ferner sagt der Herr (V. 26), daß er vom Vater ausgehe, gleichsam aus seinem Herzen. So ist er also auch der Geist des Vaters wie des Sohnes. — Diesen Geist nun empfing der Sohn bei seinem Hingang zum Vater als Huldgabe für sein vollbrachtes Erlösungswerk, damit er denselben seinen Jüngern sendete, wie wir lesen (Apostelg. 2, 33): „Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret". Diese große Heilstat Gottes in der Sendung des Geistes tritt den vorhergegangenen Heilstaten Gottes wie Sendung seines Sohnes „im Fleische" (1. Joh. 4, 2), dessen Sühnetod, Auferstehung und Himmelfahrt gleichwertig zur Seite. Wie diese keiner Wiederholung bedürfen, so auch nicht die Ausgießung des Heiligen Geistes. Niemand muß Gott bitten: Sende uns deinen Heiligen Geist! Er ist ein für allemal gegeben und bleibt bei der Gemeinde, in den Herzen ihrer Glieder wohnend. Von hier aus übt er

1. Sein Strafamt an die Welt, indem er als der Geist der Kraft von oben die Jünger des Herrn befähigt zum mutigen Zeugnis in Wort und Wandel. Drei bedeutsame Gegenstände nennt der Herr, von welchen der Geist durch die Apostel die Welt überführen werde:

a) Um die Sünde, daß sie nicht an ihn glaube. Fürwahr, sehr groß und schwer ist die Sünde des Unglaubens auf seiten der Welt; denn sie verdankt ihr Dasein, ihr Brot, ihr alles, was sie ist und hat, dem Herrn Christus. Das hat der Apostel schon 1, 3. 10 nachdrucksvoll hervorgehoben: „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist" — „und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt erkannte es — das ewige Wort = Christus, ihren Schöpfer und Wohltäter — nicht." Näher beschrieben wird dies Nichterkennen des Herrn von seiten der Welt im weiteren Bericht des Evangelisten bis zur endlichen Gefangennahme, Verurteilung und Kreuzigung des Herrn nach Kap. 18 und 19. Der Herr erfuhr jedoch schon vor seiner Menschwerdung — 4000 Jahre hindurch rückwärts gerechnet — dieselbe Verwerfung. Siehe Kap. 1, 5: „Das Licht scheint in der Finsternis — vom Sündenfall

her im Wort der Verheißung durch die Propheten und viele Wohltaten der Güte Gottes (Apostelg. 14, 17: „und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude"), und die Finsternis hat's nicht begriffen". Vergl. dieselbe Beschreibung des Unglaubens der Welt Gott gegenüber Röm. 1, 18—3, 20! — O Mensch, wie groß ist deine Verblendung, dein Trotz und Hochmut, daß du so deinen Schöpfer und Wohltäter verleugnet und ihm nicht gedankt, ihn nicht gepriesen hast!

In seinen geisterfüllten Jüngern und Jüngerinnen hat der Herr lebendige Werkzeuge, die nun wider diesen Unglauben der Welt Zeugnis ablegen, um diesen Widerstand zu brechen und sie Christo zu unterwerfen. Gemeinde Gottes, vergiß diese deine große, göttliche Aufgabe nicht! Sei eine treue Zeugin, wie dein Herr es war, „der treue Zeuge" (Offenb. 1, 5)! Zeuge durch Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit! Das ist dein hochwichtiger Beruf.

b) Um die Gerechtigkeit, daß er zum Vater gehe. Die Welt hat den Herrn als einen Ungerechten behandelt, verurteilt und hingerichtet. Dieses Urteil wurde von der Gerechtigkeit Gottes verworfen und aufgehoben dadurch, daß Gott seinen Sohn von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt hat. Damit hat der Vater seinem Sohne Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Verurteilung und Hinrichtung des heiligen und gerechten Gottessohnes war die höchste Ungerechtigkeit, die je begangen worden ist. Seine Rechtfertigung von seiten des Vaters ist daher auch die höchste, die es je gegeben hat und geben wird. Die Welt von dieser ihrer furchtbaren Ungerechtigkeit und des Herrn höchster Gerechtigkeit zu überführen, ist nun wieder Aufgabe des Geistes durch das Zeugnis der Jünger. Vergl. die getreue Ausführung dieses Zeugnisses in der Jünger Pfingstpredigt Apostelg. 2, 22—41; 3, 11—26; 4, 8—12!

c) Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Satan ist der eigentliche Urheber alles Bösen in der Welt, auch von der Tötung des Gottessohnes. Hierdurch ist er fürs ewige Gericht reif geworden. Christus dagegen, als zur Rechten Gottes erhöht, ist der vom Vater rechtmäßige Herr, Fürst und König der Welt; vergl. Offenb. 1, 5: „Der Erstgeborene aus den Toten und der Fürst der Könige auf Erden" mit Kap. 11, 15; Matth. 28, 18; 1. Petri 3, 22. Von dieser hochbedeutsamen Wahrheit und Tatsache die Welt zu überführen, ist wieder Aufgabe des Heiligen Geistes durch das Zeugnis der Jünger. Dasselbe stellt die Welt vor die hochwichtige Entscheidung, sich von ihrem gerichteten Fürsten zu lösen und sich ihrem neuen und rechtmäßigen Herrn zu unterwerfen, oder sie wird als Rebellin behandelt und verfällt dem schrecklichen Los ihres verurteilten Fürsten; vergl. Matth. 25, 41: „Dann wird er auch sagen zu denen zu seiner Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" — Vergleiche zu den drei betrachteten Sätzen Apostelg. 10, 42. 43: „Und er hat uns geboten zu predigen dem Volke und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen". Der Herr

Jesus Christus ist Richter und Retter. Das erste ist er für alle, die seine Gnade verschmähen; das letzte für alle, die in Buße und Glaube sich ihm unterwerfen, ihm vertrauen. Dies klar und ernst zu verkündigen, ist Aufgabe der Evangelisten, damit jedermann zur Entscheidung komme und so reif werde, entweder fürs Gericht oder fürs ewige Leben! — Der Geist hat jedoch noch eine weitere wichtige Aufgabe, das ist

2. Sein Dienst bei den Zeugen selbst, wie innerhalb der Gemeinde des Herrn überhaupt. Auch hier werden uns drei Tätigkeiten genannt:

a) Er führt sie in die ganze Wahrheit ein. Das Heil Gottes, seine Gedanken mit seinen Erlösten sind ein großes Gebiet, das sich ihnen zur Erkenntnis darbietet. Die göttliche Erwählung der Seinen vor Grundlegung der Welt zur Sohnschaft, ihre Berufung und Heiligung in der Zeit, ihre Vollendung bei der Wiederkunft Christi und die zukünftige Herrlichkeit ewigen Lebens, die weisen Erziehungswege Gottes, auf denen er sie zu diesem wunderbaren Ziele führt, sind köstliche Gegenstände der Wahrheit, die den Unterrichtsstoff dieses himmlischen Lehrers bilden. Hierzu waren neue Offenbarungen nötig, daher sagt der Herr:

b) „Er wird euch das Zukünftige verkündigen." Die prophetischen Abschnitte der apostolischen Briefe geben Zeugnis von der Erfüllung dieser Verheißung des Herrn. Lies Röm. Kap. 11; 1. Kor. Kap. 15; 1. Thess. 4, 13—16; 2. Thess. Kap. 1 und 2; 1. Tim. 4, 1ff; 2. Tim. 3, 1ff.; 2. Petri 2; Judasbrief und vor allem die Offenbarung Jesu Christi nach Johannes, dies köstliche Buch, das uns den gewissen Sieg des Herrn über alle Bosheitsmächte im voraus verkündigt zum starken Troste seiner leidenden, kämpfenden und hoffenden Gemeinde. Wie herrlich ist die Beschreibung des neuen Himmels und der neuen Erde mit Neu-Jerusalem, als der Hauptstadt der neuen Welt! Gott in der Mitte seines glückseligen Volkes, das von Schmerz, Leid, Geschrei, Not und Tod in alle Ewigkeiten nichts mehr erfährt — welch eine Hoffnung, die der Geist uns gegeben hat! — Noch eine köstliche Arbeit des Geistes nennt uns der Herr:

c) „Er wird mich verklären". Dies wird der Geist dadurch tun, daß er für seine Person zurücktreten, aber den Herrn gebührend in den Vordergrund stellen wird. Nicht von sich, sondern von ihm wird er zeugen. Sehen wir uns im Blick auf die Erfüllung dieser Worte des Herrn das Neue Testament an! Was enthalten die vier Evangelien? Sie machen den Herrn groß, beschreiben ihn allseitig als den menschgewordenen Gottessohn, der in unendlicher Liebe für uns in den Tod ging, auferstand und nun als unser großer Hoherpriester vom Throne Gottes aus die Durchführung seines Rettungswerks auf Erden leitet; und was ist der Inhalt der Briefe mit Einschluß des letzten Buchs? Sie sind nur von einem Gegenstand beherrscht: das ist unser Herr Jesus Christus. Die Apostelgeschichte beschreibt sein mächtiges Wirken unter Juden und Heiden. Der Römerbrief stellt sein Heil für die Welt ins Licht. Epheser-, Kolosser- und Hebräerbrief — wie verherrlichen sie unsern Herrn! Verherrliche ihn auch, meine Seele! Hilf mir hierin, du Geist der Herrlichkeit!

E. Zp.

Märtyrer im Jahre 1919.

Hell erstrahlt die Hirtentreue des Märtyrers Pastor Pauker in Wesenberg (Baltikum). Er hat seinen 300 von den Rotgardisten in Wesenberg gefangenen Mitgenossen in Treue mit dem Wort gedient und sie durch Gebet erquickt. In einer Nacht kommt ein Wächter — es war einer seiner früheren Konfirmanden —, der sich um des täglichen Brotes willen zum Gefängnisdienst hatte anwerben lassen, zu Pauker und flüsterte ihm zu: „Kommen Sie mit mir, ich will Ihnen zur Flucht verhelfen. Ich habe es eben sicher erfahren, morgen früh werden alle 300 hingerichtet, Sie auch — noch ist es Zeit, kommen Sie schnell.“ Und Pauker antwortete ihm ohne Besinnen: „Hab Dank, doch gehe allein, ich bleibe. Konnte ich bisher den armen 300 Stärkung bieten — morgen, wenn sie den schwersten Gang tun, muß ich erst recht bei ihnen bleiben.“ So blieb er und hat die Genossen in dieser Nacht zubereitet zum Sterben. Als der Morgen tagte und sie hinausgeführt wurden, da zogen sie stolz und gefaßt zur Richtstätte, die 300 mit ihrem treuen Hirten. Auf dem Richtplatze, als schon die Flinten und Maschinengewehre auf sie gerichtet waren, stimmt Pauker das Lied an:

„Laßt mich gehen, laßt mich gehen,
Daß ich Jesum möge sehen“!

Die rotgardistischen Henker stutzen, sie geben kein Feuer. Sie werden angebrüllt: Schießt! Sie zögern, zu wunderbar klingt die liebliche Weise, zu ergreifend ist der Gesang der 300 Todgeweihten. Endlich, da der zweite Vers anhebt:

Süßes Licht, süßes Licht,
Sonne, die durch Wolken bricht,
O, wann werd' ich dahin kommen — —

da krachen die Salven. Der große Augenblick ist gekommen, da Herde und ihr Hirt im Glauben, Herr, an dich zusammen selig wird!*)

Stadtmissionar Martin Werner †.

Am Abend des 13. Februar ist er heimgegangen, der Mann mit dem starken, aber Gott gebeugten Willen, vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, hart wie Stahl und doch zart in der Liebe. Als in den 60er Jahren Samuel Hebich in Schaffhausen mit seinen Bußpredigten die Gewissen weckte, ergriff die Macht des Evangeliums auch den im nahen Merishausen wohnenden Jüngling samt seinen Eltern, und von Luzern aus kam der junge Feilenhauergeselle nach St. Chrischona, um sich für den Dienst des Herrn vorbereiten zu lassen. Er kaufte die Zeit aus, ging mit seiner ihm eigenen Kraft und Entschiedenheit an seine Arbeit und legte den Grund zu seiner seltenen Bibelfestigkeit. Neben der Bibel waren Tersteegens Schriften ihm besonders lieb. Im Jahre 1881 erbat die Evangelische Gesellschaft in Bern einen Arbeiter für ihr Werk. Bald sehen wir den erwählten Martin Werner auf seinen mühsamen Wanderungen in seinem ihm zugewiesenen weiten Arbeitsfeld im Oberland von Schwanden bei Brienz, wo er wohnte, über Meiringen nach Innertkirchen und Gadmen, oder nach Wengen und Lauterbrunnen, um die verschiedenen Versammlungsstätten zu besuchen. Aber vielleicht infolge seiner zähen Energie wurde dem Träger die Last zu schwer, und nach 2½ Jahren seiner Wandertätigkeit berief ihn

*) Aus dem soeben erschienenen ergreifenden Büchlein: „Märtyrer“, der Leidensweg der baltischen Christen von O. Schabert, Riga, kartoniert Mk. 3.00, Fr. 1.50 mit Zuschlag. Zu beziehen durch die Buchhandlung der Pilgermission Gießen.

des Komitee nach Bern, wo er bis zum Heimgang im Gewühl der Großstadt seines Heilands Werk unermüdlich und reich gesegnet treiben durfte. Bald schenkte Gott ihm eine Reisegefährtin in seiner Gattin Rosette, geb. Geißbühler, die ihm drei Kinder schenkte, von denen das jüngste, Samuel, dem Vater früh vollendet in die Heimat vorausging. Und wie hat der Gottesknecht gearbeitet, wie viele danken's ihm, die als seine Gehilfen, Kleinkinder- und Sonntagsschüler, Männer- und Jünglingsvereinler seinen biblisch-klaren Ausführungen folgen durften! Wie manchen hat er bei Haus- und Krankenbesuchen oder durch Verteilen eines schlichten Blättleins Gottes Gnade nahegebracht! Wie in seinem Saal und Vereinshausgarten alles in Ordnung war, so in seinem Innengärtlein voll biblischer, lieblicher Blumen der klaren, nüchternen, allem Uebergeistlichen abholden Erkenntnis. Er war ein klarer Mann.

Schon seit einigen Jahren waren ihm Atembeschwerden hinderlich, und als er am 18. Januar seine Predigt im Länggaßsaal hielt, merkten die Zuhörer, wie mühsam ihm das Reden wurde. Am 1. Februar packte ihn die Grippe, durch die hindurch ihn Gott zu den ewigen Toren geleitete, um ihn dann hindurchzuführen zu den Gefilden der ewigen Heimat. Er entschlief sanft im Alter von 64 Jahren. Gott sei Lob auch für den reichen Segen, den er durch diesen seinen Knecht vermittelt hat, dessen Leib nun auf dem Bremgartenfriedhof der Auferstehung harrt!

Paul Kübler, Bundesagent †.

Dort am Rain des schönen Friedhofes Nordheim, Unterstraß, am Waldrand gelegen, haben sie ihn hingebettet, den lieben Freund. Bei der stillen Beerdigung standen am Grabe nebst seinen Angehörigen eine Anzahl treuer Freunde aus Zürich und andern Orten. Herr Prediger Limbach redete zuerst in der offenen Halle über Johs. 14, 19: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben". In der Ausführung sprach er von der regen, treuen Arbeit des Heimgegangenen, als von einem, der sich bewegen konnte, der lebte, und der auch Leben hatte, und deshalb durch Gebet, Wort und Evangeliumsverkündigung im Segen stand und zum Segen wurde. Herr Lehrer Hofer, Kantonalpräsident der christl. Männer- und Jünglingsvereine Zürich, sprach dem heimgegangenen Bundesagenten den Dank der Vereine aus, denen er Freund und Bruder, ja manchen wie ein Vater gewesen war. Sodann sprach Herr Prediger Limbach den Segen über dem Grabe aus, in welchem der Leib des lieben Freundes als ein Saatkorn für die selige Auferstehung eingebettet worden war. Auf Wiedersehen, lieber Bruder!

An Hand der Personalien sei mir gestattet, noch einiges mit einzuflechten in den Bericht über das Leben des Heimgegangenen, mit dem ich so innig verbunden war.

Der liebe Bruder Paul Kübler wurde geboren in Wilchingen, Kt. Schaffhausen, am 13. Dez. 1859. Seine Jugendzeit verlebte er im Elternhause mit seinen zahlreichen Geschwistern in strenger Zucht und harter Arbeit, unter dem Einfluß des Wortes Gottes. Durch eine Krankheit gewarnt und gemahnt, übergab er sein Herz und Leben dem Heilande. Bald darauf wurde er vom Herrn als Knecht in seinen Weinberg gerufen. Eben in dieser Zeit wurde ich mit dem lieben Paul bekannt durch Bruder Fink in Schaffhausen. Beide

waren auf St. Chrischona angemeldet und aufgenommen worden. Der Dank und die Freude gegen Gott verschmelzte unsre Herzen zu einem Freundschaftsbunde, der fest bleiben sollte über Tod und Grab. Am 1. Sept. 1881 fuhren wir nach Basel und wanderten dann gemeinsam nach St. Chrischona. In der vierjährigen gesegneten Vorbereitungszeit hatte sich unsre Freundschaft bewährt, und ich bin meinem lieben Freund viel Dank schuldig für alle seine treue Liebe, durch seinen Ansporn zum Gebet und zum Dienst am Wort. Wie oft rief er mich in der Klasse, zum gemeinsamen Gebet zu kommen, um Ausrüstung für die Sonntagsbibelstunden zu erflehen. Da wir beide Freude und Stimme für den Gesang hatten, sangen wir in den Versammlungen und Spitälern unsre herrlichen Pilger- und Zionslieder und verkündigten das Wort Gottes. Was in den Dörfern Haagen im Wiesetal und Sissach im Baselbiet und an anderen Orten gewirkt worden ist, wird die Ewigkeit offenbaren. Schon damals, während der Chrischonazeit, zeigte es sich, daß der liebe Heimgegangene ein Beter war; daß er diesem Gebetsumgang mit seinem Gott treu geblieben, konnte man wohl verspüren, wie es auch Herr Prediger Limbach beim Begräbnis aussprach, daß er von ihm den Eindruck empfangen, daß Gebetsluft ihn umgebe. Seine Familie, seine Arbeit, seine Pflegebefohlenen, alles, was ihn beschäftigte, brachte er vor den Herrn. Mein lieber Freund war aber auch ein Mann der Schrift. Noch sehe ich ihn an seinem Platz in der Klasse, weniger über anderen Büchern, als über seiner Bibel sitzen, und dabei fehlte der Rot- und Blaustift zum Unterstreichen nicht. Das Wort, die Bibel, war seine Waffe, dies zu verkündigen war seine Lust und Freude, und durfte er dies über 35 Jahre lang tun. Daß Br. Kübler eine Evangelistengabe besaß, zeigte sich schon frühe und besonders in der Folgezeit; daß er im reichen Segen wirkte, davon sind fast überall Spuren vorhanden von Seelen, die zum Herrn geführt wurden. — Seine erste Station war Ebnat im Toggenburg, wo er als der erste Evangelist neun Jahre war, dann folgte Frauenfeld, wo er dreizehn Jahre im Dienste seines Herrn ebenfalls als Evangelist innerhalb der Pilgermission stand. Im Jahre 1907 wurde er als Bundesagent für die christl. Männer- und Jünglingsvereine berufen. In dieser neuen Stellung durfte er seine beste Kraft dem Herrn weihen, bis zur Erkrankung im Dezember 1919. Ein seit längerer Zeit sich meldendes Leiden riß ihn aus der Arbeit und legte den sonst so rüstigen und gesunden Mann und Knecht Jesu Christi über drei Monate aufs Krankenlager. Hier verlebte er noch schwere Stunden und viel Leiden. Der himmlische Vater fand es für gut, seinen Knecht noch zu läutern und zu reinigen. Zu dem Leiden einer schweren Operation gesellte sich noch eine Venenentzündung in beiden Beinen. Auf einen Brief, den ich ihm sandte und ihn erinnerte an die schöne Zeit, da wir sangen: Pilger, sag, wohin dein Wallen mit dem Stabe in der Hand; nach des Königs Wohlgefallen weis' ich nach dem bessern Land, usw., schrieb er mir noch vom Bette aus: O, mein lieber, teurer Bruder, ich danke für die Erinnerung und den lieben Brief. Trotz der schrecklichen Schmerzen tat sich ein festes Gottvertrauen kund, das ihn nicht zu Schanden werden ließ. Kurze Zeit schien es, als ob eine Besserung eintreten wollte, aber es zeigte sich bald, daß seine Heimfahrt nahe sei. Sonntag,

den 28. März, in den Nachmittagsstunden, stellte sich Bewußtlosigkeit ein, die ihn nicht mehr ganz verließ und dem Scheidenden den Schmerz des Scheidens von den Seinen fast ganz ersparte. Um 3 Uhr morgens, den 29. März, erlosch sanft und still sein irdisches Leben, gleich dem Ausglimmen eines Lichtes, unter dem Gebet eines seiner leiblichen Brüder. Am 31. März, nachmittags um 2 Uhr, fand die Beerdigung in Zürich statt. — Zu seiner trauernden Gattin, mit der er 32 Jahre treu verbunden Freud und Leid durchlebte, bemerkte er einmal in seiner ruhigen Art: „Wir sind in den besten Händen." Auch seine zwei Söhne und vier Töchter konnte er ruhig und getrost dem übergeben, der sein Werk in ihnen angefangen und gewiß auch vollenden wird. Festes Gottvertrauen und demütiges Dienen unter Brüdern, als ein Mann des Friedens, das war sein Leben und tat manchem Mitbruder so wohl. Dies hatte ich als sein Freund reichlich erfahren dürfen, und kann ich mich nicht erinnern, daß wir je miteinander in Zwietracht gekommen wären, wie hätten wir sonst singen können: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im Glauben doch allezeit singt: mir ist's wohl, mir ist's wohl in dem Herrn!" — Nun ist er daheim bei seinem Herrn und Gott, von dem er je und je gerne sagte: „Des ich bin, und dem ich diene." —

Da es der lieben Frau Kübler nicht möglich ist, auf alle die vielen lieben teilnehmenden Briefe zu antworten, bittet sie mich, allen Freunden und Bekannten, die ihrem teuern Gatten in seiner Arbeit und auf seinen Reisen Liebe und Freundschaft erwiesen haben, recht herzlich zu danken.

J. Sigg-Stamm, Stadtmissionar.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. April 1920.

In die Berichtszeit fielen die Osterferien. Fröhlich zogen die meisten Brüder der drei obern Klassen nach Hause oder zu Freunden, teils zum Ruhen, teils zum Wirken. Es ist für die angehenden Evangelisten eine große Freude, jetzt schon das Wort vom Kreuz verkündigen zu dürfen, und seine seligmachende Kraft zu erfahren. Vom 31. März bis 7. April waren sie abwesend. Wir, die wir zurückgeblieben sind, haben die Passionszeit still und friedvoll verlebt und uns an Hand des Büchleins „Die heilige Woche" in Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen versenkt.

* * *

Die Kirschbäume sind schon am Verblühen. Alles sproßt früher als sonst. Mit Dank konnten wir das erste Grünfutter holen. Die Futtervorräte waren der letztjährigen Trokkenheit wegen knapp, und daher ist es doppelt wertvoll, jetzt schon Zuschuß zu haben. Der Herr sorgt treulich für Menschen und Vieh.

Im Lehrsaal werden die letzten Wochen noch besonders ausgenützt. Die erste Klasse merkt, wie schnell die Zeit eilt, und wie wichtig das Sammeln ist. Die große Not unter den Völkern treibt auch uns ins Gebet. Die einzige wahre Hilfe ist Rückkehr zu Gott. Daß auch Chrischona dazu helfen darf, den Seelen das Heil nahe zu bringen, ist unsre Freude und Stärke, und die Brüder, die dies Jahr zur Aussendung kommen, ahnen etwas von dem Ernst und der Schönheit ihrer Aufgabe. Aus den Berich-

ten unsrer arbeitenden Brüder draußen hören wir, daß mancherorts viel Verlangen nach Gottes Wort ist. Die Evangelisationen hin und her sind gesegnet.

Zur Maikonferenz erwarten auch wir viel göttliche Gnade und sind dankbar, wenn unsre Freunde betend dieses Festtages gedenken.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. März bis 14. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kägi, Beringen; **Meßner,** Heilbronn; **Schneider,** Zürich; **Nüesch,** Los Angeles, Calif.; **Wäckerling,** Ebnat; **Smith,** Odessa, Wash.; **Matter,** Colmar; **Sames,** Freiburg; **Dörflinger,** Thorn; **Peters,** Gießen; **Daiß,** St. Louis, Mo.; **Kmitta,** Alt Jablonken; **Grau,** Saarbrücken; **Müller,** Reinach; **Reutemann,** Blue Graß, N. Dak.; **Goßweiler,** Buchs; **Kuhn,** Landau; **Fuhrer,** Schifferstadt; **Pointet,** Visalia, Calif.; **Mülln,** Marienwerder; **Rubli,** Rämismühle; **Bauer,** Zweibrücken; **Knothe,** Essen; **Fiedler,** Oels; **Krauß,** Rothenburg o. T.; **Schauffele,** Urach; **Reimann,** Odessa, Wash.; **Herforth,** Bellevue, Ja.; **Scheer,** Alexander, Kans.; **F. Müller,** Brugg; **Basner,** Dramburg; **Husak,** Nachod; **Brütsch,** Dübendorf; **Sawitzki,** Johannisburg; **Müller,** Cannstatt; **Hagmann,** Sellnrod; **Sames,** Dorfgill; **Meyer,** Elberfeld; **Sick,** Sterling, Nebr.; **Gutzke,** Neunkirchen; **Moschberger,** Kirchleerau; **Wienecke,** Berlin; **Meyer,** Männedorf; **Ander,** Houston, Texas; **Ott,** Syracuse; **Winkler,** Bülach; **Böhler,** Königsberg; **Schosser,** Wilhelmsdorf; **v. Rohden,** Berlin; **Rudolph,** Memel; **Walter,** Frauenfeld: **Stolte,** Patmos; **Schmidt,** Cassel; **Seehafer,** Mohrungen; **Blasberg,** Barmen; **O. Herrmann,** Graudenz. Ferner die **Quartalberichte der im Dienste** der P. M. stehenden Evangelisten.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Bruder F. in B.: „Auf dem Arbeitsfelde haben wir nichts Besonderes erlebt; aber wir haben täglich aus dem Brunnen des Heils schöpfen dürfen, und die empfangene Gnade machte allezeit dienstfreudig. In diesem Quartal gab es viele Kranke zu besuchen; einige sind zur Ruhe Gottes eingegangen. Oftmals gibt es schwere Wege zu gehen, wenn man die Kinder dieser Welt aufsucht, um bei ihnen Interesse an Gottes Wort zu wecken. Kürzlich erlebte ich die Freude, daß ein Gottesleugner eine Stunde Zeit fand, um in seinem Hause des Herrn Wort zu hören und dem Gebet beizuwohnen. Ein strahlendes Antlitz hatte ich vor etlichen Tagen vor mir, weil ich einem Kranken, der sechs Jahre nie Gelegenheit hatte, zum Tisch des Herrn zu treten, das Abendmahl bringen durfte."

Bruder B. in M.: „Im Begriff, meinen Bericht zu schreiben, drängen sich mir zwei Tatsachen in den Vordergrund, welche unsre hiesige Arbeit in Bezug auf das letzte Vierteljahr kennzeichnen, — einmal die Erkenntnis: ‚Es ist noch viel Land einzunehmen', zum andern die erfreuliche Wahrheit: Viele Menschenseelen hungern nach dem Heil in Christo. Ja, viel Land ist noch einzunehmen. Dies ist schon in der Weise der Fall, daß in den Seelen, welche unter unsrem Einfluß stehen, noch manches Lebensgebiet der Herrschaft des himmlischen Königs unterworfen werden muß. Aber es ist besonders auch noch viel Land einzunehmen, indem wir unsre Eroberungszüge in neue Gebiete machen und Seelen, die noch ferne von Christo sind, für ihn zu gewinnen suchen. Im vergangenen Vierteljahr hat der Herr Gnade gegeben, an

zwei neuen Orten Bibelstunden anfangen zu dürfen. Er wird segnen und auch geben, daß andre Gebiete, wo Gottes Brünnlein noch spärlich fließen, uns zur Beute werden.

Wir durften diesen Winter in besonderer Weise die Wahrnehmung machen, daß das Verlangen der Seelen nach dem Heil in Christo eher im Wachsen begriffen ist. Als Beweis dafür gilt uns der überaus gute Besuch der fünf Evangelisationswochen, welche wir halten durften. Es wurden Seelen hinzugetan zur Gemeine des Herrn. Das Wort Jesu: ‚Ich wirke bisher, und mein Vater wirket auch' ist in dieser letzten bösen Zeit noch sichtbare Tatsache und macht unsre Herzen voll Hoffnung und voll Glaubensmut."

Bruder M. in R.: „Ein inhaltsreiches, gesegnetes Quartal liegt hinter mir. Es ist eine überaus große Gnade, in gewohnter und außerordentlicher Weise ohne Versammlungsverbot in gegenwärtiger Zeit drei Monate durcharbeiten zu können. Dem Herrn sei herzlich Dank dafür, auch daß er täglich neue Kraft darreichte! In der ersten Januarwoche fanden die Gebetsversammlungen statt und daran anschließend am 11. und 12. Januar die nach außen so furchtbar stürmischen, nach innen aber so überaus schönen, gesegneten Bibeltage, welche mit den acht Versammlungen ein reicher Gewinn waren für das Volk des Herrn. Noch tönt mir das Motto jener Tage in Ohr und Herz: ‚Dem Herrn entgegen!' (1. Thess. 4, 17.) Zur Ehre Gottes darf bezeugt werden, daß durch diese Arbeit Sünder erweckt wurden, Suchende zum Frieden kamen und seine Kinder tiefer gereinigt und gesegnet wurden. Die große seelsorgerliche Arbeit hier offenbart es immer, wie der Heilige Geist sein Werk hat in den Seelen und sie auch für Evangelisationen vorbereitet, so daß in solchen Tagen eine zielbewußte Arbeit getan werden kann."

Bruder S. in W.: „Gar stürmisch war es hier in der Arbeit, als das Jahr 1919 zu Ende ging. Und es stürmte auch hinüber in das neue Jahr 1920. Doch der, dem Sturm und Wellen gehorsam sind, war bei uns. Am Neujahrstag redete ich über das Wort 5. Mose 32, 4: ‚Er ist ein Fels'. Auf diesen sicheren, zuverlässigen, ewigen Felsen stellte ich mich mit der ganzen Last, die in jenen Tagen auf mir lag. Da wurde mein Herz ganz still und froh. Und siehe, nach wenigen Tagen legte sich auch der Sturm! Der Herr schenkte einen Sieg nach dem andern. Ich konnte nur staunen und danken, wie er plötzlich alles gewendet hat. — Vom 25. Januar bis 1. Februar hatten wir eine Evangelisation durch unsern lieben Herrn Z. Wie lebhaft erinnerten mich diese gesegneten Stunden an schöne vergangene Tage im lieben Mutterhause!"

Bruder Z. in M.: „Wir stehen in den Tagen, in welchen wir den großen Sieg von Golgatha feiern. Diese Tage gehen vorbei, aber was Jesus dort erstritten, bleibt und wird uns fort und fort angeboten. Daß ich die Botschaft von diesem Sieg meinen Mitmenschen immer wieder bringen darf, macht mich so glücklich und dankbar. Zwar bringt dieser Dienst viel Kampf und innere Not. Wenn man Menschen, die jahrzehntelang das Wort Gottes gehört haben, Sonntag für Sonntag von der Möglichkeit des Sieges predigt, ohne daß sie endlich herauskommen aus ihrer Gleichgültigkeit, Weltliebe, Unversöhnlichkeit und dergleichen, so gibt das Stunden, da einen der Schmerz über solche fast verzehrt. Oder wenn Leute, die man für die Entschiedensten und Zuver-

lässigsten hielt, plötzlich fernbleiben, weil sie fremder Lehre glauben, so ist das eine überaus schmerzliche Erfahrung. Doch gottlob, Jesu Siegesmacht ist groß. Das hatten wir diesen Winter auch erfahren dürfen. Ich konnte die Arbeit ununterbrochen tun. Sowohl in der Wortverkündigung, auch bei den Kindern, als auch bei den Krankenbesuchen habe ich die Siegesmacht Jesu erfahren dürfen. Ich denke da an einen Jüngling, der öfter in die Versammlung kam, aber sich nicht ganz von der Welt lösen konnte, um auf die Seite Jesu zu treten. Im Anfang des Winters wurde er ernstlich krank, und man sah bald, daß es zum Sterben gehe. Nun war er dankbar, wenn ich ihn besuchte und ihm den Weg zum ewigen Leben zeigte. Er konnte sich bald der Vergebung seiner Sünden freuen und ist im Glauben an seinen Heiland heimgegangen. — Auch eine Jungfrau, die seit früher Jugend den Heiland kannte, besuchte ich. Sie war lange krank, doch die großen Schmerzen trug sie geduldig und war immer glücklich in der Gemeinschaft mit Jesus. Ihrem Ende schaute sie voller Zuversicht entgegen, und gestern führte sie der Herr vom Glauben zum Schauen. Solche Siege bestätigen es immer wieder, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

* * *

Deutschland.

Einweihung des vergrößerten Gemeinschaftssaales in Neunkirchen (Saar).

Der 14. März ist als Tag der Einweihung unsres vergrößerten Saales ein Markstein in der Geschichte unsrer Gemeinschaft. Wenn in einer Gemeinschaft das Verlangen nach dem Worte Gottes so groß ist, daß der Raum zu enge wird, dann ist selige Gnadenzeit. So war es bei uns. Wir mußten uns trotz der furchtbaren Teuerung zur Vergrößerung des Saales entschließen. Wie dankbar sind wir jetzt für den doppelt so großen Raum!

In dem festlich geschmückten Saale fielen besonders zwei in großen Buchstaben geschriebene, mit Guirlanden umwundene Worte in die Augen: **„Eben-Ezer"** und **„Christus — unser Eckstein"**. In diesen Worten ist ausgedrückt, was uns bei der Einweihung bewegt, vor allem Dank gegen den, der bis hierher so freundlich geholfen hat, und dann das erneute Bekenntnis zu Christus, dem Sohne Gottes und Heiland der Welt, als unserm Grund- und Eckstein!

In der Gebetstunde am Morgen des Festtages stieg viel Lob und Dank zu Gott empor, der es uns geschenkt hat, daß wir den Raum unsrer Hütte weiter und die Seile länger dehnen konnten, Jes. 54, 2. Möge der Herr selbst das Haus weihen durch seine stete Gnadengegenwart und das spürbare Wirken seines Heiligen Geistes!

Die Nachmittagsversammlung trug Allianzcharakter. Als Vertreter der ev. Kirchengemeinde brachte uns Pfarrer Vogel einen Gruß aus Gottes Wort. Wir sollen Wahrheitssucher und Zeugen sein, rief er uns zu. Auf ihn folgte Prediger Luz von der Methodistengemeinde. Er mahnte zum beständigen Bleiben in den vier Hauptstücken des Glaubenslebens, Apostelg. 2, 42. Dieses Zusammenwirken geschah wohl hier am Orte zum ersten Male. Wie wir hörten, hat es sehr wohltuend berührt. Den älteren Gemeinschaftsgliedern war es eine besondere Freude, daß auch Bruder Ohler, der lange Jahre unsre Gemeinschaft ge-

leitet hat, zu unsrem Jubelfeste aus Hessen gekommen war. Man fühlte es ihm in seiner Begrüßungsansprache ab, daß er sich von Herzen mit uns freute über den Segen des Herrn. Br. Grau, Saarbrücken, brachte als Senior unsrer Chrischona-Arbeit im Saargebiet noch Grüße und Segenswünsche und schloß mit Gebet. Unser Gesangchor half das Lob Gottes vermehren. Das „Lobe den Herrn, meine Seele", klang noch nie so schön bei uns als an diesem Nachmittage.

In der Abendversammlung sprach Br. Grau über Mal. 3, 17. 18. Dort spricht der Prophet von einem Tage, den der Herr machen will. Solch ein uns vom Herrn gemachter Tag war unsre Einweihung. Es muß aber auch im Leben des einzelnen einen Tag geben, den der Herr macht, den wichtigen und seligen Tag der Bekehrung und Wiedergeburt. Hast du ihn erlebt?

Wie im Alten Bunde, so wollten auch wir nicht nur einen Festtag, sondern eine ganze Festwoche haben. Darum schloß sich an die Einweihung ein Bibelkursus mit Evangelisation an. Es dienten nacheinander die Brüder: Schäfer, Zweibrücken, Scheuermann, Pirmasens, und Beier, Völklingen. Das Wirken des Geistes Gottes war spürbar unter uns. Viele Seelen wurden gesegnet. Unsre Herzen sind voll Lob und Dank beim Rückblick.

Wir gedenken der treuen, praktischen Mitarbeit unsrer Brüder beim Bau und der Hilfe der Frauen und Jungfrauen beim Putzen, denken auch an die vielen Gaben der Liebe. In 2½ Jahren wurden über 9000 Mk. dafür geopfert. Das ist für unsre Verhältnisse eine große Summe. Allerdings haben wir trotzdem noch eine große Schuldenlast; denn der Anbau, der in Friedenszeiten ca. 3000 Mk. gekostet hätte, kostet jetzt fast 34,000 Mk. Dabei ist der Saal noch nicht gestrichen und das Mauerwerk außen noch nicht verputzt. Doch darf uns die Schuldenlast nicht drükken; denn wir sind gewiß, daß es des Herrn Wille so war. Er gibt uns die Zusicherung seines Segens dadurch, daß auch der vergrößerte Saal sich wieder mit heilsverlangenden Seelen füllt. Gedenkt unser in Fürbitte!

W. Gutzke.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 26. Februar den Geschw. Müller in Cannstatt ein Töchterlein (Maria Elisabeth).
Am 31. März den Geschw. Matter in Colmar ein Söhnlein (Alfred).

Trauungen:

Am 11. Februar Br. Wilhelm Fiedler in Oels, Schlesien, mit Jungfrau Elfriede Kraft.
Am 18. März Br Albert Stabe in Marburg a. L. mit Jungfrau Emma Hülsmann.

Todesfälle:

In Au Gres, Mich. N. Amerika, ging am 27. Februar unser Bruder, Pastor Rudolf Wilken nach langer Krankheit ein zur ewigen Ruhe. Er stammte aus Hannover, trat im Alter von 20 Jahren am 1. Sept. 1903 auf St. Chrischona ein, wurde 1908 eingesegnet und kam nach Königsberg als Gehilfe in die dortige Stadtmissionsarbeit. Später wirkte er als Pastor in N. Amerika. Seine Frau schreibt an einen Amtsbruder, Br. Scheer, über die letzten Tage: „Gemeinde und ich wurden sehr gestärkt durch seinen großen Glauben an Gottes treue Hilfe. Wir genossen zusammen das heilige Abendmahl und legten uns und unser Weh in Jesu Wunden".
Im 61. Lebensjahr entschlief nach schwerer Krankheit in Zürich unser Bruder, Bundesagent Paul Kübler. (Näheres siehe Nekrolog.)
„Der Tod ist verschlungen in den Sieg!"

Adressen-Veränderungen:

Prediger Albert Stabe, Rotergraben 5, Marburg a. L.
Rev. A. Herforth, Bellevur, Ja. N. 2, A. S. A.

Einladung.

Sonntag, den 2. Mai, feiern wir, so Gott will, unsre übliche

Maikonferenz

und laden die Freunde aus der Umgebung herzlich ein, mit uns dem Herrn zu danken, ihm zu singen (Cantate), daß wir uns auch dies Jahr wieder um sein Wort versammeln dürfen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

43. Band. | Juni 1920. | Nr. 6.

Trinitatis.

Lobet den Vater, den reichen Erhalter der Seinen!
O, er tut mehr, als wir bitten, verstehen und meinen!
Auch in der Not gibt er uns Labsal und Brot;
O, er vergisset nicht einen!

Lobet den Heiland, der opfernd sein eigenes Leben
Unter den blutigen Martern für Sünder gegeben!
Sollte er nicht, wenn uns auch etwas gebricht,
Mit sich selbst alles uns geben?

Lobet den Geist des erbarmenden Vaters und Sohnes!
Stille und sanft geht er aus von dem Lichte des Thrones,
Lehrt und regiert heimlich die Herzen und führt
Sie zu der Wonne des Lohnes.

Christian Heinrich Zeller.

„Herr, ich warte auf dein Heil!"

Der sterbende Jakob hat seine Söhne um sich versammelt, um sie im Glauben zu segnen. Vor seinem innerlich erleuchteten Auge tauchen Bilder aus der Vergangenheit auf; er sieht das Tun seiner Söhne im hellen Lichte Gottes. Das Wesen seiner Söhne gibt ihm keine Zuversicht. Er kann auf den Sand ihrer sündigen Eigenschaften nicht bauen. Nein, die traurigen Bilder der Vergangenheit verdunkeln ihm auch die Zukunft. Da bricht, wie es scheint, mitten im Segnen der Gebetsseufzer aus seiner Seele: „Herr, ich warte auf dein Heil!"

Hat sich nicht auch um uns her die Dunkelheit gelagert? Wie ist die

„Herrlichkeit der Menschen", die bis vor etlichen Jahren hochgepriesen wurde, verschwunden! Wie ist ein tiefer Schatten selbst auf die Völker gefallen, die zuvor in vorderster Reihe standen! Und sollen wir sagen, der Niedergang sei nur eine kurz vorübergehende Welle? Können wir erwarten, dasselbe Menschengeschlecht, dessen Schande in so unheimlicher Macht offenbar geworden ist, werde sich ändern und werde eine Ehre hervorbringen, größer als jene vor den Kriegsjahren?

Nein, wir glauben nicht, daß eine bittere Quelle süßes Wasser spenden kann. Wir glauben nicht an die Güte der Menschen und erwarten von ihr auch keine Erneuerung.

Aber wie der segnende Jakob nicht auf die Vortrefflichkeit seiner Söhne baute, sondern nach oben schaute und bekannte: „Herr, ich warte auf dein Heil", so sehnt sich auch unsre Seele nach dem Wahrhaftigen, nach dem Heil Gottes.

Jakob war ein reicher Mann geworden; aber der irdische Reichtum konnte ihn in der Sterbestunde nicht trösten. Er konnte auch nicht denken, dadurch, daß er seinen Kindern ein großes Vermögen hinterlasse, sei für diese gesorgt. Die ganze Nichtigkeit der Vergänglichkeit stand in dieser ernsten, heiligen Stunde klar vor seinem Auge. Irdischer Besitz ist zu gering, um die für die Ewigkeit geschaffene Seele zu befriedigen; nur das Heil Gottes bringt die wahren, bleibenden Güter, an denen wir uns erlaben können. So soll die trübe Zeit, durch die unser Weg führt, nur dazu dienen, daß wir mit Inbrunst flehen: „Herr, ich warte auf dein Heil!"

Das Heil Gottes bringt Versöhnung mit Gott, Gemeinschaft mit Gott. Die Sünde hat uns von Gott getrennt. Statt seine Liebe zu genießen, haben wir seinen Zorn gefürchtet. Aber das Heil, das der Sohn Gottes für uns ausgewirkt hat, gibt uns die selige Gewißheit der Vergebung in unser Inneres. Mit unaussprechlicher Wonne quillt das Abba, lieber Vater, aus dem begnadigten Herzen. Wer im Heil ruht, der kann auch stille sein, wenn der Menschen heilloses Wesen sich vor ihm ausbreitet. Was Christus erworben hat, ist mächtiger als die Sünde. Wir verzagen auch in der Gegenwart nicht. Wenn nur Menschenherzen sich dem Heil Gottes öffnen, dann wird aller Schade gehoben; dann können wir nicht nur in die nächste Zukunft, sondern auch in die Ewigkeit getrost hinausblicken. Das Heil ist ewig. Mit ihm werden wir bestehen im Gericht. Darum laßt uns die Augen aufheben zu dem, der am Kreuze das Heil erworben hat! Christus ist unsre Hoffnung. Im Glauben wollen wir für uns und unsre Mitmenschen beten: „Herr, ich warte auf dein Heil!"

F. B.

Die Tätigkeit der Einfalt.*)

Die Verwunderung der Einfalt wird eine immer himmlischer und herrlicher sich steigernde, aber die Tätigkeit der heiligen Einfalt ist dabei immer die gleiche. Worin besteht denn die Tätig-

*) Aus dem sehr empfehlenswerten Buche: „Die heilige Einfalt" von Fritz Binde.

keit der himmlischen Einfalt? Sie glaubt! Der Besitz der Einfalt ist der Besitz der Fähigkeit, zu glauben. Alle gottgeschenkte Einfalt ist Glaubenseinfalt. O, welches Gut! O, welches unvergleichliche Vermögen! Weltweise bestaunen es als das Unbegreiflichste mit geheimem Neid. Gewaltige stehen davor still mit innerlich besiegtem Stolz. Reiche gäben ihre Schätze darum hin, könnten sie es kaufen. Friedlose quälen sich um den Besitz dieses Gutes mit fieberndem Herz und Haupt. Sterbende seufzen danach mit brechendem Auge.

O meine Seele, wie reich sind wir! Zwar ist die himmlische Einfalt kaum erst in uns geboren, aber schon schlägt ihr Herz in unsrem Herzen: wir vermögen zu glauben! Die Einfalt in uns lebt, denn sie glaubt. Zwar schreit sie aus Himmelskräften nach dem vollen Sieg ihres Lebens, aber ihr Notschrei ist ihr Machtschrei; denn sie glaubt an ihren höchsten Sieg. Ach, die Einfalt kann ja nichts anderes als glauben! Glauben ist ihre Natur, ihre einzige Fähigkeit und Tätigkeit, ihre Würde, ihr Lohn! Glauben ist ihre ganze Weisheit, ihr einziger Reichtum, ihre Macht, ihre stete Tapferkeit, ihr endloser Sieg, ihre Unsterblichkeit! Glauben ist ihre ewige Freude!

Einfalt glaubt an Gott, ihren Ursprung. Sie ist ja das unmittelbarste Zeugnis und Wissen von Gott. Er ist ihre unverlierbare Gewißheit und darum ihr ewiges Gewissen. Sie bedarf nie eines Gottesbeweises: sie ist sich selbst Beweis. Und sie allein kennt Gott; denn ihr allein hat sich Gott geoffenbart. O seliges Einfaltsauge der Unmündigen, das den sieht, der den Weisen und Klugen verborgen bleibt! Ja, Vater; denn also ist es wohlgefällig vor dir!“ (Matth. 11, 25 u. 26.) Ja, Vater, im von dir geöffneten Einfaltsauge spiegelt sich deine Wesenseinheit wider: im Einfaltsauge schaust du dich selbst an. Das finstre Schalksauge der Menschenklugheit aber sieht dich nicht; denn du vorenthältst ihm dein Licht, deines Wesens Helle und Klarheit!

Und die Einfalt glaubt an den Urheber und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 2), den eingeborenen Gottessohn Jesus Christus, den Bringer ihres himmlischen Lebens. Sie ist ja Wesen von Christi Wesen und Geist von Christi Geist. Sie ist in ihm und er in ihr. Sie kann nichts ohne ihn tun und er nichts ohne sie; denn wo er nicht ist, da kann sie nicht sein, und wo sie nicht ist, da kann er weder wohnen noch wirken. Und sie allein kennt den Gesalbten und Gesandten Gottes; denn ihr allein hat sich der Sohn geoffenbart (Matth. 11, 27; 1. Kor. 1, 26—29). Sie allein sieht seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14). Ihr allein leuchtet die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi (2. Kor. 4, 6). Sie allein beschaut und betastet das Wort des Lebens im Fleisch gewordenen Wort (1. Joh. 1, 1 u. 2) als Abglanz der Herrlichkeit Gottes und Gepräge des Wesens Gottes: Christus, der das All trägt mit dem Worte seiner Kraft (Hebr. 1, 3). Und sie, nur sie allein sieht das Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinwegnimmt, indem es sein Leben gibt zum Lösegeld anstatt vieler (Matth. 20, 28). Denn allein der gottgeschenkten Einfalt ist das Wort vom Kreuz kein Aergernis und keine Torheit, sondern Gotteskraft zur Errettung törichter Glaubender und zur Beschämung der Weisen, die verloren gehen in dem Gewirre der Mannigfaltigkeit ihrer Klugheit und List (1. Kor. 1, 18).

Und sie allein sucht den Lebendigen nicht bei den Toten (Luk. 24, 5). Ihr, die dem Grabe der Zweifel entstieg, ist die Auferstehung ihres Lebensfürsten und Hirten, den der Gott des Friedens von den Toten heraufführte (Hebr. 13, 20), allerunmittelbarste Gewißheit. Ihr Leben ist ja Leben von seinem Auferstehungsleben, ihre Kraft die Kraft Gottes in Christi Auferweckung (Eph. 1, 18 u. 19). Wie könnte das Leben, das den Tod getötet hat, an sich selber zweifeln? Wahrlich, nur die gottgeschenkte Einfalt, die nichts als glauben kann, vermag allezeit siegesgewiß zu jubeln: „Christus lebt, mit ihm auch ich!" ich, seines grabentstiegenen Lebens leibhaftiges, glückseliges Kind! Und sie allein sieht Jesus zum Himmel auffahren und weiß ihn sitzen zur Rechten der Majestät in der Höhe (Hebr. 1, 3) als Hoherpriester in Kraft unauflöslichen Lebens, der allezeit für sie eintritt, und zu dem sie allezeit Zutritt hat in voller Gewißheit des Glaubens (Hebr. 7, 16; 10, 22 u. 23). Und sie allein bewahrt auch unbeugsam das Bekenntnis der Hoffnung, daß Christus wiederkommt in Herrlichkeit, die Seinen zur Herrlichkeit zu erheben, über seine Feinde zu siegen und sein Friedensreich aufzurichten. Und allein die Einfältigen werden ausharren bis ans Ende und Kraft empfangen, zu stehen vor dem Menschensohn (Luk. 21, 36).

Daß aber die Tätigkeit der himmlischen Einfalt auch ganz Glaube an den Heiligen Geist ist, liegt ebenso in ihrer Natur. Er hat sie ja vom Himmel herab auf die Erde getragen. Er nahm von der Einfalt Christi und gab meinem Herzen davon so wundersam zart, so heilig geheim, daß ich den göttlichen Sachwalter erst gewahr wurde, nachdem er seine Sache schon getan hatte. Aber nie hätte ich ihn wahrnehmen können, wenn er mir nicht zuvor die Einfalt ins Herz gelegt hätte. Er ist ja ihr Puls, ihr Herzschlag, ihr gegenwärtiger geheimer Walter und aus der Verborgenheit flüsternder göttlicher Berater. Unausgesetzt zeugt er von Jesus in mir, nie aber redet er von sich. Er ist der unbeschreiblich achtsame Hüter der Einfalt in mir. In unvergleichlicher Zartheit warnt er, wenn ihr Gefahr droht, wenn die Schlange, die mit ihrer Arglist Eva betrog, irgendwie meinen Einfaltssinn Christus gegenüber verderben möchte (2. Kor. 11, 3). Und mit welchem unnennbaren Weh füllt er meine Seele, wenn ich sein heiliges Warnen mißachtet und ihn betrübt habe! (Eph. 4, 30.) Und mit welch freundlicher Milde führt er mich zur Reinheit der Einfalt wieder zurück, wenn ich mich seiner göttlichen Leitung wieder überlasse, um die Glaubenstätigkeit durch sie in mir wieder fruchtbar fortzusetzen!

Durch ihn glaubt meine Einfalt auch an eine heilige christliche Gemeinde von Einfältigen auf Erden, Genossen des gleichen Erlebens, Wissende desselben Wunders, Inhaber des nämlichen Gutes, Träger ebendesselben Geistes, Betätiger des gleichen kostbaren Glaubens, als Leib Christi eins in der einen Einfalt über alle hinfällige irdische Vielheit und Mannigfaltigkeit hinaus. O, wie eins weiß sich meine Einfalt, Genossen der himmlischen Berufung, mit der euren, inmitten des satanischen Zwiespaltes der irren und wirren Menschheit von heute! Unser aller *eine* Einfaltstätigkeit bleibe der *eine* Glaube!

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Mai 1920.

Am 29. April kehrte der letzte unsrer Kriegsgefangenen, Bruder Karl Wolf, zu uns zurück. Wieviel Weh bergen doch die Kriegsjahre für uns alle, insonderheit aber für die, die das Leiden der Gefangenschaft durchkosten mußten! Und doch bezeugen gerade sie, daß es an Erquickung, an köstlichen Erfahrungen der Güte und Treue des Herrn nicht gefehlt habe. Was wir alle an göttlicher Durchhilfe immer wieder erleben durften, soll uns als wertvoller Gewinn bleiben.

Auch Bruder Spohr, der lange Jahre der Gefangenschaft in Japan durchgemacht hat, ist frei geworden und konnte zu seinem Arbeitsfelde in China zurückkehren. Wir hätten ihm freilich gern zuerst eine Zeit der Erholung und Stärkung in der Heimat gewährt, sind aber schon froh, ihn in der Freiheit zu wissen. Der Herr wird ihn recht führen.

Von den Brüdern in Rußland kommen seit langer Zeit keine Nachrichten. Von Br. Staftny erhielten wir so lange kein Lebenszeichen, daß uns schon oft der Gedanke kam, der Herr werde ihn wohl aus dem Leiden heraus zu sich genommen haben.

Einige Brüder, die aus Rußland kamen, brachten die Nachricht, daß das Dorf, in dem unser Bruder Juszkiewicz zuletzt wohnte, von einer wilden Bande überfallen worden sei. Da alle Männer getötet wurden, befürchten die lieben Freunde, auch unser Bruder könne dem Tode nicht entgangen sein. Wir stillen unser Herz vor dem Herrn, der ein Gott der Lebendigen und der Toten ist.

Von Br. Böttcher hatten wir die letzte Nachricht aus Atschinsk in Sibirien vom 17. April 1919. Er hatte gehofft, im Sommer 1919 mit seinen Klassenbrüdern auf St. Chrischona zusammentreffen zu können. Er läßt alle herzlich grüßen. Da er seine Leidensgenossen mit dem Worte Gottes trösten darf, empfängt er selbst Trost. Wir hoffen von Tag zu Tag auf eine Nachricht, die uns seine Rückkehr in die Heimat meldet.

* * *

Das Hauptereignis des letzten Monats ist die Maikonferenz. Wir sind dem Herrn dankbar dafür, daß er uns solche Tage der Erquickung in der Gemeinschaft vieler seiner Kinder schenkt. Wir sind auch den lieben Freunden, die uns besucht und mit ihrer Liebe wohlgetan haben, dankbar. Möge der Segen des Herrn, den wir gemeinsam aus seinem Wort und dem Heiligen Mahl empfangen haben, bei uns allen bleiben! Herr Pfarrer Kraemer war so freundlich, einen Bericht über die Maikonferenz zu schreiben; wir lassen ihn folgen.

Maikonferenz 1920.

Die frohen Weisen unsres Posaunenchores grüßen uns in der Morgenfrühe eines herrlichen Maisonntags, sie stimmen überein mit dem Morgenleuchten der Sonne, das auf unsern grünen Wiesen und Feldern und über noch blühenden Obstbäumen liegt. Schon sind Freunde aus dem Wiesetal und Baselbiet unterwegs, die an diesem Tage zum Kirchlein auf dem Berge pilgern wollen, um mit uns die Maikonferenz zu feiern. Als man einige Zeit später die Scharen der Gäste hinaufwandern sah durch die grünen Wälder und schwel-

lenden Saaten, dachte man dankbar der Tageslosung: „Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein.“ Bot nicht der Anblick der hinaufstrebenden Pilger ein Bild jener Heimkehr, ein lebendes Bild und doch nur ein schattenhaftes Abbild der einstigen großen Zionswanderung, wie sie unser Losungskapitel schildert? Da werden sie auch kommen durch blühende Gefilde, die einmal Sand und Wüste waren, mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern im Herzen und auf den Lippen, weil das Lebenswort Jesu Gestalt in ihnen gewonnen und auch die Natur verklärt hat. Und in diese Stimmung vertiefte uns auch das ernste Wort der Predigt, das uns Inspektor Veiel bot. War's doch der Lehrtext des Tages, der uns mahnte, das Wort Christi reichlich unter uns wohnen zu lassen, um geistliche Lieder mehr und besser singen zu lernen. In der festlich mit Maiengrün geschmückten Eben-Ezer-Halle hatten sich die Pilger vereint mit dem Liede, dessen Grundton ist: „O du meine Seele, singe fröhlich, singe ihm, dem Schöpfer aller Dinge!“ Noch liegt, so führte Herr Inspektor aus, der Druck des vergangenen, aber noch nicht überwundenen Krieges und der Not auf uns allen. Unser Haus aber, das wir bauen im Werk des Königs der Ewigkeiten, ist unabhängig vom Wanken und Schwanken der Zeitverhältnisse, sein Fundament ruht auf Felsengrund. Jesu Antlitz leuchtet uns im ewigen Licht des Lebens, dessen Strahlen wir im teuren Bibelwort fassen dürfen. Als dieses Wort mit seiner Erfüllung kam, da kam die Sonne nach dunkler Nacht. Sie durchleuchtet auch uns, läßt genesen und heiligt uns. Sie strahlt uns in einem lebendigen Wort, das wir reichlich nützen wollen in Versammlung und Familie und besonders in einsamer Stille. Wir wollen unsre Zeit dazu auskaufen, auch die stillen Nachtstunden, in denen der Schlaf unsre Augen flieht. Und mit Weisheit wollen wir es unter uns wohnen lassen, dieses gute Wort, unverfälscht in Herzen, in denen Ehrfurcht wohnt vor Gott, ohne falsche Rücksicht auf Menschen. Liegt doch allein in Christi Wort die Fülle der wahren Weisheit. Dann können auch die Lieder klingen, deren Motiv im Lied des Lammes liegt, das nur Menschen singen können, die im Jammertal beim Ewigkeitswandern die Lebensbrunnen nützen und darum immer wieder froh erquickt dahinpilgern können, um zum Ziel, zum Kleinod des Lebens zu kommen. Die Gedanken der Morgenpredigt stimmten unsre Herzen, uns gemeinsam um den Lebensbrunnen zu lagern, den unser Heiland uns selbst geschenkt im heiligen Mahl, in dem seine Gegenwart uns allezeit erquickt.

Inzwischen hatten fleißige Hände in den verschiedenen Häusern das Mittagsmahl gerichtet. Auch die irdischen Gaben sind uns nicht etwas Selbstverständliches. „Sie aßen aber alle und wurden satt“, weil „die gute Hand Gottes über uns“ ist.

Unser Glöcklein rief, und um 2 Uhr wurde unsre Halle „fast“ voll, trotz aller Grenzschwierigkeiten für die deutschen Gäste. So war's manches Jahr nicht gewesen. Posaunenklänge begleiteten die Lieder, und unser Losungskapitel, Jesaias 35, gab mit seiner lieblichen Stimmung dem Nachmittag sein Gepräge. „Wir kennen ja als Erlöste diesen heiligen Pfad, auf dem das helle Licht der starken Liebe Gottes liegt. Gibt es etwas Größeres für ein Menschenherz, als zu wissen: Gott liebt auch mich in Christo, der

mein Heiland ist?! Wie dieser Tage einer unsrer Brüder als letzter aus der Kriegsgefangenschaft wieder zu uns auf den Berg kam, so wird auch der letzte Gefangene Zions aus der Fremde in die Heimat kehren. Einer unsrer Mitgenossen ging uns vor kurzer Zeit dorthin voraus ins Vaterhaus, unser lieber Lehrer, Herr Hanke-Rappard. Wir wissen uns in der Nähe unsres Heilandes auch vereint mit der oberen Schar." Mit diesen Gedanken eröffnete Inspektor Veiel die Nachmittagsfeier, und im Bewußtsein unsrer bleibenden Gemeinschaft mit den im letzten Jahre ewig Heimgekommenen stimmten wir jenes Lied an, das so gern gesungen wird von denen, die das Heimweh haben, wie unser Bruder Hermann Hanke es hatte, der auch so gerne nach den hellen Thronen der Gottesstadt von ferne schaute, während er noch mit uns pilgerte. „So ziehen Erlöste dahin, rings um sie her der Widerschein der Freude Gottes über seine Erlösten. Sie pilgern auf heiligem Pfad, ungetäuscht, weil Christus, der wesenhafte Fels der Wüste, mit ihnen ist und in ihm die Quellen sprudeln und die Lebensbächlein rieseln aus der Gegenwart des lebendigen Gottes. Und es ist der helle Widerschein der Freude Gottes in ihrem Herzen." So grüßte der zweite Redner, Pfarrer Kraemer, die Versammelten. Herr Ludwig Bertsch kam mit seiner praktischen Art aufs tägliche Christenleben zu sprechen: „Warum so wenig Freude daheim, warum so wenig „helles Singen", wie wir's eben vom Chor der Brüder lieblich hörten? Es fehlt an der ganzen Herzenshingabe! Warum sind wir gekommen? Einen schönen Ausflug zu machen, um das Fest auf Chrischona nebenbei auch noch mitzunehmen? Oder möchte nicht mancher das Lied der Erlösten mitsingen lernen, weil Gott ihn hinaufgeführt?" Ob's da echt und recht gesungen war, wenn die Hörer als Antwort auf diese Fragen anstimmten: „Dir nur will ich leben und für dich nur sein!"? Ins heutige Jerusalem, in die Omarmoschee führte uns im Geiste Herr Braun. Einst ward ihm dort jener Fels gezeigt, der nach der Legende nicht dem scheidenden Mohammed nach Mekka folgen wollte, der ihn aber mit der Hand zurückhielt. Seitdem, so geht die Sage, schwebe der Fels, ohne zu wanken und zu fallen. „Wir haben einen wesenhaften Felsen. Er ist der gen Himmel gefahrene Heiland, der, wie auch jener sturm- und wellenumbrandete Felsen auf dem Bild, das unsre Halle schmückt, nicht wankt, in dem auch unser Leben seine ewige Festigkeit erhält in unsrer sturmbewegten Zeit." Wie eine Antwort klang's uns aus dem von unserm Brüderchor kräftig gesungenen Schweizerpsalm entgegen: „In Gewitternacht und Grauen laßt uns kindlich ihm vertrauen!" „Ich suche Weggenossen auf dem heiligen Weg!", so rief's uns Herr Prediger Bieber zu. „Manch einem dünket sein Weg recht, wenn er nur bequem ist, und wird ihm doch zum Todesweg, wie jenen deutschen Kameraden, die meinten, die bequemen Durchhauwege zur russischen Stellung benutzen zu können. Weil sie die Dornen und das Gestrüpp scheuten, liefen sie den Feinden ins freie Schußfeld und waren des Todes. Der heilige Weg ist zwar unbequem für den alten Menschen, aber er ist unverboten, heilig, sicher." „Wie die Wüste", so führte Herr Prediger Zimmerlin aus, „so ist unser natürliches Herz, dürr, ausgebrannt, tot. Aber die Wüste wird fein lustig sein, grünen und blühen. Gott macht's und hat's ge-

macht durch seine Erlösungstat in Christo. Er steht zu seinen Verheißungen." Da lohnt es sich, einzuladen, wie es Herr Prediger Fotsch tat, mit herzandringendem Ernst, weil es einmal zu spät sein könne zum Können, mit lockender Freundlichkeit, wie Jesus es tut, wenn er Müde und Bedrückte ruft. Und mit einem frischen Appell, nicht im Babelland und seinen Trauerwassern zurückzubleiben, sondern mit jenen 42,000 Heimkehrenden (Esra 2, 64) nach Zion zu wandern, schloß Herr Lehrer Zantop den Ring der Ansprachen, worauf uns der Brüderchor mit einem Heimatlied zum Gebet stimmte, in dem uns Herr Baurat Kayser leitete. Noch erklangen frohe Lieder zur Laute droben am Kirchlein, noch erfreute der Riehener Chor unsre liebe Frau Inspektor Rappard mit einem Liede, und noch schallten die Lieder der talwärts Wandernden hinauf zu uns, dann ging der Festtag zu Ende. In sinkender Dämmerung schloß der Brüderchor mit einigen Liedern und der Posaunenchor mit seinen Klängen die Feier droben bei uns, während die ferner Wohnenden ihr Heim erreichten. Wir waren vereint und trennten uns wieder, aber Jesus bleibt bei euch und uns!

Eingegangene Briefe.

Vom 15. April bis 15. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Rubli, Rämismühle; **Smith,** Odessa, U. S. A.; **Wienecke,** Danzig; **Grädel,** Odessa, U. S. A.; **Müsken,** Rotenburg; **Flückiger,** Bauma; **Sames,** Freiburg; **Mohr,** Basel; **Eckard,** Freiburg; **Rudolph,** Memel; **Konzack,** Fredericksburg, Texas; **Spohr,** japan. Kriegsgef.; **Meyer,** Männedorf; **Neumann,** Zabern; **Schliep,** Zempelburg; **Seiler,** Cassel; **Scheer,** Alexander, Kans.; **Böhler,** Königsberg; **Weber,** Neustadt; **Herrmann,** Gießen; **Keller,** Sidski-Banovce; **Wolff,** Danzig; **Fast,** Winnipeg; **Grüninger,** Burgdorf; **Sick,** Sterling, Nebr.; **Reutemann,** Blue Graß; **Grote,** Riesenburg; **Hild,** Sutton, Nebr.; **Surer,** Brugg; **Wäckerling,** Ebnat; **Engel,** Liegnitz; **Maurer,** Eppingen, Baden; **Steiger,** Chaux-de-Fonds; **Seehafer,** Mohrungen; **Müller,** Cannstatt; **Bernhardt,** Marienburg; **Rauber,** Karlsruhe; **Th. Müller,** Mannheim; **Motzkus,** Elbing; **Schinkel,** Braunsberg; **Mülln,** Marienwerder; **Walter,** Burbach; **Martin,** Neidenburg; **Schauffele,** Urach; **Jung,** Großenlinden; **Bez,** Buchs; **Schorr,** Berlin; **Wild,** Durlach; **Marczinski,** Kolberg; **Spittler,** Ludwigshafen; **v. Rohden,** Berlin; **Pods,** Grünberg; **Nachtigal,** Heiligenbeil; **Busse,** Tarnowitz; **Zander,** Heydekrug; **Fuhrer,** Schifferstadt; **Benes,** Klattau; **Wiemer,** Friedberg; **Kunz,** Dundenheim; **Fotsch,** Liestal; **Sames,** Dorfgill; **Meßner,** Heilbronn a. N.; **Rienth,** Sagan; **Nuesch,** Los Angeles; **Schmid,** Weingarten; **Würsten,** Straßburg; **Pfenninger,** Taylor, Texas; **Weltin,** Kaiserslautern; **Färber,** Leipzig; **Herrmann,** Graudenz; **Scheurer,** Karlsruhe; **Monning,** Katernberg; **Dams,** Grünberg; **Dobeck,** Widminnen; **Kuhn,** Rostock; **Spengler,** Kandern; **Hardmeier,** Goßau; **Skambraks,** Labiau; **Kreutzkamp,** Harburg; **Gerstmann,** Lexington; **Stöhr,** Schotten; **Harder,** Houston, Texas.

Aus Nordamerika.

Brief von Bruder Gerstmann.

Am 7. März ist Bruder H. Lettermann in Yorktown in seinem Heim plötzlich und unerwartet am Herzschlag von Gott, dem Herrn, heimgerufen worden. Der nun ruhende Bruder wurde am 3. Juni 1841 in Hatzfeld, Preußen, geboren. Bald nach seiner Geburt wurde er von seinen frommen Eltern dem Herrn in der heiligen Taufe übergeben und erhielt die Namen Heinrich August. Er wurde erzogen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn und Liebe zum Heiland, und war im christlichen Elternhaus bis zu seiner Konfirmation. Einige Jahre nach seiner Konfirmation brachte die fromme Erziehung und die Wirkung des Hei-

ligen Geistes bei ihm den Gedanken zur Reife, ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, begab er sich zur lieben St. Chrischona, die schon so vielen Brüdern eine treue Mutter geworden ist, und die auch ihn im Jahre 1866 aufnahm. Unter lieben frommen Lehrern studierte er, und nach einem segensreichen 4jährigen Kursus wurde er im Herbst 1870 nach Texas abgeordnet, wo er nach bestandenem Examen ordiniert wurde. In den siebziger Jahren waren die Verhältnisse im „wilden Westen" von Texas noch so ganz anders wie jetzt. Die Indianer machten es den neuen Ansiedlern oft recht schwer. — Im Jahr 1871 gründete Bruder Lettermann seinen eigenen Hausstand. Er führte am 17. August eine fromme Jungfrau, Frl. Henriette Amalie Weber von Fredericksburg, als Lebensgefährtin heim.

Von da an kann man über die Lebensgeschichte des lieben Bruders setzen: „Meine Zeit in Unruhe, meine Ruhe in Gott." Das Eheglück und die Elternfreude dauerten nicht lange. Er mußte erfahren: Freude wechselt hier mit Leid. Von den sechs Kindern, die Gott ihnen schenkte, mußten sie drei in früher Jugend dem Herrn zurückgeben. Dann nahm der Herr auch seine liebe Gattin und hinterließ ihm drei unmündige Kinder. Er konnte mit Hiob sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen", durfte aber auch hinzufügen: Der Name des Herrn sei gelobt." — — In Frau Rosalie Jordan (Witwe des lieben Bruders Jordan), fand er eine treue und liebevolle Mutter für seine Kinder und eine treue Gattin für sich. Am 2. Dezember 1884 wurde er getraut. Sie erzogen die Kinder in der Furcht und Liebe des Herrn und durften noch über 35 Jahre dem Herrn gemeinsam dienen. —

In seiner Amtstätigkeit erfuhr er: „Der Diener ist nicht über seinen Meister". Er mußte manchen Wermutstropfen kosten und vielfach den Wanderstab ergreifen. In Texas bediente er folgende Gemeinden: Cartnoville, Victoria, Yorktown, Berlin, Cibolo, Pflügerville, Mc. Dade, Gay Hill, Germantown mit Kilgone, war auch mehrere Jahre Schatzmeister der Synode.

In Germantown machte sich bei ihm, besonders auch bei seiner Frau, das Alter mit seinen Gebrechen und Leiden geltend, so daß er sich im Jahr 1913 entschloß, sein Amt niederzulegen und sich in Yorktown zur Ruhe zu setzen. Niemand dachte daran, daß er noch vor seiner kränklichen Gattin heimgehen würde in die Ewigkeit. Er wird betrauert von seiner betrübten Gattin und drei Kindern: Frau Emma Pflueger, Frau Lina Ihlo und seinem Sohn August, sowie von vielen Freunden und Bekannten.

Die Tage seines Lebens brachte er auf 78 Jahre, 9 Monate und 4 Tage. Er hat den Lauf vollendet, hat Glauben gehalten und darf den schauen, dem er in Liebe gedient hat. Ihm ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. F. Gerstmann.

Brief von Bruder Scheer.

Am 27. Februar 1920, kurz vor seinem Geburtstage, ist unser Bruder Wilken aus der Zeit in die Ewigkeit heimgegangen.

Am 1. März 1883 wurde er zu Emden in Hannover geboren, verlebte dort seine Kindheit und besuchte die Schule. Nach seiner Bekehrung fühlte er den Ruf, in den direkten Dienst des Herrn zu treten. Zu diesem Zweck wandte er sich an die Pilgermissions-Anstalt St. Chrischona,

wosebst er aufgenommen wurde. Seine Ausbildung auf dem stillen Berge geschah in den letzten Lebensjahren des seligen Inspektors Rappard 1904—1908. Nach erfolgter Ausbildung trat Br. Rudolf Wilken im Herbst 1908 in die Arbeit der Christlichen Gemeinschaft zu Königsberg i. Pr. Unterzeichneter denkt noch an die Bekanntmachung des Bruders R. Vasel, daß der junge Bruder R. Wilken von St. Chrischona als Gehilfe in die Arbeit nach Königsberg (Pr.) kommen sollte. Im Geist sehe ich Br. Wilken noch, als er am 30. August 1908 seine Antrittspredigt über Joh. 21, 15 ff. hielt; dieser Sonntag war der letzte Sonntag vor meiner Chrischonazeit. In den nächsten Tagen nahm ich Abschied von ihm am Bahnhof, dachte nicht daran, daß ich ihn auf dieser Erde nicht wiedersehen würde. Sein zweites Arbeitsfeld, das er als Prediger bediente, war Goldap, Ostpreußen.

Im Jahre 1912 kam Bruder Wilken nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, woselbst er seine ihm vom Herrn verliehenen Kräfte und Gaben in den Dienst der Evangelischen Kongregationalkirche stellte. Diese Arbeit sagte ihm, dem ehemaligen Gemeinschaftsprediger, am besten zu. Sein erstes Arbeitsfeld in der deutschen Evangelischen Kongregationalkirche fand er in Au Gres, Mich. In Gemeinschaft mit seiner jetzt trauernden Gattin, die er kurz zuvor heimgeführt hatte, und die ebenso wie er, Vaterland, Vaterhaus und Freundschaft verlassen hatte, um dem Herrn zu dienen, ging er hier mit Treue und voll Eifer an die Arbeit und hatte Erfolg.

Auf der Illinois-Konferenz zu Sheboygan, Wisc., wurde er im Jahre 1913 ordiniert. Anfang 1914 folgte er einem Ruf der evangel. kongregationalen Gemeinde zu Sheboygan, Wisc., weil er glaubte, auf diesem Platz einen größeren Wirkungskreis zu finden. Jedoch im Oktober 1917 zog er wieder nach Au Gres, Mich., zurück, woselbst er sich glücklich fühlte. Br. Wilken war als ein treuer und eifriger Arbeiter und lieber Amtsbruder bekannt. Er war einer unsrer jungen Brüder im Amt (gemäß der Aussage eines älteren Pastors), den man seines bescheidenen Wesens und seiner Pflichttreue, seiner Aufrichtigkeit und seiner Hingabe an das Werk des Herrn liebgewonnen hat. Ferner war er ein guter Seelsorger und ein Prediger der guten alten Art, wie es bezeugt worden ist. Böses war bei ihm immer böse, und Heuchelei war seiner Natur fremd. Seine Arbeit, die er uns und unsrer Kirche während der wenigen Jahre seiner Amtstätigkeit leistete, berechtigten zu großen Hoffnungen.

Der Herr über Leben und Tod hatte es anders beschlossen. Am 2. Oktober 1919 erkrankte er und durfte für die Zeitdauer von sechs Wochen nicht arbeiten. Nach dieser Zeit begann er seine Arbeit wieder aufzunehmen, jedoch die Arbeit in der Sonntagsschule, wie auch die Samstagsschule verrichtete seine liebe Gattin. Am Neujahrstage 1920 versammelte sich die Gemeinde mit ihm im Gotteshause, um Kraft und Segen für das Neue Jahr zu erflehen. Schon am nächsten Tage erkrankte Br. Wilken aufs neue und zwar sehr schwer. Vom 11. bis 18. Januar schien es jeden Tag, als wollte der Herr seinen Knecht heimrufen. Pastor S. Müller, Chicago, eilte herbei, um beizustehen. Schwester Wilken, wie auch die Gemeinde wurden gestärkt durch seinen großen Glauben an Gottes treue Hilfe. Man genoß zusammen das heilige Abendmahl und legte Weh und

alles andere in Jesu Wunden. Sein schweres Leiden hat ihn als ein geduldiges und demütiges Kind Gottes gezeigt. Nie kam eine Klage über seine Lippen, nie war er ungeduldig, immer dankbar und zufrieden, wie Augenzeugen berichteten. In den acht Wochen seiner Krankheit — es war ein Nierenleiden — hat er nicht einen Bissen Nahrung zu sich genommen, nur Wasser und wenig Suppe und Milch.

Seine Christchona liebte er sehr, was er von Zeit zu Zeit bewiesen hat. Kurz vor seinem Scheiden trug er seiner Gattin auf, daß sie alle Brüder von ihm grüßen möchte.

Am 27. Februar 1920 entschlief Bruder Wilken, und am 3. März wurden die sterblichen Ueberreste dem Schoße der Erde übergeben. Alt und jung hatte sich eingefunden und nahm weinend Abschied.

Pastor F. G. Mertins, Chicago, Ill., und Pastor O. Müller waren gekommen, um Worte des Nachrufs und des Trostes zu spenden. Br. Müller predigte über 2. Tim. 4, 6—8 in englischer Sprache und Br. Mertins über Hiob 9, 12 in deutscher Sprache zu der von Gottes Hand gebeugten Gattin wie auch zu der Gemeinde.

Bruder Rud. Wilken hinterläßt die betrübte, jedoch auf Gott vertrauende Gattin, die ihn während der Krankheit Tag und Nacht unermüdlich mit Fleiß und Liebe gepflegt hat (und die keine Verwandte in diesem Lande hat), sowie ein fünfjähriges Töchterlein Ruth, ferner einen Bruder und zwei Schwestern. Unsre deutsche Kirche empfindet die Heimrufung von Br. Wilken als einen Verlust eines treuen, arbeitswilligen Dieners.

„Wohlgetan, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!" Dieses Wort wird ihm wohl entgegenschallen, wie wir zuversichtlich glauben.

H. O. Scheer, Pastor,
Alexander, Kansas.

Von Büchern.

Die „Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft" beabsichtigt, im Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig **Missionswissenschaftliche Forschungen** herauszugeben. Durch diese Veröffentlichungen soll die wissenschaftliche Bearbeitung der Geschichte und Theorie der christlichen Mission gefördert werden. Diese Sammlung wird Hefte von verschiedenem Umfange enthalten, die in zwangloser Folge erscheinen werden.

Als erste Schrift wird die Arbeit des Pfarrers Lic. Dr. Franz Rudolf Merkel in Gustenfelden bei Schwabach-Nürnberg: „G. W. von Leibniz und die China-Mission. Eine Untersuchung über die Anfänge der protestantischen Missionsbewegung", herausgegeben werden. Umfang etwa 15 Bogen.

Gleichzeitig mit dieser Veröffentlichung wird die Untersuchung des Pastors D. Albrecht Oepke in Leipzig: „Die Missionspredigt des Apostels Paulus", gedruckt werden. Umfang etwa 18 Bogen.

Der Vorbestellungspreis beträgt für die Arbeit von Lic Dr. Merkel etwa 12 Mk., für die Arbeit von D. Oepke etwa 15 Mk.

Nach dem Erscheinen wird der Preis der Schrift von Lic. Dr. Merkel auf etwa 15 Mk., für die Arbeit von D. Oepke auf etwa 18 Mk. erhöht.

Zu diesen Preisen tritt ein Sortimentszuschlag von 20 % hinzu.

Vorbestellungen auf diese Schriften nehmen die Buchhandlungen entgegen.

Im Verlag der Evang. Gesellschaft in Bern sind zwei Schriften neu herausgegeben worden, die es wert sind, von Kindern Gottes gelesen zu werden:

Friedrich Gerber, „Allerlei für einfache Leute." Geb. Fr. 4.—, broschiert Fr. 3.25.

Friedrich Gerber, „Was mir mein Flachstüchlein erzählt." Geb. Fr. 2.80, broschiert Fr. 2.10.

Schon vor mehr als dreißig Jahren habe ich mich am „Flachstüchlein" sehr erbaut und freue mich, es neu vor mir zu sehen. Möchten viele Leser so reichen

Trost und so wertvolle Belehrung daraus schöpfen, wie ich damals empfangen durfte!

„Genesene Seelen". Erzählung von Fritz Binde. Den Freunden des Evangelisten Binde wird diese Erzählung sehr willkommen sein, da sie einen Einblick in die innere Lebensführung des Verfassers gewährt.

„Lichteskinder" von Johannes Willfried. Brunnen-Verlag (Buchhandlung der Pilgermission) Gießen, 50 Cts. Die kurzen Lebensbilder, die hier zusammengestellt sind, liest man mit innerer Freude. Wie sind doch Gottes Werke an seinen Menschenkindern so groß; wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran!

Von ähnlichem Inhalt ist ein Buch von Pfr. A. Vömel, das im Verlag von Loepthien, Meiringen, unter dem Titel **„Reife Garben"** erschienen ist. Ganz in Leinwand geb. Fr. 4.50, geheftet Fr. 3.50.

Aus demselben Verlag: **„Vater und Kind"** von Dr. med. Hans Hoppeler Gedanken über Familienglück und Kindererziehung. Ein feines Buch, das man jedem Vater, der sein Kind mit Liebe und Verständnis erziehen möchte, zu eingehendem Studium empfehlen kann. V.

Personal-Nachrichten *)

Geburten:

Am 8. Februar den Geschw. Seiler in Cassel ein Söhnlein (Gottfried).
Am 5 März den Geschw. Jost in Eisenach ein Töchterlein (Elfriede).
Am 4 April den Geschw. Th. Müller in Mannheim ein Söhnlein (Gerhard Karl).
Am 19. April den Geschw. Pods in Angerburg ein Söhnlein (Günther Georg).
Am 2. Mai den Geschw. Weltin in Kaiserslautern ein Töchterlein (Hanna).

Trauungen:

Am 26. April Bruder Otto Kuhn in Rostock mit Jungfrau Anna Lahr.
Am 4. Mai Bruder Adolf Scheurer in Karlsruhe mit Jungfrau Ottilie Scheidweiler von Haagen.

Todesfall:

Am 7. März ist Bruder A. Lettermann in Yorktown im Alter von beinahe 79 Jahren heimgegangen. War 1866—1870 auf St. Chrischona.

Adressen-Veränderungen:

Otto Kuhn, Hartestraße 20, Rostock, Mecklenburg.
Reiseprediger Robert Maurer, Vereinshaus, Eppingen, Baden.
Reiseprediger L. Kunz, Dundenheim, Amt Lahr, Baden.
Reiseprediger Benj. Spengler, Vereinshaus, Kandern, Baden.
Prediger Walter Wienecke, bei Schuricht, Abegg-Gasse 11b, Danzig.
Prediger Karl Dams, Bismarckstraße 38b, Grünberg, Schlesien.
Stadtmissionar Karl Leukefeld, Lüneburg in der Marsch, Nr. 1.
Evangelist Wittwer, Oppligen b. Kiesen, Kt. Bern.

*) Herzliche Bitte an die Brüder, die Personalnachrichten immer auf ein gesondertes Blättchen zu schreiben!

Anzeige und Einladung.

Unsre

Einsegnungsfeier

findet dieses Jahr ausnahmsweise am ersten Sonntag im Juni statt, also am **6. Juni,** nachmittags 2 Uhr.

Die

Juli-Konferenz

gedenken wir Sonntag den **4. Juli** zu halten.

Zu diesen beiden Veranstaltungen laden wir unsre Freunde herzlich ein.

Von Montag 5. Juli bis Donnerstag 8. Juli findet, so Gott will, unsre

Evangelisten-Konferenz

statt, zu der wir die im Verband der Pilgermission stehenden Brüder in erster Linie, dann aber auch andre zum Mutterhaus gehörenden Brüder, soweit unser Platz reicht, mit Freuden erwarten. Wir bitten dringend um frühzeitige Anmeldung per Postkarte.

Die Herren Pfarrer Lic. R. Kraemer, St. Chrischona, Redaktor Fankhauser, Bern, und Pfarrer Mojon, Bern, werden durch Referate uns dienen.

Diese drei verschiedenen Feiern und Versammlungen auf St. Chrischona sind nur dann von bleibendem Wert, wenn Gottes Geist sie belebt und fruchtbar macht. Deshalb bitten wir die Brüder und Freunde herzlich — Betet für uns!

Verdankung.

Auf besondern Wunsch bescheinigen wir an dieser Stelle, daß wir von „Ungenannt Beringen" eine Liebesgabe von Fr. 30.— empfangen haben. Wir danken von Herzen für diese Zuwendung und wünschen Gottes reichen Segen.

Zur gefl. Beachtung.

Wir haben für die Pilgermission ein eigenes deutsches Postscheck-Konto eingerichtet. Geldbeträge aus Deutschland können von jetzt an auf das

Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden Nr. 25753

einbezahlt werden. Da die Abschnitte von der Poststelle uns zugesandt werden, können Mitteilungen, besonders darüber, wie der eingesandte Betrag zu verwenden ist, darauf gemacht werden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

43. Band. | Juli 1920. | Nr. 7.

Segne mich!
Segne, Jesu, segne mich!
Salbe mich mit deiner Gnade
Zu dem neuen Lebenspfade.
Mache mich je mehr und mehr
Dir zur Freude, dir zur Ehr!

Halte mich!
Starker Jesu, halte mich!
Ach, du weißt es ja, wie schwächlich,
Wie voll Mängel und gebrechlich
Deine armen Kinder sind:
Halte du dein schwaches Kind!

Unser verborgenes Christentum.

Einsegnungsrede von Pfarrer F. Würz.

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm alsbald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tisch setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache, und wird's also finden: selig sind diese Knechte. (Luk. 12, 35—38.)

Liebe Festgemeinde, liebe Brüder!

Die Worte Jesu, die wir soeben gelesen haben, führen uns aus der gefüllten Festhalle, aus dem hellen Sonntagslicht in die Einsamkeit und Stille der Nacht. Es ist nur eine kleine Gruppe von Männern, die wir hier stehen sehen. Sie haben nichts zu tun, als auf ihren Herrn zu warten. Es mag im Morgenland unzähligemale so gegangen sein, wie es Jesus hier beschreibt. Der Herr des Hauses ist ausgegangen. Er feiert ein Fest mit. Seine Diener zu Hause warten auf ihn, um, wenn er heimkommt, ob vor Mitternacht oder gegen Morgen, bereit zu sein zu seinem würdigen Empfang. Deswegen stehen sie, das einfache, lang herabwallende Gewand hinaufgenommen und durch den Gürtel zusammengefaßt, so wie man es trägt zur Arbeit und zum Dienst. In der Hand haben sie ihre brennenden Lampen, die sie sorgfältig mit Oel versehen haben, damit sie nicht verlöschen — alles ein Bild der vollständigen Bereitschaft. Es ist in dem Schriftwort nicht davon die Rede, wie sie ihre Zeit hinbringen; ihre ganze Aufmerksamkeit ist gerichtet auf den einen Augenblick, wo der Herr an die Türe klopft, daß sie ihm dann schnell

auftun und vollständig zu seinem Dienst bereit sein mögen.

Bedenken wir, daß der Herr diese Worte zu seinen künftigen Aposteln gesprochen hat, die einmal die Aufgabe haben sollten, in die Welt hinauszuziehen und in Stadt und Land unter Tausenden und Abertausenden den Namen Jesu zu verkündigen. Er hat ihnen auch Aufträge gegeben an die Tausende; aber die Worte, die wir gelesen haben, klingen doch ganz so, als ob ihm für sie etwas anderes noch wichtiger wäre. Nicht was sie den Tausenden zu sagen haben, ist hier die Hauptsache, sondern wie sie selbst dastehen in ihrem persönlichen Leben und in ihrem Verhältnis zu ihm. Wenn wir rechte Diener des Herrn in der Welt sein wollen, so müssen wir vor allem für unsere Person recht zu unserm Herrn und Heiland stehen. Nur dann kann er uns draußen brauchen, und deswegen sind es heilige Augenblicke, wo der Herr mit uns redet nicht über unsern Dienst, sondern über uns selbst und über unsere Stellung zu ihm, dem wir angehören. Auch mit uns möge er in dieser geheiligten Stunde davon reden! Denn der ganze Dienst, den wir in der Welt verrichten, die ganze Frucht, die wir zu bringen hoffen, hängt davon ab, wie es mit dem verborgenen Christentum bei uns selber steht. In dieser Hinsicht gibt uns der Herr eine dreifache Mahnung.

1. Bleibet in der Zucht des Geistes! Lasset eure Lenden umgürtet sein! Was sind umgürtete Lenden? Das lang herabwallende Gewand wurde heraufgezogen und durch den Gürtel festgehalten, damit es nicht hinderlich sei bei der Arbeit oder auf dem Weg. Es gibt auch unumgürtete Lenden, das heißt Leute mit einem herabhängenden Gewand, das sich in den Dornen verfängt und zerreißt, das beschmutzt wird und auf Schritt und Tritt hinderlich ist. Um das zu vermeiden, brauchen wir einen Bewahrer; das ist der heilige Geist. Bleiben wir in seiner Zucht, dann gleichen wir den Menschen, deren Lenden umgürtet sind, und deren Lichter brennen.

Was ist denn das Werk des heiligen Geistes in uns, wenn er seine Zucht an uns übt? Wir wollen uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß der heilige Geist ein Geist des Gerichts ist. Wir Christen dürfen uns vor diesem Wort nicht fürchten; der heilige Geist ist auch für uns ein Geist des Gerichts. Er richtet alles, was Finsternis und Sünde ist, und er sagt uns immer von neuem: Auch du Diener Christi, und wenn du an einer noch so hervorragenden Stelle stündest, bist von Natur Finsternis, so lange du auf Erden lebst. Deshalb übt der heilige Geist sein Gerichtsamt, leuchtet hinein in die Kammern deines Herzens und zeigt dir, was ausgefegt werden muß; er macht dich aufmerksam auf all die bösen Wurzeln in deinem Herzen, die immer ihre Triebkraft behalten, wenn sie nicht fort und fort niedergehalten wird durch den Geist und die Gnade. So hält der heilige Geist in uns sein Gericht, und wohl dem, der sich dem Gericht nicht verschließt, sondern sich ihm in voller Wahrheit öffnet!

Der heilige Geist ist der Geist der Wahrheit. Der Apostel Paulus bringt einmal unmittelbar die Wahrheit in Zusammenhang mit der Umgürtung der Lenden (Eph.6,14): So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit! Wenn wir berufstüchtig dastehen wollen, dann muß bei uns alles wahr sein. Wir müssen wahr sein gegen unsern Gott im Bekenntnis unserer Schuld, wie in Erfüllung dessen, was wir ihm gelobt haben. Wir müssen wahr sein gegen uns selbst, in beständigem, unerbittlichem Kampf gegen

den Selbstbetrug. Wir müssen wahr sein gegen die Menschen um uns her. Unser Tun und Lassen, Reden und Sinnen, daheim und in der Oeffentlichkeit, muß durchsichtig sein. Alle Leute müssen wissen dürfen, wie es bei uns steht. Vor allem muß es der Herr selbst wissen dürfen. Haben wir uns nicht schon manchmal ertappt über irgend einem Gedanken oder einer Regung, die von unten war, und dann ist es uns wie ein Blitz durch die Seele gezuckt: So dürfte mich der Herr, wenn er kommt, nicht antreffen! Das kommt vom heiligen Geist. Wohl dem, der sich so strafen läßt! So bleibt man ein lauterer Mensch.

Der heilige Geist ist ein Geist der Reinheit. Wir stehen in einer Welt voll Unreinigkeiten. Wir stehen nicht nur nahe bei ihr, wir stehen drin, und wir wurzeln drin. Unser Fleisch und Blut, unser Triebleben ist nicht anders geartet, als das der andern Menschen. Aber wir sind erlöste Menschen. Der Apostel Paulus schreibt einmal: Ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Der heilige Geist führt einen beständigen Krieg in uns gegen alle böse Lust, gegen alle Gedanken, Regungen, Triebe, Begehrungen, die aus der Finsternis stammen, und wohl dem, der sich darin der Zucht des Geistes hingibt, ihr gehorsam ist und sich reinigen läßt Tag für Tag und Stunde für Stunde! Es gibt auf dieser Erde kein anderes Mittel, um rein zu werden und rein zu bleiben, als durch den Geist, der ein Geist der Reinheit ist.

Der heilige Geist ist ein Geist der Demut. Wem schreibt der Apostel Johannes: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist? Das schreibt er an solche, die den Vater kennen und durch den Sohn Kinder Gottes geworden sind. Denen sagt er: Hütet euch vor der Hoffahrt der Welt, habt sie nicht lieb! Wir sind dem Ehrgeiz, der in der menschlichen Natur wohnt, nicht fremd. Er ist auch unser Eigentum von unserer natürlichen Abstammung her. Es ist jedermann bekannt, daß der Diener am Evangelium von diesem Feind nur zu oft angefochten wird. Wie oft steht neben uns, wenn wir meinen, es erträglich recht gemacht zu haben, der sichtbare oder unsichtbare Flüsterer, der zu uns sagt: Das hast du gut gemacht! Wie oft kommt der Gedanke obenauf, wie tüchtig wir seien! Das Suchen der eigenen Ehre im geistlichen Stand ist etwas Furchtbares. Woher kommt die meiste Uneinigkeit unter den Dienern des Herrn? Kommt sie nicht daher, daß der eine oder andere seine Ehre sucht, anstatt die Ehre des Herrn, daß er selber groß sein will, anstatt sich über der Herrlichkeit Jesu zu vergessen? So kommt man einander ins Gehege, wird eifersüchtig, verletzt die Liebe und zerbricht die Gemeinschaft. Es gibt kein Mittel zur Erhaltung der Gemeinschaft unter uns Dienern und Dienerinnen Jesu Christi, als die Zucht des Geistes, der ein Geist der Demut ist.

Wie wirkt nun dieser Geist seine Zucht in uns? Er hat allerlei Mittel. Es kommt nur darauf an, daß wir diese Mittel auf uns wirken lassen. Da ist das heilige Mittel über alle andern das Wort. Warum haben die Christen immerfort nötig, mit dem Wort umzugehen? Ich könnte auf diese Frage noch eine andere Antwort geben; aber jetzt sei es einmal diese: Weil wir die Zucht des Geistes nicht entbehren können. Und die übt er durchs Wort; denn das Wort ist noch heute lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Dieses Schwert haben wir nötig, daß es bei uns seine

trennende Arbeit tue, damit unser Christenleben frei und sauber bleibt durch die Macht des Geistes.

Und dann neben dem Wort, neben dem betenden Sichversenken ins Wort das Kreuz. Darf ich hier schon sagen das Kreuz? Ich will lieber einmal sagen die Züchtigung. Ihrer sind sie alle teilhaftig geworden, die vor uns Gottes Kinder waren. Gott hat immer Reben beschnitten in seinem Weinberg. So wird es auch bei uns sein. Der himmlische Weingärtner wird bei uns weiter beschneiden — mags Krankheit sein, mags Hauskreuz sein, mags Armut sein, mögens die Bürden der Arbeit sein — die Hauptsache ist, daß diese Dinge an uns den Dienst tun, den die Züchtigung an uns tun soll, daß wir dem heiligen Geist geöffnet werden, damit er an uns vollbringen kann, was er vollbringen muß, damit wir Gottesmenschen sind und bleiben.

2. Bleibet unter dem Zustrom der göttlichen Gnade! Von brennenden Lichtern ist die Rede. Es ist hier nicht gesagt, was das bedeutet. Aber wenn wir uns umsehen im Neuen Testament, so erfahren wir etwas von solchen Lichtern, z. B. im Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Da kommen auch die Lampen vor, die mit Oel gespeist werden. Das Oel kann versiegen, und wem das geschieht, der trägt eine große Schuld. Bei den zehn Jungfrauen ist das Licht wohl die Christenhoffnung, und das Oel ist der Glaubensgeist, der sie lebendig erhält. Anderswo heißt es: Ihr scheinet als Lichter in der Welt. Das sind die Menschen, die die Gnade Gottes besitzen; das Göttliche ist es, was in ihnen leuchtet. Und nun dürft ihr, liebe Brüder, darf ich selbst und dürfen viele unter uns mit anbetendem Dank sagen: Wir haben die Gnade Gottes empfangen, er hat uns zu sich gezogen und hat sich uns geoffenbart, er hat sich uns geschenkt zum Eigentum. Da kam Licht, Freude, Mut, Hoffnung in unser Leben. Und das alles ist geblieben, weil er unser geblieben ist. Das Glaubens- und Hoffnungslicht brennt bei uns. Nun handelt es sich darum, daß es nicht erlischt oder nur noch matt glimmt, sondern daß es hell bleibt und leuchtet.

Wie geschieht das? Da muß ich wieder aufs Wort Gottes kommen. Wir bleiben unter dem Zustrom der göttlichen Gnade, wenn wir im betenden Umgang mit ihm durchs Wort bleiben. Wenn wir den Menschen sagen wollen: Siehe, das ist Gottes Lamm! so müssen wir Gottes Lamm mit unsern Augen sehen, nicht nur gesehen haben. Wir sehen ihn vor allem im Wort, in den Evangelien, wo er mit uns redet, und wo wir ihn dann alle auf seinem Kreuzesweg, bis zum offenen Grab und bis zur Erhöhung begleiten. Wir sehen ihn in dem Wirken der Apostel, wir spüren das Wirken seines Geistes in den Briefen und in der Offenbarung; ja durch die ganze Schrift geht er in Verheißung oder Erfüllung. Schauet ihn an, liebe Brüder! Es heißt jetzt nicht: redet von ihm. Auch das hat seine Zeit; aber viel wichtiger ist, ehe ihr von ihm redet, daß ihr euch ein Herz faßt und ihn anschaut. Hört, wie er sagt: Das tat ich für dich, das bin ich für dich! Nur wenn wir mit den Augen des Glaubens ihn anschauen, geschieht bei uns, was der Apostel Paulus Röm. 5 schreibt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist. Denn wenn wir ihn im Glauben anschauen, so wird er unser, und Gott wird unser; und dieses geistgewirkte Bewußtsein: ich bin Gottes, Gott ist mein, das ist eben die Liebe Gottes, die durch den heiligen Geist ausgegossen ist ins Herz und dasselbe erfüllt mit einer

unvergleichlichen und unaussprechlichen Freude und Kraft. Das macht der Zustrom der göttlichen Gnade; ja das ist er eigentlich.

Liebe Brüder, es muß fort und fort bei euch so sein, daß die Liebe Gottes durch den heiligen Geist in eure Herzen strömt. Er ist euch gegeben, er muß bei euch bleiben und muß sein Werk an euch fortsetzen. Das kann aber nur geschehen in der Stille zwischen euch und Gott. Bei uns Dienern Christi, auch wenn wir noch so beschäftigte und begehrte Leute wären, muß es immer ein heiliges Gebiet geben, das niemand betreten darf als der Herr. Vielbeschäftigte Männer haben in ihren Geschäftsräumen wohl ein Privatgemach, wo man sie nicht stören darf. Auch wir müssen in unserm Leben ein Privatgemach haben; es braucht keine vier Wände zu haben — tief im Innern unserer Herzen muß dieses Zimmer sein. Es muß bei uns ein Gebiet des Lebens geben, das abgesondert ist für Gott. Da verkehren wir mit ihm im Verborgenen; da haben wir Zeit für ihn. Da ist es still, da hört man das sanfte Sausen, wie einst Elia am Horeb, da verhüllt man sein Angesicht und betet an, und so vernimmt man, was er zu sagen hat voller Gnade und Wahrheit. Da strömt die göttliche Gnade, und sie wirkt von da hinaus ins ganze Leben.

Freilich, wenn dieses Allerheiligste bei uns gesichert ist, dann wird uns auch die Gemeinschaft der Christen süß und herrlich. Auch in ihr erlebt man den Zustrom der göttlichen Gnade. Warum seid ihr vielen hier heraufgekommen auf den Berg? Nicht wahr, weil man hier Gemeinschaft findet? In der Gemeinschaft der Gläubigen begegnen wir Gott. Das war so vom ersten Pfingsttag an, wo sich die Stätte bewegte, als sie miteinander gebetet hatten. Das erleben wir immer wieder, und deswegen gehen wir gestärkt und erquickt von einer solchen Zusammenkunft weg. Es brauchen nicht tausend Menschen zu sein. Jesus hat der Gemeinschaft von zweien oder dreien seine Verheißung gegeben. Seht auch ihr, daß ihr einen oder zwei Brüder habt, mit denen ihr eine ganz stille Gemeinschaft pfleget, bei denen ihr alles abladen, die ihr alles fragen, vor denen ihr euch auch demütigen könnt! Es ist ein Kanal, durch den die göttliche Gnade strömt.

Wenn ihr unter diesem Zustrom bleibet, dann wird es euch auch erst recht möglich sein, eure Lenden umgürtet zu halten. Es ist so gut, daß wir Christen nicht darauf angewiesen sind, in eigener Kraft uns abzuringen um unsere Heiligung. Und umgürtete Lenden bedeuten ja Heiligung. Wenn wir es allein erkämpfen müßten, wären wir betrogene Leute; aber wir haben einen Treuen und Starken bei uns, eben den, dessen Gnade uns zufließt wie ein Strom, er, dessen eigen wir sind, und der uns gehört, der kämpft in uns und für uns. Es gibt ein Kleid, das der Panzer der Gerechtigkeit genannt wird. Das wird ja auch mit diesen umgürteten Lenden etwas zu tun haben. Wenn das beisammen ist, der Gurt der Wahrheit und der Panzer der Gerechtigkeit, in die wir eingehüllt sind, daß uns kein Verkläger nahe kommen darf, dann sind wir geborgen.

3. Bleibet in der Sehnsucht nach eurem Herrn! Wir haben jetzt gesprochen von unserem persönlichen verborgenen Verhältnis zu ihm. Der Herr legt aber darauf noch ganz besonders den Finger: eure Lenden seien umgürtet, eure Lichter seien brennend, und ihr selbst gleich Menschen, die auf ihren Herrn warten. Steh in der Welt da mit umgürteten Lenden! Laß in deiner Umgebung dein Licht brennen — das

sollst du. Aber du selbst, du in deinem Allerinnersten, du sei ein sehnlich auf seinen Herrn Wartender. Wir Christen sind Menschen, die in eine Zukunft hinaus schauen. Jetzt stehen wir in den Tagen geringer Dinge. Die waren immer und werden immer bleiben, bis der Herr kommt. Dem Augenblick schauen wir entgegen, nicht nur wegen der Zustände in der Welt, die nach ihm schreien, nicht nur wegen der Not der Kirche, für die wir einmal eine Zeit des Aufatmens haben sollen, sondern aus innerster Sehnsucht unserer eigenen Herzen, weil wir Glieder der Brautgemeinde sind und etwas in uns haben von der bräutlichen Sehnsucht nach ihm, dem Bräutigam der Gemeinde.

Wir sind Heimwehmenschen, bis wir zu Hause sind, das heißt, bis wir mit ihm vereinigt sind. Das denkt sich aber der Herr in unserm Gleichnis gar nicht als etwas Weiches, Rührungsvolles, sondern als eine Quelle der Kraft. Gerade weil die Menschen auf ihren Herrn warten, den sie ehren, den sie lieben, dem sie gehören, deswegen achten sie so genau darauf, daß sie nicht einschlafen, wenn die Stunden der Nacht vorrücken, daß sich der Gürtel nicht löst, ihr Lämpchen nicht ausgeht. Sie gehören ja ihm, dem Einziggeliebten; für ihn tut man es ja. So ist es nur, wenn sich unsere Seele mit der ganzen Liebe an ihn angeschlossen hat und nach ihm sich sehnt.

Das hat nun auf unsere Stellung in der Welt eine doppelte Wirkung. Auf der einen Seite macht es uns in der Welt fremd. Das ist wahr in einem gewissen Sinn, und muß es bleiben. Wir können auch untreu gegen die Welt sein, das ist etwas anderes, aber wir müssen fremd sein in der Welt. Wir haben hier keine bleibende Stadt. Viele meinen, auch heute nach dem Weltkrieg noch, die Menschheit ringe sich empor, und es werde immer besser und schöner in der Welt. Uns ist diese Täuschung genommen. Wir wissen, daß die Not fortdauern wird, daß ein christus- und gottesfremder Geist herrschen wird bis zu Ende. Gott sei's geklagt! Deswegen bleiben wir fremd; denn wir haben einen andern Geist, der nicht von dieser Welt ist. — Die andere Wirkung ist, daß wir in allen Stürmen und aller Not, unter allen Geduldsproben — auch im heiligen Dienst gibt es Geduldsproben — aufrecht bleiben. Jesus hat gesagt zu seinen Jüngern: Hebet eure Häupter auf! Es liegt in der Natur des Christen, daß er ein erhobenes Haupt und ein aufrechtes Wesen hat. Er kann seinen Blick nicht auf den Boden heften, denn er schaut hinauf, wo sein Hoffnungsstern ist. Das hält ihn aufrecht. Wie gut, daß wir diese erhaltende Kraft in uns haben! Der Dienst ist oft hart und dornenvoll; aber hier ist eine Quelle der Freude, die nicht versiegt.

Das alles war von unserm persönlichen verborgenen Leben mit ihm. Es wäre noch viel darüber zu sagen, besonders von der Hoffnung, die wir in unserm Herzen hegen im Blick auf die Vollendung, wenn wir uns einmal zu Tische setzen dürfen, wie der Herr hier verspricht. Jetzt aber dürfen wir hinausschauen auf die Tausende oder die Hunderte oder die kleine Schar, unter die wir hineintreten sollen. Was hat all das Gehörte für eine Wirkung auf unsern Dienst? Die Wirkung kann vielerlei Gestalt haben. Den einen mag dieses verborgene Leben unter der Zucht des Geistes, unter dem Zustrom der Gnade und in der Sehnsucht nach dem Herrn instand setzen, große Scharen zu bewegen. Das gibt der Herr, wem er will, und wem er es gibt, den bewahrt

er auch vor den Versuchungen, die damit verbunden sind. Bei dem anderen ist es vielleicht nur wie auf dem Bild vom barmherzigen Samariter, das heute unsere Festhalle schmückt. Er neigt sich zu einem Menschen nieder, der ganz verächtlich in seinem Blut liegt. Mit solchen verwundeten Menschen werdet ihr alle zu tun bekommen. Ihr werdet unter viele daniederliegende, entgleiste, verzweifelte Menschen hineintreten. Da will einer um den andern genommen sein. Man muß für einen einzigen da sein können, um ihm seine Wunden zu verbinden. Dazu gehört die Gabe, von der Jesaja 50 die Rede ist, die mit den Müden zu reden weiß zur rechten Zeit. Das lernt man in dem verborgenen Heiligtum, von dem wir geredet haben. So kommt man hinaus als ein Mensch, der wohltun, der Wunden verbinden, Zerknicktes aufrichten kann. So wird man ein Mensch, von dem lebendiges Wasser ausgeht auf die Dürstenden. Amen.

Der unsichtbare Born.*)

Mit dem Hute in der Hand
Steh' ich vor dem Korne,
Lausche staunend in das Land
Nach dem Segensborne.

Rauschen höre ich ihn wohl;
Säh' ihn gerne fließen,
Gottes Segen rein und voll
In die Aehren gießen.

Will mich wie die Aehren, Herr,
Deinem Segen beugen,
Dann wirst du je mehr und mehr
Dich auch zu mir neigen.

Und wenn meine Ernte da,
Werd' ich staunend sehen,
Was durch dich an mir geschah,
Laß es, Herr, geschehen!

*) Aus „Feldblumen" Lieder eines Landmannes von H. Gysin, Verlag W. Loepthien-Klein, Meiringen (Schweiz).

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. Juni 1920.

Ein schöner, kühler Sonntag war der 6. Juni, an dem dies Jahr die

Einsegnungsfeier

stattfand. Schon vormittags lauschte eine große Schar der Predigt von Herrn Pfarrer Lic. Kraemer, der ein Bild aus dem Leben des Propheten Elias entrollte und die darin gefundenen Schatten- und Lichtseiten hervorhob. Dann folgte, wie gewohnt, die stille Sammlung um den Tisch des Herrn, und aus dankbaren Herzen klang das Lied: „Es ist ein Born, draus heil'ges Blut für arme Sünder quillt".

Um zwei Uhr war die geschmückte Halle gefüllt mit Festteilnehmern. Wie in den Jahren vor dem Krieg schwebten grüne Guirlanden in dem hohen Raum und rahmten ein Bild ein. Es ist diesmal eine schöne Kopie des Leineweberschen Barmherzigen Samariters. „Gehe hin und tue desgleichen!" steht darunter. Alpenrosen hoben sich von dem dunkeln Grün der Kränze ab. Alles hatten die Brüder der II. Klasse vorbereitet als Scheidegruß für ihre Genossen.

Die Feier begann mit dem Gesang des Liedes: Gott ist gegenwärtig. Wie sollten wir eine Einsegnung halten wollen ohne die Gewißheit, daß der Herr unter uns sei? Herr Pfarrer Würz von Riehen hielt die Festansprache. Wir freuen uns, sie gekürzt auf den ersten Seiten dieses Blattes unsern vielen auswärtigen Brüdern und Freunden mitteilen zu können. Dann stellte Inspektor Veiel die vierzehn einzusegnenden Brüder der Ver-

sammlung vor und nannte ihre Arbeitsfelder.

1. Paul Hediger aus dem Kanton Aargau geht nach Nordamerika, wo er zunächst die theologische Schule der Kongregational-Kirche besuchen wird, um hernach einen Pfarrdienst in dieser Kirche anzunehmen.

2. Anton Kostomlátsky aus Böhmen folgt einem Ruf in sein Vaterland, um in der neuerrichteten Tschecho-Slowakei das Evangelium zu verkündigen.

3. Fritz Kunde aus Westpreußen wird Gehilfe unsres Bruders August Motzkus in Elbing (Westpreußen).

4. Paul Müller aus dem Kanton Aargau bleibt im Verband der Pilgermission; verschiedene dringende Rufe liegen vor. Sein Arbeitsfeld wird erst in der Juli-Sitzung bestimmt werden.

5. Johannes Rüdiger aus Basel geht als Gehilfe unsres Bruders Kägi nach Beringen, Kanton Schaffhausen.

6. Karl Schulz aus Westfalen wird unsrem Bruder Wiemer in Friedberg (Hessen) in der Evangelisation und Gemeinschaftspflege helfen.

7. Wilhelm Stein aus Württemberg soll in das gesegnete Werk des Herrn Zeller in Männedorf (Kanton Zürich) als Gehilfe eintreten.

8. Jakob Strub aus Hessen folgt einem dringenden Ruf unsres Bruders Engel in die Arbeit des Brüderrates in Schlesien.

9. Wilhelm Weber aus Bayern tritt in den Dienst des Vereins für Innere Mission in der Pfalz.

10. Friedrich Wieler aus Württemberg ist vom Verein für Innere Mission in Baden gerufen.

11. Erich Zander aus Westpreußen geht nach Ostpreußen, um in Labiau und Umgebung das Wort des Heils zu predigen.

12. Karl Zipfel aus Mähren folgt einem Ruf der Gemeinschaft in Kreuz in Posen, zur Evangelisation und Gemeinschaftspflege.

Zwei Brüder, die als Gäste bei uns waren, treten in ein bestimmtes Arbeitsfeld und wurden mit eingesegnet:

Hermann Egemann aus Rheinpreußen tritt in den Dienst der Freien Gemeinde in Winterthur.

Christian Guth aus Rheinpreußen wird seinen Glaubensgenossen, den Mennoniten, und unsern Brüdern im Elsaß mit der Verkündigung des Evangeliums dienen.

Zwei Brüder aus dieser Klasse sind schon vor einigen Monaten eingesegnet worden, da sie früher in ihre Arbeit eintreten mußten:

Fritz Müller aus dem Kanton Aargau geht nach Nordamerika und wird das Amt eines Pastors der Kongregational-Kirche antreten.

Walter Wienecke aus Berlin ist Gehilfe unsres Bruders Schmidt in Danzig.

Ernste, väterliche Worte richtete der Inspektor an die ausziehenden Söhne des Mutterhauses. Von den deutschen Brüdern haben alle den Krieg und drei unter ihnen Kriegsgefangenschaft durchgemacht. Jetzt sollen alle wieder hinausziehen, doch diesmal zum heiligen Krieg. Ihr König ist Jesus Christus. O, daß sie ihm Treue halten bis zum Tod!

Die Brüder Paul Müller, Wilhelm Stein und Erich Zander legten Zeugnisse ab für ihren Heiland, dankten auch den anwesenden Freunden und den Mitgliedern der Arbeitsvereine für ihre Teilnahme und Fürbitte, für ihre Gaben und ihre Liebe. Der Brüderchor sang, und dann war es weihevoll still in der gedrängt vollen Halle.

Unter Handauflegung empfingen die vierzehn Brüder den Segen des Herrn für ihren künftigen Dienst. In Ewigkeit gilt das Wort: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. — Noch ein Lied, ein Gebet, und unter den Klängen der Posaunen ging die schlichte, doch heilige Feier zu Ende.

Abends sprachen noch fünf der eingesegneten Brüder zu uns. Gern erlebt man das göttliche Walten im Leben der einzelnen mit. Am Montag hörten wir die Zeugnisse der sechs übrigen. Gnade und Barmherzigkeit hat die Lebensführungen durchzogen. Sie werden ihnen folgen bis ans Ende.

Strahlend brach der Abschiedstag an. Dienstag den 8. Juni um ½6 Uhr war die ganze Hausgemeinde im Hof zwischen Kirche und Brüderhaus versammelt. Die Herzen waren bewegt, Wehmut und Freude kämpften miteinander. Scheiden tut weh, auch wenn man all die Jahre vorher weiß, daß die Trennungsstunde kommt, auch wenn es in den seligen Dienst des Herrn geht. Zum letzten Mal klangen die Stimmen der ersten Klasse zusammen, ihnen antworteten die drei andern Klassen. Ein letzter Händedruck, dann ging's unter den Strahlen der aufgehenden Sonne, unter den Posaunenklängen „Zieht fröhlich hinaus zum heiligen Krieg!" durch die grünen Fluren den Berg hinunter. Die Turmglocke sandte die letzten Grüße nach. Lange hallten die Töne durch die klare Morgenluft. Die Zurückbleibenden gingen an die Tagesarbeit. Die Brüder nahmen die Sensen, um im „Tal" das üppig stehende, im Tau prangende Gras zu mähen. In aller Herzen aber klang es weiter:

Blick immer nach oben,
Bei Jesu ist Licht!

* * *

Heute dürfen wir melden, daß die Heuernte unter den günstigsten Verhältnissen beendet ist. Gott war uns sehr gnädig. Aus seiner Hand nehmen wir die fruchtbaren Zeiten entgegen, die unsre Scheune füllen halfen.

Auch unsre Räume werden sich wieder füllen. Für den neuen Kursus, der anfangs September beginnen soll, hat das Komitee von 63 Petenten 24 als Zöglinge und 4 als Gäste aufgenommen. Alles ist Gnade, und vertrauend gehen wir vorwärts. An Schwierigkeiten fehlt es auch uns nicht. Man hebt sie in Berichten, wie diesem, nicht hervor, doch sie sind da und wollen oft verzagt machen. Aber der Herr, der Josua geboten hat, getrost und freudig zu sein, wird auch uns durchhelfen zum Sieg.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. Mai bis 17. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

A. Meng, Bellnhausen; **Fünning,** Fort Morgan; **Rauber,** z. Z. Windisch; **Kägi,** Beringen; **Rohr,** Neftenbach; **Müller,** Reinach; **Wiemer,** Friedberg; **Zander,** Heydekrug; **Bekeschus,** Houston; **Müller,** Cannstatt; **Dodzuweit,** Owego, Texas; **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Surer,** Brugg; **Smith,** Odessa; **Krähenbühl,** Windhorst, Posn.; **Fuhrmann,** Pescolanciano; **Marczinski,** Kolberg; **Mülln,** Marienwerder; **Keller,** Sidski-Banovce; **Siefer,** Mülhausen; **Sames,** Dorfgill; **Rudolph,** Memel; **Bueß,** Marthalen; **Daepp,** Winzeln; **Moschberger,** Kirchleerau; **Hübscher,** Thayngen; **Held,** Großzimmern; **Schauffele,** Urach; **Petri,** Cannstatt; **Reinke,** Greifswald; **Haerdle,** Bad-Wildungen; **Scheffel,** Pr. Holland; **Enderlin,** Leipzig; **Flückiger,** Bauma; **Böhlen,** Affoltern a. A.; **Deutsch,** Romanshorn; **Schlichter,** Stammheim; **Maurer,** Saverne; **Grau,** Saarbrücken; **Dedeleit,** Willkischken; **Hofmann,** Heilbronn; **Skambraks,** Labiau; **Heitmüller,** Hamburg; **Zimmermann,** Zoppot.

Friedrich Traub †.

Junge Streiter Jesu Christi „ziehen fröhlich hinaus in den heiligen Krieg", wie an anderer Stelle dieses Blattes berichtet ist. Und alte, müde Streiter ziehen nicht minder fröhlich, wiewohl in ernster, heiliger Stille hinweg von dem Kampfplatz dieser Erde hinein in die Ruhe ihres Herrn.

So ist am 17. Mai 1920 auch unser Bruder Friedrich Traub in Leutkirch selig heimgegangen.

Er war geboren am 3. Okt. 1850 in Rosenfeld, Württemberg. Frühe erfuhr er die Gnade Gottes an seinem Herzen und machte ganzen Ernst mit seiner Bekehrung. Als junger Handwerker kam er in die Schweiz und trat in die Schuhmacher-Werkstatt der Taubstummen-Anstalt in Bettingen, wo damals, unter Hausvater Germann, der fromme Meister Schmid, unser bis heute treu verbundener Freund (jetzt in Zürich), sein unmittelbarer Vorgesetzter war. Von dem nahen Bettingen war der Weg nach St. Chrischona bald gefunden; im Jahr 1876 trat der strebsame junge Mann als Zögling in unsere Anstalt ein.

Am ersten Augustsonntag des Jahres 1880 wurde er zum Evangelistendienst eingesegnet und ausgesandt. Mehr als zwanzig Jahre diente er mit den ihm verliehenen Gaben in der Schweiz, am längsten in Rafz, Kt. Zürich. Im Jahr 1901 wurde er nach Leutkirch in Württemberg berufen, und zwar in eine von Brüdern unseres Hauses begonnene Arbeit, als Reiseprediger im Dienst der Pilgermission. Seine zunehmende Schwerhörigkeit hatte es ihm und andern nahegelegt, daß seine Gaben und Kenntnisse in dieser freieren Weise besser zu verwerten seien als in dem geregelten Evangelistendienst in der Schweiz. Er besuchte regelmäßig eine ganze Reihe von Ortschaften und scheute keine Mühe und keinen Weg, um zu dienen mit dem Wort des Lebens.

Nach dem frühen Tod seiner ersten geliebten Gattin schenkte ihm der Herr in der jetzt um ihn trauernden Witwe wieder eine treue und verständnisvolle Gehilfin. Ein zahlreicher Kinderkranz erblühte den Eltern zu großer Freude. Eine Tochter zog als Missionarsfrau nach Indien, wurde aber bald in die obere Heimat verpflanzt.

Als vor einigen Jahren Traubs Gesundheit zu wanken begann, wurde er in den Ruhestand versetzt mit Beibehaltung seines vollen Gehalts und mit der Erlaubnis, in gewohnter Weise weiter zu dienen, so viel es seine Kräfte zuließen. Vor uns liegt ein Brief von ihm, voll Dankes für diese freundliche Verfügung, die seinen innersten Wünschen entsprach. So hat er denn, trotz zunehmender Gebrechen, treu weiter gearbeitet, bis ihn der Meister heimrief.

Dies sind die äußern Umrisse seines Lebenslaufs. Aus den Zuschriften, die wir bei Anlaß seines Heimgangs empfangen haben, möchten wir einige bemerkenswerte Züge hervorheben.

Sein alter Freund, Br. Hübscher in Thayngen, erzählt:

„Meine erste Begegnung mit Bruder Traub war etwa im Jahr 1869. Vom Schuhmacherstuhl in Bettingen her kam der kaum Zwanzigjährige öfter zu mir nach St. Chrischona und entwickelte Gedanken über die Offenbarung Johannis, die mich in Staunen setzten. Auch die Propheten und Psalmen studierte er aufs fleißigste. Wenn er zum eigenen Herzensgebet keine Worte mehr fand, betete er ganz wörtlich einen Psalm auswendig. Es ist noch kein Jahr, daß seine Tochter auf Besuch bei uns weilte und uns erzählte, wie ihr lieber Vater kurz zuvor etwas recht Schweres auf dem Herzen bewegt, und wie sie ihn dann, als er in seinem Zimmer allein war, den ganzen 139. Psalm laut beten gehört habe: Herr, Du erforschest mich und kennest mich. Seit-

dem ist mir dieser Psalm ein Heiligtum geworden. — Ich habe in meinem langen Leben viele Brüder kennen gelernt, aber kaum einen, der so viel seelisch gelitten hat, wie Traub. Dazu mag seine Uebelhörigkeit viel Ursache gewesen sein. — Sein Grundsatz für sich und andere war: Man versteht Gott nur, wenn man etwas von Ihm erlebt und erfahren hat."

Br. J. Keller in Schafisheim schreibt:

„Es war gegen Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, daß ich den jetzt ins bessere Land versetzten Bruder kennen lernte. Er war damals noch nicht zwanzig Jahre alt, bewährte sich aber da schon als ein ernster Christ und als ein denkender, forschender und betender Jüngling. Für mich war es immer eine Lust, wenn er etwas von seinem innern Schatz offenbarte. Daß er dann später in seinem Beruf als Evangelist mit Fleiß sich bemühte, die Schätze aus Gottes Wort zu heben und anderen mitzuteilen, davon könnten die Freunde in Rafz und Glattfelden (und auch die Zuhörer aus späterer Zeit) Zeugnis ablegen. — Eine kleine Erinnerung aus der Jugendzeit möge mir erlaubt sein. Auf einer Bergtour, die ich mit den Brüdern Chr. Schmid und F. Traub machen durfte, nächtigten wir einst in einer Hütte auf dem Gotthard. Bei unsrer Abendandacht sagte Bruder Traub in seiner stillen Weise:

Auch ein unverständlich Ach
Der gebrochnen Seufzer Sprach'
Weiß der Geist, in Angst und Ringen
Ausgelegt, vor Gott zu bringen.

Dieses aus der Tiefe kommende „Ach!" konnte man bei dem lieben Bruder oft hören; aber es stieg zu Gott empor!"

Ueber die letzten Tage ihres teuren Vaters berichtet die Tochter:

„Am 4. Mai, am Hochzeitstag seiner Kinder, war er zum letzten Mal im Familienkreis. Als ihn am Himmelfahrtsfest einige Brüder besuchten, wünschte er das Lied zu lesen: Siegesfürst und Ehrenkönig. Weil seine Kräfte nicht mehr dazu reichten, sangen es ihm die Brüder vor. Von da an konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Am 15. Mai schien das Leiden seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Zwischen 10 und 12 Uhr lag er in einem Zustand der Verklärung, als ob er einen Blick in den Himmel tun dürfte. Man spürte Sabbatruhe und Herrlichkeitsluft. Sonntag empfing er mit den Seinen das Heilige Abendmahl. Montag, den 17. Mai, kam das Ende, ein sanftes Entschlummern nach heißen Kampfesstunden. Sein letztes Wort war der Name, den er so sehr geliebt: Jesus, Jesus!"

Die Beerdigung fand am 20. Mai statt. Die Herren Stadtpfarrer Elwert, Pfarrer Kübler von Wilhelmsdorf, Gemeinschaftspfleger Fischer von Memmingen, sowie auch Glieder verschiedener Gemeinschaften, sprachen Worte des Dankes für die Segnungen, die der Herr durch diesen seinen treuen und demütigen Knecht hat geben können. Auch bei uns bleibt sein Andenken im Segen.

Wir fügen hier gern einen Auszug aus dem Briefe eines benachbarten Pfarrers an die Witwe unsers Bruders bei:

„Der Heimgang Ihres lieben Mannes, meines lieben Freundes und Bruders geht mir nahe! Wie viel hat er von der himmlischen Heimat gesprochen und geschrieben! Jetzt ist er dort! Er war ja zeitlebens ein Pilger. Seiner ganzen tiefen und gehaltvollen, aber bedächtigen und schüchternen Art nach, war er nicht geneigt, für sich die Reklametrommel zu rühren, auch nicht in geistlichem Sinn. Aber wer geistiges und geistliches Bohren und Tiefgründen schätzte, der wußte, was er an ihm hatte. Seine Besuche waren mir stets eine wirkliche Erbauung und ein Genuß. Ich lege im Geist einen Vergißmeinnicht-Strauß an seinem Grabe nieder."

Von ihm darf man in Wahrheit sagen:

Er hat getragen Christi Joch;
Er ist gestorben und lebet noch.

Aus China.

Mit Freuden dürfen wir melden, daß unser lieber Bruder Spohr endlich aus der japanischen Gefangenschaft befreit worden ist. Ein eben angekommener Brief meldet uns, daß er mit seiner lieben Frau schon freudig in der Arbeit in Linkiang steht. Gern fügen wir einen Brief bei, den Bruder Spohr unterm 21. April 1920 schreibt:

„Den lieben Lesern des Glaubensboten darf ich wohl auch einmal wieder einen herzlichen Gruß aus China senden.

Wie ein Traumland liegt Japan, das Land meiner fünfjährigen Gefangenschaft, hinter mir. Es ist nichts unversucht geblieben, jeden rückkehrenden Kriegsgefangenen aus China fernzuhalten. Aber Gott hat sowohl für mich als auch für einige andre Missionare die Tür aufgetan.

Nach fünfeinhalbjähriger Trennung konnte ich mich am 1. März mit meiner lieben Braut vereinigen. Liebe Landsleute von Shanghai und Hankow machten es uns möglich, daß wir nicht nur die kostspielige Reise unternehmen, sondern auch fröhlich Hochzeit feiern konnten. Sie fand am 1. März in Hankow statt.

Herzerquickend war es auch für mich, als ich bei meiner Ankunft in Shanghai von lieben englischen Missionsgeschwistern so herzlich begrüßt wurde. „Gott sei Dank, daß Sie gekommen sind, wir haben viel für Sie gebetet!" hieß es immer wieder.

Am 15. März kamen wir in Changshu, Geschwister Bläsners Station, an. „Gott sei Dank, daß Ihr endlich gekommen seid!" so begrüßten uns auch die chinesischen Geschwister. Sie bedauerten so sehr, daß wir nicht in Changshu bleiben konnten. Die dortige Versammlung war gut besucht, und ich hatte den Eindruck, daß im Wort Gottes gefestigte Männer in der Gemeinde sind. Die Leute wollten immer wieder von Geschwister Bläsner hören und hoffen sehr auf ihr baldiges Kommen.

Einige Tage später kamen wir auf unsrer Station, Linkiang, an. Auch hier wurden wir mit Freuden empfangen. Als unser Boot heransegelte, ertönten schon freudige Rufe der Begrüßung. Die Leute freuten sich auch recht über unsre endliche Vereinigung. Sie hatten oft dafür gebetet; denn sie kannten und liebten ja meine Frau von ihrem vierjährigen Aufenthalt her und hatten sie nie vergessen.

Die Gemeinde in Linkiang wurde seit der Heimkehr von Geschwister Sames von einem chinesischen Evangelisten versehen. Er litt mit seiner Familie sehr unter Malaria, was ihn zeitweilig fast arbeitsunfähig machte.

Es ist recht wohltuend für mich, auch hier chinesische Brüder zu sehen, die in der Freude am Herrn ihre Stärke finden. Die Leute haben Geschwister Sames auch nicht vergessen und hoffen, daß auch sie bald zurückkommen.

Liebe Freunde! China ist heute offener denn je. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende, und helft den Arbeitern im Weinberge durch eure Gebete und euer Interesse weiter, wie ihr es bisher getan habt!

Im Herrn verbunden grüßen euch

Else und Werner Spohr."

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 19. Mai den Geschw. Zander in Heydekrug ein Töchterlein (Ruth Lydia).
Am 26. Mai den Geschw. Schmidt in Danzig-Langfuhr ein Töchterlein (Annemarie).
Am 28. Mai den Geschw. Bieber in Lörrach ein Töchterlein (Martha).
Am 30. Mai den Geschw. Martin in Neidenburg ein Söhnlein (Horst Artur).

Trauungen:

Am 1. März Bruder Werner Spohr in Linkiang-fu, China, mit Jungfrau Else Storck.
Am 18. März Bruder Albert Stabe in Marburg mit Jungfrau Emma Hülsmann.
Am 27. April Bruder Ernst Goßweiler in Buchs (Zürich) mit Jungfrau Bertha Goßmann.
Am 20. Mai Bruder Heinrich Held in Großzimmern, Hessen, mit Jungfrau Katharina Heil.
Am 22. Mai Bruder Heinrich Sames in Freiburg i. B. mit Jungfrau Luise Schott.

Todesfälle:

Mit tiefem Schmerz machen unsre Geschw. Schweizer in Basel die Mitteilung, daß ihre Tochter Maria gleich nach ihrer Ankunft in China, wo sie als Missionarin dem Herrn dienen wollte, in Kaying am 3. Mai entschlafen ist. Die Eltern wissen die Heimgegangene in der Hand ihres himmlischen Meisters.
Nach schwerer Krankheit ist am 17. Mai unser Bruder Prediger Friedrich Traub in Leutkirch, Württemberg, im Frieden Gottes entschlafen. Näheres Seite 82.

Adressen-Veränderungen:

Prediger J. H. Kurz, Petersgasse 46, Basel.
W. Würstle, Reiseprediger a. D., Neustraße 14, Karlsruhe-Mühlberg, Baden.
Reiseprediger Heinrich Held, Großzimmern bei Darmstadt (Hessen), Mittelstraße 29.
Otto Grube, Lutterothstr. 51, VI., Hamburg 31.
Rev Ed. Bekeschus, Route A, Houston, Tex., U. S. A.
Rev. Johs. M Bergner, Owensville, Mo., U. S. A.
Fr. Dodzuweit, Owego, Tiaga Co., New York, Cadis Stage.
Rev. John Gutleben, 2271 Courtland Ave., Oakland, Cal., U. S. A.
Rev. Alb. Hild, Sutton, Nebr., U. S. A.

Zur gefl. Beachtung.

Wir haben für die Pilgermission ein eigenes deutsches Postscheck-Konto eingerichtet. Geldbeträge aus Deutschland können von jetzt an auf das

Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden Nr. 25753

einbezahlt werden. Da die Abschnitte von der Poststelle uns zugesandt werden, können Mitteilungen, besonders darüber, wie der eingesandte Betrag zu verwenden ist, darauf gemacht werden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

44. Band. | August 1920. | Nr. 8.

Das himmlische Jerusalem.

Wer weist mir den Weg in die obere Stadt?
Das Treiben hier unten, ich hab es so satt,
Die Gassen beflecket nur blutiger Streit,
In Mauern verstecket sich giftiger Neid.

Wer kennet hienieden die obere Stadt,
Die Freude und Frieden in Ewigkeit hat?
Wo weh'n deine Fahnen, wo wallt dein Panier,
Wer zeigt mir die Bahnen, o Zion, zu dir?

O hätt ich doch Flügel: ich flöge davon,
Wär über die Hügel schon lange geflohn,
Weit hinter die Berge im heimlichsten Tal
Die Seele zu bergen vor all der Qual.

Die Hütte Gottes bei den Menschen*)

Von Adam und Eva im ersten Paradiese lesen wir: „Sie hörten die Stimme Gottes, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war" (1. Mose 3, 8). Zwar erschien er diesmal zu ihrem Schrecken als Richter. Aber wir werden nicht fehlgehen mit der Annahme, daß sie vor dem Sündenfall gar oft sich freuen durften, wenn der Herr zu ihnen in den Garten kam, mit ihnen wandelte und redete. Wie ein Vater sich des Umgangs mit seinen Kindern freut, so wollte Gott sich unter seinen Menschenkindern erfreuen.

Dies liebende Verlangen Gottes hörte auch nach dem Sündenfall nicht auf. Wir hören es heraus aus dem durch das ganze Alte Testament immer wiederkehrenden Wort: „Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein". Ja, er fügt ausdrücklich hinzu: „Ich will unter ihnen wohnen und wandeln" (2. Kor. 6, 16; 2. Mose 29, 45; 3. Mose 26, 12; 5. Mose 23, 15). Dies war und blieb die Sehnsucht seiner Liebe. Und er versuchte immer neue Wege, um zu die-

*) Aus: „Das himmlische Jerusalem und die neue Erde" von K. Engler, Barmen, Preis Fr. 3.—, Mk. 6.—. Zu beziehen durch die Vereinsbuchhandl. G. Ihloff & Co., Neumünster, und Brunnen-Verlag, Gießen.

sem Ziel zu gelangen. Israel mußte ihm ein Heiligtum bauen, damit er eine Stätte habe, unter seinem Volk zu wohnen (2. Mose 25, 8) und seine Herrlichkeit zu offenbaren (2. Mose 40, 34; 4. Mose 9, 15—23; 1. Kön. 8, 10. 11).

Von dem wunderbaren Wohnen und Wandeln des Sohnes Gottes auf Erden und von der geheimnisvollen Innewohnung des Vaters und des Sohnes durch den Heiligen Geist in den Herzen der Gläubigen des Neuen Bundes (Joh. 14, 23) zu reden, ist hier nicht der Ort. Es sei nur daran erinnert, weil sich auch hierin das Verlangen Gottes zeigt, Gemeinschaft mit Menschenkindern zu pflegen.

Am herrlichsten wird, soweit die jetzige Schöpfung in Betracht kommt, die sichtbare Offenbarung Gottes in Erscheinung treten im neuen Tempel des tausendjährigen Reiches. Davon weissagt der Prophet Hesekiel: „Siehe, die Herrlichkeit des Gottes Israels kam von Morgen und brauste, wie ein großes Wasser braust. Und siehe, die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus . . . Er sprach zu mir: Du Menschenkind, das ist der Ort meines Thrones und die Stätte meiner Fußsohlen; darin will ich ewiglich wohnen unter den Kindern Israels“ (Hesek. 43, 1—7). Also schon hier ein Wohnen Gottes in Herrlichkeit unter seinem Volk. — Dazu kommt, daß ja zur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches der Sohn Gottes mit der ganzen Gemeinde seiner Heiligen und den Scharen der Engel auf diese Erde kommen und da als König Israels und aller Völker regieren wird. Dann „wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht“ (Mal. 3, 1).

Weit herrlicher aber ist die Verheißung, die der neuen Erde gilt. Diese wird keinen Tempel mehr haben, der von Menschenhänden erbaut ist; ihr Tempel ist das himmlische Heiligtum, das neue Jerusalem. Von dieser „heiligen Stadt“ sagt Gottes Wort: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Offb. 21, 3). — Daß dies große Wort sich tatsächlich auf die Bewohner der neuen Erde bezieht, ist deutlich zu erkennen aus dem Ausdruck „bei den Menschen“, der doch keineswegs von den Seligen der Himmelsstadt gelten kann, für die sie ja ihre eigene Hütte ist. — Wir wollen auch darauf achten, daß es hier nicht mehr heißt: „Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein“. Nein, hier ist es nicht mehr bloß ein Wunsch, ein Verlangen wie in Beziehung auf Israel; hier ist es volle, selige Wirklichkeit: „Er wird bei ihnen wohnen; sie werden sein Volk sein“.

Darin liegt vor allem für Gott selbst die Erfüllung seines Sehnens, die Verwirklichung seiner ursprünglichen, ewigen Ratschlüsse. Welche Freude für das liebende Vaterherz Gottes! Welche Befriedigung für seinen schöpferischen Geist! Nun ist er am Ziel! Jetzt ist nicht nur alles Erschaffene „sehr gut“; jetzt kann es ihm auch nicht mehr verdorben werden. Erst jetzt ist es unumstößliche Wahrheit: „Die Erde ist des Herrn und was drinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt“ (Psalm 24, 1). Nun erst ist es unanfechtbar: „Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen; denn es gefällt mir wohl“ (Psalm 132, 14). — Wer etwas davon mitempfunden hat, wieviel Schmerzliches für das Herz Gottes in dem Worte Gottes liegt: „Du hast mir Mühe gemacht mit deinen Misse-

taten“ (Jes. 43, 24; 1. Mose 6, 6), der mag sich für Gott und mit Gott freuen (wie groß, daß wir Menschen dies dürfen und können!) angesichts der Vollendung aller seiner Werke in der Neuschöpfung.

Dann aber enthält diese Verheißung auch für alle Menschen auf der neuen Erde die höchste Glückseligkeit. Gibt es für gehorsame Kinder eine größere Freude, als wenn ihr lieber Vater unter ihnen weilt? Hat Gott diese Freude schon seinen ersten Menschenkindern im Garten Eden bereitet, so dürfen wir dessen gewiß sein, daß sie den vollendeten Gerechten auf der neuen Erde noch viel reichlicher wird zuteil werden. Sie werden nicht nur von ferne die „heilige Stadt“ anstaunen als ein unnahbares Heiligtum, da der Thron Gottes in unerreichbarer Höhe steht. Nein, der schon Israel „sich also nahe tat“ (5. Mose 4, 7), er wird dann seinen Erlösten erscheinen in der lieblichsten Freundlichkeit und Leutseligkeit. Der Hohe und Erhabene, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt und doch auch bei denen, die demütigen Geistes sind, er wird ihr Herz mit seinem Nahesein erquicken (Jes. 57, 15). „Er wird bei ihnen wohnen.“

Und dann gilt ihnen sicherlich auch die weitere Verheißung: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“ (Offenb. 21, 4). Denn auch für sie heißt es: „Das Erste (die erste Schöpfung mit ihrem Sündenfall und dessen Folgen) ist vergangen. Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenb. 21, 4. 5). Was wir über diese wunderbar tröstlichen Worte gesagt haben inbezug auf die Auserwählten in Neu-Jerusalem, das hat seine volle Geltung auch für das Gottesreich der neuen Erde. Auch hier dürfen die Herzen in Jubel ausbrechen ob der seligen Befreiung, die in den Worten liegt: Kein Tod mehr! Kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr! „Ewige Freude und Wonne wird über ihrem Haupte sein!“

Stiller Einfluß.

Ein Mitglied des Jungfrauenvereins im Osten Berlins, eine liebe Schwester, die in einer Wäschefabrik arbeitet, bemerkte, daß ihr hie und da kleine Summen aus ihrer Schublade gestohlen wurden. Da legte sie eines Tages betend folgende Zeilen hinein: „Warum stiehlst du? kannst du nicht arbeiten und ehrlich sein? Ich bin selbst arm und kränklich, aber noch nie vergriff ich mich an fremdem Gut. Gott sieht jede Missetat und wird auch dich zu finden wissen. Tue Buße und besuche eine christliche Versammlung, dort wird man dir den rechten Weg zeigen! Wiederholt hast du mich bestohlen, aber ich will, daß du ein besserer Mensch wirst. Befolge meinen Rat, und dir wird geholfen werden!“ Zwei Tage später war der Brief entwendet. Am nächsten Tage lag das gestohlene Geld nebst folgendem Schreiben in der Schublade:

„Sehr geehrtes Fräulein!

Bitte vielmals um Entschuldigung und gebe Ihnen das gestohlene Geld wieder zurück. Ihre lieben Zeilen haben mich furchtbar ergriffen; ich habe sie nicht nur mehr als zehnmal gelesen, nein, ich habe sie mir tief ins Herz geprägt und werde fortan ein andrer Mensch werden.

Ich bin früh verwaist, viel umhergestoßen, lieblos behandelt und betrogen worden, so daß ich den Glauben an Gott und an die Menschen verlor. Niemand kümmerte sich um mich, da wurde mir alles gleich, und

ich vergriff mich oft an fremdem Gut. Ich werde nun Ihren Rat befolgen. Schon am Sonntag war ich bei der Heilsarmee und werde öfter hingehen und Jesum suchen, bis ich ihn gefunden habe. Er wird mich rein waschen von allen meinen Sünden. Und das alles verdanke ich Ihnen, liebes, gutes Fräulein."

Die Macht des Wortes Gottes.

Ein chinesischer Bauer kaufte ein Evangelium. Nachdem er es gelesen hatte, zerstörte er die Götzen und Ahnentafeln in seinem Hause. Seine Familie war sehr böse und glaubte, er sei von unreinen Geistern besessen. Man band ihm Hände und Füße und durchstach sein rechtes Auge mit Nadeln, so daß es erblindete. Alsdann legte man eine Kette um seinen Hals und befestigte ihn damit an eine Wand eines innern Gemaches in einem Hintergebäude des Hofes. Während der ganzen Gefangenschaft bewahrte er das kostbare Büchlein an seiner Brust und rief Jesum um Rettung an. Mehr als einen Monat brachte er in dieser Stellung zu. Dann kam ein wolkenbruchartiger Regen. Das Lehmhaus, in dem der Gefangene saß, stürzte ein. So los und frei, eilte er in die Kapelle zu den Christen und bat mit Freudentränen, ihm die Kette vom Halse zu lösen. Dann teilte er seine Geschichte mit. Seitdem trägt der Mann stets das Evangelium auf seiner Brust und liest fleißig darin. Mit Freimütigkeit erzählt er jedermann: „Dies kleine Buch hat mich ein Auge gekostet, aber der Herr Jesus hat mir beide Geistesaugen geöffnet und Frieden geschenkt."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Einiges über die Konferenztage auf St. Chrischona
vom 4.—8. Juli 1920.

„Auf Chrischona ist es immer schön", sagte dieser Tage ein alter Bruder. Jawohl, aber den Höhe- und Glanzpunkt bilden doch stets die Konferenztage in der ersten Juliwoche. Das wissen alle Brüder. So war es auch in diesem Jahre. Es waren köstliche Tage, die wir verleben durften.

Schon am Samstag, den 3. Juli, konnte man beobachten, wie verschiedene Gruppen von jungen und alten Brüdern den Chrischonaberg hinaufpilgerten. Gewöhnlich werden dabei allerlei Erinnerungen aus der früheren „Anstaltszeit" aufgefrischt. — Wer wegen der weiten Entfernung nur selten zu dieser Konferenz kommen kann, dem fällt es auf, daß im Lauf der Jahre sich so manches in dem lieben Mutterhause der Zeit entsprechend verändert hat, worüber man sich freuen kann. Doch Eins hat sich nicht verändert, Eins scheint sich hier immer gleich zu bleiben, nämlich die Liebe und Freundlichkeit, mit der die Bewohner der Chrischona ohne Ausnahme die Brüder und Gäste empfangen und begrüßen. Und darüber muß man sich noch mehr freuen. Wie wohltuend berührt doch ein herzlicher, warmer Empfang! — Gleich am Vorabend wurde unsre Seele in der Andacht, welche Herr Lehrer Zantop hielt, durch das Wort Eph. 2, 11—22 erquickt.

Am Sonntag, den 4. Juli, rüsteten wir uns schon ziemlich früh zur Feier

des Tages. Nach alter Weise fand nach dem Kaffee die Morgenandacht im Speisesaal statt. Um neun Uhr hörten wir Töne des Posaunenchors, welche von der Terrasse her in lieblichen Weisen den Festsonntag verkündigten. Und schon sammelten sich liebe Freunde aus der Nähe und Ferne zum Vormittagsgottesdienst in der Ebenezer-Halle. Mit Rücksicht auf die angegriffene Gesundheit konnte Herr Inspektor Veiel an der Versammlung leider nicht teilnehmen. Die Leitung hatte Herr Lehrer Zantop. Er sprach über 1. Joh. 4, 16 (Lehrtext dieses Tages), woran sich Bruder Motzkus, Elbing, mit einem kurzen Wort anschloß. „Gott ist Liebe." Welch eine Fülle von Gnade, Wahrheit und Herrlichkeit liegt doch darin! Nach dieser herrlichen Erbauung folgte die Feier des heiligen Abendmahls, an welcher viele Brüder und Schwestern teilnahmen.

Nachmittags zwei Uhr rief die Kirchenglocke die Gäste zum zweitenmal zusammen. Die große Halle füllte sich, obgleich das Wetter nicht gerade günstig und einladend war. Nachdem das Eingangslied mit Posaunenbegleitung gesungen und das Gebet gesprochen war, eröffnete der theologische Lehrer, Herr Lic. Pfarrer Kraemer, die Feier; er verlas das Schriftwort 1. Mose 35, das Losungskapitel dieses Tages, und sprach darüber. Mit Abwechslung von Gesängen des Brüderchors und allgemeinen Gesängen kamen nun folgende Redner zum Wort: Herr Pfarrer Kaiser aus Heidelberg, die Brüder Marek aus Lötzen, Beier aus Völklingen, Müller aus Cannstatt, Missionar Bläsner aus China (jetzt in Ottweiler) und Peters aus Gießen. Durch alle Ansprachen zog es sich wie ein Faden hindurch: Mache dich auf, ziehe nach Beth-El, begegne deinem Gott und laß dich reinigen von allem Götzenwesen der Welt und Sünde! Herr Lehrer Braun schloß diese gesegnete Versammlung mit Gebet. Die Zuhörer zerstreuten sich und begaben sich auf den Heimweg.

Tags darauf, am Montag, begann die Evangelisten-Konferenz. Die Brüder aus der Schweiz trafen im Lauf dieses Tages zahlreich ein. Auch aus Deutschland waren in diesem Jahr mehr Brüder erschienen, sogar bis von Ostpreußen her, trotz der noch immer bestehenden Reiseschwierigkeiten. Selten hat man Gelegenheit, eine so große Zeugen- und Streiterschar auf einem Haufen zu sehen, wie es hier der Fall war. Wahrlich, da muß der Teufel Angst bekommen! Nicht wenige dieser Chrischonasöhne sind alt und grau geworden. Sie haben des Tages Last und Hitze getragen, und dennoch nimmt man eine gewisse Jugendfrische an ihnen wahr. Abends fand eine öffentliche Begrüßung seitens des Lehrerpersonals statt.

Am Dienstag morgen eröffnete Herr Inspektor Veiel die eigentliche Konferenz in der Kirche mit einer köstlichen Schriftbetrachtung über Lukas 23, 35, woran sich eine Gebetsvereinigung anschloß. Dann hörten wir ein ausgezeichnetes Referat von Herrn Lic. Pfarrer Kraemer, St. Chrischona, über „Die Erwählten Gottes im Alten Testament". — Auf ein Uhr wurden wir zum sog. „schwarzen Kaffee" nach dem „Waldrain" eingeladen. Auch die ehrwürdige Hausmutter, Frau Inspektor Rappard, war zu unsrer Freude anwesend. Es fand hier eine besondere Feier statt, die den Jubilaren galt. Die Brüder Merz, Motzkus und Weißer feierten ihr 40 jähriges

Dienstjubiläum (letzterer war zwar nicht anwesend, hatte aber einen schriftlichen Gruß gesandt), während die Brüder Domay, Bläsner, Martin, Liermann und Mühlematter auf ihre 25jährige Arbeit zurückschauen konnten. Alle berichteten und erzählten in kurzen Zügen, was der Herr in dieser Zeit an ihnen und mit ihnen getan hat, und es war in ihrem Munde nur ein Ton; Ihm, dem Herrn, gebührt allein Lob und Dank für alle Gnade!

Um fünf Uhr hielt Herr Redaktor Fankhauser, Bern, ein Referat über „Die Methodik des Religionsunterrichts in der Schule und Sonntagsschule".

Der Mittwoch begann, wie am Tage vorher, mit einer erquickenden Morgenandacht, die Herr Inspektor über Jeremia 45 und 36 hielt. — Dann folgte der zweite Teil und der Schluß des Referats von Herrn Fankhauser über die Methodik des Religionsunterrichts in der Schule. Es war etwas Gediegenes und Wertvolles, was uns hier geboten wurde. Im Laufe des Tages hatten wir weiter Gelegenheit, einen Vortrag des Herrn Sekretär Haas über den „Verband der evangelischen Arbeiter in der Schweiz" zu hören. Dieser Verband ist zum Wohl der gläubigen Arbeiter und Arbeiterinnen gegründet und hat gewiß sein Gutes. Ferner wurden einige Berichte aus den schweizerischen Arbeitsfeldern und ein Aufsatz über „Die Handauflegung nach der Schrift" vorgelesen. — Den Schluß dieses Tages bildete ein Vortrag des Herrn Pfarrer Kaiser aus Heidelberg über „die gegenwärtige religiöse Lage in Deutschland".

Zum Beginn des letzten Tages (Donnerstag) war im Anschluß an die Morgenandacht die Feier des heiligen Abendmahles. Es war eine weihevolle, heilige Stunde, wir spürten die Gegenwart des Herrn. — In den Vormittagsstunden hörten wir noch ein letztes Referat von Herrn Pfarrer Mojon, Bern, über „die Propheten Israels und ihre Bedeutung für unsre Zeit". Die Ausführungen des Redners waren wertvoll, wir haben viel daraus lernen können. — Nachmittags war geschlossene Vereinigung der Evangelisten der Pilgermission. Damit schloß die Konferenz.

Am andern Morgen sang man nach dem Kaffee bei der Andacht das Lied: „Sehn wir uns wohl einmal wieder?" und: „Ja, gewiß, wir sehn uns wieder in dem Land der Herrlichkeit", und dann zogen die Brüder fröhlich ihre Straße. Wie so schnell waren doch die Tage vergangen! Es war aber ein schönes, gesegnetes Beisammensein, und man konnte in Wahrheit sagen: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!" (Psalm 133, 1.) Die Konferenztage sind vorüber, jedoch nicht die guten Eindrücke und der Segen, den wir empfangen haben. Wir konnten viel einsammeln. Nächst Gott, dem wir für alles danken, was wir genießen durften, danken wir auch von Herzen den lieben Bewohnern und Hausgenossen unsres Mutterhauses für all ihre Mühe und Arbeit, die sie mit uns gehabt haben. Es war gewiß nicht einfach, etwa hundert auswärtige Brüder und Gäste in den Tagen zu beherbergen und zu beköstigen. Wir wissen solchen Dienst zu schätzen. Der Herr vergelte Ihnen, teure Lehrer, Brüder und Schwestern, alles und segne Sie! Er segne weiter unsre geliebte Chrischona!

A. Motzkus.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Juni bis 15. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Motzkus,** Elbing; **Dallmeyer,** Güstrow; **Meng,** Bellnhausen; **Flückiger,** Bauma; **Stöhr,** Schotten; **Spohr,** Linkiang; **Scheurer,** Karlsruhe; **Hugenschmidt,** Neu-Isenburg; **Reimann,** Dinuba, Calif.; **Keller,** Straßburg; **Sames,** Dorfgill; **Mülln,** Marienwerder; **Schreiber,** Büschersgrund; **Meis,** Straßburg; **Böhler,** Königsberg; **Rudolph,** Memel; **Schauffele,** Urach; **Wienecke,** Danzig; **Th. Müller,** Mannheim; **Daepp,** Winzeln; **Weißer,** Sinsheim; **Schoop,** Seon; **Gosteli,** Erlacker; **Dobeck,** Widminnen; **Böhlen,** Affoltern; **Fritz,** Eberbach; **Wachowitz,** Borken; **Härdle,** Karlsruhe; **Bieber,** Lörrach; **Jung,** Heinebach; **Fotsch,** Liestal; **Denzler,** Bauma; **Röder,** Ludwigshafen; **Gaugler,** Pforzheim; **Eckard,** Freiburg; **Müller,** Neuchâtel; ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Aus Deutschland.

Bruder A. Motzkus aus Elbing berichtet unterm 25. Juni 1920:

„Ueber das verflossene Quartal habe ich nichts Besonderes zu sagen. Die Arbeit bewegte sich in den gewöhnlichen Bahnen und ging gut voran. Der Besuch der Versammlungen war immer sehr erfreulich. Es hat uns an dem Segen des Herrn nicht gefehlt.

Wenn es gestattet ist, möchte ich mir erlauben, da ich in diesem Jahre mein 40jähriges Dienstjubiläum feiere, einen kurzen Ueberblick zu geben über meine ganze Arbeit seit 1880. Vierzig Jahre! Man meint, das sei eine lange Zeit, und es ist wahr; aber wer diese Zeit durchlebt hat und zurückschaut, dem kommt sie doch sehr kurz vor. Die Jahre sind mir wie im Fluge dahingeeilt. Aber es ist Gnade, eine solche Zeit ununterbrochen im Dienste des Herrn stehen und arbeiten zu dürfen, nichts als Gnade. Ich habe viel Ursache, mich zu beugen ob meiner mannigfachen Untreue, der vielen Schwächen, Gebrechen und Fehler, die bei mir vorkamen. Das Blut des Heilandes hat sehr viel gutzumachen. Doch habe ich noch viel mehr Ursache, das Erbarmen und die Gnade des Herrn zu rühmen, die ich in diesem Lebensabschnitt erfahren habe. Wahrlich, der Herr ist gut und treu, in dessen Dienst ich stehen durfte!

Die vier Vorbereitungsjahre in der Anstalt von 1876—1880 waren zwar schwer, aber köstlich. Wieviel Gutes konnte man da lernen und sammeln! Was mir der liebe selige Inspektor Rappard war, weiß Gott. Als er uns in der IV. Klasse Exegese gab und ich ihn zum erstenmal hörte, wie er in so einfacher, klarer und salbungsvoller Weise die Schrift auslegte, war ich erstaunt und ganz hingenommen, denn dergleichen hatte ich bisher noch nicht gehört. — Aber nicht nur die segnende, sondern auch die bewahrende Hand Gottes habe ich in dieser Zeit manchmal handgreiflich erfahren. Ich war Basler Fuhrmann. Da geschah es einmal, daß ich mit meinem Wagen beinahe von einem Rangierzug auf dem Badischen Güterbahnhof überfahren worden wäre. Ein andermal wäre ich, als ich neben meinem Wagen herging, unter einen schweren Lastwagen gekommen, wenn Gottes Hand mich nicht bewahrt hätte. Wieder ein anderes Mal — es war in Basel — fuhr eine schwere Eisenstange von einem Neubau her mit großer Gewalt zwischen mir auf dem Kutscherſitz und meinem Pferd hindurch. Es hätte ein großes Unglück geschehen können, der Herr wandte es in Gnaden ab. Es geschah weder mir noch meinem Fuhrwerk etwas. Und wieviele andre Beweise der Güte Gottes hat man in jener Zeit erfah-

ren! Manche lieblichen Erinnerungen tauchen auf. Man lernt erst später die schöne Chrischonazeit recht schätzen. Vor etwa zweiundvierzig Jahren sagte ein alter Bruder hier auf der Konferenz: „Ich danke Gott, daß ich von Chrischona bin!“ Ich weiß nicht mehr, wer es war (wenn ich nicht irre, war es ein Bruder aus Zürich), aber seine Worte habe ich nicht vergessen. Mir geht es aber gerade so, ich muß auch sagen: Ich danke Gott, daß ich von Chrischona bin! Mein Mutterhaus hatte ich immer lieb. Als wir damals nach der Einsegnung von unsrem Berge hinabzogen, ging es bei mir — ich weiß es noch — ohne Tränen nicht ab. Es scheint mir, heute hängt mein Herz noch mehr an Chrischona als damals.

Es war ohne Zweifel eine weise Fügung Gottes, daß ich nach Ostpreußen, meiner Heimat, bestimmt wurde, obgleich manche Gründe dagegen sprachen. Ich fand dort bereits zwei Chrischonabrüder in der Arbeit: Kreuzenstein in Tilsit und Weißkopf in Elbing; aber beide gingen bald nacheinander nach Amerika. Sie konnten sich nicht gut halten, und die Arbeit war ihnen zu schwer. So blieb ich allein stehen. An offenen Türen mangelte es mir gottlob nicht. Ich wurde ein rechter Reise-Evangelist. In den vier Jahren meines Dortseins war ich fast beständig auf Reisen und hielt an etwa hundertfünfzig Orten Versammlungen. Der Herr segnete den schwachen Dienst. Es kamen hin und her einzelne Seelen zum Herrn. Das Erfreulichste aber war, daß ich bei meinem Weggang nach vier Jahren zwei Chrischonabrüdern, die mittlerweile berufen worden waren, die Arbeit überlassen konnte.

Im Jahre 1884 wurde ich nach Elbing versetzt. Hier gab's von neuem und ganz besonders Pionierarbeit zu tun. Offene Türen fand ich nur sehr wenig. Die Zahl der Gläubigen war gering. Das Wort „Evangelisation“ war den meisten unbekannt. In Elbing fehlte es vor allem an einem geeigneten Versammlungslokal. Es war aber schwer, ein solches zu beschaffen, da uns gänzlich die Mittel dazu fehlten. Chrischona konnte uns in dieser Beziehung nicht helfen. Da gab's Mühe und Not. Es ging durch allerlei Bedrängnisse. Doch Gott schenkte viel Gnade, er half wunderbar. Heute haben wir ein zwar einfaches, aber geräumiges Vereinshaus, das schuldenfrei ist. Wir haben eine blühende Gemeinschaft mit mancherlei Zweigarbeiten und vielen Außenstationen. Besonders auch hat der Herr die Jugendarbeit gesegnet. Unsre Sonntagsschule zählt fünf- bis sechshundert Kinder, die in siebenunddreißig Gruppen eingeteilt sind. Die Zahl der Jünglinge und Jungfrauen, die zum Jugendbund für entschiedenes Christentum gehören, beträgt mit den freundschaftlichen Mitgliedern etwa hundertsechzig. Es fehlt auch nicht an einem gut gepflegten Gesangchor, wie an einem Posaunen-, Gitarren- und Streichmusik-Chor.

Das Werk dehnte sich schnell aus. Ich brauchte bald einen Gehilfen. Einer löste den andern ab. In diesem Jahr erhalte ich nun schon den zwölften jungen Bruder von Chrischona. Von Elbing aus konnten neue Stationen gegründet werden. Auf diese Weise sind allmählich fünf selbständige Arbeitsfelder entstanden, die sich sämtlich gut entwickeln, nämlich: Marienwerder, Marienburg, Mohrungen, Pr. Holland und Pr. Stargard. Chrischona wuchs in unsrem Osten. Früher stand ich allein da, jetzt sind zweiunddreißig Chrischonabrüder hier in der Arbeit, die freilich nicht alle

im Dienst der Pilgermission stehen. Ich war einer der ersten Brüder aus Ostpreußen, der den Weg nach Chrischona fand; heute sind es siebenundfünfzig Brüder aus unsern Provinzen, die in unsrem Mutterhause ausgebildet, eingesegnet und in die Ernte hin und her gesandt worden sind. (Nachgewiesen aus dem Glaubensboten vom Jahre 1878 an.)

Nun stehe ich schon sechsunddreißig Jahre ununterbrochen auf meinem Posten in Elbing. Wie es scheint, hat das geehrte Komitee vergessen, mich zu versetzen. Ob's noch einmal geschehen wird? Dann müßte es allerdings bald sein; denn viel Zeit wird für mich zum Wirken nicht mehr übrigbleiben. Zwingende Gründe liegen jedoch nicht vor, daß ich versetzt werden soll, es sei denn in den Ruhestand.

Sechsunddreißig Jahre schon bekleide ich auch das Amt eines Seniors. Ich weiß nicht, warum mir beschieden ist, diese Ehre oder Bürde oder beides so lange allein zu tragen. Wir hatten von Anfang an in jedem Jahr zwei bis drei Brüderkonferenzen, und da freue ich mich, sagen zu können, daß ich an keiner derselben gefehlt habe; niemals bin ich in der ganzen Zeit durch Krankheit oder andre Umstände an der Teilnahme verhindert worden. Ich danke dem Herrn für diese seine Gnade.

Neben meinem Evangelistenberuf habe ich nun auch rund fünfundzwanzig Jahre den wöchentlich erscheinenden „Gemeinschaftsboten", das Organ unsrer Gemeinschaften hier im Osten, redigiert. Wer ein weniges davon versteht, weiß, wieviel Mühe damit verbunden ist; es ist eine unscheinbare, aber nie endende Arbeit. Wenn ich meine Tagesarbeit vollbracht hatte, und wenn die andern Brüder sich abends zur Ruhe begeben konnten, dann mußte ich mich noch an meinen Schreibtisch setzen und öfters bis tief in die Nacht hinein mit den Manuskripten und Briefbeantwortungen mich beschäftigen. Doch habe ich die Arbeit immer gern getan, und Gott segnete sie.

Dies ist ein kleiner Umriß meiner vierzigjährigen Tätigkeit. Was in diesem Rahmen alles geschehen ist, konnte hier nur angedeutet werden. Es gab Kleines und Großes, Sonnenschein und Stürme, Freuden und Leiden zu erleben. Es ging durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte, durch Schwachheiten und Demütigungen mancherlei Art. Aber es ging. Gott war gut und treu. Die Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Viele Seelen sind für den Herrn gewonnen worden, unter welchen sich acht Männer befinden, die nun selber in verschiedenen Orten und Ländern Prediger und Boten des Evangeliums sind, abgesehen von denen, die in ihrem irdischen Beruf stehen und daneben treue Hilfsdienste tun.

Große pekuniäre Leistungen haben meine Leute nie vollbracht, sie konnten es auch nicht, da sie meistens wenig bemittelt waren. Aber sie haben treulich das Ihre getan, wofür ich stets dankbar war. Wir hatten immer genug, um das Gehalt, die Zinsen, die Abtragung von der Schuld und alles andre zu bestreiten. Besondere Ansprüche an meine Gemeinschaft habe ich nie gemacht. Es war mir immer sehr darum zu tun, niemand beschwerlich zu sein. Aus dem Grunde habe ich stets jede Gelegenheit zu vermeiden gesucht, die etwa meinetwegen eine Ausgabe seitens der Geschwister erfordert hätte. Ich feierte z. B. meine silberne Hochzeit, aber niemand wußte etwas davon. Ich feierte mein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum, aber nie-

mand wußte etwas davon. Jetzt feiere ich mein vierzigjähriges Jubiläum, und ich glaube, auch das weiß niemand; sollten es jedoch etliche erfahren haben, so besteht durchaus keine Gefahr. An manchen Orten und bei manchen Brüdern ist es in dieser Hinsicht anders. Ich will nichts dagegen sagen. Aber ich hatte meine Methode und meine Gründe. Dies mag vielleicht mit dazu beigetragen haben, daß ich sechsunddreißig Jahre an einem Ort mit meiner Gemeinschaft als solcher im vollen Frieden und in Eintracht gelebt habe.

Während des Krieges wurde unsre Arbeit nur wenig gehemmt. Aber die Zeit war schwer und ist es auch heute noch, ja wird es aller Wahrscheinlichkeit nach noch lange für uns bleiben. Dagegen ist nichts andres zu tun, als die Augen umsomehr auf den Herrn zu richten, der die Seinen nicht verlassen noch versäumen will.

Meine Frau ist mir eine gleichgesinnte liebe Gehilfin. Der Herr schenkte uns in der Ehe acht Kinder: vier Söhne und vier Töchter. Einer dieser Söhne starb als Kind im zarten Alter von vier Jahren. Der zweite Sohn fiel im letzten Kriege bei Dünaburg in Rußland im Alter von 23 Jahren. Er war ein frommer, lieber Jüngling. Der Herr nahm ihn aus dem Toben des Krieges zu sich in die stillen Friedenshütten. Das waren bewegte, schwere Tage für uns. Den dritten Sohn, der ebenfalls den ganzen Krieg durchgemacht hat, wie auch zwei Schwiegersöhne, gab der Herr uns gesund wieder zurück. An allen unsern Kindern und Großkindern erleben wir rechte Freude. Gelobt sei Gott für alles! Gelobt und gepriesen sei seine Barmherzigkeit und Treue, die er mir erwiesen hat von Jugend auf, namentlich aber in den vierzig Jahren meines Wirkens in seinem Weinberge! A. M."

Dankbarer Rückblick auf 40 Jahre Reichgottesarbeit.

1879—1919.

Vierzig Jahre sind verflossen
Seit ich von Chrischonas Höh'n
Mit zwölf andern Weggenossen
Durfte an die Arbeit geh'n.
Sinnend schau' ich heut' zurücke
Auf den langgestreckten Pfad,
Und es ruhen meine Blicke
Auf so mancher Gottesgnad'.

Stürmende See und auch ruhig Gefilde,
Dunkles Gewölke und sonniges Land
Einigen sich zum beweglichen Bilde,
Das zeugt von des Meisters still waltender [Hand.
Ging es auch nicht über Länder und Meere,
Blieb ich auf enge umschriebenem Raum,
Dennoch bekenn' ich dem Heiland zur Ehre:
Das Leben war mehr als ein flüchtiger [Traum;
Mehr als ein hastiges, stürmisches Treiben,
Mehr als ein ruhig beschaulicher Gang,
War es nicht immer ein würdiges Bleiben,
[(Joh. 15)
War's doch dem Ziele zustrebender Drang.

An des Zürichsees Gestade,
Am bekannten Heimatstrand
War's, da ich durch Gottes Gnade
Meine erste Arbeit fand.

Kleiner Garten — große Steine,
Engbeschränkter Horizont,
Unkraut viel und Helfer keine,
Und der Gärtner — ungewohnt!
Stiller Kampf, mit Unterliegen,
Uebung in Geduld und Mut,
Schmerzlich Brechen, nicht nur Biegen, —
Doch die Schule, sie war gut!

Nur zwei Jahr, dann war's zu Ende,
Und ein ander Werk begann,
Bei dem durch den Fleiß der Hände
Ich mein eigen Brot gewann.
Dort beim Rasseln der Maschinen
Und beim breiten Bürotisch
Ist mir oft der Herr erschienen,
Und mein Herz blieb warm und frisch.
In Familie und Gemeine,
Im Geschäft und auf der Bahn
Trug ich manches Jahr die Steine
Für den künft'gen Bau heran;
Bis der Herr vom Kaufmannsstande
Mit den Worten mich befreit:
„Weihe mir in diesem Lande
Deine ganze Kraft und Zeit!"

Lieb Glarnerland, sei mir gegrüßt!
Du hast mir oft den Kelch versüßt
Mit deiner stillen Berge Pracht,
Den Kelch, den mir dein Volk gebracht!
Ein braves Volk, sich selbst bewußt,
Den Freiheitsdrang in stolzer Brust,
Ein jeder Bürger Demokrat
Und treu und fleißig — in der Tat.
Doch für die Herzensfrömmigkeit
Fand selten einer Lust und Zeit,
Den Kirchturm ließ man freilich stehn,
Doch haßt' man das Versammlungsgehn!

Und dennoch hab' ich dreißig Jahr
Dort zugebracht, — und eine Schar
Von Jüngerseelen, gotterkürt,
Vom Tod zum Leben hingeführt.
Es stehen — hin und her zerstreut
Die Zeugen — Gott zum Preis — noch heut',
Und andre, die mit mir gebangt,
Sind längst zur ew'gen Ruh gelangt.
Das Samenkorn, das — langsam zwar —
Doch stetig wuchs von Jahr zu Jahr,
Hat mit der Zeit an manchem Ort
Das stolze Vorurteil durchbohrt.
Das meld' ich zur Ermutigung
Den Brüdern, die im Glauben jung
Noch heut' auf hartem Boden stehn:
Die Gottessaat wird doch aufgehn!

Doch, indes die Saat errinnet,
Lasset uns zum Säemann gehn,
Prüfen wir, was der gewinnet,
Den wir in den Furchen sehn.
Ist er selber ausgereifet,
In der heißen Sonne Glut?
Hat er alles abgestreifet,
Was zum Dienst des Herrn nicht gut? —
Jahre gehen, Jahre kommen,
Von der Welle sinkt der Schaum,
Jugendfeuer ist verglommen,
Und verblaßt so mancher Traum.
Aber in heiligen Unterrichtsstunden
Hat sich der Lehrer zum Schüler gefunden,
Lehrte verleugnen, verzichten, verstehn,
Lehrte zu glauben, auch ohne zu sehn. —
Heiliger Meister, wie hast du in Gnaden
Oftmals von Schuld und von Scham mich
[entladen,
Oftmals in herber, doch heiliger Zucht
Weggeräumt, was nur behindert die Frucht!
Inniger Dank dir von betenden Lippen,
Der du durch brandende Wogen und Klippen
Machtvoll und kraftvoll mein Schifflein
[gesteuert
Und huldvoll den Bund und die Gnade
[erneuert! —

Jahr um Jahr durft' ich mit Freuden
Meines Meisters Schafe weiden,
Und dabei auf Reisepfaden
Groß und Klein zur Herde laden.
Hier als Fischer, dort als Hirte
Sucht' und fand ich oft Verirrte,
Traf Gehilfen an beim Meister,
Blut- und stammverwandte Geister; —
So daß hin und her im Lande
Knüpften sich die schönen Bande
Wahrer Freundschaft, Lieb' und Treue,
Deren ich mich heut noch freue. —
Dabei durft ich noch im stillen
Helfen jene Kassen füllen,
Die den Heidenmissionaren
Für ihr Werk behilflich waren.
Zwar ich dacht' auch ans Versetzen,
Wenn auf angebot'nen Plätzen

Eine andre Art zu dienen
Mir als nützlicher erschienen;
Aber immer offenbarte
Mir der Meister: „Warte, warte,
Wenn die Stunde hat geschlagen,
Werd' ich es dir deutlich sagen." —
Und sie schlug: In reifen Jahren
Bin ich dann nach Bern gefahren,
Um in alt' und neuen Kreisen
Meinen Heiland anzupreisen;
Um zu wecken, was geschlafen,
Um zu züchtigen, zu strafen,
Um zu einen, was geschieden,
Zu ermutigen die Müden,
Um durch Wort und Schrift und Leben
Manchem Licht und Trost zu geben.
Heut noch bin ich da am Werke,
Gott ist meine Freud' und Stärke,
Täglich darf ich ihn erfahren
Als den Treuen, Wunderbaren.

Herrlicher Heiland, o könnt ich dich würdig
[besingen,
Möcht ich wohl gerne volltönende Lieder
Nimm es für gut, [dir bringen,
Was man in Schwachheit dir tut,
Droben wird's besser gelingen!
Heiliger Führer, in mancherlei Not und
[Gefahren
Hast du behütet die Brüder, die hier mit
Die meisten sind dort, [mir waren;
Wo du bereitet den Ort
Für deine vollendeten Scharen! —
Weiser Erzieher, du wirst meine Bildung
[vollenden,
Wirst fernerhin Gaben und Kräfte von
Wie du getan [oben mir senden,
Auf bisher durchlaufener Bahn,
Ich bleibe in deinen allmächtigen, heiligen
[Händen! —

W. Meili.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 16. Mai den Geschw. Gaugler in Pforzheim ein Söhnlein (Alfred, Detlef).
Am 20. Juni den Geschw. Halama in Zürich ein Söhnlein (Franz).
Am 22. Juni den Geschw. Lic. Kraemer auf St. Chrischona ein Töchterlein (Eva, Marie, Luise).
Am 24. Juni den Geschw. Spengler in Kandern ein Töchterlein (Hedwig, Lydia).
Am 17. Juli den Geschw. Müsken in Rotenburg a. F. ein Töchterlein (Annemarie).

Trauung:

Am 15. Juni Bruder Johann Stöhr in Schotten mit Jungfrau Dorchen Rabenau.

Adressen-Veränderungen:

Prediger J. H. Egemann, Innere Haldenstraße 28, Winterthur (Schweiz).
Pastor O. Lindenberg, Gartenstraße 22, Herveft-Dorsten (Westfalen).
Stadtmissionar Chr. Schnebele, Wielandstraße 12, Worms a. Rh. (Hessen).
Stadtmissionar Jean Keller, Polygonstraße 85, Straßburg-Neudorf i. Els.
Rev. Albert Reimann, Dinuba, Calif., U. S. A.

Zur gefl. Beachtung.

Wir haben für die Pilgermission ein eigenes deutsches Postcheck-Konto eingerichtet. Geldbeträge aus Deutschland können von jetzt an auf das

Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden
Nr. 25753

einbezahlt werden. Da die Abschnitte von der Poststelle uns zugesandt werden, können Mitteilungen, besonders darüber, wie der eingesandte Betrag zu verwenden ist, darauf gemacht werden.

Postsachen aus **Deutschland** wie Briefe, Drucksachen — jedoch keine Postkarten — Wert- und Einschreibesendungen, auch Pakete bis 5 Kilo, wenn sie keine Gegenstände enthalten, deren Ausfuhr verboten ist, können adressiert werden: N. N. **St. Chrischona, Postfach 555, Lörrach** Baden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

44. Band. | September 1920. | Nr. 9.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. (Hebr. 12, 2.)

Der Königsblick.

Der Ausdruck dieser Ueberschrift stammt vom seligen Professor Christlieb, der damit einmal das Pauluswort:

„Alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes" (1. Kor. 3, 23)

kennzeichnete. Die Kinder des lebendigen Gottes bekommen, wenn der Heilige Geist ihr Lehrmeister ist und sie in seiner Schule sich hineinführen lassen in die Tiefen Gottes, einen weiten Blick. Und je mehr ihr Blick und ihr Herz sich weitet, um so heller klingt ihr Lob, um so kraftvoller wird ihre Freude. Und zum Lobe Gottes sind sie da. Ob's uns auch wohl einmal als ein jubelndes Zeugnis entgegengetönt ist, jenes erste Wort der Bibel: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde"? das ist der erste Markstein der Geschichte und alles Werdens, und der steht auf ewigem Boden. Und ehe die dunklen Sündenmächte ihr furchtbares Weben begannen und all die Not ins Erdendasein und in die Geisterwelten trugen, ehe das alles ward, da war ewig das „Wort", wie Johannes uns sagt. Und dieses „Wort", in dem die ganze, ewige und lebendige Liebe mit unausdenkbarer Kraft sich entfalten wollte, war wie ein Urstrom, der die Schranken durchbrach, und da ward die Welt, da stand die Erde, da lebte der Mensch, und es war alles sehr gut; da ruhte Gott. Es war die erste Erfahrung, das erste Bewußtsein des Menschen, sich umschlossen zu fühlen von lauterer Gottesliebe, die sein Leben, sein Licht war und ihm seine Richtung wies. Und das allein ist Menschenbewußtsein, das erst das höchste Geschöpf zum Menschen macht, der nicht leben kann ohne im Element Gottes, von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes geht. Und diese Erfahrung ist auch die letzte, sie überragt die Geschichte. Wer diese Erfahrung macht, weiß sich in der Zeit mit all ihrer Not getragen auf den starken, ewigen Flügeln bis zur Heimfahrt, bis in die Ewigkeiten. Es ist mir immer eine tiefe Freude, zu lesen, was Johannes sagt, daß ohne dieses Wort, ohne diese starke, ewige Gottesliebe, ohne den ewigen Christus Gottes auch nicht eines ge-

worden ist von dem, was ist, und dann halte ich das des Heidenapostels daneben, wenn er mit weitem Blick sagt: „Aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ Und die Menschen Gottes und die seligen Scharen jubeln „Amen“. Anfang und Ziel ist Gottes Herrlichkeit, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei. In dieser Erfahrung ewiger Gottesliebe, wie sie vom Kreuz in die Abgrundtiefen geknechteter Geister strahlt (1. Petr. 3, 19), kommt das Herz zur Ruhe, wird weit und froh und ahnt mit Staunen: „Es ist alles euer!“ Ein Blick vom Nebo in das weite, breite, gute Land! Wir wollen ein wenig Umschau halten:

„Sie werden das Erdreich besitzen!“ (Matth. 5, 5.) In dem, der sanftmütig und von Herzen demütig ist, der da viele Söhne zur Herrlichkeit führt, hat Gott seinen Kindern alles untertan. O, laßt uns nicht achtlos und stumpf wandern durch unsres Gottes Garten! Wo allein kann echte Forschung sein, wo wahre Wissenschaft, wo wesenhaftes Entdecken, als allein bei denen, die in allem nur Gottes Angesicht suchen. „Alles, was wesenhaft ist, was verehrungswürdig, was recht, was lauter, was liebenswert, was wohllautend ist, ist's irgend Tugend, ist's irgend Lob, so denket darüber nach!“ (Phil. 4, 8.) Wir gehen an den Wundern Gottes so achtlos vorbei und könnten doch so bewußt reich sein in ihnen. O, wir wollen als Kinder Gottes lernen, zu sehen, zu forschen, zu wissen, was Gottes ist im reichen, weiten Gebiet der Natur, des Denkens, der Kunst mit einem innigen Gemüt, mit dem weitesten Blick, den Menschen haben können, dem Blick in Gottes Herrlichkeit! Die Krone aller Wissenschaft ist das Entdecken dieser Herrlichkeit. Christen müssen Entdecker sein, und ich wünsche uns allen, daß wir wiederlernten, was wir so oft verloren haben im lauten Schreien der Welt, kindlich zu jauchzen über Entdeckungen, die wir machen auf allen jenen Gebieten dessen, was doch Gottes ist, auf dem Gebiet wirklichen Wissens, wirklicher, heiliger Kunst. Und es ist doch das Schönste bei all dem, wenn das Herz aufgeht zum Lobe Gottes, der im Anfang Himmel und Erde schuf, und ohne den nichts ist, was ist. Wenn einmal Jesus Christus herrschen wird auf dieser Erde und mit ihm die Seinigen, da wird's offenbar werden, wie echtes Lernen und Wissen auf allen Gebieten, wahres Forschen und Entdecken ein herrliches Gottesziel gefunden haben in unsres Königs Friedensreich. Nichts ist für die Ewigkeit verloren, was für Gott zu seiner Ehre je erarbeitet ist, auch im sogenannten weltlichen Beruf. Wie kann derselbe so reich werden, wenn das Gemüt auf Gottes Herrlichkeit gerichtet ist! Und doch ist das noch das Geringste. Wir sehen dabei wohl Gottes Gewand, dessen Saum den Tempel füllt, aber er läßt uns auch in sein Herz schauen, wie es schlägt und liebt und liebt und schlägt.

Hörst du es schlagen für dich und für mich, der ich dein Bruder bin? „Alles ist euer!“ Du gehörst mir und ich dir! Nicht nach dem Fleisch, denn von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch. Aber Gott hat uns in Christo eine ganze Gemeinde geschenkt, deren unzählbare Glieder ebenso unzählige, wunderbare Gottesgedanken ausprägen, die wir erkennen und erleben dürfen. Ach, wie könnten die Kinder Gottes so reich sein, wenn sie einer im andern die dem einzelnen besonders eingeprägte Gottesart sehen wollten, die doch keiner für sich selbst hat, sondern da-

mit der mannigfaltige Reichtum Christi offenbar würde! Wie werden wir so reich, wenn Gott die Seinen je und je zusammenführt, damit sie ineinander Jesu Bild entdecken: „O, du trägst meines Heilandes Bild, mein Bruder, sieh, so bin ich ja reich in dir, denn er ist mein Freund! Und trägst du es anders als ich, nach dem Maß der Gnade, die in dir wirkt, so sind wir doch um so reicher, weil er uns größer wird. Hilf du mir nur, so wie ich dir helfen will, daß in uns beiden Jesu Bild heller leuchte!“ Das ist Gemeinschaft und ein herrlich Gnadengeschenk. Und wenn du dann jemand findest, in dem dir Jesu Bild entgegenleuchtet, dann denke, daß sein Reichtum dir gehört. „Alles ist euer“, das bewahrt vor Eifersucht und Neid. Und was muß das für ein Glanz vor dem Throne Gottes sein, wo all die Strahlen der Liebe Gottes in Christo ausgehen, sich mannigfaltig brechen in seinen Edelsteinen, die in Christo sind, und wieder zurückfluten zum Herzen Gottes! Nicht wahr, wir lassen die Eifersucht beiseite unter Jesu Kreuz und wollen den Reichtum Jesu in der Gemeinschaft sehen? Er gehört uns zumal in ihm. Alles ist euer, auch der Reichtum Gottes in der Gemeinschaft aller Heiligen.

Aber ich habe noch einen Gedanken, der mir wichtig ist beim Königsblick. So besonders bewegt mich immer, wenn ich denke an den ernsten Mann, der auf dem sehr hohen Berg die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit überschaut. In seinem Auge liegt der Glanz der Liebe, wie er auch widerstrahlte, als er später jenes wunderliebe Wort rief: „Wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“. Jene armen, müden Seelen, die ohne ihn nicht fertig werden, sind sein Reichtum. Und meine Gedanken suchen das Wort: „Alles hat Gott unter seine Füße getan, und ihn hat er gegeben als „Haupt über alles“ der Gemeinde, die da ist sein Leib, die Fülle des, der alles in allen erfüllt“ (Eph. 1, 23), die „Fülle“, die erfüllen will, was leer ist, die nicht in sich ruht, sondern die sich ergießt, wo sie Leere findet. Die Gemeinde Gottes, erfüllt in Christo mit der ganzen Gottesfülle des Lebens, der Liebe, des Friedens, der Freude und der Kraft, ist die „Fülle“, in der sich die Quellen öffnen und Ströme fließen für — die arme, müde Welt, die Gott also geliebt, daß er seinen Sohn gab. Und wenn wir uns füllen lassen mit der Kraft seiner göttlichen, ewigen Liebe, dann wollen wir uns freuen über jene liebe Zusage, die der Engel Gottes dem gefangenen Paulus gab: „Sieh, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen“, alle sind dein! Der größte Reichtum der Gemeinde Gottes ist der, daß sie Trägerin der Fülle ist, die in die Herzen suchenden Menschen hineinfließen will, daß sie lieben und mit Liebe wuchern darf. Und weißt du, ob der oder jener, der dir heute so „zufällig“ begegnet, vielleicht dir geschenkt ist, damit du ihn liebtest und sein leeres Herz füllteſt? „Alles ist euer!“ Auch die müden, leeren Menschen, die Gott in deine Umgebung stellte, ein heilig Geschenk! Und wenn dir dann der, aus dessen brechendem Auge der hellste Strahl der Liebe brach, der die Finsternis durchbrach, bis hin zu den tiefst gefallenen Sündern, den Königsblick seiner Kreuzesliebe schenkt, dann wirst du merken, das sei das Tiefste und Reichste in der Zusage: „Alles ist euer! Gott hat den Seinen sein Wesen geschenkt und sie gelehrt, zu sehen, wie er sieht, das Wesen der Liebe und den Blick der Liebe: „Alles ist euer, ihr aber seid

Christi, Christus aber ist Gottes!" „Laßt uns doch hinaufziehen und das Land einnehmen! Wir mögen es überwältigen in Jesu Kraft!" (4. Mose, 13, 30.)

Pfarrer lic. Rich. Kraemer,
St. Chrischona.

Meine Gnade soll nicht von dir weichen!

Es ist einige Jahrzehnte her, ich war schwerkrank in Karlsbad, ging einsam meine Straße und wollte mit niemand reden als mit meinem Herrn, dem ich viel und der mir viel zu sagen hatte. Da führte eines Tages mein einsamer Weg bei Sonnenuntergang an einem Waldrande an einen herrlichen Punkt. Eine Kette der blauen Berge folgte der andern, so streckte sich das Gebirge am Horizont hin. Als ich da so still saß, erinnerte mich der Herr an dieses Wort: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen" (Jes. 54, 10). Die Berge da werden alle weichen, die haben ihre Zeit, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen! Mein Herz wurde tief bewegt, ein Strom von Frieden zog ein, und nassen Auges las ich auf den blauen Bergen die Verheißungen ewiger Gnade. Darüber sind vierzig Jahre hingegangen, mancher Tag der Untreue von meiner Seite, mancher Tag des Sonnenscheins, der Freude, des Erfolges, mancher Tag tiefen Leidens und ernster Prüfung, aber Gott hat Wort gehalten. Von seiner Liebe sagt uns hier das Wort, daß ihre Gluten Feuergluten sind, es ist die Liebe, die um uns warb am Kreuz. O, daß die Gnade Gottes durch die Macht des Heiligen Geistes in dieser Stunde vor unsern Augen ein wenig den Schleier wegnehmen möchte, daß wir deutlicher sehen könnten das Angesicht Jesu, den bleichen Mann mit der Dornenkrone, mit den brechenden Augen und ausgestreckten Händen, der aus Liebe zu dir, o Menschenkind, unter deiner Schuld zusammenbrach, der in der Todesqual verlassen werden mußte von seinem Gott, damit du Frieden und eine geöffnete Tür des Vaterhauses finden solltest! Hast du verstanden im Blick auf das Kreuz: diese Gluten der Liebe sind Feuergluten? O, laß sie strömen in dein Herz! Gott gebe Gnade, daß durch den Heiligen Geist die Liebe Gottes ausgegossen werde in unsre Herzen! — Da ist mancher, der sagen darf: Ich liebe Jesum! Es gibt aber etwas Herrlicheres als dies, nämlich: Jesus liebt dich mit einer Liebe wie Feuergluten, die auch die Ströme nicht können löschen! Wenn nun Gott seine Liebe in unsre Herzen gegeben hat, so laßt uns wachen, daß nicht der Feind mit irgendwelchen großen Wassern des Unglaubens und der Wissenschaft, der Menschenverherrlichung, der Alltäglichkeit auslöscht diese Glut der Liebe Gottes, die der Heilige Geist in unsern Herzen angezündet hat! Laßt uns wachen, wenn wir von dannen gehen, daß dieses große Wasser des irdischen Lebens mit seinen täglichen kleinen Pflichten, Forderungen und Fragen nicht etwas auslösche von der Liebe Gottes, die in dein Herz ausgegossen ist! Da ist große Gefahr. — Es gibt allerhand Ströme, die diese Liebe ertränken und den Herrn auf den zweiten Platz stellen wollen. O, daß wir täglich in seine Augen, in sein Herz, in seine Wunden, in seine Liebe neu schauen möchten! Paulus sagt: „In dem allen sind wir mehr als Ueberwinder durch den, der uns geliebet hat. Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewal-

ten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein andres Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn" (Römer 8, 37—39). — Hier steht (Hohelied 8, 7): „Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses um die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten". — Der, welcher das geben will, um uns diese Liebe abzukaufen, ist nicht ein Traumbild, sondern ein wirkliches Wesen. Es ist Satan, der die Güter seines Hauses bietet, um dir, Kind Gottes, abzukaufen, was dein Herz glückselig macht, was dein eigentliches, wahrhaftes Leben ist, und wenn er kommt und will es dir abkaufen, lerne die königliche Sprache reden: ich verachte dich, alle deine Gaben, was du hast und bist, denn mein Jesus ist mehr! — Sind jetzt solche Herzen hier, welche begehren, dieses Leben des Friedens, gelehnt auf den Geliebten, zu finden und sich in die Hand dieses wunderbaren Heilandes zu legen? Wer will dieses Leben empfangen und die vor ihm liegende Wegestrecke nicht mehr, wie die hinter ihm liegende, allein gehen, sondern gestützt auf diesen Freund? Sprich zu deinem Heiland: „Ich will es!"

v. V.

Gute Winke.

Unter den vielen hundert Dingen, die ich Ihnen, mein Lieber, noch sagen möchte, kann ich Ihnen nur noch dies sagen:

Sollen Sie sich einmal ehelich verbinden, so seien Sie nicht so leichtsinnig, es ohne Gebet zu tun!

Sollen Sie einmal ein Amt, einen Stand, eine Würde annehmen, so seien Sie nicht so leichtsinnig, es ohne Gebet zu tun!

Sollen Sie einmal etwas Wichtiges unternehmen, seien Sie nicht so leichtsinnig, es ohne Gebet zu tun!

Ohne Gebet handeln, heißt ohne Gott handeln. Ohne Gott handeln, heißt ein Gottesleugner sein. Mit Gebet handeln, heißt mit Gott handeln. Wer mit Gott handelt, handelt recht und glücklich.

Die Gnade unsres Herrn sei mit Ihnen!

Lavater.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 11. August 1920.

Wir stehen mitten in der Sommer- und damit Erntezeit. Wer jetzt unsern Berg besucht, sieht überall fleißige Hände. Die Zöglinge vom Handwerkerstand betätigen sich in den Werkstätten, ist doch manches an und in den Häusern, das der Ausbesserung bedarf. Da greifen Schreiner, Maurer, Anstreicher, Sattler tapfer zu, um alles auszubessern und in gutem Zustande zu erhalten. — Die Ende Juli einsetzende Hitze hieß uns mit der Oehmdernte früh beginnen. Bald kam jedoch erquickender Regen, so daß einige Vormittage noch dem Unterricht gewidmet werden konnten. Das nehmen unsre Zöglinge inzwischen als wohltuende Abwechslung immer gern mit; denn das Erforschen des teuren Wortes Gottes bleibt auch durch die Arbeitszeit des Sommers hindurch im Grunde die Hauptsache. Das erfordert der Zeugendienst an den Sonntagen, den wir alle so gern in den Gemeinschaften um unsern Berg her tun. Dafür gilt es, jede Viertelstunde treu auszukaufen zur Vorbereitung für den hochwichtigen Dienst. — Der Ertrag der Oehmdernte wie der Getreidefelder ist ein guter. Wir danken dem treuen Vater im Himmel für diese Güte und Fürsorge, mit der er an uns und seine Menschenkinder denkt, um der Not zu steuern, die besonders in den Ländern groß ist, die am Krieg beteiligt waren.

* * *

Am 26. und 27. Juli besuchte uns Pastor Fliedner aus Madrid. In der ihm eigenen, humorvollen Weise gab

er uns Lichtblicke in die schwere, aber gesegnete Arbeit unter den Katholiken in Spanien. Er erzählte besonders von den Anfängen der Arbeit unter seinem ehrwürdigen Vater. Wie wenige hat dieser das Wort des Herrn beachten müssen: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Matth. 10, 16). Seine Mitteilungen göttlicher Durchhilfe bestätigten uns neu die Wahrheit des Apostelwortes: „Gottes Wort ist nicht gebunden“ (2. Tim. 2, 9). Kein Mensch, selbst wenn er in Macht und Würden dasteht, kann es aufhalten. Es geht übermächtig seinen Weg wie ein Strom, den man eindämmen, aber nicht aufhalten kann. Gottlob, daß wir in diesem Lebensstrom des Wortes Gottes baden und seine reinigenden und befruchtenden Wasser weiterleiten dürfen in alle Länder der Erde!

* * *

Unsre Geschwister Sames teilten uns mit großer Freude mit, daß die Chinesische Gesandtschaft in Bern ihnen ungewöhnlich schnell die Einreiseerlaubnis für ihre Rückkehr nach China gegeben habe. So dürfen sie jetzt bei den Missionsfreunden hin und her Abschiedsbesuche machen, um dann mit noch zwei Schwestern: Martha Uster und Rose Piaget aus der Bibelschule im „Haus zu den Bergen“ im Herbst die Reise anzutreten. Der Herr rüste sie mit viel Freude und Kraft nach innen und außen für die so notwendige Arbeit in China!

* * *

Vorgestern hatten wir eine kleine Abschiedsfeier. Zu den im Juni ausgesandten Brüdern der letzten Klasse mußten wir infolge eines dringenden Rufes aus Gießen noch einen aus der nächstfolgenden Klasse aussenden. Es ist dies unser Bruder Alfons Schmelzer aus Lahr in Baden. Er wäre sehr gern noch ein Jahr hier geblieben, und wie sehr hätten wir ihm diesen Gewinn gewährt, wenn die Arbeit in Gießen und Umgegend nicht gebieterisch seine Kraft gefordert hätte! Er wird nun unserm Br. Fr. Herrmann in Gießen helfen, der als Senior unsres ausgedehnten Feldes in Hessen oft reisen und auf andern Stationen Besuche machen muß. Auch dient er sonst gern auswärts mit seiner evangelistischen Gabe. Seine Einsegnung wird Br. Schmelzer nächstes Jahr, so der Herr Gnade gibt, mit seinen Klassenbrüdern empfangen. Wir empfehlen ihn der Fürbitte der Geschwister.

Das Haus „Zu den Bergen“ freut sich, vielen erholungsbedürftigen Freunden geistliche und leibliche Stärkung gewähren zu dürfen. Dem Herrn sei Dank, daß die neutrale Zone gegen das badische Nachbarland nun aufgehoben ist und unsre lieben Gäste viel mehr Bewegungsfreiheit haben! In der Kaffeehalle „Waldrain“ genießen viele Besucher an den Werktagen, besonders aber an den Sonntagen, eine freundliche Bewirtung.

Wie in den vergangenen Jahren erläßt die Leitung der beiden Häuser auch in diesem Jahr eine

Freundliche Einladung

zum Herbstkursus für Frauen und Jungfrauen im Haus „Zu den Bergen“, St. Chrischona, vom 4. — 16. Oktober 1920.

Beginn Montag abend 7 Uhr.

Motto: „Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne“ (Ps. 119, 111).

Anmeldungen sind zu richten an: Fräulein M. Rappard, „Zu den Bergen“, St. Chrischona bei Basel.

Eingegangene Briefe.

Vom 15. Juli bis 11. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

K. Schulz, Bad Nauheim; **Zubler,** Rafz; **Busse,** Velimirovaz; **Figge,** Berlin; **Wupperfeld,** Kai-hsien, China; **Zacher,** Unterhallau; **Jost,** Eisenach; **Flückiger,** Bauma; **Schoop,** Seon; **Hilligardt,** Waverly; **Sames,** z. Z. Rämismühle; **Heise,** La Grange (Texas); **Denzler,** Bauma; **Schauffele,** Urach; **W. Weber,** Winzeln; **Kübler,** Meilen; **Marczinski,** Kolberg; **Daepp,** z. Z. Annweiler; **Gysel,** Adliswil; **Rohacek,** Bács-Kiszacs (Südung.); **Mülln,** Marienwerder; **Böhler,** Königsberg; **Strub,** Glogau; **Stahl,** Grünberg; **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Sawitzki,** Johannisburg; **A. Martin,** Neidenburg; **Würsten,** Straßburg; **Rudolph,** Memel. **Hermes,** Witten; **Meis,** Straßburg; **Frost,** Barmen; **Wiemer,** Friedberg; **Krapác,** Praha-Ziskov; **Gosteli,** Erliacker (Baselland); **Herrmann,** Gießen; **Steiger,** La Chaux-de-Fonds; **A. Müsken,** Rotenburg; **O. Herrmann,** Graudenz; **Smith,** Odessa (Wash.); **Stabe,** Marburg; **Fr. Mueller,** Eaton, Colo.; **Schönherr,** Birsfelden; **Böhlen,** Affoltern a. A.; **Engel,** Liegnitz; **Blasberg,** Barmen; **J. Weber,** Neustadt; **Handschin,** Arbon; **Skambraks,** Labiau; **Motzkus,** Elbing; **Brütsch,** Dübendorf; **Wieler,** Karlsruhe; **Aumann,** Ritzville (Wash.); **Herholz,** Pine Island, N. Y.; **Marek,** Lötzen; **Kirchner,** Giengen; **Dobeck,** Widminnen; **Baudler,** Beulah, North Dakota, U. S. A.; **E. Metzger,** Barmen; **Grau,** z. Z. Männedorf; **R. Wolff,** Storkow; **J. Keller,** Sidski-Banovce (Slavonien); **Ritter,** St. Ingbert.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Aus der Schweiz.

Bruder G. in A.: „Dein Reich komme! Obschon das Reich Gottes kommt und Gott will, daß es komme, ist es doch nötig, zu beten und zu arbeiten, daß es komme. Aber es soll nicht bloß zu andern kommen, sondern auch zu uns, zu mir. Es hat mir bei meiner Versetzung hierher viel geholfen, daß ich von vornherein nicht nur Gnade hatte, mich vom vorigen Arbeitsfeld zu lösen, sondern auch wußte, im neuen gibt's wieder eine Doppelaufgabe: lernen und arbeiten. Das ist gut so, da bleibt man im Gleichgewicht, Harmonie kommt ins Leben. Es gilt nicht bloß an andern, sondern auch an sich selbst zu arbeiten. Wehe dem Arbeiter im Weinberge Gottes, der nur andre korrigieren will, nicht aber sich selbst! Gott bewahre uns vor solchem Hochmut! Lernend wollen wir lehren und lehrend lernen; indem wir sorgfältig darauf achtgeben, daß Gottes Arbeit an uns gelingt, wird auch unsre Arbeit an andern ihr Ziel nicht verfehlen.

Zu lernen und zu arbeiten gab's und gibt's immer noch viel. Neue Menschen, neue Verhältnisse schaffen neue, schwere Aufgaben, die erfüllt sein wollen. Man muß sich auseinandersetzen mit neuen Fragen und darüber ins reine kommen. Wie wichtig ist doch auch das Studium des Charakters der einzelnen Seele wie eines ganzen Volkes, um bei der Verkündigung des Evangeliums den rechten Ton, den entsprechenden Inhalt und das passende Wort zu finden! Wer ist hierzu tüchtig? Gott kann und will uns tüchtig machen.

Man erwartet Gehaltvolles in Predigt und Bibelstunde wie auch bei Besuchen. Das ist eine Freude. Einer leeren Unterhaltung bin ich gründlich abhold. Ich bin glücklich, wenn ich in die Tiefe des Wortes gehen kann und dafür empfängliche und dankbare Zuhörer habe. Gott sei Dank, es gibt noch Menschen, die wirklich das ganze Evangelium begehren und im Leben darzustellen sich befleißigen! Diese bezeugen dann ihre Freude über das Empfangene mit der Tat. — Solche Erfahrungen halfen mir, den Dienst mit Freuden zu tun und auch die Arbeit an der eigenen Person nicht zu vergessen. Der Herr ist im ganzen Arbeitsfeld am Werk, rettet Menschen und führt die Gewonnenen tiefer in

die Fülle seines Lebens ein. Der Besuch der Versammlungen und Bibelstunden ist ein guter; besonders letztere bereiten allen viel Freude. Stiftshütte, Philipperbrief und biblisches Gebet waren die Gegenstände der Behandlung. Gepriesen sei der Herr für alle Lichtblicke in sein teures Wort!"

Bruder Z. in U.: „Wie immer, so ging ich auch diesmal wieder von der gesegneten Julikonferenz mit neuer Hingabe in meine Arbeit zurück. Die Aufgabe ist nicht leicht, einen größeren Kreis von Gläubigen mit dem Wort des Lebens zu bedienen und ihnen in allen Schwierigkeiten seelsorgerlich mit Rat und Tat beizustehen. Größer jedoch als die Aufgabe ist immer die Gabe des treuen Herrn, womit er seine Knechte zum Dienst ausrüstet. Freilich erfordert die Arbeit viel Gebet zum Herrn und Versenkung in sein teures Wort. Aber das macht sie gerade köstlich und lieb, indem wir selbst dabei wachsen und als Ackersleute die Früchte am ersten genießen. Ich mache die Erfahrung, daß jedes Jahr, jeder Zeitabschnitt sein besonderes Gepräge trägt. Zu Zeiten wehen Gottes Winde vom Thron der Herrlichkeit, dann ist es freilich sel'ge Zeit; wenn Scharen armer Sünder entfliehn der ew'gen Glut, dann jauchzen Gottes Kinder hoch auf vor gutem Mut. Dann wieder gibt's Zeiten der Stille, Dürre und Prüfung, in denen wir Geduld und Glauben lernen und bewahren müssen. Ein andermal kommen Zeiten der Erquickung für die Gläubigen, ein Sehnen nach Vertiefung, Heiligung und Sieg erwacht. Gott gewinnt mehr und mehr Raum in den Herzen und gestaltet sie durch seinen Geist um in das Bild seines Sohnes.

Für solches Wirken Gottes müssen wir ein offenes Auge und Ohr haben, um die Zeiten zu beachten und zu benützen; sonst verschlafen wir sie und kommen erst zur Besinnung, wenn sie vorüber sind.

Die letzten Monate brachten viel Krankheit und daher viele Krankenbesuche. Aber es war nichtsdestoweniger eine Segenszeit, die Frucht für Gott abwerfen wird.

Einige Geschwister wurden in die obere Heimat versetzt, andre dagegen wie aus des Todes Rachen gerissen. Mögen diese das neugeschenkte Leben ihrem Gott zum Opfer weihen, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig sei!"

Bruder S. in L.: „Siehe da das Land vor dir, das der Herr, dein Gott, dir gegeben hat; zieh hinauf und nimm es ein! (5. Mose 1, 21.) Der Rückblick auf das verflossene Quartal fordert mich zum Loben und Danken auf. Zwar sind es nicht besonders wichtige Ereignisse, von denen ich berichten kann, allein das ist der Mitteilung wert, daß der Herr täglich sein Erbarmen über die ganze Arbeit groß sein und sie ungehindert fortsetzen ließ. Was wirklich fruchtbringender Dienst war, weiß freilich der treue Herr allein. Mir wurde mehr denn je wichtig, im Glauben zu handeln und persönlich mit meinen Geschwistern dem Herrn näherzukommen. Hier in unsrer Gegend haben wir viel Wechsel; die Leute kommen und ziehen wieder fort. Dennoch freuen wir uns, wenn sie mit unsrem Herrn und Heiland in Berührung kamen und mit ihm weiter wandern. Angesichts solcher Verhältnisse bedarf es viel Glauben und Vertrauen, viel Kraft des Wortes des lebendigen Gottes, daß es seine Wirkung nicht verfehlen werde. Ich finde die Arbeit an der Jugend besonders wichtig. Wir laden alle neuankommenden jungen

Männer in den Jünglingsverein ein. Auch den vielen Töchtern, die hierherkommen, werden Einladungen, begleitet mit guten Traktaten, gesandt. Das ist eine Arbeit, die ich mit viel Gebet tue. So suchen wir die Jugend für den Herrn zu gewinnen. Wir betrachten sie als eine Ernte, die der Herr uns in seine Scheune sammeln heißt. Ich bin gewiß, er wird viel Gnade schenken, so daß die Arbeit nicht vergeblich sein wird."

Bruder F. in B.: „Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, das uns der Herr getan hat, und der großen Güte, die er uns nach seiner Barmherzigkeit und großen Gnade erzeigt hat." „In letzter Zeit hat der Herr manche schwach und krank werden lassen, um sie dadurch innerlich stark und gesund zu machen. Das ist ja Gottes Erziehungsweise: durch äußere Not inneren Segen zu geben. Andern hat er gezeigt, wieviel es noch mangelt an einem göttlichen Wandel. Gottlob, daß gerade in letzter Zeit der Herr einigen Gnade gab, die Welt und ihre Lust dranzugeben und sich dem Herrn zuzuwenden!

Regelmäßig durften wir die Versammlungs-, Bibel- und Vereinsstunden für Männer und Jünglinge, wie auch für Jungfrauen halten. Sehr wichtig sind besonders die Gebetstunden. Nur ist das nicht allen Gotteskindern klar, da muß noch manches gelernt werden. Gesangstunden haben wir fast in allen Gemeinschaften; sie erweisen sich als ein Segen für die Arbeit. Ein Dienst wie der unsre braucht vor allem auch Evangelisation. An sechs Orten wurde im vergangenen Winter das Evangelium verkündigt. Bei Kranken und Gesunden wurden mehrere hundert Besuche gemacht. Diese Arbeit erfordert viel, viel Gebet. Sie ist dafür auch eine sehr segensreiche. Besonders die Alten und Einsamen sind außerordentlich dankbar, wenn sie besucht werden und hören von dem Einen, was not tut.

In der schönen Pfingstzeit feierten wir unser Jahresfest. Die beiden Pfingsttage waren segensreich für das ganze Arbeitsfeld. Herr Pfarrer Lic. Kraemer führte uns so recht in die Heilsfülle hinein und brachte uns allen eine tiefgehende Stärkung.

Im übrigen ging's durch böse und gute Gerüchte, durch Freude und Leid, Kampf und Sieg, Demütigung und Erhebung, aus Glauben in Glauben. Wir haben alle Ursache, dem Herrn dankbar zu sein. Getrost blicken wir in die Zukunft; denn durch seine Kraft ist uns alles geschenkt, was wir zum Leben und göttlichen Wandel nötig haben."

Bruder S. in C.: „Viel Freude macht mir die Arbeit in L. Die Versammlungen werden hier sehr gut besucht; in der Bibelstunde hat sich die Besucherzahl verdoppelt. Wir dürfen Früchte der Arbeit sehen. Die Leute kommen sogar aus den umliegenden Ortschaften zur Betrachtung des Wortes Gottes. Der Dienst ist zwar anstrengend, jeden Sonntag drei Versammlungen, daneben noch Gesang- und Gebetsvereinigungen. Allein der Geist der Freude stärkt nach innen und außen, daß die Arbeit dennoch eine Freude bleibt. Mit der Jugend mache ich zwischenhinein an Sonntagen Spaziergänge. Das hat sie sehr gern. Die Wochentage sind ebenfalls gut ausgefüllt. Da sind Bibel- und Gesangstunden zu halten, Besuche bei Gesunden und Kranken zu machen. Der Herr segnet alles, was kraft seines Geistes für ihn getan wird. Freilich fehlt es auch nicht an Widerstand,

Feindschaft und Schwierigkeiten aller Art; aber der Herr ist treu und hilft freundlich durch. Wir spüren hier auch sehr stark den Einfluß des schlimmen Zeitgeistes. „Brot und Spiel" sind auch hier eben das einzige Verlangen der großen Masse, und es kostet viel, einzelne aus der Welt heraus zu gewinnen für den Herrn und das Wort seiner Gnade. Dennoch schätzen wir groß die Freiheit und die offene Tür, arbeiten zu dürfen. Es mag bald die Nacht kommen, da niemand mehr wirken kann."

Aus Deutschland.

Bruder G. in S.: „Als ich nach einem Schriftwort suchte, das für unsre Erfahrungen im letzten Gemeinschaftsjahr passen würde, wurden meine Gedanken auf Offenbarung 3, 8 gelenkt: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür!" Zwar muß ich gleich hinzufügen, daß lange nicht alles auf uns zutrifft, was der Herr der Gemeinde zu Philadelphia sagen konnte — es ist im Gegenteil noch viel laodizeisches Wesen unter uns —; aber zur Ehre des Herrn können wir doch sagen: Er hat uns eine offene Tür gegeben.

1. Eine offene Tür zu vielen Menschenherzen schenkt uns Gott in den gutbesuchten Sonntagabendversammlungen. Wir haben fortlaufend das Lebensbild Moses betrachtet. Im Leben dieses Glaubensmannes finden wir so viele Beziehungen zum eigenen Glaubensleben. Das ist Anschauungsunterricht. Möge die Frucht desselben bei uns offenbar werden!

2. Eine offene Tür des Wortes gab uns der Herr auch in den Donnerstagbibelstunden. Der Epheserbrief mit seinen tiefen, köstlichen Heilslehren und den vielen Mahnungen fürs praktische Leben beschäftigte uns. Ach, daß der Herr uns noch mehr die Schrift öffnen könnte! Er gebe uns auch gehorsame Herzen zum Tun der erkannten Wahrheit!

3. Eine offene Tür zum Gnadenthron Gottes hatten wir in den Gebetstunden an Sonntagmorgen. Im letzten Bericht mußte ich noch klagen über schlechten Besuch. Jetzt kann ich freudig sagen, daß viele Geschwister immer mehr den Segen dieser Weihestunden erkennen. Die Ewigkeit wird es einmal offenbar machen, wie viele innere Segnungen die einzelnen empfangen haben, und wieviel das Gebet der Gläubigen bei dem äußeren Fortgang der Arbeit mitgewirkt hat.

Auch in der Jugendarbeit ließ uns der Herr Freude erleben. In der Sonntagschule haben wir jetzt etwa zweihundert Kinder in neun Gruppen. Da streuen wir Sonntag für Sonntag die edle Saat auf Hoffnung aus. Weil der Religionsunterricht in der Schule oft sehr mangelhaft ist, haben wir an den Mittwochnachmittagen eine Unterrichtsstunde für elf- bis vierzehnjährige Kinder. Gott gab uns in einer gläubigen Lehrerin eine treue Mitarbeiterin für diesen wichtigen Zweig der Arbeit.

Mit Dank können wir auch auf den Fortgang der Arbeit im Jünglings- und Jungfrauenverein zurückblicken. Hier spüren wir den Segen der Sonntagsschule auch in der schönen Zahl von Konfirmanden, die den Zuwachs in unserm Verein bilden. Es gab aber nicht nur äußere Vermehrung, sondern auch, gottlob, bei einzelnen innere Entscheidungen für den Herrn. Das sind dann unsre größten Arbeitsfreuden.

Unser Gebetswunsch ist, daß der Herr uns auch ferner die Tür seines Wortes offen halte. Kol. 4, 3: „und betet zugleich auch für uns, auf daß

Gott uns eine Tür des Worts auftue, zu reden das Geheimnis Christi."

Bruder S. in M.: „Das zweite Quartal begann in der Karwoche. Das Wort vom Kreuz war daher vor allen andern Wahrheiten der Schrift die frohe Botschaft, die wir unsterblichen Menschenseelen rühmend bezeugen durften. Meine Erfahrung im verflossenen Vierteljahr ist die, daß dieses Wort den einen eine Torheit, den andern eine Gotteskraft zum Leben ist. Den Gemeinschaftskreisen in der Umgegend durfte ich regelmäßig mit dem Worte dienen. Zu den Versammlungen kamen immer Menschen, die ein Verlangen nach Gotteswort hatten. Das ersieht man nicht nur am Kommen zur Stunde, welches ja in der arbeitsreichen Sommerzeit bei den Landleuten geradezu eine Willenskraft erfordert, sondern auch an der Abnahme des Wortes und der Dankbarkeit, die sich an der Beteiligung, am Gebet und an den Opfern fürs Werk kundgibt. Von Erweckungen und Bekehrungen zum Herrn kann ich nicht berichten; aber er hat sich in den Stunden nicht unbezeugt gelassen. Hin und wieder haben wir's erlebt, wie sich Kinder Gottes vom Wort durchrichten ließen und sich dann vor dem Herrn bußfertig beugten, oft, nachdem sie auch Menschen ihr begangenes Unrecht bekannt und gutgemacht hatten.

Auch einmal einer größeren Zuhörerschaft das Wort vom Kreuz als Gotteskraft zu bezeugen, bieten die „freien Feste" — Versammlungen im Freien — Gelegenheit. Da wird der Same des göttlichen Wortes unter treuem Gebet ausgestreut als eine Saat auf Hoffnung."

Bruder M. in R.: „Seit Frühjahr haben wir in den verschiedenen Gemeinschaften Versammlungen am Sonntag im Freien, die durchweg gut besucht sind. Am ersten Pfingsttage wurde eine solche von tausend bis zwölfhundert Personen besucht. Unsre Posaunen- und Gesangchöre helfen dabei in dankenswerter Weise mit. Wir bitten den Herrn, daß diese Zusammenkünfte, bei denen Zuhörer kommen, die sonst keine Versammlung besuchen, Ewigkeitsfrucht wirken möchten. Es geht dabei ohne Selbstgericht und Beugung nicht ab. Auch heute, als ich die Festansprache von Herrn Pfarrer Würz im Glaubensboten las, mußte ich bitten: Herr, schenk mir mehr von der Fülle deines Geistes, der ein Geist des Gerichts, der Wahrheit, Reinheit und Demut ist! Wie nötig ist doch das alles zu unsrer eigenen Bewahrung und Förderung zum Dienst an andern!

Von einer Evangelisation möchte ich noch berichten. Sie mußte unter sehr schwierigen Verhältnissen begonnen werden. Die Welt spottete im voraus derselben, und selbst die Gläubigen rieten ab, sie zu haben. Im Vertrauen auf den Herrn ging ich dennoch ans Werk, und er, der größer ist als alle unsre Schwierigkeiten, ließ sich nicht unbezeugt. Wohl merkten wir alle stark den Widerstand des Feindes, so daß wir nur immer flehen mußten: Herr, erbarme dich unser und der armen Seelen, die aus der Finsternis ins Licht kommen müssen! Dann aber, am Schluß der Arbeit gab der Herr seiner Gnadenbotschaft einen großen Sieg. Seelen kamen zum Frieden. Eine Gerettete rief leuchtenden Angesichts: „Ich habe nun den Grund gefunden!" Eine andre bekannte, seit mehr als zehn Jahren Gott gesucht zu haben. Auch sie kam zum Glauben an den Herrn Jesus und zum Frieden mit Gott. Jetzt gilt es, die Neugewonnenen zu pflegen und priesterlich für sie einzustehen, daß der Herr sie bewahre vor dem Argen.

Er wird es tun, der treue, große Hoheprieſter."

Bruder B. in M.: „Ein Segen zu ſein auf allerlei Weiſe, liegt mir und vielen in unſrer Arbeit ſehr am Herzen. Nicht nur wollen wir den zahlreichen Beſuchern unſrer Verſammlungen das Evangelium vom Herrn Jeſu Chriſto anbieten, ſondern auch denen, die nicht kommen, verſuchen wir auf alle Weiſe zu dienen. Unſre „Blättermiſſion" bezweckt, die ganze Stadt Haus für Haus mit dem Wort des Lebens zu verſorgen, „damit ſie keine Entſchuldigung hat". Der Jugendbund tut dieſe oft nicht leichte Arbeit an den Sonntagen im Aufblick zum Herrn, manche mit Freuden, etliche nicht ohne Seufzen.

Die hinter uns liegenden ſchönen Frühlingswochen haben uns mancherlei Abwechſlungen gebracht. Miſſionsverſammlungen, Jahresfeſt des Jugendbundes, Ausflüge auch mit einem Dampfer an den Oſtſeeſtrand und andres mehr füllen die Zeit aus. Alles aber geſchieht nur zum Zweck, wenn möglich, „ihrer viele zu gewinnen".

Aber wie mir die Gewinnung von Seelen am Herzen liegt, ſo auch die Pflege der Geretteten, und dazu dienen die regelmäßigen Gebets-, Bibel-, beſonders aber die Gemeinſchaftsſtunden für die Mitglieder. Immer und immer wieder ſind Reinigung, Beugung und Löſung notwendig; denn welche betrübenden Blicke tut man noch in das Innenleben vieler Gläubigen! Wie fehlt es doch da bei manchen ſo ſehr an einem vollen Stehen in der Gnade und nüchternen Heilgungsleben! Oft ſteht dieſer und jener in einer ſo ernſten inneren Kriſis, daß man nur flehen muß: Herr, hilf hindurch zum Siege! — Daß ich allen das Wort der Wahrheit in Liebe recht teilen möge, Troſt und Frieden, wie Worte der Warnung zu rechter Zeit reden möchte, iſt mein Gebet auch wieder für das vor mir liegende neue Quartal im Dienſte meines treuen Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti."

Verdankung.

Auf Wunſch verdanken wir gern eine reiche Liebesgabe von **Mk. 1000,** deren Geber ungenannt ſein will. „Wer Dank opfert, der preiſet mich; und da iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Pſalm 50, 23).

Perſonal-Nachrichten.

Geburten:

Am 20. Juni den Geſchw. Rywotzki in Reutlingen ein Töchterlein (Johanna).
Am 17. Juli den Geſchw. Hermes in Witten ein Söhnlein (Robert).
Am 18. Juli den Geſchw. Würſten in Straßburg ein Söhnlein (Chriſtian Georg).
Am 26. Juli den Geſchw. Weber in Neuſtadt a. H. ein Töchterlein (Elfriede Margarete).

Trauung:

Am 14. Juli Bruder Joſef Krapäc in Praha-Ziskov mit Jungfrau Hannah Nemec.

Adreſſen-Veränderungen:

Willy Daepp, Stadtmiſſionar, Vereinsweg 30, Länggaſſe, Bern.
K. Schulz, Burgſtraße 24/I., Bad Nauheim (Heſſen).
Fr. Wieler, Stadtmiſſionar, Amalienſtraße 77. Karlsruhe i. B.
Wilh. Weber, Reiſeprediger, Winzeln b. Pirmaſens, Pfalz.
Jakob Strub, Prediger, Glogau, Schleſ., Rüſterſtraße 7.
Rev. R. E. Herholz, Pine Island N. Y., U. S. A.
Louis Pointet, Box 110, College Place. E.-Wash., U. S. A.

Zur gefl. Beachtung.

Wir haben für die Pilgermiſſion ein eigenes deutſches Poſtcheck-Konto eingerichtet. Geldbeträge aus Deutſchland können von jetzt an auf das

Poſtſcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 25753

einbezahlt werden. Da die Abſchnitte von der Poſtſtelle uns zugeſandt werden, können Mitteilungen, beſonders darüber, wie der eingeſandte Betrag zu verwenden iſt, darauf gemacht werden.

Poſtſachen aus **Deutſchland** wie Briefe, Druckſachen — jedoch keine Poſtkarten — Wert- und Einſchreibeſendungen, auch Pakete bis 5 Kilo, wenn ſie keine Gegenſtände enthalten, deren Ausfuhr verboten iſt, können adreſſiert werden: N. N. **St. Chriſchona, Poſtfach 555, Lörrach,** Baden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

44. Band. | Oktober 1920. | Nr. 10.

Herbst auf Chrischona.

Der Herbst ist da, die Ernte ist gekommen,
Die Frucht ward reif in Sturm und Sonnenglut,
Die Schwalbe hat den Winterflug genommen
Nach Süden mit des Sommers junger Brut.

In Gold und Purpur kleidet sich zum Sterben
Der eben noch so hoffnungsgrüne Wald,
Und in der Luft, der herbstlich klaren herben,
Liegt Sehnsucht, die im Herzen widerhallt.

Wie ein Geheimnis heben ihre Stirnen
Die weißen Gipfel aus dem Wolkenmeer,
Gleich Zions Zinnen leuchten ihre Firnen
Als Ewigkeitsverheißung zu uns her.

Wir stehn und schauen, und wir stehn und warten,
Vom Kirchlein schallt der Glocke Friedensklang.
Die Erde ist nur unsres Gottes Garten,
Drin sind wir eingepflanzt ein Leben lang.

Der Herbst ist da! Es gab in deinem Leben
Auch Sturm genug und heiße Leidenspein,
Sag' wird dein Baum Gott seine Früchte geben,
Frucht, die ihn preist in Ewigkeit allein?

H. v. K.

Heilige Sicherheit der Auserwählten Gottes.*)

(Römer 8, 33—39.)

Bekannt ist die Geschichte von dem Schiff, das in einen heftigen Sturm geriet. Ein Kind spielte trotz der Gefahr ruhig weiter und sagte: „Mein Vater sitzt am Steuer, darum hat's keine Not!" Das ist die wunderbare Ruhe des Kindes, des Auserwählten, er mag noch so gering, noch so unbedeutend und kraftlos, ein ganzer Anfänger sein; immer kann er sagen: Ich bin des Steuermanns Kind; mein Vater sitzt am Steuer, darum hat's keine Not! Das ist die

*) Predigt von † H. Hanke, gehalten zu St. Chrischona am 31. August 1919. (Aus nachgeschriebenen Notizen.)

heilige Sicherheit der Auserwählten Gottes. Sie kann selbstverständlich nur bei denen gefunden werden, die bei allem, was das Leben an Schwerem und Erschütterndem bringt, Kinder sind und bleiben. Gehöre denn auch ich zu den Auserwählten?

Wenn die Stufenleiter, die in den Versen 29 und 30 angegeben ist, von uns begangen worden ist, wenn der allmächtige Gott die Möglichkeit gefunden hat, in unserm Leben diese Kette seiner Gnadenwirkungen und Liebestätigkeiten auszuführen, dann sind wir Auserwählte. Womit fängt's an?

1. Mit dem Blick Gottes. Vers 29. Ich sahe dich in deinem Blute liegen. Ich sah dich auf deinem Irrweg. Ich sah dich in deinem Elend. Ich sah dich in deinen innern Kämpfen. Ich sah dich, ehe du soweit warst, dein Auge auf mich zu richten. Aus dem Blick Gottes strömt alles Leben. Das erste bei dem heiligen Weg, den wir geführt werden, um Auserwählte Gottes zu sein, ist und bleibt, daß der Blick des Vaters auf dir ruht bei irgend einer Gelegenheit, zu irgend einer Zeit deines Lebens.

Dann fängt bei uns das Leben an. Dieses Gottesauge hat auf uns geruht von jeher und ruht heute noch auf uns. Dann kommt's zu dieser wunderbaren Begegnung der Menschenseele mit ihrem Schöpfer, dann wird's wahr: Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben! und: Unsre Augen sehen, Herr, nach dir! Wenn diese beiden Blicke sich begegnen, dann ist der Moment da, wo das Licht aufflammt, und wo Ewigkeitsleben geschaffen wird in den Gott suchenden Menschen. Du nach Gott dürstender Mensch, das ist der Plan Gottes mit dir: dem Ebenbild des Gottessohnes gleich zu werden. — Bei welcher Gelegenheit war's, als der Ruf nach Hause an dich erging? Wo warst du, als du Ja sagtest? Was an dir nicht stimmte, das hat Gott hinweggetan. Was du nicht hast, das schenkt er dir. Nimm aus seiner Fülle, stille dein dürstendes Herz, werde ein Kind Gottes! Dazu ermahnt uns auch heute wieder der heilige Apostel. Und wenn du soweit bist, daß dieser Ruf zum Leben an dich ergangen ist und du ein andrer Mensch geworden bist, dann gehörst du zu den Auserwählten. Wenn du Kind bist, dann geht's gut. Der Vater verleugnet sein Kind nicht. Aber Kinder will er haben, die ihn lieben, ihn suchen, ihm die Ehre geben und Tag für Tag sagen: Unser Vater in dem Himmel... Das ist die Kindesstellung. Hast du sie, dann wohl dir; denn du bist auf dem Weg zur heiligen Sicherheit der Auserwählten Gottes!

Paulus schreibt hier, getrieben vom Heiligen Geist, Worte des Trostes und zeigt die heilige Sicherheit der Auserwählten. Bist du ein solcher? Wer will verdammen? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie. Es ist schon mancher an sich selbst verzweifelt. Auch Paulus scheint in einer schweren Lage gewesen zu sein; aber Gott ist hie, der gerecht macht. Ist einer größer denn Gott?

2. Heilige Sicherheit bei dem verdammenden Urteil. Vers 34. Der aufrichtige Mensch verdammt sich selber. Es ist immer schwer, sich selber zu verdammen. Aber es ist einer da, der vertritt uns beim Vater.

3. Dann kommt das ganze große Heer der vielen Anfechtungen, das imstande ist, den Heiligen und Auserwählten Gottes in seiner Sicherheit zu erschüttern. Ihnen gegenüber stimmt der Apostel das Hohelied der Sicherheit und Begei-

sterung an. Er hat das alles durchgemacht. Welche Anfechtung kann deine Sicherheit erschüttern? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße ...? (Vers 35 f.) Darauf antwortet der Apostel: „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat" (Vers 37). Im Blick auf diese ewige Liebe überwinden wir. Diese Liebe ist so groß, daß alles, was von uns gefürchtet wird — und mit Recht —, nicht imstande ist, diese Liebe zu durchbrechen. Die Liebe Christi bleibt, wenn auch der Satan die Welt regiert, und in dieser Liebe stehe ich und fürchte mich nicht, — was können mir Menschen tun?

Bei allen Anfechtungen, auch den überirdischen, sagt Paulus: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer ... uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Vers 38 f.). Halt das fest, du Kind Gottes, der du ein Auserwählter bist!

Hochgelobet sei Jesus Christus in Ewigkeit!

F. W. Brandeis †.

Einer unsrer bewährten, alten Brüder durfte nach einem arbeitsreichen Leben und einem leidensreichen, doch gesegneten Alter zur ewigen Ruhe eingehen. Wir denken an Besuche, die der liebe Bruder auf St. Chrischona machte, gern zurück. Später, als er sich in Männedorf niedergelassen hatte, durften wir ihn noch manchmal grüßen. Jede Begegnung mit ihm war eine Freude; denn seine Liebe war lauter, und sein starker Glaube wirkte anregend. Wir möchten den Brüdern und Freunden gern mitteilen, was das Wochenblatt der deutsch-schweizerischen Ortsvereine des Blauen Kreuzes über sein Leben und Sterben berichtet:

Stadtmissionar F. W. Brandeis ist nach 85 jähriger Pilgerschaft heimgegangen. Wir haben ihn Donnerstag den 12. August in Männedorf, wohin er sich zurückgezogen, in die Erde gebettet, den lieben guten Freund, Pionier unsres Blauen Kreuzes; sein Geist aber ist droben beim lieben Gott. Dort darf er den Heiland schauen, den er so sehr geliebt, und dem er so treu gedient hat. Dort wird er aus des Heilandes Händen die Krone der Gerechtigkeit empfangen, die der Herr seinem treuen Knechte geben wird, auf die sich Paulus schon so sehr freute, und die gewiß auch unserm Freunde nicht vorenthalten bleibt.

In Daniel 12, Vers 3, haben wir die Verheißung: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Wir sind so froh um diese Verheißung; denn wir Zürcher Blaukreuzler sind ihm so viel Dank schuldig, daß wir diesen ihm nie abtragen könnten. Wenn nun der liebe Gott es für uns tut, so wird er es seiner Verheißung gemäß auch an diesem unserm Freunde nicht kärglich tun.

Bruder Brandeis ist im Jahre 1835, von jüdischen Eltern stammend, als Elieser Ben Abraham Brandeis in Baierthal im Badischen geboren, bekehrte sich in jugendlichem Alter zum Herrn Jesu. Es war eine völlige Bekehrung. Von Kind auf war er religiös veranlagt, eine fromme Großmutter umgab ihn mit Liebe und übte nachhaltigen Einfluß auf ihn. So ernst er es aber mit seiner jüdischen Religion nahm, so entschieden folgte er, nachdem er das Heil in Christo erfaßt, seinem neuen Meister.

Er kam frühe vom Elternhause fort. Durch Schwierigkeiten, Hohn und Spott, wie sie einem jüdischen Arbeiter von christlicher Seite leider manchmal begegnen, sah er sich veranlaßt, christlich zu leben, d. h. er besuchte die Gottesdienste und schloß sich einem christlichen Jünglingsverein an. Die Besucher dieses Vereins ertrugen die Neckereien der gottlosen Jugend so standhaft, daß es auf den jüdischen Jüngling tiefen Eindruck machte und er anfing, tiefer in die Heilswahrheiten der christlichen Lehre einzudringen. Mit Mühe fand er einen Geistlichen, der ihn nach des Tages Arbeit in den christlichen Glaubenslehren unterwies. 1854 ist er von Pastor Thümmel in Unter-Barmen getauft worden. Nach der ersten Freude stand ihm aber eine große Glaubensprobe bevor, denn seine Mutter verstieß ihn als Abtrünnigen aus Elternhaus und Heimatdorf. Nach schwerer Zeit der Arbeit, Krankheit und viel Entbehrung ebnete ihm Herr Spittler in Basel den Weg zur Predigerschule auf St. Chrischona, wo er zum Missionar ausgebildet wurde.

Sein erstes Arbeitsfeld war Abessinien. Der dortige Kaiser Theodorus bekehrte sich zum Christentum und verwendete sich für sein Volk bei verschiedenen Missionshäusern um Missionare. Dort arbeitete unser Freund zusammen mit den Missionaren Flad und Waldmeier und andern unter den Falaschas (abessinische Juden). Als aber ein englischer Gesandter den Kaiser Theodorus bei irgend einer Angelegenheit beleidigte, ließ er alle Europäer und damit auch die Missionare in die Hauptstadt kommen und ins Gefängnis abführen. Nach vierjähriger Gefangenschaft wurden die Missionare nach einem Fluchtversuche in Ketten gelegt, in denen sie 14 qualvolle Monate zubringen mußten. Die Zeit der Gefangenschaft, in Ketten liegend, schlecht genährt und keinen Tag wissend, was mit ihnen geschehe, war eine schwere Zeit für diese Männer, auch für Herrn Brandeis. Die englische Regierung mußte sich ins Mittel legen, diese Glaubensmänner zu befreien, aber im Lande bleiben durften sie nicht mehr. Ihre Arbeit wurde aber von Eingebornen weitergeführt, einen derselben, „Argavi" mit Namen, lernten wir in Zürich kennen. Wir ältern Blaukreuzler erinnern uns, wie eines Tages der Mohrensohn Argavi unsern Bruder in Zürich besuchte und uns in unsrer von Bruder Brandeis geleiteten Blaukreuzversammlung in deutscher Sprache begrüßte.

Nach der abessinischen Zeit sehen wir unsern Bruder Brandeis als Missionar in Konstantinopel; das Klima und die Unmöglichkeit, unter den dortigen Juden und Mohammedanern Ersprießliches zu leisten, veranlaßten ihn aber, nur kürzere Zeit dort zu bleiben. Aber Gott sorgte immer wieder für ihn, er wurde Stadtmissionar in Zürich. Hier erfüllte er seine eigentliche Lebensaufgabe. Mit großer Treue und viel Geschick verwaltete er während 32 Jahren dieses Amt. Wie viele tausend und abertausend Treppen der Stadt ist er auf- und abgestiegen, um Kranken, Trostbedürftigen, Sterbenden das Wort des Lebens zu bringen, überall als gern gesehener Gast!

Dem Blauen Kreuz schloß er sich gleich nach dessen Entstehen an, leitete im Verein Zürich-Altstadt schon von 1883 an den religiösen Teil, war mehrere Jahre auch Präsident desselben, diente der Sache von 1887 an neben dem seligen Herrn Eidenbenz auch als Vizepräsident und Aktuar

des Kantonalverbandes. Seine Protokolle atmeten Ewigkeitslüfte.

Im Jahre 1896 gründete er mit noch einigen andern Blaukreuzfreunden den Verein des Blauen Kreuzes Außersihl-Wiedikon, den er selber 20 Jahre lang leitete. Er war dort aber nicht nur Präsident, Vereinsleiter, oder wie man das Amt betiteln will, er war unser Seelsorger. Er setzte sein ganzes Glaubens- und Gebetsleben in diese Arbeit, und mit Erfolg. Aus anfänglich 18 Mitgliedern wurden es bald 180 und mehr. Wie war es ihm ein Anliegen, wenn er fühlte, und er hatte ein feines Gefühl, es steht da und dort nicht recht, bei diesem oder jenem Mitgliede will es nicht recht vorwärts gehen! Da stand er ein mit seiner ganzen ihm eigenen Gebetskraft, besuchte, ermahnte und sparte dann aber auch nicht mit der Freude, wo sein Seelenwerben sichtbaren Erfolg zeitigte. So ließ er seine Freunde nie entmutigen, bei Erfolgen Gott die Ehre gebend, bei Mißerfolgen sich um so treuer hingebend. Er hat in dieser Arbeit viele Seelen zu Gott führen dürfen, und die Zahl ist groß, die bezeugt, es ist das Wort und das Beispiel unsres Bruders Brandeis, die für mich den Anstoß zu einem neuen Leben in Gott und zu einem Jünger Jesu gaben. Und viele, die dem Blauen Kreuz nicht mehr angehören, bezeugen es dennoch: dort in den Bibelstunden des Herrn Brandeis fand ich die Richtlinien für mein späteres inneres Leben. Nun ist er daheim, dieser treue Knecht Gottes, und schaut, was er hier geglaubt und gelehrt hat.

Er hat noch eine mehrjährige Leidenszeit durchmachen müssen, treu gepflegt von seiner Gattin und einer Nichte. Gott segne diese treuen Pflegerinnen! Wir Hinterbliebenen aber wollen Gott danken für diesen treuen Mann den wir so lange unter uns haben durften, und Gott bitten, daß er uns ferner so treue und selbstlose Führer erwecke, wie Bruder Brandeis einer war, und daß er uns so führe, daß, wenn unser Feierabend kommt, es auch von uns heißen möge: Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude! A. D.

Albert Jung-Hauser †.

Nachruf von Johannes Schneider.

Im kleinen, grasbewachsenen Friedhof von Saas im Prättigau haben wir am 17. August die irdische Leibeshülle unsres lieben Bruders Albert Jung-Hauser der Erde übergeben. Ein kurzes, reiches Leben ist zum Diesseitsabschluß gekommen — ein Leben reich an Dienst, an Leiden, an Gnade. — Unser Bruder gehörte ja nicht zu den Menschen, die mit lautem Schritt durch die Welt gehen und ihren Reichtum vor aller Augen ausbreiten. Er war ein stiller Mann, von verinnerlichtem Geistesleben. Wer ihm aber näher trat, konnte von ihm bezeugen, wie Paulus von Philemon: „Ich hatte viel Freude und Trost an deiner Liebe; denn die Herzen der Heiligen sind erquickt worden durch dich, lieber Bruder".

Schon früh hat der Herr ihn für seinen künftigen Dienst vorbereitet. Aus den Mitteilungen seiner Gattin über seinen Lebenslauf entnehmen wir folgendes: Geboren wurde er am 19. Februar 1874 in Diedweiler, Kreis Saarbrücken. Er war ein stilles, kränkliches Kind, das zweitjüngste von 10 Geschwistern, das lieber lernte und bei der Mutter saß, als viel spielte. Als er 7 Jahre alt war, starb sein Vater und 5 Jahre später seine geliebte Mutter. Diese schwere Führung prägte einen ernsten Zug in sein Wesen und weckte in ihm den Durst

nach dem lebendigen Gott. Im Jünglingsverein wurde ihm die Bibel lieb, und mit großem Eifer lernte er an den Sonntagen die Psalmen und ganze Kapitel auswendig. Bis zu seinem Lebensende konnte er in stillen Stunden ganze Abschnitte aus der Heiligen Schrift wiederholen und sich daran erquicken. Immer stärker wurde in ihm der Wunsch, Missionar zu werden. Als er einmal sagen hörte, der Dienst an den Elendesten sei die beste Vorbereitung zur Missionsarbeit, trat er kurz entschlossen als Pfleger ein in die Anstalten für arme und schwachsinnige Kinder in Scheuern (Nassau) und diente ihnen 2 Jahre lang mit viel Liebe und Geduld. Mit 20 Jahren kam er nach Chrischona, nützte die vier Jahre aus so viel er konnte und übte im Stillen neben Englisch und Griechisch auch Latein und Französisch. Auch für sein inneres Leben war die Zeit auf dem lieben Berge eine gesegnete Uebungszeit. Nach der Einsegnung im Juli 1898 wurde er als Stadtmissionar nach Marburg a. d. Lahn gesandt, aber schon im Herbst des nächsten Jahres folgte er einem Ruf des Vereins für Evangelisation und Gemeinschaftspflege nach Zürich an die Bethelkapelle, wo Markus Hauser in großem Segen arbeitete.

Nun begann für ihn eine neue, reiche, aber in den Anfängen schwierige Zeit der Entwicklung und der Arbeit. Das Feld war groß und der Arbeiter noch jung. Oft wollte der Mut sinken, aber der Glaube siegte immer wieder. Mit großem Eifer arbeitete er auch weiter an seiner eigenen Entwicklung, kindlich dem Herrn vertrauend, der ihn berufen hatte. Im April 1900 verheiratete er sich mit seiner nun um ihn trauernden Gattin Lydia, geb. Hauser. Der Herr segnete die Ehe mit vier Kindern. In jener Zeit erkrankte sein Schwiegervater, und die ganze Arbeit der Bethelkapelle lag nun auf seinen Schultern. Aber in dem Maß, als die Arbeit wuchs, wuchs auch der Arbeiter, und viele bezeugen es, wie sie gerade in jener Zeit besonders reichen Segen empfingen und durch ihn den „lebendigen" Heiland fanden.

So eilten 10 Jahre dahin in fruchtbarem Dienst. Da erfaßte ihn nach einer übergroßen Anstrengung die Krankheit, die seinem Erdenleben ein Ziel setzen sollte. Mehrmals nahm er Urlaub und kehrte jedesmal wohl gestärkt, aber nicht geheilt zurück. Er suchte nun mit seiner kleinen Kraft haushälterisch umzugehen, um doch noch möglichst vielen zu dienen. Zweieinhalb Jahre dauerte dieser Abschnitt seiner Lebensschule. Es war eine Zeit des Beugens und Gebeugtwerdens, aber auch eine Zeit, da die Frucht des Glaubens wuchs.

Im Herbst 1914 mußte er sein geliebtes Amt niederlegen und trat in die Hochschule des Leidens ein, in der sein Glaube der stärksten Bewährungsprobe unterstellt wurde. In Saas, einem kleinen Bergdorf im Prättigau, erwarb er sich ein Häuschen, das er mit dem Einsatz seiner letzten Kräfte und seines praktischen Könnens weiter ausbaute und zu einem lieblichen Erholungsheim ausgestaltete. Wie freute er sich, daß er unter den Gästen, die nach und nach das Haus füllten, in familiärer Weise wieder das Evangelium verkündigen durfte! Diesen Dienst konnte er, auch als seine Kraft rasch abnahm, noch bis zum 26. Juni dieses Jahres tun. Er mochte noch so müde und elend sein, bei den Andachten wurde sein Auge lebhaft, und der ganze Mensch erquickte sich an Gottes Wort. Die äußere Arbeit trat mehr und mehr in den Hintergrund, und der liebe

Hausvater löste sich in stillen Stunden von seinem Waldhof und übergab seine Familie der starken Hand seines treuen Gottes. Am 25. Juli d. J. hatten ihm die Gäste das „Herrlichkeitslied“ gesungen. Er dankte ihnen mit den Worten: „Die Arbeit ist nun zu Ende, jetzt fängt das Leiden an, und hernach erst kommt die Herrlichkeit“. Das Leiden sollte nicht mehr lange dauern. Die Schwäche nahm schnell zu. Der müde Pilger freute sich, als er das merkte. Seinen Lieben rief er noch zu: „Wenn der Herr mich abgeholt hat, dann freut Euch mit mir.“ Am 14. August ging der treue Knecht des Herrn ein zu seines Herrn Freude. Sein Heimgang war eine Bestätigung des Wortes, das er einem lieben Bekannten geschrieben hatte: „Ich sterbe als fröhlicher Christ ohne Glaubensverdunkelung“.

Auf Wiedersehen, teurer Bruder, droben im Licht! Dein gerades und lauteres Wesen, das aus deinem klaren Auge strahlte, dein stiller und starker Glaube und deine männliche Bescheidenheit sind uns vorbildlich geworden! Dein Andenken bleibt uns im Segen!

„Du aber bleibest“

(Psalm 102, 13)

Alles, alles Irdische vergehet.
Blume welkt, der Wind darüber wehet.
Freuden wechseln übernacht mit Leiden;
Auch vom Liebsten muß die Liebe scheiden.
Du aber bleibest!

Du, mein Heiland, Fels der Ewigkeiten,
Du stehst unbewegt im Strom der Zeiten.
Wer in Dir die Heimat hat gefunden,
Rühmt es, wenn ihm alles sonst entschwunden:
Du aber bleibest!

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 20. September 1920.

„Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte.“ Ja, wir haben uns gefreut vor unsrem Gott, der in seiner Güte die Felder gesegnet hat, und wir haben am Abend des Tages, da der letzte Wagen eingefahren war, eine frohe Dankfeier gehalten. Die Glocke vom Turm sollte mit ihrem Läuten auch in die Umgegend hinausrufen: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig!“ Die Posaunen, die in den Kriegsjahren geschwiegen hatten, gaben dem uns erfüllenden Lob Gottes beredten Ausdruck. Der Brüderchor ließ in der Stille der Nacht sein Dankopfer aufsteigen. Mit der ganzen Hausgemeinde und den lieben Bewohnern von Pilgerhütte, „Zu den Bergen“ und Waldrain dankte der Inspektor im Gebet dem Herrn nicht nur für die eigene Ernte, sondern auch für alles, was Gott in seiner Güte ringsum in den Ländern hat wachsen lassen. Auch haben wir im Gebet ihn innig angerufen um Erbarmen für alle Notleidenden.

Unsre Freude an der schönen Ernte, die wir einbringen durften, gilt in erster Linie nicht den Gaben, sondern dem Geber. „Vor dir wird man sich freuen.“ Seine Güte ist's, die die Erde fruchtbar gemacht hat; seine Güte begegnet uns, so oft wir im Speisesaal uns vereint an den Tisch setzen; seine Güte ist es auch, die den inneren Menschen speist und stärkt.

Einen warmen Dank möchten wir an dieser Stelle auch allen denen

nochmals darbringen, die in den vergangenen Wochen mit so großem Fleiß, und weit über den Achtstundentag hinaus, sich geregt haben: unserm tapferen Oekonomen und allen seinen Mitarbeitern, den Brüdern und den Knechten. Auch an einem Wort der Anerkennung für die nimmer müden Pferde soll es nicht fehlen.

* * *

Zur Zeit weilen viele Chrischonakinder in der Schweiz. Bruder Zeller in Wetzikon hat den Gedanken angeregt, man sollte die Kinder unsrer Brüder aus Deutschland für einige Wochen kommen lassen. Der Vorschlag fand bei den Brüdern in der Schweiz gute Aufnahme. Ueberall taten sich im Geschwisterkreis Herzen und Türen auf, und nun sind gegenwärtig über neunzig Kinder in verschiedenen Kantonen untergebracht. Am 30. September abends sollen sie ihre Heimreise von Basel aus antreten. Zuvor hoffen wir sie alle einen Tag auf St. Chrischona zu haben, um ihnen, ehe sie die Schweiz verlassen, die Stätte, die ihren Vätern lieb ist, zu zeigen.

* * *

Der 1. September ist für St. Chrischona seit langen Jahren ein bedeutungsvoller Tag. Mit ihm beginnt bei uns das Schuljahr, und er ist der Geburtstag unsrer lieben Mutter, Frau Inspektor Rappard. Auf 78 Jahre ihrer Pilgrimschaft darf die liebe Mutter zurückblicken. In diesem Jahr hatte sie die besondere Freude, von allen ihren Kindern und beinahe allen Enkeln umgeben zu sein. Ohne daß es ausgemacht war, hatten sie alle aus den verschiedensten Richtungen sich eingefunden. Sogar aus Afrika waren unsre Geschwister de Tribolet angekommen. Sie haben nach 13jähriger Missionsarbeit ihren zweiten Urlaub angetreten und konnten gerade an Mutters Geburtstag auf St. Chrischona eintreffen. Es ist an diesem Tag manches Loblied erklungen und manches Dankgebet zum Herrn aufgestiegen.

Zum Schulbeginn haben sich Lehrer und Schüler im Chor der Kirche versammelt, um die neue Aufgabe mit Gebet anzufangen. Jetzt sind wir schon tüchtig im Lernen drin. Zu den 70 Brüdern, die da waren, haben sich 26 neue eingefunden, einer wird noch nachkommen, so daß nun alle Räume wieder gefüllt sind. In den nächsten Tagen wird Herr Johannes Schneider aus Zürich mit seiner Familie hier eintreffen. Wir freuen uns auf die Mitarbeit unsers Bruders, der als Lehrer eine schöne Aufgabe findet, und den die Brüder unsrer Schweizer Arbeitsfelder als ihren Pfleger zur Unterstützung des Inspektors besonders warm begrüßen. Familie Schneider wird im oberen „Kirchheim" wohnen, während für Frau Hanke eine kleine, aber heimelige Wohnung im Haus Morgenrot eingerichtet werden konnte.

Herr Lehrer Zantop tritt heute eine mehrwöchige Reise an. Er hat vom Komitee Auftrag erhalten, die Brüder im Nordosten Deutschlands zu besuchen und, soweit es möglich ist, verschiedene Angelegenheiten auf den Arbeitsfeldern zu ordnen. Wir empfehlen ihn der Fürbitte.

* * *

Sonntag, der 19. September, war für unsre Hausgemeinde ein Festtag, indem zwei Schülerinnen der Bibelschule des Hauses „Zu den Bergen" für den Missionsdienst in China eingesegnet wurden; es sind die Schwestern Martha Uster aus dem Kanton Zürich und Rose Piaget aus dem Kanton Neuenburg. Beide haben

nach einem zweijährigen Kursus auf St. Chrischona noch Krankenpflege gelernt und einen Aufenthalt in England genommen. Wenn der Herr den Weg bahnt, hoffen die Schwestern noch in diesem Jahr mit den aufs Missionsfeld zurückkehrenden Geschw. Sames ausreisen zu können. Wir empfehlen sie der Liebe und dem Gebet der Missionsfreunde.

Es ist dem Unterzeichneten Bedürfnis, noch einen Dank beizufügen für viel Liebe und Fürbitte, die ihm während seiner Krankheit zuteil geworden ist. Einen längeren Ferienaufenthalt am Vierwaldstättersee hat mir der Herr so gesegnet, daß ich meine Aufgabe mit dem neuen Schuljahr freudig wieder aufnehmen konnte. Gelobt sei der Herr! Mit herzlichen Segensgrüßen F. Veiel.

Eingegangene Briefe.

Vom 13. August bis 16. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Müller,** Cannstatt; **Mülln,** Marienwerder; **Rapp,** Rastenburg; **Motzkus,** Elbing; **Wachowitz,** Borken; **Schoop,** Seon; **Pods,** Angerburg; **K. Erhardt,** z. Zt. Wildenstein; **Rudolph,** Memel; **Handschin,** Arbon; **Meis,** Straßburg i. E.; **Ott,** South Haven, Mich.; **Kübler,** Meilen; **Bläsner,** Ottweiler; **Wiemer,** Friedberg; **Kreutzkamp,** Harburg; **Smith,** Odessa, Wash.; **Basel,** Kyle, Tex.; **Zbinden,** Mattwil; **Fotsch,** Liestal; **Moschberger,** Kirchleerau; **Kunde,** Tübingen; **H. Schmid,** Weingarten; **Bueß,** Marthalen; **Böttcher** (aus russ. Kriegsgef. heimgekehrt); **Peters,** Gießen; **Strempfer,** Elmira, Canada; **Denzler,** Bauma; **Walter,** Frauenfeld; **Olmesdahl,** Marburg; **Flückiger,** Bauma; **Dornemann,** Aufhausen; **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Schnebele,** Worms; **Gosteli,** Erliacker; **Böhler,** Königsberg; **Kube,** Bonn; **Surer,** Brugg; **Eug. Metzger,** Barmen; **Scheer,** Alexander, Kans.; **Stahl,** Grünberg; **E. Müller,** Reinach; **Kostomlatsky,** Edinburgh; **Wäckerling,** Ebnat; **Rüdiger,** Beringen; **Wernher,** Zabern; **Matter,** Colmar; **Knoll,** Wernigerode; **Dobeck,** Widminnen; **Strub,** Glogau; **Steiger,** La Chaux-de-Fonds; **Husak,** Nachod; **Herrmann,** Gießen; **Grau,** Saarbrücken; **U. Hirschler,** Ingolstadt; **Rohr,** Neftenbach; **Zubler,** Rafz; **Spörri,** Schaffhausen; **Albrecht,** New Ulm, Minn.; **Rubli,** Rämismühle; **Beier,** Völklingen; **Ander,** Houston, Tex.; **Kies,** Pirmasens; **O. Herrmann,** Graudenz; **Reimann,** Dinuba, Calif.; **Wilh. Weber,** Winzeln, Pf.; **Zdunek,** Ortelsburg; **Schneider,** Lausanne; **E. Grote,** Riesenburg; **Krauß,** Rothenburg o. T.; **Bauer,** Zweibrücken; **Schlichter,** Stammheim; **Löwy,** Cöln; **Zeller,** Wetzikon.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Aus der Schweiz.

Bruder Gmünder in Stein a. Rh.: „Das ist der letzte Bericht, den ich über Stein a. Rh. schreibe, da meine Versetzung in den Kanton Aargau bevorsteht. ‚Alte Bäume lassen sich nicht mehr gut verpflanzen'. Bei Bäumen mag das wahr sein, ob aber auch bei Menschen? Jedenfalls setze ich mein Vertrauen auf den Herrn des Weinbergs, und auf seine Verheißung Psalm 92, 15: ‚Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein'.

Im abgelaufenen zweiten Quartal ist in unsrer Gegend die Grippe an verschiedenen Orten aufgetreten. An einigen Sonntagen beeinträchtigte das den Besuch der Versammlungen. Auch habe ich selber durch einen leichteren Angriff der Krankheit auf meine sonst so gute Gesundheit eine Schwächung erlitten. Nun aber hat der Herr mir wieder gnädig geholfen. Im Blick auf die Gemeinschaft hier habe ich Ursache zum Dank gegen den treuen Gott und Heiland. Manche sind im Verlauf meiner Dienstzeit in die obere Heimat versetzt worden. Wir behalten manche dieser lieben Leute, die mit Ernst und Treue zur Gemeinschaft gestanden haben, in dankbarer Erinnerung. Zum Dank gegen Gott stimmt es mich auch, daß in all den Jahren keinerlei Spaltung durch fremde Geister und Irrlehrer entstehen durfte.

Die Gemeinschaft in Stammheim durfte ich mit Freuden pflegen. Jeden Sonntagmorgen machte ich den Weg dorthin. Ich durfte viel Liebe ernten und an manchem Sterbebett sehen, daß der Herr sein Gnadenwerk zum Ziel geführt hat. Auch mit den Kindern, die ich im Worte Gottes unterrichten durfte, bleibe ich in Liebe verbunden.

Am Tage Jesu Christi wird offenbar werden, wieviel Frucht aus meiner und meiner Vorgänger Arbeit erwachsen ist. Ich scheide mit meiner Familie aus dieser Gegend mit dankbarem Herzen. Unsre und andrer Fehler tragen wir vor den Gnadenthron, um uns Vergebung schenken zu lassen. Den Lieben in Stein möchte ich zurufen: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke“ (Phil. 1, 3).

Bruder Rubli in Rämismühle: „Seit acht Monaten stehe ich auf meinem neuen Posten. Von besonderen Erlebnissen kann ich nicht berichten. Dem treuen Herrn bringe ich aber Dank dar für den Segen und die Gnade, die er mir geschenkt hat.

Während ich auf dem früheren Posten im Welschland vorwiegend Pionierarbeit zu tun hatte, erheischt das jetzige Arbeitsfeld vorwiegend Pflege der Gemeinschaft. Unter Gottes Segen hat sich hier eine schöne Schar wackerer Gotteskinder zusammengetan. Eine besondere Freude sind die gut besuchten Bibelstunden. Wie freut man sich, wenn man da und dort eine Sehnsucht nach Gott in den Herzen erwachen sieht! Die gegenwärtige Zeitströmung trägt viel zur Erschwerung unsrer Arbeit bei. Es will einem oft wehtun, wenn man merkt, daß gründliche Bekehrungen seltener werden. Doch arbeiten wir getrost weiter. Es sind hier viele, die in treuem Gebet mithelfen. Wir setzen unser Vertrauen auf die Verheißungen des Herrn. Auch die Arbeit an der Jugend geschieht auf Hoffnung. Ich freue mich, den jungen Seelen den Heilsratsschluß Gottes erklären zu dürfen. Dann und wann ist mir auch Gelegenheit zur Evangelisation gegeben. Einmal durfte ich auch im Zelt in Luzern mitwirken. Auf die Winterarbeit freue ich mich.“

Bruder H. Schmid in Weingarten: „Mit dem zweiten Quartal des Jahres sind wir in die Sommerarbeit eingetreten. Da sind die Landleute vollauf beschäftigt. Die Wochenversammlungen sind darum weit weniger besucht als im Winterquartal. Während der Zeit der Heuernte mußten die Bibelstunden zum Teil ganz eingestellt werden. Daß aber trotz der strengen Arbeitswochen die Seelen dennoch Hunger und Durst nach Gottes Wort haben, zeigte der gute Besuch an den Sonntagen. Wie freut man sich, da den Leuten das Brot des Lebens austeilen zu dürfen! Das stärkt sie für die reichen Arbeitstage. Wie wichtig ist es in solchen Zeiten für die Kinder Gottes auf dem Lande, bei all der vielen und schweren Arbeit,am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Die Herzen der Landleute sind zur Zeit von großer Sorge erfüllt, und wir tragen ihre Last mit. An etlichen Orten des Kantons ist nämlich die Viehseuche ausgebrochen. Da legt sich eine schwere Last auf die Gemüter. Wir wollen mittragen und mitbeten und den Glauben stärken an den Herrn, der uns doch nicht über Vermögen versucht werden läßt. Wir haben einen treuen Hirten, der sich unser erbarmt, indem er das Verlorene sucht, das Verirrte wiederbringt, das Verwundete verbindet und des Schwachen wartet (Hesekiel 34, 16).“

Aus Deutschland.

Bruder J. in A.: „Erbarmen ist's und weiter nichts!“ „Das sind die Gefühle, die mein Herz durchziehen beim Rückblick auf die vergangenen Dienstjahre. Zehn Jahre darf ich dem Herrn nun dienen. Welche Gefühle von Gnade bergen diese Jahre! „O, wie könnt' ein Mund erzählen, was du deiner Herde bist!“ Beschämt ob eigener Unwürdigkeit und mancher Untreue muß ich bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knecht erwiesen hast.“ Aber die eigene Untreue soll mich nicht hindern, den zu preisen, der größer ist als unser Herz, und der alle Dinge weiß, auch, daß ich ihn lieb habe. Und so darf ich fröhlich einstimmen in den Lobpreis des 103. Psalmes: „Lobe den Herrn, meine Seele!“

Dankbar blicke ich zurück auf zwei Dinge:

1. daß der Herr in den zehn Jahren mir selbst größer geworden ist, durch Gnade und Zucht sein Werkzeug gereinigt hat. Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; ich durfte wachsen und zunehmen am inneren Menschen.

2. danke ich dem Herrn, daß meine Arbeit nicht vergeblich war. Es sind in der streitenden und triumphierenden Gemeinde Seelen, die durch meinen geringen Dienst den Herrn fanden. Das stimmt zu Lob und Anbetung.

Auch äußerlich hat der Herr mir viel Gutes getan. Wenn es auch nicht immer Sonnenschein war, so brach doch die Sonne immer wieder durch die Wolken hindurch, und ich konnte meine Straße fröhlich ziehen. Herzlich danke ich ihm für die Leibeskraft, die er erhalten, und für alle Gnade, die er gab in Herz, Haus und Gemeinschaft. An der Hand dieses treuen Heilandes will ich getrost weiter pilgern, ihm in seiner Kraft freudig dienen; seine Gnade reicht aus für mich. Mit Gotteskindern und seinem Werke geht es immer so, wie der Herr es Matth. 28, 20 verheißen hat: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Das soll uns immer genügen.

Im letzten Vierteljahr durfte ich in R. eine neue Versammlung anfangen. Es geht dort gut. Die Arbeit breitet sich immer mehr aus; bald werde ich eine Hilfe nötig haben. — Die Feste im Freien sind herrliche Gelegenheiten, auch Fernstehenden das teure Wort vom Kreuz zu bringen. Der Herr segnet die Zeugnisse an vielen Seelen.“

Von Büchern.

Die Offenbarung des Johannes für bibelforschende Christen erklärt von B. Keller, Pfarrer in Döbeln, erscheint in 7. Auflage im Verlag von Ihloff & Comp. in Neumünster, Holstein; 367 Seiten.

Die hohe Auflage zeugt für die Gediegenheit des gern gelesenen Buches. In dem Maße, als wir tatsächlich dem Ende der gegenwärtigen Zeit zusteuern, nimmt auch die Bedeutung dieses kostbaren Buches, der Bibel, zu. Eine nüchterne Erklärung, wie die von Pfarrer Keller, ist daher eine Gabe Gottes an die Gemeinde des Herrn. Nimm dir Zeit, Kind Gottes, diese Erläuterungen zu lesen und zu beherzigen! Das letzte Wort unsers erhöhten Herrn an die Seinen im Kampfe auf Erden wird dir lieber werden. Zp.

In dem gleichen Verlag erschien:

Was wird uns die Zukunft bringen? Biblische Betrachtungen von Pastor Modersohn.

Bei den Schriften von diesem bekannten Verfasser freut uns immer die frische, packende, evangelistische Art, mit welcher er das Wort der Wahrheit in die Herzen seiner Leser zu legen sucht. Diese lebendige Darstellung bietet auch dies neue Buch von ihm. Wir geben kurz seinen Inhalt an. Dann weiß der Leser, was ihm das 167 Seiten enthaltende Werkchen

bietet: 1. Die 4 Reiter. 2. Die Märtyrerzeit. 3. Rettung aus der Not. 4. Ein Blick in den Himmel. 5. Die Wiederkunft Christi. 6. Das Tausendjährige Reich. 7. Das Weltgericht. 8. Der Himmel auf Erden. 9. Vom Paradies zum Paradies. — Mag man über das eine oder andre nicht gleicher Meinung sein, so wird doch niemand das Büchlein ohne Gewinn und Anlaß zu ernstem Streben in der Heiligung aus der Hand legen.

Noch einige Büchlein von dem bekannten Dr. med. Hans Hoppeler, erschienen im Verlag von W. Loepthien-Klein, Meiringen, möchten wir warm empfehlen:

1. **Grundzüge der Kinderpflege und Kindererziehung;** ein Leitfaden für Töchter und junge Mütter.

2. **Aufklärung und Rat für Jünglinge** beim Eintritt in das geschlechtsreife Alter. Preis für jedes Büchlein Fr. 1.50. — Es sind sehr lesenswerte Schriften, die in keuscher Weise aufklären und vor Irrwegen bewahren. Zp.

3. **Krankheit und Krankenheilung** vom Standpunkt des Christen. Fr. 2. 25. Die Stellungnahme eines Christen in der Krankheit zu menschlicher Hilfe ist Gewissenssache. Dafür kann einer dem andern keine Vorschriften machen. Aber den Versuch, diese Angelegenheit biblisch zu beleuchten, ist berechtigt. Wir empfehlen die Schrift dem stillen Nachdenken.

4. **Von den unsichtbaren Dingen.** Fr. 2.50. Dieses Büchlein habe ich mit heller Freude gelesen und fühle mich gedrungen, es jedem Kinde Gottes angelegentlich zu empfehlen. Jedenfalls sollten es die Brüder, die Prediger des Evangeliums, mit Fleiß studieren. V. (Die beiden letztgenannten Schriften sind im Verlag von Johannes Blanke, Emmishofen, erschienen.)

Der Zionspilger. Schweizer. Losungsbüchlein. Aussehen und Inhalt ganz dem bekannten Losungsbüchlein der Brüdergemeine gleich. Die Liederverse sind dem Schweiz. Gesangbuch entnommen. Der Inhalt des Büchleins ist also vollkommen gut. Und doch können wir seine Anschaffung nicht empfehlen. Der eine Gedanke, daß wir im bisherigen Losungsbüchlein ein Bindemittel aller gläubigen Christen deutscher Sprache haben, muß überwiegen. Wir möchten darum an alle Gläubigen die herzliche Bitte richten, bei dem alten Losungsbüchlein der Brüdergemeine zu bleiben. Und an Herrn W. Loepthien-Klein in Meiringen, den Herausgeber des neuen Losungsbüchleins, richten wir die dringende Bitte, das schweizerische Losungsbüchlein nicht wieder erscheinen zu lassen. V.

Dreißig Jahre Weißkreuzarbeit. 1890/1920. Verlag der Buchhandlung des Weißen Kreuzes in Nowawes. Eine gut orientierende Schrift über die mit großem Ernst betriebene Retterarbeit.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 23. August den Geschw. Reinke in Greifswald ein Töchterlein (Marie-Luise).

Am 25. August den Geschw. Zubler in Rafz ein Söhnlein (Otto).

Am 29. August den Geschw. Schmid in Weingarten ein Töchterlein (Gertrud Johanna).

Todesfälle:

Zwei unsrer alten Brüder in Nordamerika sind heimgegangen; leider fehlen uns nähere Angaben.

Bruder Philipp Bechtel, geb. 1841 in Ochsenbach, Amt Heidelberg in Baden, war auf St. Chrischona 1866—1870.

Bruder Friedrich Hilpert, geb. 1831 in Forchtenberg, O.-Amt Öhringen, Württemberg, war auf St. Chrischona 1859—1862.

Am 9. August ist Bruder Friedrich Wilhelm Brandeis geb. 1835 in Baierthal, Amt Wiesloch in Baden, auf St. Chrischona 1858—1860, zuletzt in Männedorf wohnhaft, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Am 14. August ist Bruder Albert Jung in Saas, Kt. Graubünden, im Alter von 46½ Jahren entschlafen. Er war auf St. Chrischona 1894—1898.

Adressen-Veränderungen:

Prediger J. Gmünder, Seon, Kt. Aargau.

Prediger Fr. Rauber, Stein a. Rh., Kt. Schaffhausen.

J. Schoop, bei Herrn Ryser-Schoop, Rüschlikon, Kt. Zürich.

A. Matter, Évangeliste, Munster, Alsace.

L. Knoll, Evangelist, Wernigerode N., Kaiserstraße 4.

R. Maurer, Évangeliste, Hunspach près Wissembourg, Alsace.

Neue Adressen:

Rev. Paul Hediger, Fredonia, N. Dak., U.S.A.

A. Kostomlatsky, United College Hall, 4, Royal Terrace, Edinburgh.

Rev. Fr. Mueller, Eaton, Colo., U. S. A.

Prediger Paul Müller, Ormalingen, Baselland.

Prediger Johs. Rüdiger, Asyl Ruhesitz, Beringen, Kt. Schaffhausen.

Prediger Alfons Schmelzer, Löberstraße 14, Gießen i. Hessen.

Prediger Wilhelm Stein, Zellersche Anstalt, Männedorf, Kt. Zürich.

Prediger Erich Zander, Evang. Vereinshaus, Memel, Ostpreußen.

Prediger Karl Zipfel, Wilhelmstraße 91, Kreu (Ostbahn) i. Posen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

44. Band. | November 1920. | Nr. 11.

Der Segen der Demut.

Solche Leute will der König haben,
Die, wenn sie ihm bringen ihre Gaben,
Mit Elend prangen,
Und nur bloß an seiner Gnade hangen.

Solche Leute will der König küssen,
Die, wenn sie sich keinen Rat mehr wissen,
Still hingesunken
Sich erbitten neue Gnadenfunken.

Solche Leute will der König segnen,
Die, so oft sie einem Knecht begegnen
Von Christi Chören,
Ihn als einen Gottesfürsten ehren.

Solche Leute will der König schützen,
Die ihm ruhevoll zu Füßen sitzen
Und ihm vertrauen,
Bis sie ihre Last gehoben schauen.

Solche Leute will der König lehren,
Die ein jedes Kind mit Nutzen hören,
Und fröhlich wissen,
Daß sie Schüler sind und lernen müssen.

N. L. v. Zinzendorf.

1. Petri 2, 1—3*).

So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden; und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist.

I. Von entscheidender Bedeutung ist es, daß wir uns über die Grundstellung klar sind, die wir als Christen einnehmen sollen:

1. Wir müssen („als geborene Kindlein") in der erfahrenen Rechtfertigungsgnade stehen. Ist denn das für einen Stundenhalter nicht etwas ganz Selbstverständliches? Ich stand einst am Bett eines todkranken Mannes, der 22 Jahre lang eine Gemeinschaft geleitet hatte. In furchtbarer Seelenangst rief er mir zu: „Was ich zu haben glaubte, ist lauter Täuschung. Ich habe mich nie wirklich bekehrt." Wie ist so etwas zu erklären? Bei uns wird alles in gewisse Formen gebracht, und nun gibt es Leute, die sich diese Formen aneignen, ohne den Geist zu haben. So gibt es nur ein frommes Fleisch. Begnügen vielleicht nicht auch wir uns mit Worten und haben das Wesen, die Rechtfertigungsgnade, nicht?

2. In der Stellung zur Kirche begeht man oft den Fehler, daß man unter Kirche nur den Pfarrer versteht, während doch unsre Gemeinschaften bis jetzt auch noch einen Teil der Kirche bilden. Vor Jahrzehnten waren einst im Siegerland einige Brüder beisammen, um über kirchliche Fragen zu sprechen. Da rief ein junger Mann: „Wir müssen hinaus aus diesem Babel (Kirche)". Ein alter Bruder erwiderte: „Das wäre Dir natürlich geschickt, wenn du davonlaufen könntest, um das, was Du an der Kirche versäumt hast, andern zu überlassen". Doch sollten auch die Pfarrer, nicht nur aus Liebe, sondern auch aus Klugheit sich bemühen, Eine Front mit den Gemeinschaften zu bilden. — In Bezug auf die Stellung zu unserm Volk wollen wir bedenken, daß zur Zeit in demselben noch viele Seelen sind, die ein Verlangen nach Gott haben. Wollen wir nicht Mitleid haben mit solchen Leuten und alles tun, um sie herauszuführen aus ihrem Irrweg?

3. Wir müssen glauben an die Wirklichkeit und an den Organismus des Leibes Christi. An menschlichem Treiben und Machen in den Gemeinschaften sieht man viel. In manchem Brüderkreis streitet man sich um die Macht. Da ist natürlich kein Glaube an den Leib Christi, wo Er alles macht und lenkt.

II. Erst wenn wir die richtige Grundstellung einnehmen, vermögen wir unsre Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen. Petrus sagt uns, daß wir zunehmen sollen. Ja, durch inneres Wachstum der einzelnen Glieder wäre unsern Gemeinschaften am besten gedient; aber viele Geschwister schauen zu sehr aufeinander in pharisäischer Kritisiersucht. Wenn wir unsre Aufgabe, zu wachsen, erkannt haben, blicken wir nur auf das Bild des verherrlichten Christus und sorgen für die Vollendung seiner Gemeinde, indem wir alles ablegen, was unser Wachstum hindern und alles

*) Im „Gemeinschaftsblatt für die verbundenen altpietistischen Gemeinschaften in Württemberg" wird über eine gesegnete Brüderkonferenz am 28. August in Korntal berichtet. In der Nachmittagsversammlung hielt Pfarrer Dr. Busch aus Frankfurt a. M. einen Vortrag über die Frage: „Was bedürfen wir, um unsern Gemeinschaften in der rechten fruchtbringenden Weise dienen zu können?" Im Anschluß an 1. Petri 2, 1-3. Wir erlauben uns, einen Auszug aus dem wichtigen Vortrag abzudrucken, da er so viel Beherzigenswertes enthält.

annehmen, was dasselbe fördern kann:

1. „Leget ab!“ Wir müssen also in die Heiligungsgnade hineinkommen und zunächst im eigenen Christenstand alles Hindernde ablegen. In erster Linie gilt es da, dem Geist des Schlafs abzusagen, der zu bequem ist, sich für die Sache des Herrn einzusetzen und nur immer erbaut sein will, und zwar so, daß man bei dieser Erbauung ja nicht geweckt und im Gewissen aufgerüttelt wird. Auch unvergebene und geheime Sünden, Feindschaften, Rücksichtslosigkeit gegen Schwache im Glauben und manche andere Dinge stören das Wachstum. Der Herr möge jedem von uns den Mut geben, den notwendigen Schnitt zu machen! Und wie sieht's in unsrer Ehe aus? Etwa so, wie bei dem Bruder, dessen Frau zu mir sagte: „Alle Welt erbaut sich an ihm und mich quält er!“ Manche üben in ihrer Familie nicht einmal das A-B-C der Selbstverleugnung, während doch das Haus des Stundenhalters eine Brunnenstube sein soll, wo alle Gemeinschaftsglieder holen können, was sie an Anregung für ihr inneres Wachstum brauchen. Im Gemeinschaftsleben müssen wir dann besonders alle Gleichgültigkeit und Unpünktlichkeit, alles Kämpfen um die Macht, alle Empfindlichkeit und allen Richtgeist ablegen.

2. Petrus weist uns aber auch auf das hin, was das Wachstum fördert: „Seid begierig nach der lauteren Milch!“ Also den Hunger nach dem Wort Gottes will er in uns erwecken. Es genügt nicht, wenn man dasselbe zur gewohnten Stunde hört, liest oder darüber redet. Wer wachsen will, muß vielmehr die „lautere Milch“ mit heißer Begierde in sich aufnehmen. Wo der Leiter diesen Hunger hat, wird die „Stunde“ nicht langweilig sein. — Die Liebe zum Wort Gottes bewahrt uns auch vor der Neuerungssucht, die im Alten immer ärmer wird. — Der Herr möge nur das ganz aus uns machen, was seinem heiligen Willen entspricht! Möge es den Gemeinschaften nicht gehen wie Saul, der verworfen wurde, weil er sich nicht zubereiten ließ für seine Aufgabe! Wir wollen uns ausrüsten lassen für den Dienst, den der Herr in der Endzeit für uns bestimmt hat.

Von demütiger Unterwerfung.

Lege kein großes Gewicht darauf, wer für dich, oder gegen dich ist, aber trachte und sorge dafür, daß Gott mit dir sei in jedem Ding, das du verrichtest. Habe ein gut Gewissen, und Gott wird dich wohl beschirmen; denn wem er beistehen will, dem kann keines Menschen Bosheit schaden. Verstehst du zu schweigen und zu leiden, so wirst du zweifelsohne des Herrn Hilfe sehen. Er kennt Zeit und Weise, dich zu befreien, und darum sollst du dich ihm anheimstellen. Es ist Gottes Sache, dir beizustehen und dich aus aller Drangsal zu erledigen. Oft ist es sehr gut zur Bewahrung größerer Demut, daß andre unsre Gebrechen kennen und sie rügen.

Wenn der Mensch für seine Gebrechen sich demütigt, dann begütigt er die andern leicht und tut denen unschwer genug, die ihm zürnen. Den Demütigen beschirmt und erlöst Gott; den Demütigen liebt und tröstet er; zu dem Demütigen neigt er sich; dem Demütigen spendet er große Gnade, und nach der Erniedrigung erhebt er ihn zur Glorie; dem Demütigen offenbart er seine Geheimnisse, und liebreich zieht er ihn zu sich und lädt ihn ein; der Demütige, dem Schmach zuteil geworden, steht wohl im Frieden, denn er steht in Gott und nicht in der Welt. Vermeine nicht, daß du irgend vorgeschritten, wenn du dich nicht minderer als alle fühlst!

Thomas von Kempen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Okt. 1920.

Das wichtigste Ereignis der letzten Wochen war der Einzug der lieben Familie Schneider auf St. Chrischona. Mit herzlicher Freude haben wir sie empfangen. Der Herr hat Gnade zum Umzug gegeben, und die neuen Hausgenossen fühlen sich schon ganz heimisch unter uns.

Am 23. Sept. fand in der Abendstille die Einführung unsers Bruders als Mitarbeiter und Lehrer statt. Es war nach Chrischonaart eine schlichte Feier, aber der segnende Meister war in unsrer Mitte und machte unsre Herzen freudig, getrost und stark. Der Inspektor legte seinen Begrüßungsworten die Losung des Tages zu Grunde: „Er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden seinen Weg". Psalm 25, 9. Vor Gott elend, klein, demütig sein, das ist die Bedingung, seine Leitung zu erfahren. Solche Menschen kann er nach seinem Willen gebrauchen. Sie pochen nicht auf ihr Eigenes, auf Gaben und Vorzüge, nein, sie haben seine Gnade nötig und möchten keinen Schritt unternehmen ohne seine Unterweisung. Wir glauben, daß unser Bruder Schneider als ein vom Herrn Geleiteter zu uns kommt, und deshalb freuen wir uns und erwarten neuen Segen.

Herr Braun, als Aeltester des Lehrerkollegiums, hieß den jüngsten Mitarbeiter mit dem Wort 1. Mose 15, 1, willkommen, und dann sprach Herr Schneider zu der versammelten Haus- oder Berggemeinde, und es tat uns wohl, sein klares Zeugnis zu hören.

Der Brüderchor ließ machtvolle Lieder erschallen. Herr Pfarrer Kraemer sprach das Schlußgebet. — Seither sind etliche Wochen verstrichen. Herr Schneider hat sich eingelebt, und es ist uns eine göttliche Bestätigung seiner Berufung, wenn wir merken dürfen, daß er mit Freudigkeit sein Lehramt und die Reisetätigkeit angetreten hat. Mit Ausnahme einiger Arbeitstage auf dem Kartoffelacker hatten wir ein frohes, Gott gebe fruchtbares Schaffen in den Lehrsälen.

Es freut uns an dieser Stelle Herrn Schneider selbst zum Wort kommen zu lassen.

St. Chrischona, im Oktober 1920.

Liebe Brüder!

Nachdem euch der letzte Glaubensbote die Mitteilung meiner Berufung nach St. Chrischona brachte, ist es mir eine Freude, euch heute vom Mutterhaus aus einen persönlichen Gruß brüderlicher Liebe zu senden. Manchen von euch bin ich ja noch ein Unbekannter, aber als Sohn des Hauses und als Mitverbundener in Jesus Christus bin ich euer Bruder.

Es ist mir nicht leicht geworden, dem Ruf des Komitees zu folgen. Nicht etwa aus äußeren Gründen, nein. Aber einerseits die Erkenntnis der Schwierigkeit der neuen Aufgabe und der Größe der Verantwortung und anderseits das Bewußtsein meiner Schwachheit und Unwürdigkeit legten sich schwer auf meine Seele. „Herr, sende einen andern!" Als aber der Ruf zu wiederholten Malen kam, wurde es mir klar, daß ich meine Bedenken und Gegengründe einfach unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen und im Vertrauen auf den Herrn den gewiesenen Weg

gehen soll. Und so habe ich meine liebe Zürchergemeinde verlassen und bin mit meiner Familie am 22. September hier eingezogen, herzlich empfangen von der Hausgemeinde.

Wie fasse ich nun meine Aufgabe auf? Ich möchte als Knecht Gottes — euer aller Diener sein. Zuerst „Knecht Gottes". Nie der Menschen Knecht. Es ist Gott, der mich hierher berufen hat. Sein Wille soll mir unbedingte Autorität sein, seine Gedanken meine einzige Richtschnur. Ihm vor allem bin ich verantwortlich für mein Tun. Aber dann, als Knecht Gottes, euer aller Diener. Ich möchte unserm lieben Herrn Inspektor dienen, ihm helfen, mitarbeitend und mitbetend die Lasten des wachsenden Werkes zu tragen. Ich möchte den Brüdern hier oben dienen als Lehrer, Seelsorger und Bruder, ihnen helfen, tüchtige, weitblickende Reichgottesarbeiter zu werden. Ich möchte ganz besonders euch, ihr lieben Schweizerbrüder, dienen, möchte teilnehmen an eurer Arbeit und euren Schwierigkeiten, an euren Freuden und Leiden, um mit euch zu tragen, zu beten und zu beraten, und auf diese Weise ein lebendiges Bindeglied zu sein zwischen euch und dem Mutterhaus. Ich danke euch für das brüderliche Vertrauen, das ihr mir bereits entgegengebracht habt. Es ist mir eine wertvolle Hilfe. Betet für mich!

Jesus Christus, dessen Rettergnade mir seliges Erlebnis geworden ist, und der mich nun auf diesen Posten gestellt hat, er rüste mich aus mit dem Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, damit ich meine Aufgabe ihm zur Ehre und euch zum Segen erfüllen kann!

Mit brüderlichem Händedruck

euer Joh. Schneider.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. September bis 16. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Hagmann, Sellnrod; **Steiger**, Chaux-de-Fonds; **Maurer**, Hunspach; **Dahlmann**, Jugenheim; **Basner**, Dramburg; **Marczinski**, Kolberg; **Rudolph**, Memel; **Zipfel**, Kreuz; **Köhler**, Seen; **Dams**, Grünberg (Schlesien); **Dallmeyer**, Güstrow; **Olmesahl**, Marburg; **Stein**, Männedorf; **Bernhardt**, Marienburg; **Schoop**, Rüschlikon; **Zeller**, Wetzikon; **Blaesner**, Ottweiler; **Fotsch**, Liestal; **Meyer**, Wallingford; **Moschberger**, Kirchleerau; **Gysel**, Adliswil; **Deutsch**, Romanshorn; **Sames**, Dorfgill; **Beier**, Völklingen; **Paul Müller**, Ormalingen; **Gosteli**, Bauma; **Grote**, Duisburg-M.; **Frank**, Friedberg; **Bueß**, Marthalen; **van der Smissen**, Heilbronn; **Rauber**, Stein a. Rh.; **Bigler**, Rubigen; **Halama**, Zürich; **Meßner**, Heilbronn; **Sames**, Freiburg; **Kostomlatsky**, Edinburgh; **Stahl**, Grünberg; **Kunde**, Elbing; **Stöckle**, Mannheim; **J. Müller**, Cannstatt; **Parnes**, Ludwigslust; **Brütsch**, Dübendorf; **Schmidt**, Rubigen; **Spohr**, Linkiangfu; **Wupperfeld**, Kaihsien; **Wieler**, Karlsruhe; **Revel**, Zürich; **Rywotzki**, Reutlingen; **Sexauer**, Durlach; **Dallaserra**, Schmalkalden; **Stock**, Itzehoe; **Hugenschmidt**, Neu-Isenburg; **Wohlleber**, Changsha.

Unser Kindertag.

Am Morgen des 30. September brach nach längerer Regenzeit die Sonne durch die Wolken. Wie dankbar waren wir! Erwarteten wir doch auf St. Chrischona vierundachtzig Kinder, die die frühere Heimat ihrer Väter nicht in Nebel, sondern in Sonnenglanz gehüllt sehen sollten. Gott hat uns einen wunderschönen Tag geschenkt, und es ist uns Bedürfnis, ein wenig darüber zu berichten.

Gegen 10 Uhr traf die fröhliche Schar, geleitet von Br. Zeller aus Wetzikon und den Brüdern Erhardt, Hodel und Rohr aus Basel, hier ein. Die Kinder waren die Söhnlein und Töchterlein von Chrischonabrüdern in Deutschland. Sie hatten, wie wir früher schon meldeten, während acht Wochen die Gastfreundschaft der

Schweizer Brüder und Freunde genossen. Gastfreundschaft ist zu wenig gesagt. Manch neues Gewand, mit sichtlicher Liebe gearbeitet, manch tadelloses Schuhwerk und die wohlgefüllten Proviantsäckchen zeugten neben den gerundeten und geröteten Wangen davon, daß das fremde Kind eine Heimat und Elternliebe gefunden hatte im Schweizerland. Etliche Gesichtchen waren noch blaß und schmal, und wir fragten uns, was aus den kleinen Menschen geworden wäre, wenn sie gar keine Milch und Butter und schweizerische Liebe genossen hätten. Es sei uns erlaubt, an dieser Stelle allen denen von ganzem Herzen zu danken, die ein Kind oder ein Geschwisterpaar bei sich aufgenommen, ihm Haus und Herz geöffnet und ihm auf verschiedene Weise Wohltat erwiesen haben. Warmen Dank allen, die Geldgaben spendeten, damit kostbare Milch in die Familien nach Deutschland gesandt werden konnte! Die Kinder, die Eltern und die Veranstalter werden diese schöne Zeit nie vergessen. Und der große Kinderfreund, unser Herr Jesus Christus, vergißt auch nicht, was in seinem Namen getan worden ist. Selig, wer an jenem Tag den Ausspruch hören darf: „Das habt ihr Mir getan".

Doch zurück zu unserm Freudentag. Die Kinder wurden in die Kirche geführt und herzlich begrüßt. Ein Gebet mit Danksagung und Fürbitte stieg zu Gott empor. Dann wurden ihnen die anwesenden Chrischonabewohner vorgestellt. Den Inspektor kannten schon manche von seinen Besuchen in ihren Elternhäusern her. Aber die liebe „Großmama", Frau Inspektor Rappard, die Lehrer und ihre Familien, Schwester Rösle und andre Mitarbeiter wurden mit Interesse angeschaut. Hierauf lernten wir die Kinder kennen. Bei Nennung seines Namens stand jedes einzelne auf oder wurde auf die Bank gehoben. Manches Mal erkannte man in den Gesichtszügen den Vater wieder. Ein prächtiges Bild war es, diese blauen, braunen oder schwarzen Augenpaare glänzen zu sehen. Denn freudig waren sie alle.

Um 11 Uhr ging's in den Speisesaal. Es war ein seltener Anblick, alle Tische statt von jungen Männern nun von Buben und Mädchen besetzt zu sehen. Ganz lebhaft ging es zu. Zu dem schmackhaften Essen konnten wir durch freundliches Entgegenkommen unsers Fleischlieferanten jedem Kind eine Bratwurst auf den Teller legen. Es war die letzte derartige Mahlzeit auf Schweizerboden. Nachher ging der Inspektor mit den Kindern durch alle Räume der Anstalt. In den Lehrsälen war die Frage: „an welchem Pult hat mein Vater gesessen?" In den Schlafsälen: „in welchem Bett hat er geschlafen?" Genaue Antwort konnte nicht gegeben werden, aber die Kinder wissen jetzt, wie die Stätte aussieht, an der ihre Väter vier Jahre lang geweilt haben, die sie als ihr Mutterhaus bezeichnen, mit der sie trotz Trennung in Liebe verbunden bleiben. Die Vorstellungen von Chrischona waren wohl in manchem kleinen Kopf anders gewesen, als die Wirklichkeit es zeigte. So hörten wir, wie ein herziges Mädelein sagte: „Chrischona ist aber klein!" „O", erwiderte der etwas ältere Bruder, „gar nicht, schau doch die Häuser an, es stehen ja manche da". Die Kleine, die in der Nähe der Nordsee zu Hause ist, meinte: „Es ist keine Stadt und kein Dorf, vielleicht ein Fischerdorf?" „Ja", bestätigte der kluge Hans, „aber hier sind's Menschenfischer". — Alle Häuser wurden besichtigt, nur die Stallungen mußten der Viehseuche-

gefahr wegen gemieden werden. Vom „Waldrain“ herkommend, wurde auf der Pilgerwiese Halt gemacht. Nun gab es ein lustiges Treiben und Spielen, an dem alt und jung teilnahm. Der letzte Akt war der schönste. Unter dem Singen von „Immer fröhlich“ wurde ein großer Kreis gebildet, und dann holte Herr Schneider einen Luftballon hervor. Vor den Augen der erwartungsvollen Schar wurde getränkte Watte angezündet, und langsam weitete sich die papierene Hülle. Ein Zettelchen wurde angeheftet: „Dankbare deutsche Kinder grüßen zum letzten Mal die Schweiz“. Dann hieß es: loslassen! und prächtig stieg der Ballon in die Höhe. Aber, o weh, der Wind trieb ihn nicht der lieben Schweiz, sondern Deutschland zu. Hoch in den Lüften schwebte er gegen Norden und verschwand endlich hinter den Wolken. — —

Die fröhliche Schar, die nicht zu müde werden durfte, wurde wieder in der Kirche versammelt. Der Inspektor richtete Worte väterlicher Liebe an sie und sprach den herzlichen Wunsch aus, daß sie, als Kinder frommer Eltern, auch wahrhaft fromme Söhne und Töchter werden möchten durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi. Dann erzählte Herr Schneider eine Geschichte, und zwar nach dem Willen der aufmerksamen Zuhörer auf Schweizerdeutsch. Sogar die Berliner und Norddeutschen hatten die heimelige Mundart verstehen gelernt. So folgten alle der Erzählung von einem bösen und dann lieben Paul, und sagten zum Schluß im Chor den ewig geltenden Spruch auf: Also hat Gott die Welt geliebt.

Die Glocke läutete, denn im Speisesaal waren wieder die Tische gedeckt. Schokolade und Chrischonabrot erquickten die kleinen Pilger. Der Segen wurde über sie gesprochen und nach herzlichem Abschied zogen sie talwärts. Noch am gleichen Abend führte ein Transportzug die Chrischona-Kinder wieder der deutschen Heimat zu. In Basel haben sie viel Liebe erfahren, und nur die Willigkeit der dortigen Brüder und Freunde, die ihnen vom 29. auf den 30. September Nachtquartier boten, hat den schönen Tag auf Chrischona ermöglicht. Darum sei auch hier allen herzlich gedankt.

Seither haben wir einige Briefe aus deutschen Elternhäusern erhalten. Alle sind voll Dank für die herrliche Schweizerzeit, voll Segenswünsche für die edeln Wohltäter und voll Freude über den lieblichen Chrischonatag.

Ein Dankbrief.

Hanau, 11. Okt. 1920.

Liebe Freunde! Diese Zeilen sollen unsern herzlichen Dank und freundliche Grüße den lieben Schweizerleuten bringen, die unsre deutschen „Chrischonakinder“ so gut beherbergt und gepflegt haben. Es war ein heller Sonnenstrahl in unsre dunkle Zeit hinein, daß wir „schmecken und sehen“ durften: die Liebe, sie ist noch nicht ausgestorben. Ein neues Band, ihr lieben Freunde in der Schweiz, hat uns mit euch verbunden, und ihr sollt es wissen, ihr habt unsern Herzen, die so viel schon gelitten, wohlgetan. Das soll euch unvergessen sein. Gott wird es vergelten, des sind wir gewiß.

Es war am Nachmittag des 4. August, als wir den Kinderzug aus der großen Bahnhofshalle in Frankfurt a. M. abfahren sahen. Ein fröhliches Tücherschwenken: „Auf Wiedersehen! — Auf Wiedersehen!“ Still verließen wir die Halle. Gott geleite euch, die ihr so sorglos dahinfahret und der

Dinge harrt, die da kommen sollen! Und freundlich sprachen die Schweizerleute, wie jener edle Preußenkönig zu den vertriebenen Salzburgern: „Kinder, ihr sollt es gut haben bei uns!“ Bald bezeugten es die Briefe und Karten: „Ja, liebe Eltern, wir haben's gut. Fast haben wir die Heimat vergessen.“ — — Wieder standen wir in der Bahnhofshalle — es war am 1. Oktober, morgens 5 Uhr — da fuhr langsam der Zug ein aus der Schweiz. Fenster wurden aufgerissen: „Papa, Papa, hier sind wir!“ Ja, Kinder, ihr seht gut aus. Viel Liebe ist an euch gewandt worden; euer Gepäck hat sich ziemlich erweitert; schmale, bleiche Wangen sind verschwunden, manchem mußte sein Kleid „vergrößert“ werden. „Nächstes Jahr sollen wir wiederkommen, weil wir so brav gewesen sind“. „Wie ist's in der Schweiz so schön!“ „Wie kann man da noch alles haben!“ So gingen die Stimmen durcheinander. Aber der letzte Tag war noch der herrlichste. Da durften die Kinder alle die liebe Chrischona besuchen. Das war der Höhepunkt. Von der ehrwürdigen Inspektor-Mutter bis zum letzten Zögling nahm alles an dieser Feier teil. Wie hat es sie interessiert, alles sehen zu dürfen, wo ihre Väter saßen, lernten und arbeiteten! Wie sind auch in meinem Herzen alte Erinnerungen von vergangenen Tagen aufgestiegen, wo ich so vieles empfangen durfte fürs Leben! Hab Dank, du liebe Anstalt, die du unsern Kindern diesen Freudentag bereitet hast! Auch euch, ihr lieben Freunde über der Grenze, schütteln wir im Geiste dankerfüllt die Hand. „Wir sind hungrig und durstig gewesen, und ihr habt uns gespeist“. Wir freuen uns, wissen zu dürfen, daß der große Vergelter nichts unbelohnt läßt.

Im Namen der vielen, die durch eure Hände Wohltaten empfangen durften, grüßt herzlich Euer Mitbruder Karl Häcker.

Einweihung in Pfäffikon.

Trotz der Seuchengefahr gestattete die Gesundheitsbehörde die Einweihung des Gemeinschaftssaales in Pfäffikon. In aller Stille fanden 200 Programme ihren Weg in die Häuser. Am 26. September, nachmittags 2 Uhr, sammelte sich in dem ehemaligen Stickereilokal eine feiernde Schar von etwa 250 Menschen. Mehr vermochte der überaus freundlich renovierte Raum nicht zu fassen. Nichts verrät mehr seine ehemalige Bestimmung. Der frohe Festbesucher von St. Chrischona fand nur Ausdrücke der Anerkennung, als er das neue Heim der Gemeinschaft Pfäffikon betrat. Leicht erreichbar, an ruhiger Straße liegt es inmitten eines reichen Obstgartens.

Die Brüder Flückiger, Gysel und der Berichterstatter genossen das Vorrecht, als erste im „Chrischonasaal“ der Pfäffikoner das herrliche Evangelium zu verkündigen: „Ich habe euch lieb, spricht der Herr!“ Mal. 1, 2. Aus dem Schoß der Gemeinde ertönten Solo- und Chorgesänge zu Ehren dessen, dem das Haus geweiht und übergeben wurde.

Abends füllte sich der Saal nochmals. Mildes elektrisches Licht durchflutete den heimeligen Raum. Wir feierten Erntedankfest. Gemäß biblischer Anordnung hatten die opferfreudigen Geschwister die Erstlinge ihrer Gärten und Aecker ins Haus des Herrn gebracht. Der Ertrag der Gaben soll zur Tilgung der Vereinshausschuld beisteuern.

Nun Herr, hebe an zu segnen dein Haus in Pfäffikon, deinen Knecht und

alle, die sich dort versammeln, auf daß „der ganze Bau“ deines Reiches „wachse zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.“ H. Spörri.

China.

Mit großer Freude dürfen wir berichten, daß unser Chinazweig, den der Sturm der letzten Jahre arg zerzaust hat, neue Triebe zeigt. Unsre Geschwister Sames, deren Heimaturlaub der Herr gesegnet hat, werden, so Gott will, im November in Triest sich einschiffen und mit den Schwestern Uster und Piaget, von deren Einsegnung wir letzthin berichtet haben, nach China ausreisen. Herr und Frau Bläsner hoffen im Januar 1921 wieder auszuziehen. Wir freuen uns des neuen Schosses am Missionszweig und bitten den Herrn, er möge ihn weiter wachsen, blühen und Frucht tragen lassen.

Wir dürfen die Missionsfreunde wissen lassen, daß die Ausreise der Geschwister und ihr Unterhalt große Ausgaben bedeutet. Wir erwarten und erbitten die Hilfe vom Herrn.

* * *

Gern lassen wir nun einen Brief von Missionar Spohr folgen:

Linkiang, Ki., Mitte Juni 1920.

Liebe Chinafreunde!

Vor eineinhalb Monaten besuchten wir, meine liebe Frau und ich, unsre entfernteste Außenstation. „Nördlich des Wassers“ ist ihr poetisch klingender Name. Die Maisonne brannte schon recht heiß. Der Schutz des Tropenhelms und dreifachen Sonnenschirmes war schon unentbehrlich. Der dreißig Kilometer lange, schmale, gewundene Weg führt bald über sandige Höhen, bald an großen Dörfern vorüber, bald durch Reisfelder. Jung und alt der Landbevölkerung sah man von morgens bis abends in den künstlich angelegten und künstlich überschwemmten Feldern waten und Reis pflanzen. Das Reispflanzen ist dem Chinesen beinahe ein Fest. Man hilft sich dabei gegenseitig, arbeitet gern in Gruppen, ißt und trinkt besonders gut. Die „Aussaat in Hoffnung“ auf eine reiche Ernte macht sie fröhlich. Reis ist hier Leben; denn solchen ißt man morgens, mittags und abends.

„Aussaat in Hoffnung“ ist auch unsre uns begeisternde Losung, und ihre reiche Frucht, ewiges Leben, unsre gewisse Zuversicht.

Als wir am Abend auf der Außenstation ankamen, hießen uns die Christen herzlich willkommen. Nach dem Fortgang der Geschwister Sames hatten sie nicht immer einen leichten Stand. „Es ist aus mit der Mission!“ „Warum gehst du nicht mit den Ausländern fort?“ „Wir können euch jetzt die Kapelle wegnehmen“. „Deutsche dürfen nie wieder ins Land!“ So etwa frohlockten und höhnten die Feinde der Gemeinde, wenn sie den chinesischen Evangelisten sahen. Man kann verstehen, daß die Christen über unser Kommen doppelt froh waren. Acht Tage konnten wir unter ihnen weilen. Meine liebe Frau hatte täglich viele Besucherinnen. Es war nicht gerade leicht für sie, mit den unwissenden Frauen, die eine schwer verständliche, ländliche Mundart sprechen, über das Evangelium zu reden. Am Abend war sie gewöhnlich heiser. Ich ging täglich mit dem chinesischen Evangelisten aus, die weitzerstreuten Gemeindeglieder zu besuchen. Sie wohnen oft stundenweit voneinander entfernt.

Wenn ich so auf einsamen Bergpfaden wanderte, gedachte ich der Christchonabrüder, die vor mir diese Wege gezogen sind, und an die solide Arbeit, die sie getan. Es war mir eine Freude, alte, bewährte chinesische Brüder anzutreffen, die schon fast zwanzig Jahre der Gemeinde angehören und bis heute Glauben gehalten haben.

Ich mußte innerlich lachen über die Urteile hochfahrender Missionsfeinde, die behaupten: „Ein Chinese kann sich gar nicht bekehren.“ Wenn sie sagen würden: er wird nie ein Europäer, so wollte ich ihnen recht geben. Es fällt dem Europäer, selbst dem Missionar, oft schwer, sich mit dem ihm völlig fremden Wesen der Chinesen auseinanderzusetzen. Nur wer gelernt hat, die kindische Vorstellung aufzugeben, daß nur unsre Lebensart Daseinsberechtigung hat, kann der Eigenart des Chinesen gerecht werden. Nur ein Beispiel.

Man folge mir in einen chinesischen Marktflecken. Auf der Straße zwischen den Verkaufsständen hin wogt ein Menschenstrom. Wir treten in eine nach der

Straße offene Gastwirtschaft. Zwei alte chinesische Christen laden uns ein, eine Tasse Tee mit ihnen zu trinken. Nachdem wir eine Zeitlang den heißen Tee geschlürft, sehen wir die beiden Alten aufspringen. Sie haben sich gegenseitig an den Schultern gepackt, und jeder versucht, den andern zu überschreien, ohne daß einer der vielen Gäste oder Vorübergehenden Notiz von dem Auftritt nimmt.

Warum machen aber die Brüder solch einen Lärm vor allen Menschen? Sie streiten wegen der Bezahlung. Beide wollen die Ehre haben, für den Gast zu zahlen. Denn jedes chinesische Gewissen, das nicht ganz abgestumpft ist, würde schlagen, wenn dieser Kampf nicht „redlich" (d. h. mit dem nötigen Schreien und den dazu gehörigen Handgriffen) ausgefochten würde.

Im ersten Augenblick war ich stutzig, fast verlegen, als ich die beiden Christen vor den Heiden streiten sah. Da sie auch miteinander Geschäfte gemacht, fürchtete ich, sie könnten sich entzweit haben. Als ich aber die ganze Harmlosigkeit der Geschichte durchschaute, sah ich ein Stückchen chinesischer Volkspoesie, das mich nicht wenig erhob und ergötzte. Einfältige Europäer, mögen sie noch so gelehrt sein, die dem Evangelium die Wirkungsfähigkeit an Chinesenherzen absprechen, weil sie nach Aeußerlichkeiten urteilen, mögen wissen: Gott und der Geist Jesu wollen nirgends die Eigenart zerstören. Wie Gott auf allen Gebieten der Natur die Eigenart gewollt, so die Eigenart des Menschen, der Völker. Aber das offenbare Ziel des Heiligen Geistes ist, die Eigenart zum höchsten Adel zu erheben.

Die Zeit hat's nicht gelitten, diesen Brief, wie beabsichtigt, sofort abzusenden. Inzwischen sind zwei Monate vergangen, und ich bin von einer zweiten Reise nach genannter Außenstation zurückgekehrt. Auf dem Heimweg waren meine Gedanken viel, sehr viel bei den Lesern des Glaubensboten. Von dem, was ich da gesonnen, möchte ich einiges in Form von Wegnotizen mitteilen.

Wegnotizen.

Ohne Schatten. Auf einsamem Wege schreite ich dahin. Der Chinese nennt ihn Große-Straße, obwohl zwei Menschen nicht bequem aneinander vorbei können. Ich bin schon sieben Stunden auf dem Wege und möchte die Himmelsrichtung feststellen, die mich mein Weg führt. Ich suche unter meinem Schirm hervor die Sonne. Doch ich mag mich nach allen vier Seiten wenden, nirgends erblicke ich sie, obwohl ich ihre sengenden Strahlen fühle. Wie ich den Schirm herunternehme, merke ich, daß sie über meinem Haupte steht, und daß es ein nutzloses Beginnen ist, aus ihrer geringen südlichen Neigung ohne Instrument die Himmelsrichtung zu erkennen. Ich mache auch eine andre Entdeckung. Mein Schatten ist so bescheiden geworden, daß ich Mühe habe, ihn überhaupt zu entdecken. Fast bin ich ein Peter Schlemihl. Natürlich: es ist ja der 2. Juli, 12 Uhr. Ach, daß der Herr Jesus auch so in meinen Zenith rücken und allen Schatten aus meinem Leben entfernen möchte!

Warum reist. Niemand wandert heute den Weg; denn bei dieser Hitze findet es auch der ans Klima gewöhnte Chinese nicht ratsam, zu reisen. Was hatte mich herausgelockt? — Die Gemeindemitglieder auf der Außenstation sind gar nicht mit ihrem chinesischen Evangelisten zufrieden. Wenn nicht ernster Schaden entstehen sollte, mußte sofort gehandelt werden. So machte ich mich auf den Weg, um die Brüder zur Geduld zu ermahnen. Sie versprachen auch, mit mir Gott um den geeigneten Arbeiter zu bitten und sich vorläufig zu gedulden. Der alte Evangelist fühlt sich selbst der Lage nicht mehr gewachsen. Ob er sich auf seinen Besitz zurückziehen oder an einem andern Ort dienen sollte, ist mir noch nicht klar. Gott wird mir gewiß den Weg zeigen.

Die Frage der chinesischen Mitarbeiter ist eine schwierige. Sie arbeiten zwar meistens gut unter der direkten Leitung des Missionars, sollen sie aber allein an einem Platz wirken, versagen sie sehr oft. Es hat mancherlei Ursachen. Eine ist die, daß sie nicht wie die Missionare ein reiches christliches Erbe in der Wiege vorgefunden haben. Manche christlichen Charaktereigenschaften haben wir schon mit zur Welt gebracht. Obwohl sich Gotteskindschaft nicht vom Vater auf den Sohn vererbt, so drückt doch der Charakter des Elternhauses den Kindern einen unaustilgbaren Stempel auf. Unter ausgesprochen ungläubigen Deutschen hat mich hie und da ihr echt christliches Handeln auf diesem oder jenem Gebiet stutzig gemacht. Es wurde mir klar, daß es oft der Einfluß gläubiger Eltern oder Großeltern ist, oft sind es Charaktereigenschaften, die sich schon durch Generationen vererbt haben, oft auch die bestimmende, jahrhundertlange Beeinflussung der gesamten abendländischen Kultur durch das Christentum.

Die beste Beherrschung der chinesischen Sprache durch den chinesischen Helfer zählt in den Augen seiner Landsleute viel weniger als der gefestigte Charakter des ausländischen Missionsarbeiters, d. h. bei solchen, die ihn kennen gelernt haben. Ich sprach mit einem älteren Christen über die Missionare, die bisher an diesem Platz gearbeitet haben. Es sind etwa acht, davon sechs Chrischonabrüder. Der chinesische Bruder betonte, sie seien alle Männer gewesen, die besonderes Vertrauen verdienten. Ich dachte zuerst an Schmeichelei. Doch als ich über die Sache sann, mußte ich ihm im Hinblick auf das eben Ausgeführte recht geben.

Das Weltwunder. Selbst der gebildete Europäer schaut sich um, begegnet ihm ein Neger auf der Straße. Ist es da zu verwundern, daß heute morgen Frauen und Kinder aus einem Dorf stürzten mit dem Ruf: Der Ausländer, der Ausländer!? Noch lustiger war ein Erlebnis der vorigen Reise.

Im Marktflecken ist Theater, natürlich im Freien. Wer sein Geschäft abgewickelt hat, geht schauen. Mein Weg führt mich an dieser schaulustigen Menge vorbei. Der Ausländer! tönt's jetzt aus ihrer Mitte. Und siehe da: die Menge macht geschlossen Kehrt, überläßt die Schauspieler inzwischen ihrem Schicksal und schaut nach mir.

Bittet den Herrn der Ernte um Arbeiter! Lang ist der Weg. Es schmerzt die wundgelaufene Zehe. Nacken, Brust und Unterarm brennen. Die Sonne hat sie schon gründlich verbrannt. Diese Erkenntnis kommt mir zu spät. Der offene Schirm hatte mich zur Sorglosigkeit verführt. Aber das einsame Wandern hat mich förmlich berauscht. Ich fühle mich getragen. — O, diese köstlichen Stunden des Alleinseins! Da kann man sich wieder so ganz selbst finden, rückt Gott und den ewigen Dingen so greifbar nahe. Da kann man mit philosophischer Ruhe auf das emsige und bunte Treiben der Menschen schauen. Im nächsten Augenblick steht der Geist vor Ehrfurcht still vor der unerforschlichen Güte Gottes, die er täglich an dies Geschlecht wendet, und die auszumessen selbst das Maß der Lichtjahre nicht ausreicht.

Plötzlich eilen meine Gedanken zu den Brüdern, die hier vor mir des Herrn Werk getrieben. Wie wohl hat es mir stets getan, zu sehen, daß unsre Christen sie alle in gutem Andenken haben! Selbst Bruder Brauchli, der verhältnismäßig nur kurze Zeit in der Arbeit war und dann auf dem Wege zur Außenstation sein Leben verlor, steht noch im Gedächtnis der alten Christen. Seine biedere Schweizerart hat sich ihnen besonders eingeprägt als Muster von Aufrichtigkeit, verbunden mit Treue.

Liebe Missionsfreunde! In Kiukiang, der Emgangspforte unsrer Provinz, finden wir zwei Gräber von gefallenen Chrischonakämpfern: von Bruder Traub und Brauchli. Wie ich heute auf einsamem Wege an die allzufrüh aus der Arbeit Geschiedenen denke, überkommt mich bitteres Weh. Und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich bitterlich weinen mußte. Aber nicht nur Schmerz, auch Kampfes- und Siegesfreude fachte das Ansiegedenken in mir an. Soll ihr Opfer umsonst gewesen sein? Nein! denn noch immer ist man über Gräber zum Siege geschritten. Aber dieser Sieg hängt von euch ab, liebe Missionsfreunde. Ihr wißt, daß die alten, bewährten Streiter, die Brüder Bläsner, Domay und Sames, zu Hause sind. Wollt ihr mich, den Rekruten, allein an der Front lassen? Ihr, die ihr die Mittel habt und das Werk der Mission liebt, könnt ihr ruhig schlafen, ohne auf Abhilfe zu sinnen, wenn ihr wißt, daß des Herrn Werk leidet?

Gnädige Bewahrung. Schon winkt das Heim! Nur noch zweieinhalb Kilometer. Doch, es gilt zuerst noch ein Hindernis zu nehmen. Es gilt ein überschwemmtes Tal zu durchqueren. Die Uhr geht auf drei. Das nahe Ziel läßt das Gedenken an die Anstrengungen des Tages vergessen. Doch sieh, dort fährt das Boot ab, das mich übers Tal setzen soll! Und doch bin ich nur noch etwa hundert Meter entfernt. Das hieße eine Stunde warten müssen auf die nächste Tour. Ich laufe, ich rufe, aber vergeblich! Der Bootführer kümmert sich nicht um meine Doppelanstrengung. Doch mein Entschluß ist sicher: ich werde das kleine Stückchen von achthundert bis tausend Meter schwimmen. Doch wie ich das Wasser erreiche, erblicke ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung einen kleinen Kahn, der zur Abfahrt bereit ist. Gern nehme ich Platz und lasse mich ans andere Ufer tragen. Doch was ist das? Eben erhebe ich mich, springe ans Land, um mit geflügeltem Schritt der harrenden Gattin zuzueilen. Da fühle ich einen heftigen Druck in der Herzgegend, und vollkommen flügellahm muß ich den Rest des Weges zurücklegen. Ich dankte Gott von Herzen, daß er mich bewahrt vor dem Schwimm-Unternehmen. Vielleicht hätte man mich als toten Mann ins Haus

gebracht! Für diesmal konnte ich noch bespritzt (es hatte zur Abwechslung zu Anfang der Reise geregnet), verschwitzt und verbrannt, einem Räuberhauptmann nicht unähnlich, ins Haus schleichen. —

Aber was hat der Druck in der Herzgegend zu bedeuten? Habe ich mir auf dem Wege einen Herzfehler geholt? Werde ich hinfort als gebrochener Mann im Dienste stehen? Wahrlich, für einen, der bisher immer von Gesundheit strotzte, trübe Erwägungen! *)

Man möge mir nicht übelnehmen, daß ich der Arbeit der Schwestern keiner Erwähnung getan. Ich schrieb ja nur von der mir vorläufig übertragenen Arbeit in Linkiang und Changshu. Und die heroische Tapferkeit der Frauen, die auf diesen beiden Stationen oft unter schweren körperlichen Leiden ihren Männern zur Seite standen, ins rechte Licht zu stellen, fühle ich mich weder berufen noch fähig.

Die schlimmsten Anfangsschwierigkeiten habe ich überwunden. Des öftern schon habe ich mit großer Freude und Freimütigkeit sprechen können, trotzdem die Sprache noch ein weites, zu eroberndes Feld für mich ist. Oft fühle ich ein großes Glück, wenn mir zum Bewußtsein kommt, daß ich den Chinesen viel zu geben habe.

Es grüßen Sie, alle im Herrn verbundenen Freunde,

Else und Werner Spohr."

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 6. Juli den Geschw. Grote in Riesenburg ein Söhnlein (Samuel Eugen).

Am 20. August den Geschw Ritter in St. Ingbert ein Söhnlein (Johannes Otto Georg).

Am 27. September den Geschw. Sawitzki in Johannisburg ein Söhnlein (Gerhard Georg Reinhold).

Am 14. Oktober den Geschw. Fotsch in Liestal ein Söhnlein (Johannes Jakob).

Trauungen:

Am 27. Juli Bruder W. Hagmann in Sellnrod (Hessen) mit Jungfrau Emma Haller.

Am 5. August Bruder E. Zbinden in Mattwil (Kt. Thurgau) mit Jungfrau Anna Brütsch.

Am 28. September Bruder E. Stahl in Grünberg (Hessen) mit Jungfrau Luise Schwarz.

*) Wir dürfen hier einschalten, daß Bruder Spohr nach einigen Tagen völliger Ruhe sich, Gott sei Dank, ganz erholt hat.

Adressen-Veränderungen:

E. Frank, Evangelist, em. in Rumendingen bei Wynigen.

Prediger E. Gosteli, Vereinshaus, Bauma (Töß tal).

Jakob Jost, Breichtenmatt bei Worb (Kt. Bern).

Johannes Zeller, Evangelist am Ev. Vereinshaus Wädenswil a/Zürichsee.

Albert Fuhrmann, Rodoretto di Perrero (Prov. de Torino) Italien.

Prediger L. Klag, Annweiler (Pfalz), Hauptstr. 56.

Lud. Scheuermann, Stadtmissionar a. D., Edenkoben (Pfalz), Klosterstraße 82.

Prediger Hugo Grote, Duisburg-Meiderich (Rheinland), Ritterstr. 39.

Herzliche Einladung!

Da der Besuch der Evangelisten-Konferenz auf Chrischona in den letzten Jahren den deutschen Brüdern nicht möglich war, soll auf vielseitigen Wunsch hin in **Cannstatt, Villa Seckendorff,**

vom 19. bis 21. November

eine Konferenz für Chrischona-Brüder stattfinden, die Herr Inspektor Veiel halten wird.

Die Villa Seckendorff als Chrischonazweig bietet den Brüdern für diese Tage ein gastliches Heim. Es wird gebeten, die Pilgerlieder mitzubringen.

Wir bitten herzlich, an der Konferenz teilzunehmen und uns sobald als möglich die Anmeldung zukommen zu lassen.

Reisebrotmarken sind mitzubringen.

Mit herzlichem Brudergruß

Müller und **Petri.**

Adressen für St. Chrischona:

Von allen Ländern außer Deutschland: St. Chrischona, Post Riehen bei Basel, Schweiz.

Postsachen aus Deutschland, wie Briefe, Drucksachen — jedoch keine Postkarten —, Wert- und Einschreibesendungen, auch Pakete bis 5 Kilo, wenn sie keine Gegenstände enthalten, deren Ausfuhr verboten ist, können adressiert werden: St. Chrischona, Postfach 555, Lörrach, Baden. Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro auf unser Postscheck-Konto No. V 872,

aus Deutschland auf unser Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, No. 25 753 gemacht werden.

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

44. Band. | Dezember 1920. | Nr. 12.

Des Jahres letzter Monat bricht herein

Des Jahres letzter Monat bricht herein.
Still ruht die Welt in winterlichem Schweigen.
Der Herbst versank mit wunderbarem Schein,
Entblättert sich im Sturm die Aeste neigen.
Nach aller Arbeitslast und Sorgenpein
Soll es nun stille, endlich stille sein.

Bald dämmert leis der letzte Tag herauf
Des Jahres, das viel Leid und Not gesehen.
Er trägt hinweg, was uns im Zeitenlauf
Erfüllt mit Angst und bangem Nichtverstehen.
Im Herzen wacht ein Hoffnungsschimmer auf,
Legt dieser letzte Tag wohl Balsam drauf?

Und was an Glück und Frieden wir erlebt,
Bleibt es bestehn, wenn nun das Jahr will scheiden?
Ist das die Kraft, die uns hinüber hebt,
Die uns beschützt vor dunkler Zukunft Leiden?
In stiller Stunde leis das Herz erbebt,
Ein Hauch der Ewigkeiten es umschwebt.

Des Jahres letzter Monat bricht uns an
Und birgt ein Kleinod voller Licht und Wonne.
Ob Leid, ob Glück gezeichnet unsre Bahn,
Uns strahlt die klare, schönste Weihnachtssonne.
Herz, werde still, den Heiland zu empfahn,
Der dir mit Trost und Liebe jetzt will nahn.

Er ließ zurück des Himmels Herrlichkeit
Und nahm auf sich der Erde Schmerz und Sünden.
Das heilt die Wunden der Vergangenheit,
Das will uns für die Zukunft Heil verkünden.
O, öffnen wir die Türen hoch und weit
Der gnadenreichen, sel'gen Weihnachtszeit!

Den letzten Jahresmond, den letzten Tag,
Wir können glaubensfreudig sie empfangen.
Was leidvoll oder fragend in uns lag,
Löst sich nun auf in stilles Herzverlangen,
Bereit zu sein für Jesu Christi Tag,
Der nimmermehr ein Ende nehmen mag.

E. D.-R.

Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten.

Matth. 2, 2.

Die so sprechen, sind Heiden. Sie haben aber irgendwie von der großen Erwartung Israels gehört: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen". Vielleicht haben Gefangene aus Juda diese Verheißung ins Morgenland gebracht. Die Weisen haben das Wort nach ihrer Art buchstäblich gefaßt und haben gewartet, bis im Westen ein neuer Stern aufgehe. Gott hat ihr Sehnen geachtet und hat ihnen in der Sprache, die sie verstanden, geantwortet.

Weihnachten ist das Fest der Offenbarung Gottes. Da ist das Wort Fleisch geworden und wohnte unter uns. Bei jedem einzelnen Menschen wiederholt sich das, was die Heilige Geschichte von den Weisen berichtet. Jedesmal redet Gott in solcher Sprache zum Menschen, daß er das Geheimnis des Heilandes fassen kann. Soviele zur Anbetung Jesu gelangt sind, die sind durch eine persönliche Offenbarung Gottes dazu gekommen.

„Wir haben seinen Stern gesehen", das würden wir etwa so ausdrücken: wir haben uns nach dem Herrn der Herrlichkeit gesehnt, da hat Gott durch seinen Heiligen Geist die ersten Strahlen seines Lichtes in unser Inneres fallen lassen, und nun können wir nicht mehr ruhen, bis der Morgenstern in unsern Herzen hell aufgegangen ist, bis wir zur vollen Erkenntnis Jesu Christi gelangt sind.

„Wir sind gekommen, ihn anzubeten". Jesus ist der einige Sohn Gottes, vom Himmel auf die Erde gekommen; in ihm offenbart sich uns die Herrlichkeit Gottes. Darum beten wir ihn an. Er ist gleicher Ehre wert, wie der Vater; denn er ist mit dem Vater eins.

In ihm ist uns Gottes Vaterliebe geschenkt worden. Vordem mußten wir als Sünder uns vor Gott fürchten; nun aber hat uns der Erlöser von dem zukünftigen Zorn errettet. Die Liebe Gottes in Christo Jesu ist ein so großes Weihnachtsgeschenk, daß wir nicht anders können als anbeten vor ihm.

Jene Weisen sind in den Stall zu Bethlehem gekommen; da fanden sie das Kindlein, fielen nieder und beteten es an. Wir machen's nicht anders. Wenn unser Herzensauge Jesum schaut, fallen wir nieder vor ihm als dem Herrn der Herrlichkeit und bringen ihm das Lob dar, das ihm gebührt. Wir singen ihm Lieder der Anbetung, der Freude, des Dankes. Wir reden von ihm und predigen von seiner Gnade und Wahrheit. Jeder Vater sagt es seinem Hause, jede Mutter lehrt ihr Kind; jeder Begnadigte ist in seiner Umgebung ein Zeuge Jesu Christi!

Unser ganzes Wesen und Leben werde zur Anbetung Gottes! Das geschieht, wenn in Wort und Werk und allem Wesen Jesus zu lesen ist.

Die Erkenntnis Jesu Christi bringt uns das ewige Leben. Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte. Durch ihn haben wir den Zugang zum Vater. Darum ist Weihnachten, das Fest der Geburt des Heilandes, ein Fest der Freude und Anbetung für seine Gemeinde. Laßt uns auch in diesem Jahr mit allen Gotteskindern den anbeten, der uns geliebt hat! Amen. F. V.

Weihnachten.

O sel'ger Glanz, der einst umflossen
Die Hirtenschar auf Bethlehems Feld,
Heut liegst du wieder ausgegossen
Weit schimmernd über alle Welt!

Geheimnisvoll weht's in den Lüften
Wie leises Flügelrauschen sacht,
Und feiernd senkt auf Wald und Triften
Hernieder sich die heil'ge Nacht.

Still nacheinander kommt gezogen
Am Himmelszelt der Sterne Heer
Und spannt den gold'nen Friedensbogen
Weit schimmernd über Land und Meer.

Er naht auch heut mit leisem Schritte
Und kehrt in alle Herzen ein,
Und wirft selbst in die kleinste Hütte
Der Liebe gold'nen Sonnenschein.

Und helle Jubellieder klingen
Von Mund zu Munde nah und fern,
Und tausend fromme Lippen singen
Ein Halleluja ihrem Herrn.

O Weihnachtszeit, o Zeit der Wonne,
Die uns auf Erden ward zuteil,
Wo uns der höchsten Liebe Sonne
Erstrahlt in Christo, unserm Heil!

Friedr. Hunziker.

Zubereitung zur Bereitschaft.

„Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahret werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi" (1. Thess. 5, 23).

Die Kinder des Glaubens hatten zu allen Zeiten ein Ziel vor sich und nahmen mit Herz und Sinn Stellung dazu. So lesen wir von den Vätern Hebr. 11: „Sie warteten auf eine Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist", und der Psalmist ruft sehnsuchtsvoll aus: Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Jesus gab allem Warten und Sehnen ein neues Ziel, indem er den Seinen sagte, er, der „Edle", der „Bräutigam", der „Herr und König", komme wieder zur Sammlung der auf ihn wartenden Auserwählten und zur Aufrichtung seines Reiches.

Die Jünger haben ihrem Meister den Ton treulich abgenommen, und der Heilige Geist in ihnen wies deutlich auf die Wiederkunft Jesu und auf die Vollendung hin. Auch der später hinzugekommene Apostel Paulus behielt die baldige Wiederkunft des Herrn stets so im Auge, daß er sich verbunden fühlte mit denen, die beim Kommen des Herrn verwandelt und ihm entgegengerückt werden, um so dann allezeit bei dem Herrn zu sein (1. Thess. 4, 17).

Was erforderlich sei, um bei der Ankunft des Herrn als bereit erfunden zu werden, faßt Paulus in die Bitte zusammen: „Der Gott aber des Friedens heilige euch!" Die Heiligung nach Geist, Seele und Leib ist die einzig richtige Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn; darum wollen wir ihr gern unsre ganze Aufmerksamkeit schenken. Wir beachten

1. Wer die Heiligung wirkt.
2. Welche Gebiete die Heiligung umfaßt.
3. Welches Ziel die Heiligung hat.

1. Die Heiligung wirkt und schafft der Gott des Friedens. Diese Benennung ist wohltuend, denn wie er der Gott der Liebe, der Gott alles Trostes, der Gott aller Gnade ist, so ist er auch der Gott des Friedens. Er hat alles getan und tut alles, um die durch die Sünde in Disharmonie geratenen Menschen wieder in Harmonie mit sich zu bringen. Was ihn das kostete, zeigt uns Jesaja 53, 5. Mancher hat unter dem Kreuz, allwo der Gott des Friedens zu unserm Frieden seines einigen Sohnes nicht schonte, und wo der ewige Sohn um unsrer Sünde willen verwundet und zerschlagen wurde, im Glauben an ihn den Frieden Gottes gefunden, der höher ist als alle Vernunft. Da wurde er erfreut durch die Zusage, daß dieser Bund des Friedens nicht wieder soll gelöst werden, Jes. 54, 10. Manchem, der durch tiefe Wasser oder dunkle Täler geführt wurde, war die Verheißung: „Ich habe Gedanken des Friedens" (Jer. 29, 11) zum himmlischen Licht im irdischen Dunkel. Manche in ernstem, langem Lebenskampf stehende Seele wurde von starkem Heimweh nach den stillen Friedenshütten im ewigen Friedensreich erfüllt. Gott hat sich als der Gott des Friedens erwiesen und erweist sich fort und fort als Gott des Friedens. Als solcher tritt er den Satan unter unsre Füße (Röm. 16, 20) und schafft in uns

alles, was vor ihm gefällig ist, Hebr. 13, 20. Als Gott des Friedens heiligt er die Seinen durch und durch auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.

Die Thessalonicher waren von der Welt abgesondert und Gott zugewandt; sie waren bekehrt von den Abgöttern zu Gott und damit ein herrliches Eigentum Jesu geworden, 2. Thess. 2, 14. Sie waren also nach biblischer Benamung „Heilige". Dennoch galt ihnen, wie den Heiligen in Korinth (2. Kor. 7, 1), fortzufahren in der Heiligung, oder nach Hebr. 12, 14 nach der Heiligung zu jagen, ohne welche niemand den Herrn sehen kann. Nach der Schrift und Erfahrung hat der Herr viel Arbeit, bis die Seinen von der adamitischen Unheiligkeit, die Geist, Seele und Leib durchdrungen und vergiftet hat, ganz geheilt und befreit sind. Es liegt nicht in Gottes Plan, mit einem Schlag alles wieder gutzumachen; er will nicht gegen, sondern mit der Zustimmung unsers Willens die Harmonie mit sich wiederherstellen.

Die Grundlage der Heiligung ist nach 1. Thess. 4, 3 der Wille Gottes. Wohl dem, der zu dem geoffenbarten Willen Gottes von Herzen Ja sagt! Zur Heiligung sind wir berufen nach Vers 7. Auch Petrus bezeugt: „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel" (1. Petri 1, 15). Wir sollen dem Ebenbilde seines Sohnes gleich sein, Röm. 8, 29, und zwar verklärt werden von einer Klarheit zu der andern, 2. Kor. 3, 18. Heiligung ist die Wiederherstellung alles dessen, was uns durch Adams Fall abhanden gekommen ist. Was Adam verdorben, hat der Wiederbringer Jesus erworben.

2. Heiligung gehört zwar zu dem verborgenen Leben mit Christo in Gott, aber auf die Frage: Wie mag solches zugehen? gibt uns die Schrift klare Antwort. Zunächst sehen wir hier, daß Paulus dafür betete, daß der Gott des Friedens sie durch und durch heilige. Auch unserm Herrn Jesus war nach Joh. 17 die Heiligung seiner Jünger ein tiefes Gebetsanliegen. Gott wirkt, aber er will gebeten sein. Unsre Durchheiligung haben wir dem Herrn Jesus zu verdanken. In Joh. 17, 19 sagt er betend zum Vater: „Ich heilige mich selbst für sie", d. h. ich gebe mich selbst ganz und gar für sie hin als Gotteslamm am Kreuzesstamm. Darum sind alle, die an ihn glauben, um seinetwillen dem Vater geheiligt. So sind wir nach Hebr. 10, 10 nach seinem Willen geheiligt durch das Opfer des Leibes Christi; denn Jesus, der Gekreuzigte, ist nach 1. Kor. 1, 30 uns zur Heiligung gemacht. Er ist kräftig erwiesen als Sohn Gottes, der da heiligt, seit der Zeit er auferstanden ist, Röm. 1, 4. — Und mit Jesu aufs innigste verbunden ist der Heilige Geist; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist. Er verklärt Jesus und macht sein Opfer zu Geist und Leben in uns; er gebraucht insonderheit das Wort Gottes zur Heiligung, wie Jesus Joh. 17, 17 betet: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit". Das Wort Gottes hat heiligende Kraft, denn es ist Geist und Leben, Hebr. 2, 4. Je mehr das Wort befolgt wird, desto mehr offenbart es seine reinigende und heiligende Kraft.

Nach Hebr. 12, 10 gebraucht Gott auch die Züchtigung als Heiligungsmittel. Joh. 15 bezeugt Jesus, der Vater reinige jegliche Rebe an ihm, damit sie desto mehr Frucht bringe. „Unter Leiden, prägt der Meister in die Seelen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein."

Zur Durchheiligung gebraucht Gott ferner menschliche Werkzeuge. Zunächst sind die Heiligen sich gegenseitigen Dienst schuldig. In ihrer Gemeinschaft gibt es vorbildliche, lehrende und leitende Brüder und Schwestern, von denen man lernen soll, um ihnen nachzueifern. Bisweilen gebraucht Gott auch anders beanlagte Werkzeuge, an denen man Geduld und Duldsamkeit üben kann; wir sollen sanfter, gelassener, kleiner werden.

Wir dürfen auch das heilige Abendmahl nennen; denn der Gott des Friedens schenkt gern heiligende Kräfte durch gläubigen Genuß des für uns gebrochenen Leibes und vergossenen Blutes des Sohnes seiner Liebe.

Aber wir selbst dürfen bei der so nöti-

gen Durchheiligung die Hände nicht in den Schoß legen, denn da gilt: „Mensch, gib deinen Willen drein, wenn du willst geheiligt sein!“ Nur wo wir bereit sind, unser unheiliges Naturleben zu verleugnen und in den Tod zu geben, erfahren wir, daß der Gott des Friedens uns gern heiligt zu seiner Ehre und zu unserm Heil, und zwar nach Geist, Seele und Leib. Von dieser Dreiheit des Menschen redet die Schrift auch noch anderwärts. Sie entspricht der göttlichen Dreiheit und gehört zur Gottesebenbildlichkeit, nach der uns unser Schöpfer geschaffen hat. Wohl dem, der alle drei Heiligungsgebiete so beachtet, daß der Gott des Friedens auf keinem Gebiet gehemmt wird!

Der Geist ist das Innerste unsers Seins, unser Ich. Der Geist Gottes sucht sich mit unserm Geist zu verbinden. Findet er Eingang, so daß er unsern Geist beeinflussen und durchdringen kann, dann werden wir geistlich gesinnt. Wenn unser Geist den Geist Gottes nicht hindert, wenn wir die durch den Sündenfall eigenmächtig übernommene Herrschaft an Gott abtreten, dann bekommt der Gott des Friedens Raum zur Durchheiligung unsers Geistes. So ist also unser Geist oder unser abgedanktes Ich der Empfangsboden zur Durchheiligung, daß sich Gal. 2, 20 bewahrheiten kann: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Und da der Geist über der Seele steht, so wird durch den göttlich geheiligten Geist auch die Seele durchdrungen und geheiligt. Die Seele hat den größten Einfluß auf den Leib. Wenn nun die Seele durch den Geist von göttlichem Licht, göttlicher Kraft und göttlichem Leben durchdrungen wird, dann geht der Leib nicht leer aus, er wird vielmehr durch den geheiligten Geist und die geheiligte Seele ebenfalls heiligend durchdrungen, bis kein Glied mehr zur Unheiligkeit und Unreinigkeit gebraucht wird. Alle Glieder sollen das Gepräge der Heiligung tragen. Die Zunge z. B. ist kein unruhiges Uebel mehr, sie wird nicht mehr mißbraucht, weder zur Lüge noch zur Verleumdung, noch zum Murren oder Klagen, noch zum eitlen sündlichen Scherz, sondern sie redet, was lieblich ist und wohl lautet, zur Ehre und zum Lobe Gottes. Die Augen gaffen nicht mehr nach schnöder Eitelkeit und sind frei von sinnlicher Lust; die Ohren hören auf die Stimme des guten Hirten, um ihm zu folgen; Hand und Fuß lassen sich von seinem Geheiß leiten; ja, im ganzen Leibe zirkuliert kein Tröpflein Blut mehr nach dem eigenen Willen. Der ganze Leib ist ein von aller Unheiligkeit gereinigter Tempel, von dem nun lebendiges Wasser fließt.

3. Das Ziel der Heiligung ist: unsträflich bewahrt zu werden nach Geist, Seele und Leib auf die Zukunft Jesu Christi. Diese Bewahrung besingt schon Psalm 97, 10: „Der Herr bewahrt die Seelen seiner Heiligen.“ Wie sehr unser Herr Jesus für die Bewahrung der Seinen sorgte, zeigt Joh. 17, 11. 15 und 10, 28. 29. Sie sollen nimmer umkommen und nicht aus seiner Hand gerissen werden. Paulus rühmt Röm. 8, 35: Nichts mag uns scheiden von der Liebe Gottes. Der Gott des Friedens ist treu und wird uns unsträflich stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit mit Freuden (Judä 24). Seine Geheiligten sind die Leute, die mit gegürteten Lenden und brennenden Lichtern auf ihren Herrn warten; sie haben auch Oel in ihren Gefäßen, und darum werden sie, wenn er kommt, mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Sollten sie vor seiner Wiederkunft noch ins Grab sinken, so wissen sie, daß auch der Tod seiner Heiligen wert gehalten ist vor dem Herrn, Psalm 116, 15, und daß er sie zur ersten Auferstehung erwecken wird. Hauptsache ist ihnen, daß sie nach Psalm 16, 3 und 2. Kor. 5, 9 dem Herrn wohlgefallen.

Die Frage, ob die Heiligung in diesem Leben vollendet werden könne, wollen wir nicht mit einem trostlosen Nein beantworten, da wir ja in Christo Jesu die vollkommene Heiligung haben. Wir beachten aber wohl die zwei Wörtlein 1. Thess. 4, 1: „daß ihr immer völliger werdet“ und Vers 10: „daß ihr noch völliger werdet“.

O, wie werden einstens wir
Herzlich danken ihm dafür,
Wenn wir frei von aller Sünd'
Durch und durch geheiligt sind!

Schafisheim. J. Keller.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. Nov. 1920.

Als wir die letzten Mitteilungen schrieben, Mitte Oktober, waren die Häuser „Zu den Bergen", „Waldrain" und alle sonst verfügbaren Zimmer gefüllt mit den Teilnehmerinnen des Herbstkurses, der vom 4. bis 16. Oktober auf St. Chrischona stattfand. Wir dürfen mit Dank auf die zwei Wochen zurückblicken, als auf Tage reichen Segens. Gott war gegenwärtig, sein Wort bewies seine Kraft, und neugestärkt und bereichert zogen die lieben Schwestern ihre Straße. — Jetzt sind die Schülerinnen für den Winterkursus eingetroffen. Die Bibelschule tut eine stille, gesegnete Arbeit.

* * *

In den Lehrsälen des Brüderhauses konnte der Unterricht mit des Herrn Segen und dem Dienst der nun vollständigen Lehrerschaft regelmäßig gegeben werden. Die stillen Wintermonate sind eine Zeit besonderen Sammelns. Oft kommt es den Schülern erst später zum Bewußtsein, wie wertvoll j e d e s Fach ist, nicht nur das theologische. Manche Briefe bezeugen es dankbar.

* * *

Wir haben ein volles Haus. Alle Plätze sind besetzt. Da ist in dieser teuren Zeit der Empfang einer jeden Liebesgabe eine besondre Freude. Es braucht viel, um den Bedürfnissen des Werkes daheim und auf den Arbeitsfeldern begegnen zu können. Der himmlische Vater weiß, was wir brauchen, und unser Vertrauen steht zu ihm. Eines großen Geschenkes möchten wir hier Erwähnung tun; es ist die Kartoffelspende aus dem Kt. Schaffhausen. Mit freudiger Dankbarkeit haben wir die schönen Erdfrüchte eingekellert, und rufen den beteiligten Gebern ein warmes „Vergelt's Gott!" zu.

* * *

Aus den Verhandlungen der Komiteesitzung vom 26. Oktober dürfen wir unsern Brüdern und Freunden mitteilen, daß die Herren Lehrer E. Zantop und Joh. Schneider als Mitglieder in das Komitee der Pilgermission gewählt worden sind. Das Werk nimmt unter Gottes Segen an Ausdehnung stetig zu, und die damit verbundene Arbeit sollte mehr, als es bisher möglich war, verteilt werden. Zu diesem Zweck wird Herr Zantop beauftragt, neben dem Inspektor in besondrer Weise die Verbindung mit den deutschen Arbeitsfeldern, Herr Schneider die mit den schweizerischen Stationen zu pflegen. Beide Herren hatten Freudigkeit, die Wahl anzunehmen. Wir erhoffen davon neuen Segen für die ganze Arbeit.

* * *

Mit dieser Nummer des Glaubensboten geht wieder ein Jahrgang zu Ende. Erfüllt unser Blatt seinen Zweck? Wir hoffen es. Sichtbar ist dadurch die Verbindung des Mutterhauses mit seinen Söhnen in der Nähe und in der Ferne. Daß der Verkehr mit den Brüdern in Amerika und den Geschwistern in China wieder ein so regelmäßiger sein kann, ist uns nach den vielen Hemmungen in den Kriegsjahren eine besondre Freude. Sichtbar ist der monatliche Gruß an alle Freunde der Pilgermission. Wieviel haben wir ihnen zu danken! Fürbitte, Teilnahme und Liebesgaben einer weitverzweigten Schar sind uns kostbare Geschenke. Unsichtbar ist, ob und wie der Glau-

bensbote in den Seelen Glauben weckt und stärkt, Glauben an den dreieinigen Gott. Es ist uns ein Anliegen, daß es geschehe. Manchmal erhalten wir ein Zeugnis davon; das meiste bleibt verborgen. Aber gern arbeiten wir weiter in der Hoffnung auf Ewigkeitsfrucht. Wir sind dankbar für treue Fürbitte und Mithilfe.

Zum letztenmal im Jahr 1920 grüßen wir alle lieben Brüder und Freunde durch unsern Boten. Wir leben in bewegten, unsichern Zeiten. Wohl uns, wenn wir durch die Gnade unsres Herrn Jesu Christi rühmen dürfen:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält! V.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Oktober bis 16. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Böttcher, Elbing; **Aug. Jung,** Alsfeld; **Gutleben,** Oakland, Calif.; **Smith,** Odessa, Wash.; **Grau,** Saarbrücken; **Kostomlatsky,** Edinburgh; **Flückiger,** Bauma; **Herrmann,** Graudenz; **Rubli,** Rämismühle; **Revel,** Zürich; **Wäckerling,** Ebnat; **Landes,** Feucht b. Nürnberg; **Knothe,** Essen; **Hilligardt,** Waverly, Iowa; **Diehl,** Lemgo; **Grobe,** Brush, Colo; **Lieber,** Karlsruhe; **Meili,** Bern; **Wernher,** Saverne; **Rubin,** Muttenz; **Bernhardt,** Marienburg; **Voland,** Konstanz; **Domay,** Lich; **Rad,** Neustrelitz; **Rilling,** Pforzheim; **Motzkus,** Elbing; **Sawitzki,** Johannisburg; **Dobeck,** Widminnen; **Kreutzkamp,** Harburg; **Surer,** Brugg; **Steinkamp,** Berlin; **Sames,** Dorfgill; **Wild,** Nöttingen; **Mohr,** Basel; **Sames,** Freiburg; **Jak. Müller,** Cannstatt; **Junet,** Genf; **Zipfel,** Kreuz; **Petri,** Cannstatt; **Spörri,** Schaffhausen; **Hagmann,** Sellnrod; **Bueß,** Marthalen; **Hunziker,** Bern; **Klag,** Annweiler; **Pods,** Memel; **Stabe,** Marburg; **Boettler,** Ansbach; **Schulz,** Bad-Nauheim; **Stremmfer,** Elmira; **Nebeling,** Frankfurt; **Steiger,** La Chaux-de-Fonds; **Böhler,** Affoltern a/A.; **Schmelzer,** Gießen; **Kunde, Elbing; Mundinger, Müllheim; Siefer,** Mülhausen i. E.; **Aeppler,** Campbellsport, Wisc.; **Hild,** Sutton, Nebr.; **Rapp,** Memel; **Skambraks,** Labiau; **Leu,** St. Gallen; **Keller,** Schafisheim; **Gaugler,** Pforzheim; **Wiemer,** Ottweiler; **L. Frank,** Sioux City, Iowa; **Gysel,** Adliswil; **Walter,** Frauenfeld; **Blaesner,** z. Z. Heydekrug; **Ritter,** St. Ingbert; **Gg. Kuhn,** Landau; **Stöhr,** Schotten; **Müller,** Reinach; **Gosteli,** Bauma; **Gruber,** Brenham; **Sick,** Sterling; **Wolfsdorff,** Yoakum; **Widmayer,** Owensville; **Dziewas,** Walling; **Arnold,** Lincoln.

Aus Afrika von St. Chrischona!

St. Chrischona, September 1920.

Liebe Freunde,

Ich muß zuerst sehr um Entschuldigung bitten, weil ich saumselig gewesen bin und so lange nichts geschrieben habe. Und doch haben wir durch die Jahre hindurch, wenn auch weit entfernt, an euch gedacht, und wissen, daß ihr ebenso an uns gedacht habt.

Nach einem zweiten fünfjährigen Aufenthalt in Afrika sind wir glücklich wieder in die Heimat zurückgekehrt. Es war schwer vor fünf Jahren, mitten im Kriege, in einer so dunkeln Zeit, von unseren Lieben Abschied zu nehmen, und nach dem weiten Mozambique zu verreisen. Aber Gott hat Gnade gegeben, und wir wollen vor allem ihm danken und ihn preisen.

Das Leben in Südafrika war in den letzten Jahren in materieller Hinsicht nicht leicht. Auch für die Eingeborenen waren die Kosten des Lebens fast zu hoch. Was vor dem Kriege 5 Fr. kostete, kostet heutzutage 20 oder 25 Fr. Aber da die Ronganeger (die in Lourenço-Marquès und in dessen Distrikt wohnen) sehr viel Landwirtschaft treiben und eigentlich ganz von den Produkten ihrer Felder leben, haben sie diese Prüfung gut ertragen können.

Die „Influenza"-Epidemie hat große Verwirrung und Un-

ordnung angerichtet. Auch den Christen hat sie viel Trauer gebracht. Ganz Süd-Afrika hat durch sie ein großes Erleben durchgemacht.

Durch alles hindurch hat uns Gott wunderbar geholfen und geschützt. Doch hat auch unsere Mission (Mission Suisse Romande) der „Epidemie" ihren Beitrag zahlen müssen, indem unser Mitarbeiter, Rev. E. Berthoud, Missionar in Chikhoumbane (150 km N. von L. M.), hinweggenommen wurde.

Aber wir wollen nicht klagen, denn durch Prüfungen soll Gottes Werk gefördert sein.

Und was soll ich sagen von der Arbeit an den Trunksüchtigen, die ganz besonders in den letzten Jahren mir viel Not gemacht hat? Die Neger von Mozambique und besonders die vom Distrikt von Lourenço-Marquès, sind von Natur Freunde des Trinkens. Wir haben viele Obstbäume in Lourenço-Marquès, und die Obstsäfte werden durch die Eingeborenen in schwere alkoholische Getränke verwandelt. In unsrer Kirche, die mehrere hundert Mitglieder hat, sind alle alkoholischen Getränke verboten. Aber viele Christen halten eben das Gesetz der Kirche nicht; andere versuchen ihr Trinken zu verstecken, und darum gibt es viele traurige Enttäuschungen.

Im Jahr 1916 hat uns Gott geholfen, einen Blaukreuzverein zu gründen. Er hat viel dazu beigetragen, die Schande der Trunksucht ans Licht zu bringen. Wir haben heute 90 Mitglieder, darunter viele Evangelisten und einen eingeborenen Pfarrer, die treu bleiben. Das Werk dehnt sich aus und hat indirekt zur Gründung eines „Alkoholgegnerbundes der Provinz Mozambique" geführt. Portugiesische Aerzte und Mitglieder der Regierung interessierten sich für dieses neue Werk. Im März dieses Jahres hat die Regierung die Statuten dieses Bundes offiziell anerkannt und genehmigt.

Gedenket, liebe Freunde, an Gottes Werk an der ost-portugiesischen Küste Mozambique. Der Gott, der unsre Burg und Stärke gewesen ist, wird auch fernerhin segnen und erhalten! Nur glauben und harren!

Es grüßen euch alle Ihre

H. und G. de Tribolet-Rappard.

„Gedenket an eure Lehrer!"

Am 26. Oktober vollendete Herr Lehrer Benedikt Zimmermann sein 70. Lebensjahr. Seine besten Mannesjahre gehörten dem Werke der Pilgermission. Von 1883 bis 1906 wirkte er mit voller Hingabe seiner Kräfte als Lehrer und Oekonom auf St. Chrischona.

Sein 70. Geburtstag gestaltete sich zu einer Kundgebung der Dankbarkeit seitens des Mutterhauses und seiner ehemaligen Schüler. Aus allen Gauen des Schweizerlandes hatten sich mehr als 30 in der Arbeit stehende Brüder in Nieder-Bottigen (Kt. Bern), der Heimat von Herrn Zimmermann, eingefunden. Die Ueberraschung gelang. Der Sängerring legte sich dicht um das „Stöckli". Mit dem Dankespsalm: „Das ist ein köstliches Ding" lockten die ehemaligen Schüler den greisen Lehrer über die Schwelle seines Hauses. Er war sichtlich bewegt, als er jedem die Hand reichte. „Das hättet ihr nicht tun sollen", meinte er, „ich schäme mich".

Im kleinen Saal der Sonntagsschule scharten sich alle um den Jubilar. Br. Heinrich Bueß (Marthalen) richtete im Namen der Brüder Worte herzlicher Verehrung, Dankbarkeit

und Liebe an den verdienten Lehrer, Freund und Seelsorger aus ihrer Chrischonazeit. Dann überreichte er Herrn Zimmermann ein wohlgelungenes Oelgemälde, die Chrischonakirche darstellend, als Zeichen treuer Freundschaft und dankbarer Gesinnung. Br. Joh. Schneider (St. Chrischona) entbot die warmen Grüße des leider am Erscheinen verhinderten Herrn Inspektors und der Berggemeinde. Er gedachte der großen Verdienste des betagten Lehrers, wie er ein dreifaches Ackerfeld mit unermüdlicher Geduld unter Gottes Segen bebaut und ertragfähig gemacht habe: den Chrischonaacker, den Gedankenacker und den Herzensacker der Brüder. Weitere Ansprachen und Chorgesänge wechselten miteinander ab. Alte Zeiten tauchten aus der Erinnerung Schoß empor. Allerlei ernste und heitere Erlebnisse aus Herrn Zimmermanns Chrischonazeit wurden aufgefrischt. Wie konnte er herzlich mitlachen, wenn der eine oder andere ihn an eine Episode aus dem Lehrsaal oder der Landwirtschaft erinnerte! Herr Zimmermann selber wies alles Verdienst von sich, gab Gott die Ehre und rühmte die Erziehungsmethode des Herrn, bei der alles darauf abziele, uns klein und kleiner zu machen. „Wenn wir zu nichts geworden, sind wir am glücklichsten", so schloß er seine väterlichen Worte an die ihn umgebenden Chrischonasöhne.

Nur zu schnell zerrannen die Stunden. Ein kräftiger Berner Imbiß, gespendet von der lieben Familie Zimmermann, vereinigte die Feiernden in den obern Räumen des „Stöckli". Noch einige Lieder, schlichte Freundesworte, ein warmes Dankgebet — und wir drückten dem lieben Manne die Hand zum Abschied....

Mit diesem Bericht möchten wir besonders die deutschen Brüder grüßen, denen es nicht vergönnt war, den 26. Oktober mitzufeiern.

Der Herr segne unsern treuen Herrn Zimmermann und lasse sein Alter sein wie seine Jugend!

H. Spörri.

Friedrich Schanzenbach †

Am Morgen des 22. Oktober, gerade als wir Stadtmissionare zu unsrer regelmäßigen Freitag-Gebetstunde zusammenkamen, um uns in gemeinsamem Gebet und Gottes Wort zu stärken für die täglich neuen Aufgaben in der Stadtmissionsarbeit, wurde unser lieber Bruder und früherer Mitarbeiter, Fr. Schanzenbach, aus dem Kampf und den Mühsalen dieses Pilgerlebens vom Herrn heimgerufen.

Am 27. Juni 1856 in Geißelhardt, Württemberg, geboren, hatte er, da sein Vater früh starb, eine schwere Jugendzeit. In dankbarer Erinnerung aber blieb sein Konfirmanden-Unterricht, aus dem er gesegnete Eindrücke empfing. Besonders nahe trat ihm aber der Herr in seinem 17. Altersjahr, als eine schwere Lungenentzündung ihn dem Tode nahe brachte. Damals ging eine innere Umwandlung in ihm vor, und bald hernach folgte er dem Trieb seines Herzens und meldete sich nach St. Chrischona, wo er auch aufgenommen wurde und seine Ausbildung empfing. Nach der dort verbrachten, gesegneten Vorbereitungszeit kam er im April 1882 in die Stadtmission nach Basel, wo er während 36 Jahren, also bis Frühjahr 1918, seines Amtes waltete. Seither war er im Ruhestand, freute sich aber, dann und wann, wo es gewünscht wurde, in Bibelstunden, im Traktatverein u. dergl. auszuhelfen.

Im Oktober 1886 hatte er sich mit Frl. Martha Hollert verheiratet. Diese ihm treu zur Seite stehende Gattin und liebende Mutter der beiden ihnen geschenkten Kinder wurde ihnen am 31. August 1914 durch den Tod entrissen. Im September 1917 verehelichte er sich wieder mit der jetzt um ihn trauernden Witwe, geb.

Karol. Oberer, die ihm ebenfalls eine treue Stütze war und ihn bis zu seinem Lebensende sorgsam und liebevoll pflegte.

Vor etwa einem Jahr trat ein altes Herz- und Nierenleiden mit erneuter Heftigkeit bei ihm auf und verursachte ihm manche bange Stunde. Da war es dem leidenden Vater immer eine große Freude, daß außer seiner Gattin auch seine beiden Töchter und sein Schwiegersohn öfters um ihn sein konnten.

Der Gedanke, es könnte ihm ein langes und schweres Siechtum beschieden sein, wollte ihm bisweilen Sorge machen. Da war es ihm ein Anliegen, daß auch die Seinigen mit ihm den Herrn bitten, daß er selbst stille bleiben könne und der Herr es gnädig mit ihm machen möchte. Seine Bitte wurde ihm in Gnaden gewährt; die Tage seines Leidens sollten bald ein Ende haben. — Am Mittwoch den 20. Oktober hatte ihm der Arzt erlaubt, einen Ausgang zu machen. Auf dem Weg brach er zusammen und wurde ohnmächtig nach Hause gebracht. Vorübergehend schien Besserung einzutreten, und seine Lieben hofften, den Vater noch länger behalten zu dürfen. Gott hatte es anders, und gewiß besser beschlossen. In der Frühe des 22. Oktober entschlief er sanft im Alter von 64 Jahren und 4 Monaten.

Was unser lieber, nun heimgegangener Bruder während der langen Zeit seiner Stadtmissionstätigkeit wirken durfte, das weiß der Herr, des er war und dem er diente, besser als wir Menschen. Soviel ist gewiß, daß er in Liebe und Eifer unter Jungen und Alten, bei Gesunden und Kranken manch gutes Samenkorn ausgestreut hat, das nicht verloren ist. Viele der von unserm lieben Bruder Gepflegten, und ebenso der Gemeinde-Geistliche, mit dem der Heimgegangene die vielen Jahre hindurch einträchtig zusammenarbeitete, bewahren ihm ein dankbares Andenken.

Und auch wir, seine Mitarbeiter, liebten und schätzten ihn, besonders um seines brüderlichen und friedsamen Wesens willen, dieser Frucht des Geistes, die sich auch bei Christen nicht immer findet.

Für unsern lieben Entschlafenen freuen wir uns, daß, wie wir glauben dürfen, für ihn nun erfüllet ist das Wort des Lehrtextes vom Tag seines Heimgangs, daß der Herr ihn erlöst habe von allem Uebel, Leibes und der Seele, und ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche. Ihm sei Ehre und Dank für seine Gnade!

Basel. Fr. Mohr.

China.

Unsre zur Ausreise gerüsteten Missionsgeschwister, Herr und Frau Sames und Fräulein Uster und Piaget, konnten nicht, wie geplant, am 15. November abreisen, sondern mußten eine andre Schiffsgelegenheit abwarten. Die Ruhetage auf St. Chrischona und daheim taten ihnen noch wohl. Aber mit großer Freude wurde die Nachricht begrüßt, daß sie sich am 1. Dez. auf dem Dampfer „Pilsna“ in Brindisi einschiffen können. Am 22. November hatten wir unsre Abschiedsfeier, über die wir in nächster Nummer berichten werden. Der Herr geleite die lieben Reisenden in das Land ihrer Bestimmung und erhöre die Bitte des alten Meerfahrtsliedes:

Christ Kyrie, komm zu uns auf die See!

Bericht von Schwester Frieda Heiß in Nankang-fu.

Mai 1920.

Unsre Landarbeit geht, Gott sei Dank, ganz nett voran. Letzten Monat besuchte ich einen Ort, von welchem ich Ihnen heute gerne ein bischen erzählen möchte. Chi-chia-pu ist der Name des Ortes, der jenseits dem See liegt, etwa 60 Li von Nankang entfernt.

Wir, der Evangelist, die Bibelfrau und ich, reisten über Ta-ku-tang, eine Nachbarstation, welche ich während des Urlaubs der dortigen Geschwister mitbediene, und verlebten mit den Christen dort einen gesegneten Sonntag. Montag früh setzten wir unsre Reise nach Chi-chia-pu fort. Wir legten den 55 Li langen Weg teils im Boot und teils zu Fuß zurück und erreichten Chi-chia-pu im Lauf des Nachmittags.

Die Stadt ist etwas größer als Nankang und von schönen, großen Hügeln umringt. Bis jetzt sind nur zwei Ausländer dort gewesen. Einer derselben, Herr Duff, der früher in Nankang arbeitete, hat vor zirka fünfzehn Jahren einmal einen Besuch dorthin gemacht, jedoch wurde ihm nicht erlaubt zu landen, und sein Boot wurde mit Steinen beworfen. Wie anders heute! Einige unverständige Leute zwar titulierten mich noch mit „ausländischer Teufel!", aber von den Christen wurde ich mit großer Liebe aufgenommen.

Die kleine Schar der Christen besteht aus siebzehn Familien, von denen neun in der Stadt und acht auf dem Lande wohnen. Was mich sehr freute zu sehen, war, daß diese Arbeit ganz von den Eingeborenen geleitet wird. Ein Mann namens „Tau", der in Chin-teh-cheng, drei Tagereisen entfernt, das Wort Gottes gehört und von dem chinesischen Pastor Uang getauft wurde, hat in Chi-chia-pu mit großem Eifer das Wort verkündigt, und die meisten der Christen dort sind durch ihn zum Herrn gekommen. Mit viel Freude haben alle zusammengesteuert, ein Haus gemietet und eine Kapelle daraus gemacht, wo dreimal in der Woche Gottesdienst gehalten wird. Wir blieben einige Zeit dort und liefen täglich 20—40 Li, um alle, die auf dem Lande verstreut wohnen, zu besuchen. Ueberall wurden wir mit großer Freude aufgenommen und bewirtet.

Unser letzter Besuch galt einer älteren Witwe, welche weit weg am Fuße eines der Berge wohnt. Diese Frau wurde auf wunderbare Weise bekehrt. Sie war früher Vegetarianerin. Vor etlichen Jahren machte sie einen Besuch in Chin-teh-cheng bei einem ihrer Söhne. Dort hörte sie zum ersten Mal, ebenfalls durch Pastor Uang, das Evangelium, aber sie glaubte nicht. Als sie nach einiger Zeit wieder in ihr einsames Bergdörfchen zurückkehrte, wurde sie sehr krank und mußte vier Jahre lang liegen und konnte fast keine Nahrung einnehmen. Eines Tages besuchte sie Bruder Tan und bat sie, doch an den Herrn Jesum zu glauben. Sie versprach ihm, es zu tun, wenn der Herr sie von ihrer Krankheit heilen würde. Bruder Tan kniete sogleich nieder und bat inbrünstig den Herrn, ihre Krankheit wegzunehmen. Dieses Gebet wurde auch sogleich erhört, und noch am gleichen Tag spürte die Frau ihre Kraft zurückkehren, konnte nach diesen vier langen Jahren wieder aufstehen und ein gutes Abendbrot essen. Die Götzen wurden natürlich sogleich verbrannt und dafür hängen jetzt schön geschriebene Bibelsprüche an der Wand. Jeden Abend, nachdem die Arbeit fertig ist, zieht die Frau frisch gewaschene Kleider an und hält ihre Andacht. Früher konnte sie nicht lesen, aber jetzt kennt sie ihre Bibel schon ziemlich gut. Auch ihre beiden Söhne wurden durch dieses Wunder bekehrt.

Bei unsrer Abreise schenkten mir die Christen sieben Pakete Süßigkeiten und begleiteten uns noch ein Stück Weges. Wie dankte ich dem Herrn für diese freundliche Aufnahme, und ich hoffe, daß wir dort noch vielen zum Segen sein dürfen!

Weihnachtsbitte
an die Freunde des Chrischonazweiges der China-Inland-Mission.

Frl. von Redern, die treue Freundin unseres Werkes, legt uns auf den Weihnachtstisch ein prächtiges Büchlein, das sie dem Chrischonazweig der Chinamission, in besonderer Weise den Missionarinnen und Reichsgottesarbeiterinnen widmet. Das Buch erzählt wirklich von dem, was sein Titel:

„Überfließendes Leben" sagt. Es ist die Lebensbeschreibung einer Chinamissionarin, die ihr Leben willig und in hingebender Liebe ihrem großen Meister opferte. Das Buch will in erster Linie den Schwestern, die hinausziehen oder in der Heimat ihr Leben für den König wagen, Freude und Mut zu dem herrlichsten Dienst machen. Es möchte aber auch anderen die Liebe „zum Wirken, so lange Tag" ist, neu anfachen. Der Reinertrag des Buches ist für die China-Inland-Mission bestimmt. Unsere Bitte an die Leser ist, das Buch zu kaufen und damit sich und anderen eine wirkliche Weihnachtsfreude zu machen. Die Freunde in der Schweiz erhalten es von der Buchhandlung der Pilgermission Basel, Steinengraben 78, zu 1.80 Fr. franko zuge-

schickt und die Freunde in Deutschland von der Buchhandlung der Pilgermission Gießen zu Mk. 4.20, franko.

Unsre Prediger bitten wir herzlich, das Büchlein in ihren Versammlungen zu empfehlen und so an seiner Verbreitung, die Segen stiften wird, zu helfen. P.

* * *

Von „Ungenannt, dem Herrn bekannt", erhielten wir Fr. 100.— für den Chrischonazweig der China-Inland-Mission, was wir auf Wunsch hier mit innigem Dankesgruß bescheinigen.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 6. Sept. den Geschw. Dodzuweit in Owego, Tioga Co., New-York, ein Töchterlein (Lydia Magdalena).
Am 16. Okt. den Geschw. Hodel in Birsfelden ein Söhnlein (August Hermann).
Am 30. Okt. den Geschw. Handschin in Arbon ein Töchterlein (Elisabeth).

Trauungen:

Am 23. Sept. Bruder Paul Bernhardt in Marienburg (Westpr.) mit Jungfrau Elisabeth Wiebe.
Am 27. Okt. Bruder H. Rienth, Sagan (Schlesien) mit Jungfrau Margarethe Quoos.

Todesfälle:

Am 19. Okt. entschlief nach schwerer Krankheit in ihrem 74. Lebensjahr Frau Anna Kath. Dieterle, die Gattin unseres am 30. Dez. 1918 heimgegangenen Bruders, Stadtmissionar G. Dieterle in Basel. Sieben Kinder trauern um die teure Mutter. Der Todesnachricht setzten sie den Spruch voraus: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus".
Am 22. Okt. hat Gott unseren Bruder, alt Stadtmissionar, Friedrich Schanzenbach-Oberer in Basel, im Alter von 64 Jahren zu sich gerufen.

Adressen-Veränderungen:

P. Wiemer, Prediger, Kaiserstraße 30, Ottweiler, Bez. Trier (Saar)
Hans Leu, Stadtmissionar, Melonenstraße 70, St. Gallen.
Ad. Rapp, Prediger, Rippenstraße 4, Memel, (Ostpr).
E. Rudolph, Prediger, Schützenstraße 2, Rastenburg (Ostpr.)
K. Wild, Reiseprediger, Nöttingen b. Pforzheim, (Baden).
Th. Herrmann, Prediger, Bergstraße 5, Bütow, (Pommern).
W. Meis, Stadtmiss., Otto Schillstraße 7, Leipzig.
Rev. Ph. Hilligardt, R. R. 6. Sumner Jowa, U. S. A.
Rev. Alb. Hild, 800 A. Street, Lincoln, Nebr., U. S. A.
Rev. Jul. Boßhard, Warrington, Fayette Co., Texas, U. S. A.
Rev. W. Blasberg, Moody's Bible Institute, Chicago Ill, U. S. A.
Rev. A. Faltenberg, Hondo, Texas, U. S. A.
Rev. W. Pfennig, R. 1, Round Rock, Williams Co., Texas, U. S. A.
Rev. R. Zielinski, Plato, Minn., U. S. A.
Rev. W. Aumann, R. R. Box 139, Sanger, Fresno Co., Calif. U. S. A.
Rev. H. Neutemann, Box 155, Elgin, N. Dakota, U. S. A.
Rev. O. Froese, Blue Graß, Oliver Co., N. Dak., U. S. A.
Rev. Fr. Dodzuweit, Owego, Tioga Co., New-York, U. S. A.

Anzeige und Einladung.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch hin gedenken wir in der Zeit vom 29. Januar bis 7. Februar (erster und letzter Tag sind Reisetage) einen

Bibelkursus
für Männer und Jünglinge

zu halten. Jeden Vormittag, von Montag bis Samstag, sollen von 9 bis 10 und von 11 bis 12 Uhr Bibellektionen gegeben werden. Die Nachmittage, von Montag bis Freitag, sind von 3—4 Uhr für Fragestunden und von ½6—7 Uhr zur Anleitung von Textbehandlung bestimmt. Sämtliche Lehrer der Anstalt beteiligen sich am Unterricht. Für solche Kursteilnehmer, die mit andern zusammen wohnen, beläuft sich der Pensionspreis auf Fr. 4.50 für den Tag; für solche, die ein Einzelzimmer wünschen, auf Fr. 6 (alles inbegriffen). Anmeldungen sind zu richten an Insp. Veiel, St. Chrischona, Post Riehen bei Basel.

Der Herr aber lasse sein Angesicht über den Lernenden und Lehrenden leuchten!

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post **Riehen,** bei Basel, Schweiz.
Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel**
Telephon-Nummer: **Basel 9502**
Postcheck-Konto: **Basel V 872**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555 in Lörrach,** Baden. Geldsendungen a. Postcheck-Konto: **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**